HD WIDENER
HW WWMH N

Digitized by Google

736

46543.6.5

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
14 Oct. 1871.

Digitized by Google

[illegible]gle

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

N736..

29, m5

Digitized by Google

Not anal.

Dioskuren.

Für

Wiſſenſchaft und Kunſt.

Schriften in bunter Reihe,

herausgegeben

von

Theodor Mundt.

Mit Beiträgen von

G. E. Guhrauer, H. Laube, Herrmann Marggraff, Apollonius v. Maltitz, F. A. Märcker, Theodor Mügge, Theodor Mundt, Karl Roſenkranz, Leopold Schefer, K. A. Varnhagen von Enſe, M. Veit, F. v. W., E. Willkomm.

Zweiter Band.

Berlin:

Verlag von Veit und Comp.

1837.

Digitized by Google

~~46543.6/2~~
4
46543.6.5

1871, Oct. 14.
Minot Fund.

ER CENSUR STEMPEL

Aus
Deuerlich's
Lesebibliothek
in Göttingen

Digitized by Google

An den

Fürſten von Pückler-Muskau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Während Ew. Durchlaucht eine fremde Provinz nach der andern unſerer Literatur erobern und in dieſem Augenblick das geheimnißreiche Aegypten mit Ihrem Zauber- und Wanderſtab berühren, um es mit ſeinen alten Gräbern, Felſenſchriften, Schlangen und Krokodilen der modernen Leſewelt zu unterwerfen: ſei es dieſem Blatt erlaubt, Ihnen mit verehrungsvoller Nennung Ihres Namens einen heimathlichen Kreis zu bezeichnen, der ſich in aller Weiſe gern im fortwährenden Zuſammenhange mit Ew. Durchlaucht denkt. Wenn Zueignungen an ſich immer etwas Lyriſches ſind und darin einem Gruß gleichſe-

Digitized by Google

hen, für den man ſich nach ſeinem Gefühl die beſte Form und den beſten Mann auserſehen hat, ſo möge beſonders die gegenwärtige über Länder und Meere hin dem genialen Weltgänger die treuen deutſchen Grüße bringen!

Berlin, den 13. März 1837.

Th. Mundt.

Digitized by Google

Inhalt.

Beſuch bei Jean Paul Friedrich Richter. Von K. A. Varnhagen von Enſe . . . . S. 1

Die Geſammtausgabe der Kantiſchen Schriften. Von Karl Roſenkranz 18

Krakowiaken von F. A. Märcker 36

Leibnitz in Mainz, als Staatsmann und deutſcher Schriftſteller. Von G. E. Guhrauer . . 57

Sprüche, in der Weiſe des Laienbreviers. Von Leopold Schefer 95

Tableau der deutſchen Schaubühne. Von Hermann Marggraff . . . .

Die Spanier in London. Eine Skizze von Theodor Mügge 154

Legenden. Nach dem Talmud. Von M. Veit . . 194

Digitized by Google

Des Knaben Liebe und Misgeſchick. Novelle von E. Willkomm . . . . S. 213
Der Flüchtling. Novelle v. d. F. von W. (Eingeſandt von Leopold Schefer) 297
Gedichte von Apollonius von Maltitz 341
Die Maske. Eine Silhouette von Heinrich Laube . . 361
Déſirée's Lebensſtufen. Eine Skizze von Theodor Mundt 371

Digitized by Google

Beſuch bei Jean Paul Friedrich Richter.

Von

K. A. Varnhagen von Enſe.

Baireuth, Sonntag den 23. Oktober 1808. Heute Vormittag ging ich zu Jean Paul. Harſcher war verſtimmt, und wollte durchaus nicht mitgehen, ich glaube, es verdroß ihn zu ſehr, ſeine äußeren Anſprüche gegen ſeine inneren ſo weit zurückſtehen zu finden, und einen Mann, mit dem er ſich geiſtig auf gleicher Linie fühlte, nur als unſcheinbarer Student zu begrüßen, deſſen innrer Werth zufällig noch zu keiner Namhaftigkeit ausgeprägt worden. Denn von Jean Paul eingenommen und bezaubert iſt er mehr noch als ich, und ſeinen Wunſch, den Mann wie er leibt und lebt zu ſehen, hatte er bisher oft und lebhaft ausgeſprochen. Ich bin auch nur ein unſcheinbarer Student, aber das iſt mir eben recht, und ſo ging ich getroſt hin! Eine angenehme, freundlich neugierige Frau, die mir die Thür öffnete, erkannt' ich ſogleich als Jean Pauls Gattin an der Aehnlichkeit mit ihrer Schweſter. Ein Kind wurde geſchickt, den Vater zu rufen. Er kam bald; war auf meinen Beſuch durch Briefe aus Berlin und Leipzig ſchon vorbereitet, und empfing mich ſehr liebreich. Als er ſich neben mir auf das Sopha niederſetzte, hätte ich ihm beinah in's Geſicht gelacht, denn indem er ſich etwas bückte, ſah er genau ſo aus, wie ihn unſer Neumann in den „Verſuchen und Hin-

derniſſen" ſcherzhaft beſchrieben hat, und wie und was er ſprach, verſtärkte den Eindruck in derſelben Weiſe. Jean Paul iſt wohlbeleibt, hat ein volles, gutgeordnetes Geſicht, kleine, feuervoll ſprühende und dann wieder gutmüthig matte Augen, einen freundlichen, auch im Schweigen leiſe bewegten Mund. Seine Sprache iſt ſchnell, faſt eilig, und daher bisweilen etwas ſtolpernd, nicht ohne einigen Dialekt, der mir ſchwer zu bezeichnen wäre, aber ein Gemiſch von fränkiſchem und ſächſiſchem ſein mag, natürlich doch ganz in der Gewalt der Schriftſprache feſtgehalten.

Ich mußte ihm zuvörderſt alles erzählen, was ich von ſeinen Berliner Bekannten irgend wußte oder gar zu beſtellen hatte. Gern gedachte er der Zeit, da er in Berlin als Nachbar von Markus Herz in dem Leder'ſchen Hauſe gewohnt, wo ich vor ſieben Jahren im Garten an der Spree ihn zuerſt geſehen, mit Blättern in der Hand, die man mir als zum „Hesperus" gehörig insgeheim bezeichnete. Dies Perſönliche, und manches Litterariſche, das ſich damit verflechten mußte, regte ihn außerordentlich an, und er hatte bald mehr zu ſagen, als zu vernehmen. Seine Rede war durchaus liebenswürdig und gutmüthig, immer gehaltvoll, aber in ganz ſchlichtem Ton und Ausdruck. Wiewohl ich es ſchon wußte, daß ſein Witz und Humor nur ſeiner Schreibfeder angehören, und er nicht leicht ein Zettelchen ſchreibt, ohne daß jene mit einfließen, dagegen ſein mündlicher Ausdruck ſelten etwas davon verräth, ſo fiel es mir doch ſehr auf, bei dieſer beſtändigen inneren Bewegung, in der ich ihn ſah, und bei dieſer Lebhaftigkeit, der er ſich überließ, von Witz und Humor keine Spur zu ſehen. Sein übriges Betragen glich ſeinem Sprechen; nichts Vornehmes, nichts Geſpanntes, nichts Abſichtliches, nichts, was über das Bürgerliche hinausginge; ſeine Höflichkeit war die größte Güte, ſeine Haltung und Art hausväterlich, für den Fremden gern rückſichtsvoll, aber für ſich ſelber dabei möglichſt ungezwungen.

Digitized by Google

Auch der Eifer, in welchen der Reiz des Beſprochenen ihn öfters brachte, veränderte doch jene Grundſtimmung niemals, nirgends trat Schärfe hervor, nirgend ein Vorſtellenwollen, nirgends lauerndes Beobachten und Spähen, überall Milde, überall freies Walten ſeiner nicht ſcharfumgränzten Natur, überall offne Bahn für ihn, und hundert Uebergänge aus einer in die andre, mit völlig unbekümmertem Darſtellen ſeiner ſelbſt. Erſt lobte er alles, was von neuern Erſcheinungen zur Sprache kam, und wenn wir dann etwas näher in die Sache kamen, war dann alsbald doch Tadel die Hülle und die Fülle. So über Adam Müllers Vorleſungen, über Friedrich Schlegel, über Tieck, und Andere. Er meinte, die deutſchen Schriftſteller müßten ſich immer nur an das Volk, nicht an die vornehmen Stände halten, wo ſchon alles verdorben und verloren ſei; und hatte doch eben Adam Müllern gerühmt, daß der es verſtehe, ein gründliches Wort an gebildete Weltleute zu bringen. Er iſt überzeugt, daß aus dem Aufſchluſſe der indiſchen Welt für uns nichts zu gewinnen ſei, als zu den vielen Dichtungsgärten, die wir ſchon haben, noch einer mehr, aber keine Ausbeute von Ideen; und doch lobte er einige Minuten vorher Friedrich Schlegels Bemühungen mit dem Sanskrit, als müſſe ein neues Heil daraus hervorgehen. Er hatte es nicht hehl, daß ein rechter Chriſt ihm jetzt nur als ein proteſtantiſcher denkbar ſei, daß ihm eine wahre Verkehrtheit dünke, wenn ein Proteſtant jetzt katholiſch werde, und mit dieſer Anſicht hatte ſich kurz vorher doch die größte Hoffnung vertragen, daß der katholiſche Geiſt in Friedrich Schlegel mit dem indiſchen vereint viel Gutes wirken werde! Von Schleiermacher ſprach er achtungsvoll, meinte aber doch, ſeinen Platon könne er nicht recht genießen, und in Jacobi's und Herder's Seelenſchwunge glaubte er viel mehr von jenem göttlichen alten Weiſen zu ſpüren, als in allem gelehrten Scharfſinne Schleiermachers, was ich freilich nicht ohne ſtarken Widerſpruch

durchlaſſen wollte. Fichte, von deſſen Reden an die deutſche Nation, gehalten in Berlin unter dem Geräuſch franzöſiſcher Trommeln, ich ihm viel erzählte, war und blieb ihm unheimlich; die Entſchiedenheit dieſer Kraft ängſtigte ihn, und er ſagte, er könne dieſen Autor nur noch gymnaſtiſch leſen, mit dem Inhalte ſeiner Philoſophie habe er nichts mehr zu thun.

Jean Paul wurde hinausgerufen, und ich blieb eine Weile mit ſeiner Frau allein. Auch dieſer wußte ich von ihrer Vaterſtadt Berlin mancherlei zu erzählen, und ihre Theilnahme für dortige Verhältniſſe und Perſonen hatte nach allem, was ſie ſchon mit angehört, noch eine große Nachleſe zu halten. Die Frau gefiel mir ungemein; ſanft, fein, ſittig, verband ſie mit dem ſchönſten Eindruck der Häuslichkeit zugleich höhere Geſellſchaftsgaben und freiere Welteinſicht, als Jean Paul zu haben ſchien. Sie wollte ſich aber dem trefflichen Mann auch in dieſer Beziehung gern unterordnen. Aus allem ging hervor, daß beide Gatten ein recht glückliches Leben zuſammen führten. Ihre drei Kinder ſind ſchöne, liebliche, friſche Geſchöpfe. Ein Knabe, Max, von fünf Jahren, iſt der Liebling des Vaters, der einen künftigen Kriegshelden in ihm ſieht; in der That iſt er ganz Kraft und Muth, und auch von Körper ausgezeichnet, ich fühlte die ſtarken Knochen und Sehnen ſeiner kleinen Arme mit Erſtaunen. Zwei Mädchen, Emma und Ottilie, älter und jünger als der Knabe, ſahen ſehr lieblich aus, und zeigten, bei ſchon merkbarer Verſchiedenheit der Anlagen, das gemeinſame Gute der Eltern unzweifelhaft. Alle drei ſind völlig unbefangen, ganz frei und ganz kindlich, weniger zum Guten erzogen, als darin aufgewachſen. Ich hatte recht herzliche Freude an ihnen, und ſie riefen mir andre liebe Kinder in's Gedächtniß, mit denen ich noch kürzlich zuſammen war! Als der Vater wieder eintrat, war es ziemlich ſpät geworden, ich wollte weggehen, wurde aber nur entlaſſen, um meinen Reiſegefährten zu benachrichtigen, daß ich nicht mit

ihm eſſen würde; Harſcher zu Jean Pauls Mittagstiſche mitzubringen, wie ich aufgefordert war, durfte ich nicht hoffen.

Fortwährend geſprächig und äußerſt gutgelaunt verbreitete ſich Jean Paul über die mannigfachſten Gegenſtände. Ich brachte ihm unter andern auch einen Gruß von Rahel Levin und die beſcheidene Frage, ob er ſich ihrer noch erinnere? Sein Geſicht ſtrahlte von vergnügter Heiterkeit: „Wie könnte man ein ſolches Weſen je vergeſſen?" rief er lebhaft aus; „Das iſt eine in ihrer Art einzige Perſon, ich bin ihr von Herzen gut geweſen, und werde es noch täglich mehr, denn der Eindruck von ihr wächſt mit allem, was ſonſt in mir an Sinn und Verſtändniß zunimmt; ſie iſt die einzige Frau, bei der ich ächten Humor gefunden, die einzige humoriſtiſche Frau!" (Jean Paul dachte wohl nicht an Frau von Sévigné, oder war nicht darauf gekommen, ihrer Eigenthümlichkeit den rechten Namen zu geben; denn was die Franzoſen an ihr ſo ſehr als Natürlichkeit preiſen, iſt in den meiſten Fällen grade das, was wir Humor nennen.) Nun ging er in großes Lob einzelner Eigenſchaften ein. Als ich dieſes Lob unterbrach, und ihn verſicherte, aller Verſtand, Klugheit und Witz, die er von Rahel rühme, ſeien in meinen Augen doch viel geringer, als die Innigkeit und Güte ihres Gemüths, wunderte er ſich nicht, ſondern glaubte mir dies gern, und wiederholte nur, jene ſeien aber ungeheuer groß. Er rühmte ſich zweier Briefe von Rahel, und ſagte, der eine aus Paris ſei mehr als zehn Reiſebeſchreibungen werth, ſo habe noch nie jemand die Franzoſen und die franzöſiſche Welt auf den erſten Blick eingeſehen und karakteriſirt; was das für Augen wären, die ſo ſcharf und klar gleich die ganze Wahrheit, und nur die Wahrheit, ſähen! Als ich ihm ſagte, wie viele Briefe ich von ihr beſäße, nicht an mich geſchriebene, ſondern mir geſchenkte, wurde er ganz neidiſch; wenn ich in derſelben Stadt mit ihm wohnte, ſagte er, ſo müßte ich ihm wenigſtens zwei Worte aus jedem Briefe

Digitized by Google

mittheilen; das ſei ein ungeheurer Schatz, ein einziger; Rahel ſchreibe vortrefflich, es ſei aber nothwendig, daß ſie an jemand ſchreibe, ein perſönlicher Anreiz müſſe bei ihr alles hervorlocken, mit Vorſatz ein Buch zu ſchreiben werde ſie wohl nie im Stande ſein. „Ich bin jetzt fähiger, fuhr er fort, ſie zu verſtehen, als damals in Berlin; ich möchte ſie jetzt wiederſehen! je öfter mir von den Bemerkungen und Ausſprüchen, die ſie nur ſo hin zu ſagen pflegte, etwas wieder einfällt, je mehr ſtaune ich! Sie iſt eine Künſtlerin, ſie hebt eine ganz neue Sphäre an, ſie iſt ein Ausnahmsweſen, mit dem gewöhnlichen Leben in Krieg, oder weit darüber hinaus; — und ſo muß ſie denn auch unverheirathet bleiben!" Er pries mich glücklich, eine ſolche Freundin zu haben, und fragte mich, gleichſam prüfend und meinen Werth meſſend, wodurch ich, noch ſo jung, mir das verdient habe? Ich gewann ſichtbar in ſeinen Augen durch dieſe Beziehung. Als ich am Abend dies alles Harſchern wiedererzählte, war auch dieſer ganz benommen von der Macht ſolcher Aeußerungen, denen er ſich doch nur gezwungen beugte, denn wo er die Anerkennung nicht ſelbſt aufgebracht, wo er ihr nur zuſtimmen mußte, war ſie ihm jedesmal ſchwer und faſt peinlich.

Montag, den 24. Oktober. Der empfangenen Einladung zufolge, ſtellte ich mich heute Nachmittag früh genug bei Jean Paul ein. Harſcher behauptete, nothwendig Briefe ſchreiben zu müſſen, und blieb unbeweglich im Wirthshauſe. Jean Paul war eben von einem Spaziergange heimgekehrt, die Frau mit dem einen Kinde noch nicht zu Hauſe. Wir kamen auf ſeine Schriften, dieſe bei den meiſten Autoren ſo bedenkliche Saite, welche der eine gar nicht berührt wiſſen will, der andre immerfort will klingen hören. Er war dabei ſo liebenswürdig, wie ich nie erwartet, frei, unbefangen und gründlich in ſeinem ganzen Weſen. Der Anlaß dieſes Geſprächs war der neuſte Cotta'ſche Damenkalender, worin Goethe's „pilgernde Thörin"

Digitized by Google

und Jean Pauls „Traum einer Wahnwitzigen" ſtehen. Es war noch kein Exemplar nach Baireuth gekommen, ich aber brachte von Dresden her eines mit, Jean Paul wünſchte es zu behalten, und wies mir in Tübingen bei Cotta den Erſatz an. Solche Phantaſieen, ſagte er, wie jener Traum eine ſei, könne er immerfort ſchreiben, die Stimmung dazu, wenn er nur geſund ſei, habe er ganz willkürlich in ſeiner Gewalt, er ſetze ſich an's Klavier, phantaſiere da auf das wildeſte, überlaſſe ſich ganz dem augenblicklichen Gefühl, und ſchreibe dabei ſeine Bilder hin, freilich wohl nach einer gewiſſen vorbedachten Richtung, aber doch ſo frei, daß dieſe ſelbſt oft verändert würde. Ganz eben ſolcher Stimmung folge er, fügte er hinzu, wenn er den Leibgeber oder Schoppe in der höchſten Begeiſterung reden laſſe, dieſe Figur ſei dann ganz er ſelber. Noch erfüllt von den Bildern jenes Traumes, von der Rieſenhaftigkeit der Gedanken, die hier hin und her geworfen werden, und die zu den größten und gehaltvollſten aller Mährchenpoeſie gehören, mußte ich nur um ſo mehr erſtaunen, als ich die unerſchöpfliche Fruchtbarkeit vernahm, mit welcher dem Dichter dieſe Gebilde zuwachſen. Er hatte ſich in dieſer Art einmal vorgenommen, eine „Hölle" zu ſchreiben, die kein Menſch ſollte aushalten können, und vieles davon iſt wirklich fertig, jedoch nicht für den Druck beſtimmt. Ich fragte nach den „Flegeljahren," und hörte zu meiner größten Freude, daß er ſie ganz gewiß fortſetzen wird; er betrachtet ſie wie ſein beſtes Werk, worin er recht eigentlich w o h n e, da ſei ihm alles heimiſch und behaglich, wie eine freundliche Stube, ein bequemes Sopha, und vertraute fröhliche Geſellſchaft. Auch iſt er überzeugt, ſeine eigenthümlichſte und wahrſte Richtung in dieſem Buche befolgt, ſeine wahre Art gewiß darin getroffen zu haben, andre ſeiner Bücher, meinte er, könnte er mit ſeinem Talent gemacht haben, in den Flegeljahren aber habe ſein Talent ihn ſelbſt ergriffen, auch ſeien Vult und Walt nur die beiden

Digitized by Google

entgegengeſetzten und doch verwandten Perſonen, aus deren Vereinigung er beſtehe.

Wir ſprachen noch vielerlei über Schriften und deren Abfaſſung, deren Triebwerke und Hülfsmittel. Dabei kamen wir denn auch auf das Darſtellen von Gegenden und Landſchaften. Jean Paul iſt darin ein großer Meiſter; kein Wunder, da er von je mit der Natur gelebt, in ſeinen früheren Jahren oft halbe Tage im Freien zugebracht, Wolken und Luft, Land und Waſſer, ja jede Blattwindung und Halmſtellung, liebevoll beobachtet, das Größte wie das Kleinſte, und zu ſeiner Erinnerung immer alles aufgeſchrieben, ſo viel dies nur möglich war. Er erſchrak ordentlich, als ich es wagte, Goethe'n als weniger geſchickt in dieſer Parthie zu bezeichnen, und erinnerte ſogleich an zwei im „Werther" beſchriebene Gegenden und Landſchaften, denen in der That die Meiſterhaftigkeit nicht abzuſprechen iſt. Wie aber die Sache anzugreifen ſei, welche techniſche Vortheile es dafür gebe, darüber ſtritten wir eine Weile. Endlich ſagte Jean Paul ſehr ſinnvoll, um eine Gegend dichteriſch aufzufaſſen, dürfe der Dichter nicht bei ihr anfangen, ſondern er müſſe die Bruſt eines Menſchen zur camera obscura machen, und in dieſer die Gegend anſchauen, dann werde ſie gewiß von lebendiger Wirkung ſein; nichts aber ſei todter, als wenn der ſich neugierig umſehende Reiſende nur den ſinnlichen Stoff als ſolchen erzähle und beſchreibe. Jean Paul verlangte, der Dichter ſolle auch wirkliche Gegenden doch immer nur aus der Phantaſie beſchreiben, die allein könne das Richtige und Wahre liefern. So habe er ſelber ſchweizeriſche und italiäniſche Gegenden, letztere z. B. im „Titan," ſehr richtig — wenigſtens die bewährteſten Kenner ſagten es — geſchildert, ohne ſie je geſehen zu haben, und auch in Nürnberg, deſſen Oertlichkeit in den „Palingeneſien" bis zum kleinſten Einzelnen vorkomme, ſei er erſt lange nachher, und auch da nur auf einen halben Vormittag, geweſen. Mir ſchien eine tiefe Wahrheit

Digitized by Google

in dieſer Paradoxie zu liegen, der doch nicht unbedingt beizuſtimmen war; gilt für das Bild ein anderes Geſetz, als Meſſen und Aufzählen, ſo muß doch die Phantaſie, um Bilder einer beſtimmten Wirklichkeit hervorzurufen, wenigſtens ähnliche Beſtandtheile ſtets als Gleichniß bereit haben. —

Das Geſpräch wandte ſich auf die öffentlichen Angelegenheiten, auf den Zuſtand von Deutſchland, auf die Machtherrſchaft der Franzoſen. Mir ſind die politiſchen müſſigen Verhandlungen ſehr zuwider, es kommt wenig dabei heraus, man tappt im Finſtern, und alles iſt meiſtentheils ganz anders, als man die Sachen gewöhnlich im erſten Augenblick wiſſen kann und behaupten will. Aber entzückend war es mir, Jean Paul bei ſolchem Anlaſſe die reinſten vaterländiſchen Geſinnungen ausſprechen zu hören, und um dieſer Felſeninſeln willen durchſchwamm ich freudig das leere Gefluth unſichrer Nachrichten und ſchwankender Vermuthungen, das um jene her wogte. Was Jean Paul ſagte, war tief, verſtändig, herzlich, tapfer, deutſch bis in die kleinſte Faſer hinein; kurz, tauſendmal beſſer als ſeine „Friedenspredigt", über die wir uns in Berlin geärgert hatten. Ich konnte ihm vielerlei erzählen, von Napoleon, den er nur aus Bildniſſen kannte, von Johannes von Müller, über deſſen Kataſtrophe und Karakter er begierig Aufſchluß wünſchte, von Fichte, dem er jetzt gezwungen ſeine höchſte Bewunderung widmete, von dem Marquez de la Romana und ſeinen Spaniern, die ich in Hamburg geſehen hatte. Jean Paul zweifelte keinen Augenblick, daß die Deutſchen einſt gleich den Spaniern ſich erheben, daß die Preußen ihre Schmach rächen und das Vaterland befreien würden; er hoffte, ſein Sohn werde es erleben, und wollte es nicht läugnen, daß er ihn zum Soldaten erziehe. Meine Mittheilungen und Anſichten konnten ſein Vertrauen nur beſtärken; ich brachte ihm Zeugniſſe in Menge, wie hohl und ſchwach die Macht Napoleons in ſich ſelber ſei, wie tief und ſtark die Geſinnung, die ihm entgegen=

ſtehe. In dieſe abgelegene Provinz waren viele Thatſachen noch gar nicht hingedrungen, eine Menge von Bezügen waren hier ganz neu. Jean Paul hörte mir begierig zu, und barg ſein Entzücken nicht, als ich ihm mehrere Strophen der Ode von Stägemann gegen Nappleon herſagte, wobei er doch ſorgſam warnte, dergleichen nur vorſichtig mitzutheilen und nicht ſchriftlich bei mir zu führen, und allerdings mußte ich zugeben, daß man um weniger ſchon hier Freiheit und Leben verlieren könne. Aber bald vergaß er ſelbſt ſeiner Warnung, und wollte eine Abſchrift haben. Nun drückten wir uns erſt recht als gleichgeſinnte Freunde die Hände, und tauſchten rückhaltlos unſre Meinungen aus. Die Spanier machten den freudigen Refrain zu allem, auf ſie kamen wir immer zurück.

Die Erwähnung der Reden Fichte's brachte uns auf das Erziehungsweſen, für den Verfaſſer der „Levana" natürlich ein ſehr ergiebiger Gegenſtand. Er billigte faſt alles, was ich ihm als Ergebniß meiner Erfahrungen hierüber vortrug, und ſchloß endlich mit dem Satz, daß man nur ſeine eignen Kinder, aber keine fremden, erziehen könne. Dieſes Erziehen der eignen Kinder nun, ich muß es ſagen, leiſtet er auf die vortrefflichſte Weiſe, ich habe es in dieſen zwei Tagen ſo gut erkannt, als ob es hundert geweſen wären. Die Kinder ſind glücklich, gedeihen in zarter Liebe und geſunder Stärke, entwickeln ſich nach eigner Art, und für dieſe Eigenheit hat Jean Paul das leiſeſte Gefühl, die ſorgſamſte Acht und Leitung.

Nürnberg, Donnerſtag den 27. Oktober. Ich habe noch einiges von meinem letzten Abend in Baireuth bei Jean Paul nachzuholen. — Die Frau war nach Hauſe gekommen, und nahm an dem letztern Geſpräche einigen Theil, entfernte ſich aber bald wieder in häuslichen Geſchäften. Die zwei jüngſten Kinder waren eingeſchlafen. Ich wollte den lieben Kindern gern ein Andenken von mir zurücklaſſen, ſetzte mich daher zum Tiſch, und begann einige Bildchen für ſie auszuſchneiden. Als

Digitized by Google

Jean Paul dieſe kleine Bilderwelt aus Papier ziemlich ſchnell vor ſeinen Augen entſtehen ſah, wurde er ſelber von Kindergefühlen ergriffen, mit vergnügter Lebhaftigkeit rief er ſeine Frau herbei, weckte die beiden Kinder auf, das dritte hatte ſich ſchon an mich geſchmiegt, und nun ſollte ich umſtändlich von allem Rechenſchaft geben. Meine kleinen Arbeiten wurden von den Kindern mit Jubel aufgenommen, ſie behaupteten, ich ſei das Chriſtkindchen, das ihnen Geſchenke bringe, und auf die Bemerkung, ich ſei aber doch ſchon ſo groß, blieb der Knabe dabei, nun ja, ich ſei ein großes Chriſtkindchen, welches Wort den Vater ungemein freute, ſo daß es mir erſt hiedurch auffiel. In ſolchen Geſprächen und Beſchäftigungen ging ein guter Theil des Abends hin, ich fühlte mich ganz beglückt in der Mitte dieſer ſchönen, reinen Familie, die ſo herzlich gegen mich war, und mich ſchon keine Fremdheit mehr empfinden ließ.

Ich blieb zum Abendeſſen, gegen meinen Vorſatz, denn ich hatte Harſchern verſprochen, nicht ſpät wiederzukommen, da wir am andern Morgen früh abreiſen wollten. Die Frau war überaus gütig, Jean Paul ſo traulich und aufgeweckt, daß ich dem beiderſeitigen Zureden nicht widerſtehen konnte. Bei dem artigen und ſchon ſüddeutſch reichlichen Mahle herrſchte die beſte Laune. Unter andern gab uns der Vorfall ſehr zu lachen, daß mir Jean Paul eine Empfehlung nach Stuttgart an einen ſeiner — wie er ſagte — herzlichſten Freunde geben wollte, es aber unterlaſſen mußte, weil er ſich durchaus nicht auf deſſen Namen beſinnen konnte! Von ernſthafter Art hingegen waren die Geſpräche über Tieck, Friedrich und Wilhelm Schlegel, Bernhardi, Schütz, mit Einem Wort, über die ſogenannte romantiſche Schule. Jean Paul hatte dieſelbe in ſeiner „Vorſchule zur Aeſthetik" gleichſam anerkannt, allein aus bloßer Achtung für Talent und Geiſt; gegen den eigentlichen Kern jenes ganzen Zuſammenhangs hegte er fortwährend

das tiefſte Widerſtreben. Beſonders gegen Tieck war ſeine Stimmung jetzt von manchen Seiten ſehr aufgebracht. Er behauptete, Tieck habe eine ganze Gattung ſeines Komiſchen von Bernhardi entlehnt, wie man deutlich aus den „Bambocciaden" ſehe, einen andern Theil habe er ſeinen, Jean Pauls, Schriften nachgebildet, wie er ihm ſelber einſt eingeſtanden; dann habe er viel von Shakespear angenommen; ſein Ernſthaftes und Rührendes aber ſei theils aus alten Volksbüchern, theils — wie die ſchönſten Anklänge der „Genoveva" — aus dem Mahler Müller geſchöpft; die Kunſtempfindſamkeit in den „Phantaſieen" und im „Sternbald" kam auf Rechnung Wackenroder's, und die äußerſt komiſche Erzählung vom Schneider Tunelli ſollte faſt wörtlich aus einem alten Buche wiederabgedruckt ſein. So kam es über Tieck hier faſt zu einem ähnlichen concursus creditorum, wie die Schlegel im Athenäum muthwillig einen über Wieland eröffnet hatten. Allein ich mußte mich dieſem doch ſehr ungerechten und übereilten Verfahren entgegenſetzen. Die Anklage wegen der Benutzung der Genoveva des Mahler Müller ſei, konnte ich mit Grund behaupten, von Tieck ſchon längſt ſiegreich zurückgewieſen. Die Bambocciaden, ſo wußte ich von Bernhardi ſelbſt, gingen zwar unter deſſen Namen, rührten aber dem beſſeren Theile nach von Tieck her. Die Nachbildung alter Stoffe, wandt' ich ferner ein, ſei von jeher den Dichtern erlaubt geweſen; ſie habe nie zum Vorwurfe gereichen können, ſobald eine neue Schöpfung dabei Statt finde, das letztere ſei aber bei der Genoveva, dem Oktavianus und vielen andern, ganz unläugbar. Schließlich konnte ich Bernhardi's Wort anführen, der in den Zeiten feindlicher Spannung einſt mit edler Aufrichtigkeit mir das Bekenntniß abgelegt, er möge es bedenken wie er wolle, er möge ſich fragen her und hin, immer bleibe er von der tiefen Wahrheit durchdrungen, immer trete ihm neu die Ueberzeugung auf, daß von allen An=

Digitized by Google

führern der romantiſchen Schule doch nur Tieck der wahrhaft geniale und der ſei, von dem man ſagen könne, er trage die Gottheit im Buſen! Jean Paul wurde nachſinnend, es vergegenwärtigten ſich ihm die Vorzüge, ſein Herz neigte ſich ohnehin lieber zum Anerkennen und Bewundern, und ſo geſchah es bald, wie mir ſchon geſtern mehrmals begegnet war, daß er bei ganz andern Ergebniſſen anlangte, als der Beginn hatte erwarten laſſen; die Mißſtimmung mit allen ihren Gründen und Antrieben verſchwand, und Tieck blieb uns ein Dichter, ein hoher und trefflicher! —

Dieſe Biegſamkeit in Jean Pauls Urtheilen, dieſe Eingeſchloſſenheit in beſtimmte Gedankenzüge, dieſe kleinen Scheuleder an den Seiten, die ihn nur ſeine grade Straße vor ſich hinſehen laſſen, dieſe augenblickliche Beſchränkung und Einſeitigkeit, alles dies hängt unſtreitig mit ſeinen beſten Eigenſchaften zuſammen, und rührte mich als eine liebenswürdige Schwäche, die auch ſeinem Weſen weniger ſchädlich iſt, als ſie es einem andern wäre, das ſich mehr in eingreifendem Handeln und ſcharfem perſönlichen Vortreten gefiele. Jean Paul's Ungerechtigkeit iſt nur eine in ihm, nicht in der Welt, ſie überſchreitet das ſtille Gehege ſeiner Privatgedanken nicht. Und die Rückkehr zur Freundlichkeit und Güte wiegt hundertmal die kurze Abwendung auf.

Ich lernte Jean Paul aus dieſen Geſprächen mehr kennen, als die Perſonen, die er beſprach. Es iſt ein reiner, edler Menſch, kein Falſch und kein Schmutz iſt in ſeinem Leben, er iſt ganz wie er ſchreibt, liebevoll, innig, ſtark und brav. Auch an perſönlicher Tapferkeit fehlt es ihm gewiß nicht, und käme die Gelegenheit, ſo würde er, ich traue es ihm zu, mit dem Degen ſchneller bei der Hand ſein, als mancher Andre.

Als ich mir den trefflichen Mann in ſeinem Werthe ſo betrachtete und erwog, ſchlug mir plötzlich das Gewiſſen. Ich mußte an unſern Doppelroman, die „Verſuche und Hinder-

Digitized by Google

niſſe", gedenken, und an die komiſche Figur, welche Jean Paul unter dieſem ſeinem Namen und in ſeiner eigenſten Manier darin ſpielt. Zwar hatte ich grade an dieſer Figur den wenigſten Antheil, ſie war, ihren beſten und eindringendſten Zügen nach, das Werk von Neumann, aber an dem Ganzen war ich doch mitſchuldig, und es kam mir wie eine Treuloſigkeit vor, von Jean Paul jetzt zu ſcheiden, ohne ihm den Frevel zu bekennen. Ich erzählte ihm alſo die Entſtehung des Buches, den ungefähren Inhalt, und daß und wie neben Johannes von Müller und Johann Heinrich Voß auch er ſelber darin vorkomme. Er hörte mich ganz gelaſſen an, freute ſich des Scherzes, den er als gut und gelungen anzuerkennen hoffte, und rechnete mir es beſonders an, daß ich den Drang gefühlt, ihm davon zu ſprechen. Er verſtand vollkommen, wie es gemeint war, und begriff die Stimmung, die uns verleiten gekonnt, gerade unſre gefeierten Helden mit dergleichen Muthwillen anzugreifen; er wiſſe recht gut, ſagte er, daß die Soldaten Cäſars, die bei deſſen Triumphzuge die bekannten Spottlieder ſangen, darum doch die tapferſten und treuſten blieben, auf die jener ſich in Gefahr und Kampf am ſicherſten verlaſſen konnte. „Alles, alles aber, rief er aus, kommt darauf an, daß die Sache wirklich gelungen iſt! Das Aeſthetiſche muß euch retten, iſt das nicht gut, dann habt ihr auch das Moraliſche zu verantworten; kann ich jenem aber Beifall geben, ſo nehm' ich dieſes auf mich!" Es gefiel ihm nicht übel, daß auch wir uns ſelber, wie ich ihm erzählte, in dem Buche nicht geſchont, ſondern zu ſtarken Zerrbildern verarbeitet hätten. „So iſt die Jugend, ſagte er lachend, gilt es einen durch den Regen zu jagen, ſo ſcheut ſie ſelber die Traufe nicht! Doch wenn die Wirthe denn miteſſen, werden die Gäſte ja wohl auch das Vorgeſetzte noch hinunterbringen!" Von Müller und Voß meinte er, ſie würden ſich doch ſehr ärgern, die verſtänden nicht ſo Spaß, wie er. Indeß empfand auch er einigen Schreck

Digitized by Google

und Entrüſtung, als er vernahm, daß wir Goethe'n zu necken gewagt, und auch die Figur Wilhelm Meiſters frevelhaft mißbraucht hätten. „Kinder, was habt ihr da gethan! ſagte er bedenklich, das hättet ihr unterlaſſen ſollen! Goethe iſt ein geweihtes Haupt, der ſteht anders, als alle Uebrigen. Den geb' ich weniger preis, als mich ſelbſt!" Ich hatte in meinem Bericht die Farben eher zu ſtark als zu ſchwach aufgetragen, und freute mich ſchon, daß Jean Paul das Buch wenigſtens nicht ſchlimmer finden würde, als er es ſich jetzt vorgeſtellt. Wegen Goethe's ſuchte ich ihn wieder etwas zu beruhigen. Von dieſem ſprachen wir nun noch eine Weile, und Jean Paul mit ſteigender Bewunderung, ja mit einem Schauder von Ehrerbietung. —

Das herrlichſte Obſt war zum Nachtiſch aufgetragen. Plötzlich erhob ſich Jean Paul, gab mir die Hand, und ſagte: „Verzeihen Sie, ich gehe zu Bett! Da es aber noch ſehr früh iſt, ſo bleiben Sie in Gottesnamen noch hier und plaudern mit meiner Frau, es wird noch mancherlei vorzubringen ſein, was ich nicht aufkommen ließ. Ich bin ein Spießbürger, die Stunde iſt da, wo ich ſchlafen muß!" Er nahm ein Licht, und ſagte gutnacht. Wir ſchieden in großer Herzlichkeit, und in dem beiderſeitigen Wunſche, daß ich künftig einmal längere Zeit in Baireuth verweilen möchte. —

Noch eine ganze Weile blieb ich mit der trefflichen Gattin in lebhaftem Geſpräch, deſſen Gegenſtand meiſt Jean Paul ſelbſt war, dann auch mancherlei mir bekannte Verhältniſſe, denen ſie einen nahen Antheil widmete. Ich kam ſpät in unſer Wirthhaus, und fand Harſcher ſchon eingeſchlafen, merkte noch eilig in meine Schreibtafel die wichtigſten Züge dieſes Abends an, und als wir am andern Tage wieder unterwegs waren, fehlte mir für meinen Begleiter die unerſchöpflichſte und willkommenſte Unterhaltung nicht, indem ich ausführlich ſchilderte und beſprach, was alles er verſäumt hatte! —

Digitized by Google

Während ich in Tübingen war, kam der ſogenannte Doppelroman wirklich an das Tageslicht. Neumann und ich waren doch nicht ohne Beſorgniß, wie Jean Paul die Sache aufgenommen habe. Jedoch gelangte zu uns darüber keine Kunde. Das Buch, wiewohl erſchienen, und hin und wieder angekündigt, fand noch lange Zeit keinen Weg in Jean Pauls Hände. Noch am 20. März 1809 richtete er nach Tübingen folgendes Blatt an mich: „Ihre Scheeren-Plaſtik macht nicht bloß meinen Kindern, ſondern auch meinen Freunden und mir große Freude; nur dauert mich bei dieſer Zeichnungs- oder Bildungs-Kraft zweierlei; — erſtlich, daß ſie nicht zu ordentlichen künſtleriſchen Zwecken ſich einlenkt, — und zweitens Ihre Augen. Doch letztere noch bei ihrer feinen, kleinen Handſchrift. Haben Sie denn ſo viel Augen als Argus, daß Sie nach ein Paar weniger nicht fragen? — Sie ſind der größte Augenverſchwender, da Sie ſogar fremde mitverſchleudern. In unſerm illitterariſchen Baireuth kann ich Ihren Roman nicht bekommen, wenn Sie mir ihn nicht ſchicken. Iſt er gut, ſo hat meine Perſönlichkeit keinen Einfluß auf meine Unpartheilichkeit. Ich wünſchte ihn ſehr. Grüßen Sie Demoiſelle Levin, mich könnte ſie am beſten grüßen laſſen durch ein Schock voller Bogen. Leben Sie wohl! Ihr Jean Paul Fr. Richter."

Dieſes Briefchen aber traf mich nicht mehr in Tübingen, ſondern irrte in der Welt umher, nach Hamburg, Berlin, Oeſterreich und Ungarn, und kam erſt nach Verlauf eines Jahres, im März 1810, zu Prag in meine Hand. Die Welt hatte unterdeſſen einen neuen Umſchwung erlitten, auch mein perſönliches Geſchick entſcheidende Wendungen erfahren. Nicht jedes frühere Wort war zu behaupten, nicht jede Anknüpfung fortzuſetzen, Verhältniſſe und Richtungen hatten gewechſelt. Ich mochte das meinem Sinne ſchon ferngerückte Buch an Jean Paul nicht mehr ſchicken, auch wäre mir in Prag dergleichen noch ſchwerer aufzutreiben geweſen, als ihm in Baireuth.

Digitized by Google

reuth. Doch unterließ ich nicht, ihm zu antworten, ſchon um zu bemerken, daß ſein Brief grade ein Jahr gebraucht, um von Baireuth nach Prag zu kommen, und dann des ſonderbaren Zuſammentreffens wegen, daß ich eben Jean Paul's neuſtes Buch, des Doktor „Katzenbergers Badereiſe", geleſen, dann mich ſelber auf einer Badereiſe mit dem Fürſten Ferdinand Kinsky und deſſen Arzte, einem zu meinem Erſtaunen wirklich ſo heißenden Doktor Katzenberger, nach dem Kinsky'ſchen Badeorte Mſcheno befunden hatte, und beim Abſteigen vom Wagen den Brief Jean Paul's von vorigem Jahre eingehändigt erhielt. Dies alles dünkte mich ſo Jean Paul'ſch, daß ich es ihm ſagen zu müſſen glaubte. Hiemit brach der Verkehr ab; neue Reiſen und Veränderungen lenkten mich nicht zu ihm. Ich habe ihn leider nicht wiedergeſehen. Auch Neumann ſah ihn nie. Wir haben nicht erfahren, was er von ſeinem keck verzerrten, aber dabei meiſterhaft ähnlichen Bilde geurtheilt hat, ob er ſich daran mit heitrer Ueberlegenheit ergötzt, oder mit doch reizbarer Empfindlichkeit geärgert. Auch gegen einige unſrer Freunde, welche ſpäter mit ihm in engere Verbindung kamen, hat er nie ein Wort über die „Verſuche und Hinderniſſe" geäußert, vielleicht iſt ihm das Buch ſelbſt nie vorgekommen! Nicht zum erſten- noch letztenmal wäre das Druckenlaſſen einem geheimen Niederlegen und Verwahren gleich geweſen, wo der öffentlich verborgne Gegenſtand auf dieſe Weiſe am beſten gegen alles Gefunden- und Erkanntwerden geſichert iſt! —

Die Geſammtausgabe der Kantiſchen Schriften.

Von

Karl Roſenkranz.

In der Literatur überliefern die geringeren Geiſter nur ihren Namen; ſie werden der Ballaſt der Gelehrſamkeit. Andere überliefern mit ihrem Namen auch den eines Buchs oder vielmehr des Buchs, wodurch es ihnen gelang, ſich bemerklich zu machen. Noch andere überliefern nicht blos den Namen einer Schrift, ſondern auch dieſe ſelbſt. So viel Zufall unſtreitig bei der Erhaltung von Schriften mitunterläuft, ſo liegt es doch in der Natur der Sache, daß die dem Inhalt nach wichtigere Schrift auch äußerlich vor der unbedeutenderen einer größeren Ausdehnung ihrer Wirkſamkeit, alſo auch einer größeren Vervielfältigung ſich erfreut und dadurch den ſpäteren Geſchlechtern ſich leichter erhält. Die Bücher, zu welchen die Antiquare in den Auctionskatalogen die ankörnende Notiz fügen, daß ſie **libri rarissimi** ſeien, ſind darum noch nicht leſenswerth. Die Seltenheiten der Bibliophilen und Bibliomanen machen die Capricen der Literatur, nicht ihren humaniſtiſchen Werth aus.

Digitized by Google

Große Geiſter überliefern nicht blos ihren Namen oder mit ihm eines ihrer Werke, ſondern ihre Werke, wenn auch nicht vollſtändig, ſo doch diejenigen, welche die unſterblichen Wendepunkte der Literatur enthalten. Gott iſt nicht blos ein Gott der Schlachten und Friedensſchlüſſe, der Eroberungen und Handelsverbindungen, ſondern auch der Kunſt und Wiſſenſchaft.

Bei ſolchen Geiſtern iſt die Anſchauung ihrer geſammten Leiſtungen etwas Nothwendiges, weil wir ihrer fortdauernden Erneuung bedürfen, uns unſere Gegenwart zu erklären und der Zukunft nicht rathlos entgegen zu gehen. Eine Geſammtausgabe ihrer Werke zwingt uns gleichſam, uns um Alles zu bekümmern, was ſie hervorgebracht haben. Wir können dann nicht, dem Zufall überlaſſen, bei dieſer oder jener Leiſtung ſtill ſtehen, ſondern werden unwillkürlich genöthigt, das einzelne Werk im Zuſammenhang mit allen übrigen zu betrachten, das eine aus allen, alle aus einem zu entwickeln. Es iſt wohl möglich, aus dem ganzen Vorrath für ſich eine beliebige Auswahl zu treffen, deren Lectüre und Studium man zu einer beſonderen Angelegenheit macht, allein man wird, indem man dies thut, beſtändig die Empfindung eines gewaltſamen Verfahrens haben und die übrigen Werke, die man zurückſetzt, die Bände der Geſammtausgabe, die man auf dem Bücherbrett beſtauben läßt, werden ſich wenigſtens mit ſtillem Vorwurf, von Dämmerung umhüllt, in das Bewußtſein um das bevorzugte Werk drängen. Und endlich ergreift uns in einer glücklichen Stunde der unwiderſtehliche Reiz, auch ſie einmal in die Hand zu nehmen, und dann erſtaunen wir, wie trefflich auch ſie beſchaffen ſind, wie viel Licht ſie auf unſere früheren Lieblinge werfen und geſtehen ein, ſie ungerecht vernachläſſigt zu haben.

Da nun unſer Leben, je reicher es wird, je mehr um den Einzelnen und in ihm die ganze Welt ſich bewegt, auch

Digitized by Google

um ſo mehr ſich zu zerſtückeln beginnt, ſo iſt der Segen ſolcher Geſammtausgaben der Werke großer Schriftſteller nicht hoch genug anzuſchlagen. Sie rufen uns zu, gleich jenen Männern, an einen Kern unſeres Daſeins zu glauben und in allen unſern Verwandlungen niemals uns ſelbſt zu verlieren; ſie ſind lebendige Zeugniſſe von der unendlichen Fülle, deren der menſchliche Geiſt fähig iſt; ſie ermuthigen uns, in unſerem Streben uns nicht ängſtlich zu beſchränken, ſondern der Mannigfaltigkeit des Lebens in allen Geſtalten uns erfreuen zu lernen.

Daß Dichter einer Geſammtausgabe ihrer Werke ſich ſchneller und gewiſſer erfreuen werden, als Philoſophen, iſt natürlich. Der Dichter iſt durch ſeine Form zugänglicher und kann von Allen geliebt und genoſſen werden. Von philoſophiſchen Werken werden Geſammtausgaben erſt dann möglich ſein, wenn die Philoſophie eine Sache der Nation und der Welt geworden, nicht blos der Schule und ihrem engen Kreiſe angehört.

Als bei den Alten die Philoſophie zur Angelegenheit des Tages wurde, als alle *Καλοικἀγαθοί* in den Auditorien ſich verſammelten, regte ſich auch das Bedürfniß der Sammlung aller Werke der Meiſter. Wir wiſſen, welche Mühe man ſich gab, die Platoniſchen Dialoge, die Ariſtoteliſchen Schriften, nach beſonderen Eintheilungsgründen zu ordnen.

Allein es lag in der Mangelhaftigkeit der äußeren Mittel der Alten, hierin etwas Sicheres und Vollſtändiges zu erreichen. Welche Schwierigkeiten hatte Platon, wie viel Geld koſtete es ihm, ſich manche für ihn wichtige Bücher zu verſchaffen! Wie viele Dialoge Platon's ſind zweifelhaft, und wie hart dem Zufall preisgegeben erſcheinen die unſterblichen Werke des Stagiriten in der berühmten, wenn auch, wie Ritter und Stahr wahrſcheinlich machen, übertriebenen Geſchichte ſeiner Bibliothek! Wie ſehr konnten nicht die Soſier das Fehlen einer Journalcontrolle für ihren Gewinn mißbrauchen!

Digitized by Google

Erſt der Buchdruck machte es möglich, in mäßigem Umfang, correct und wohlfeil, die geſammten Werke eines Schriftſtellers authentiſch herzuſtellen. Ariſtoteles, Cicero, Platon, wurden ſehr früh in Geſammtausgaben gedruckt. Der Benedictinerorden ließ es ſich mit lobenswerther Leidenſchaft angelegen ſein, die opera omnia berühmter Kirchenväter und Scholaſtiker zu ediren. Die Werke der Philoſophen des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts fanden die Buchdruckerei ſchon vor, haben aber doch, was ihre Sammlung anbetrifft, ein ſehr verſchiedenes Schickſal gehabt. Baco von Verulam, Carteſius, Jacob Böhme, erſchienen früh in Geſammtausgaben; die beiden erſteren, außer in ihrer Mutterſprache, auch in Lateiniſchen, oft wiederholten Ueberſetzungen. Die Werke eines Giordano Bruno waren durch die Unſtätigkeit ſeines Aufenthalts in Italien, der Schweiz, Deutſchland, Frankreich und England, zu ſehr zerſtreut, als daß man, bei der Lückenhaftigkeit und Langſamkeit des Verkehrs, ſo wie den Mängeln der damaligen Bibliothekeinrichtungen, zu einer Geſammtausgabe hätte kommen können. Erſt in unſrer Zeit hat Wagner die Italieniſchen, Gfrörer die Lateiniſchen Werke Bruno's zuſammengeſtellt. Spinoza aber hatte alle Reſultate ſeiner ſpeculativen Forſchung in die Ethik zuſammengedrängt, ſo daß man zu ſeinem Verſtändniß ſeiner übrigen kleinen Schriften nicht ſo dringend zu bedürfen ſchien. Und der berüchtigte Tractatus theologico-politicus bewegte ſich in einer ſo ganz anderen Sphäre, der hiſtoriſchen und kritiſch-exegetiſchen, daß er ein von der Ethik getrenntes literariſches Leben für ſich führte. Auch dürfen wir nicht vergeſſen, daß der Verdacht des Atheismus, mit welchem Spinoza's Schriften gravirt waren, nicht wenig einer Geſammtausgabe derſelben entgegenwirkte, wozu das ſonſtige große Intereſſe wohl einen hinlänglichen Impuls gegeben hätte. Läugneten doch z. B. die Städte Bremen, Hamburg, Amſterdam, den Druck jenes den kirchlichen

Digitized by Google

Offenbarungsbegriff mordenden Tractats in ihren Officinen als einen gottesleugneriſchen Makel von ſich ab! Erſt in unſerem Jahrhundert iſt es bekanntlich dem Theologen Paulus gelungen, alle Reliquien Spinoza's in einem Moment zu ſammeln, wo die ſogenannte Identitätsphiloſophie eine eben ſo große Sympathie für ſie hatte, als der Rationalismus auf und außer den Kathedern. Von Leibnitz giebt es noch immer keine vollſtändige Sammlung, denn die ſo unbequeme, wenn auch fleißige von Dutens iſt nicht vollſtändig, da die Raspeſche Collection und das systema theologicum ihr fehlen. Doch wir vertiefen uns zu ſehr in dieſe Erinnerungen. Es genüge alſo, zu bemerken, daß im Allgemeinen Franzoſen und Engländer in Veranſtaltung von Geſammtausgaben ihrer vorzüglichſten Schriftſteller, auch der philoſophiſchen, den übrigen Völkern vorangegangen ſind.

Von den Deutſchen Philoſophen der neueren Zeit hat nur Einer eine Geſammtausgabe noch ſelbſt erlebt und redigirt, nämlich Jacobi. Und freilich möchte, für den Anfang, auch keiner mehr als er dazu geeignet geweſen ſein, da er durch ſeine geiſtreiche Manier, durch das Reizende ſeiner Schreibart, durch die abſichtliche Entfernung alles Demonſtrativen und Methodiſchen, durch die Wärme ſeiner Empfindung, vorzugsweiſe dazu gemacht war, ein großes und mannigfaltiges Publikum zu feſſeln. Jetzt werden von Hegel's und Krauſe's Werken Geſammtausgaben veranſtaltet, bei beiden aus faſt entgegengeſetztem Grunde. Der erſte hatte ein weites Publicum durch ſein öffentliches Lehramt gewonnen und eine Menge Fragen in der philoſophiſchen Literatur hervorgerufen. Der Tod unterbrach ſeine mündliche Mittheilung, und ſo mußte die Herausgabe des reichen Nachlaſſes unausweichliches Bedürfniß werden. Krauſe hat Jahre hindurch mit ſchwierigen äußeren Verhältniſſen kämpfen müſſen, bis der edle Mann, ſo hoch ſeine Geſinnung über allen Druck der Welt hinausſtrebte,

Digitized by Google

davon aufgerieben wurde. Ein Verein von Freunden und Schülern, eine kleine begeiſterte Gemeinde, ſucht nun die Propaganda ſeiner obſcuren Wiſſenſchaft und die Retterin ſeines zerbröckelten und verkümmerten Ruhms zu werden.

Daß nun vor Hegel's Tod von den Werken Kant's, Fichte's und Schelling's bis daher keine Geſammtausgabe veranſtaltet worden, hat wohl bei ihnen allen den gleichen Grund. Die Entwicklung der Speculation durch dieſe Männer war eine ſo gewaltige, die größten Anſtrengungen folgten ſich ſo ſchnell, die Richtungen waren, bei dem tiefſten inneren Zuſammenhang, doch ſo verſchieden, daß weder ſie ſelbſt noch das mitarbeitende, in den Strom der oceanartig anſchwellenden Erkenntniß hineingeriſſene Publikum zu einer Pauſe kamen, die einen erſchöpfenden Rückblick geſtattete. Kant ſelbſt, der Prototyp unſerer ganzen gegenwärtigen Philoſophie, eilte unaufhaltſam, mit immer geſteigerter Kraft, mit immer jugendlicher Begeiſterung, bis in das höchſte Alter von einem Werk zum andern. Er gewöhnte das Publicum an den ſiegenden Fortſchritt, an die Neuheit der Ideen. — Fichte war in den Gegenſtänden ſeiner Speculation zwar nicht ſo mannigfaltig als Kant, aber mit der bewunderungswürdigſten Energie concentrirte er ſich theils in der immer anders gewendeten Darſtellung ſeiner Wiſſenſchaftslehre, theils in der Liebe zum Deutſchen Volk, ein Element, welches auf dieſe Weiſe, mit ſolcher Gluth und Heiligkeit, noch bei keinem modernen Philoſophen erſchienen war. — Schelling dagegen hatte wieder an der Natur und ſpäterhin an der Kunſt Objecte, die ihm und den Zeitgenoſſen ganz neue Sphären eröffneten. — Nun verſchwand allmälig die gehaltene Schärfe und Tiefe des Fichteſchen Idealismus. Die Philoſophie ergoß ſich vielmehr in die behagliche Breite der Realitäten, die ſich ſogar dem phantaſtiſchen Spiel, arabeskenartigen Compoſitionen überließ.

Kant gab ſeine Schriften heraus, wie man dies im

Digitized by Google

vorigen Jahrhundert überhaupt zu thun pflegte. Er hatte ſeinen Plan, ſchrieb ſein Buch, ſchloß mit ſeinem Verleger den billigen Contract und wartete nun die Wirkung ruhig ab, wenn er auch, wie viele Gegenbemerkungen zeigen, gegen Recenſionen keineswegs gleichgültig war.

Bei Fichte geht dieſe ruhige, harmloſe Solidität ſchon verloren, denn er brannte vor Begierde, das Publicum zu bearbeiten. Er war nicht blos Kathederprofeſſor, nicht blos Schriftſteller, er war Volksredner. Auf einer Tribune, wo ganz Deutſchland ſeinen Worten hätte lauſchen können, würde ihm am wohlſten geweſen ſein.

Schelling theilte Fichte's Unruhe, aber ohne deſſen praktiſche Abſichtlichkeit. Von der Macht des Augenblicks entzündet, ſchleuderte er ſeine Schriften, wie Raketen, in's Blaue hinein. Und es waren auch Congreveſche darunter, welche das Fleiſch der Getroffenen bis auf den Knochen wegſengten.

Selbſt äußerlich iſt dieſer Unterſchied ſichtbar. Kant hat alle ſeine Schriften in deutſchen Lettern und faſt ſämmtlich in groß Octav, bei Kanter, Hartknoch und Nicolovius herausgegeben. Fichte ließ ſeine ſtreng philoſophiſchen Schriften, Wiſſenſchafts-, Rechts- und Sittenlehre mit Lateiniſchen Lettern, in groß Octav, die populären Darſtellungen Deutſch in gewöhnlichem Octav drucken. Schelling ſcheint in dieſer Beziehung ganz ſorglos den Zufall haben walten zu laſſen, ſo daß von ſeinen Büchern in Lettern und Format faſt keines dem andern ähnlich iſt, und beinah jedes einen anderen Verleger hat, wie denn auch im Stil eine brennende Eile, ein gewiſſes ſich Gehenlaſſen, eine nicht ſelten zu weit getriebene Ungenirtheit, nicht zu leugnen iſt, die er allerdings, wie vortreffliche Proben zeigen, wenn er ſich nur etwas zuſammennahm, mit ſeinem großen Darſtellungsvermögen leicht überwinden konnte, während die Blüthe der Schönheit bei ihm außerdem zur Zufälligkeit wird.

Digitized by Google

Die Geſchichte der Philoſophie hat, mit Ausnahme der Griechiſchen von Anaxagoras bis Ariſtoteles, kein ähnliches Beiſpiel einer ſo ſchnellen Entfaltung der Speculation in ſolchen ebenbürtigen Heroen, wie Kant und Fichte, Schelling und Hegel. Mit den Freiheitskriegen trat eine andere Strömung in unſer Leben ein. Die äußere Wirklichkeit des Geiſtes, die Auseinanderſetzung der Nationalitäten, die Organiſation der Verfaſſungen, die Umgeſtaltung der induſtriellen und mercantiliſchen Verhältniſſe, die empiriſche Natur- und Kunſtforſchung ſo wie die Leidenſchaft des Reiſens, erhielten das Uebergewicht über das einſame, ſich in ſich und an ſeinem Fortſchritt ſtill genügende Denken. Hegel's Syſtem war ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts herangereift und mußte in einer ſolchen Zeit auch äußerlich Epoche machen, weil es unendlich viel zu lernen gab und, bei der Gründlichkeit ſeiner Methode, bei der Vollſtändigkeit ſeiner Syſtematik, faſt direct zum Ausbau ſeiner beſonderen Theile aufforderte. Indem es ſo eine Menge Schüler heranzog, gewährte es doch durch ſeine innere Freiheit und Weite der Individualität eines jeden hinlänglichen Spielraum. Herbart ſteht außerhalb der angedeuteten Evolution, und bildet zu ihren Phaſen die fortlaufende kritiſche Randgloſſe. Die Eigenthümlichkeit ſeines Syſtems ſcheint demſelben alle Popularität verſagt zu haben. Wie es, um die Erfahrung begreiflich zu machen, den Widerſpruch der empiriſch gegebenen Begriffe durch Berichtigung und Ergänzung zu beſeitigen ſucht, ſo iſt es ſelbſt auch hiſtoriſch der Widerſpruch aller anderen Syſteme. Herbart hat unter den Philoſophen mit ſeiner in ſich idioſynkratiſch abgeſchloſſenen Vornehmheit eine ähnliche Stellung, wie Karl Immermann unter den Dichtern: das Publicum reſpectirt ſein Genie, hat aber keinen Begriff von ihm, und kann ihn ſich nicht in Scene ſetzen. Als eine potenzirte Syntheſe des Leibnitzianismus und Kantianismus iſt er ſelbſt ein der Zeit zürnender Epigone, wie Immermann von Shake-

ſpeare und Goethe, denen ſeine gewaltige Natur mit eigenthümlichem Schwung ſich im Einzelnen entrafft, und denen er doch im Ganzen wieder verfällt.

Man muß behaupten, daß der eigentlich philoſophiſche Drang der Deutſchen vom ſiebenjährigen Kriege an bis zu den Freiheitskriegen hin ſtärker geweſen iſt, als jetzt. Man hat von 1781, wo Kants Kritik der reinen Vernunft zum erſtenmal erſchien, bis 1812, wo Schelling Jacobi's unwürdige Angriffe auf die Naturphiloſophie ſo zerſchmetternd zurückwies, wo aber zugleich Hegel's Logik ſeiner eigenen Speculation einen noch nicht überſchrittenen Markſtein ſetzte, mehr Gedanken producirt, man hat mehr ächte philoſophiſche Thätigkeit geübt, mehr Sinn für wahre Philoſophie gehabt, als ſeit jener Zeit, wo man mehr aus der Erinnerung als aus dem Quell eigenſter Begeiſterung ſchöpfte, wo man frühere Syſteme allerdings richtiger würdigen lernte, im Entwurf neuer aber große Schwäche verrieth und die Vorgänger nur im leeren Pomp ſelbſtgefälliger und ſelbſtſüchtiger Anpreiſungen übertraf. Die Politik, nicht die Philoſophie wurde die Tagesordnung. Daher auch in jener Geſchichte ein Sieg dem andern folgte. Bei uns folgt zwar ein Buch dem andern; auch an Gefechten fehlt es nicht. Im Ganzen aber iſt viel Schein und Lärm des Hochmuths darin. Auf die Länge hin wird der redliche Fleiß und die Ausdauer beſcheidener Arbeit aus dieſer Zeit vor dem Geräuſch der Polemik die ehrenvollſten Früchte ernten. Was wir jetzt Kampf der Syſteme nennen, iſt bedeutungslos gegen den Streit der Naturphiloſophie gegen den Kantianismus. Er muß freilich ſein, aber, wie heftig und vielverſprechend er auch ſcheine, im Innerſten iſt er eigentlich langweilig und glücklich die Kämpfer, welche dies Bewußtſein haben. Die Nation hat auch die richtige Empfindung, daß gerade nicht viel dabei herauskommen werde, daß es mehr eine Nothwehr der Parteien, ein Behaupten ſeiner Unſchuld

Digitized by Google

gegen Verläumdung und böslichen Angriff als ein Erringen wahrhaft neuer Standpuncte iſt. Sie bleibt daher auch, Novellen und Zeitungen leſend, ziemlich unangefochten von Allem, was auf dem philoſophiſchen Gebiet im tieferen Hintergrunde vor ſich geht. Sie glaubt genug zu thun, wenn ſie an dem Skandal, der unter den ſtreitenden Philoſophen zuweilen ausbricht, ſich amüſirt.

Aus dem Geſagten wird uns nun erklärlich ſein, weshalb bisher der Moment zu einer Geſammtausgabe der Kantiſchen Werke noch nicht da ſein konnte. Eben ſo wenig ſoll behauptet werden, daß er etwa jetzt ſchon da ſei. Allein abgeſehen davon, daß der Wunſch darnach als einer literariſchen Ehrenſache der Nation nie entſchlummern darf, ſcheint unſere Zeit einem ſolchen Augenblick ſich um deswillen mehr zu nähern, weil das Bedürfniß nach einer vollſtändigen Ueberſicht alles Deſſen, was Kant gethan hat, immer dringender wird. Es iſt überflüſſig, zu bemerken, daß, namentlich in Verhältniß zum Hegel'ſchen Syſtem, daſſelbe Bedürfniß in Anſehung Fichte's und Schellings ſtatt findet, da beſonders der letztere nebſt ſeinen jetzigen Schülern — noch immer ſind es nur die Herren Stahl und Beckers — auf das Mein und Dein des Ideenbeſitzes ſo erpicht iſt. Wie ſchön wäre es, wenn der jüngere Fichte alle Werke ſeines Vaters in derſelben Weiſe wie den Nachlaß der Nation zum Geſchenk machen, und Schelling ſelbſt noch eine geordnete Ausgabe ſeiner Schriften veranſtalten und ihr die Ergebniſſe ſeiner letzten von Freunden coloſſal genannten Forſchungen einverleiben könnte! Alſo die hiſtoriſche Gerechtigkeit, das suum cuique tribuere, mahnt jetzt zu genauerer Kenntniß, um den abgegriffenen allgemeinen Redensarten über den Zuſammenhang jener Syſteme ein Ende zu machen.

Ferner mahnt dazu die Verpflanzung der Kantiſchen Philoſophie zu andern Völkern. Die Dänen, Schweden und

Franzoſen ſind diejenigen, welche den Gang unſerer Speculation mit lebhafter Theilnahme zu verfolgen angefangen haben. Exiſtirte nun eine Geſammtausgabe Kants — und was von ihm gilt, läßt ſich auch auf Fichte und Schelling anwenden — ſo würden ſie ſogleich die unermeßliche Ausdehnung ſeines Genies, das Gigantiſche ſeines Fleißes, die innere Verbindung ſeiner Productionen, die allmälige Entwicklung derſelben wahrnehmen können, und einer Menge einſeitiger, falſcher, dürftiger Vorſtellungen würde von vorn herein ein Ende gemacht. Auch würde mancher kleinere Aufſatz ihnen für den Anfang zugänglicher ſein. Sie würden ſich überzeugen, daß der metaphyſiſche Deutſche nicht blos transcendente Ideen nährt, ſondern in der Welt, in der Natur, im Menſchenleben, in der Geſellſchaft, gar wohl Beſcheid weiß. Die Franzoſen z. B. haben gegenwärtig von unſerer Philoſophie nur eine ſehr oberflächliche Kenntniß. Dänen, wie Oelenſchläger und Baggeſen zeigen, Norweger, wie Steffens und Peder Hjort, Schweden, wie Atterbom, Geijer, Tegnèr, Berzelius — lernen das ihrem Idiom ſo nah verwandte Deutſch mit Leichtigkeit. Den Franzoſen wird dies ſchwer und der Mißverſtand unſerer Speculation darf bei ihnen nicht Wunder nehmen. Ueberſetzungen ganzer Werke exiſtiren bei ihnen erſt wenige. Nur erſt im vorigen Jahr haben ſie eine vollſtändige Ueberſetzung der Kritik der reinen Vernunft durch Tiſſot bekommen. Die meiſten Quellen ihrer Kenntnißnahme ſind ſecundäre: eine Ueberſetzung von Buhle's Geſchichte der Philoſophie; eine von Couſin veranſtaltete Ueberſetzung des Tennemann'ſchen Handbuchs der Geſchichte der Philoſophie; kleine Schriften von Villers und Bautain; Degérando's Abriß einer vergleichenden Geſchichte der philoſophiſchen Syſteme. Jetzt hat der Baron Barchou de Penhoën ihnen ein reicheres Bild unſerer Philoſophie gegeben und Amedée Prevoſt unterrichtet ſie in der Revue du progrès social oft treuer und gründlicher von den neuſten

Vorgängen unſerer Philoſophie, als unſere heimiſchen Journale es thun, welche an Kenntniß nicht ſelten unter Heine ſtehen.

Endlich aber dringt ſich uns je länger je mehr die Ueberzeugung auf, daß, ohne Kant's Beſtrebungen in ihrer Totalität zu würdigen, auch eine durchgreifende Erkenntniß der ganzen abgelaufenen Culturperiode, des geheimen Nexus zwiſchen den Meiſtern der Kunſt und Wiſſenſchaft unmöglich wird. Von Schiller's Poeſie und äſthetiſchen Verſuchen iſt dies längſt anerkannt. Man leſe darüber die ſchöne Auseinanderſetzung, welche W. v. Humboldt ſeinem Briefwechſel mit Schiller vorangeſetzt hat. Auch von Goethe hat man einzuſehen angefangen, wie er den äußerſten Gegenſatz zu Kant — bei tiefer gegenſeitiger Ergänzung — ausmachte, ſo daß zwiſchen beide, den Sohn des freiſtädtiſchen Ariſtokraten und den Sohn des armen Riemers, die ganze Folge der zeitgenöſſiſchen Beſtrebungen fällt. Auf einander einzugehen war daher beiden Männern nicht gegeben. Nur auf die Kritik der Urtheilskraft ließ Goethe ſich ein; davon, daß Kant auf Goethe's Poeſie viel gegeben, findet ſich in ſeinen Schriften ſo wenig eine Spur, als man etwa bei Goethe eine Erwähnung Schleiermacher's oder bei dieſem eine Erinnerung an Goethe trifft. Selbſt phyſiologiſch und phyſiognomiſch war die Differenz Goethe's und Kant's eine ungeheure. Der eine groß, ſtark, breitbruſtig, ſchön, eine Zeusgeſtalt; der andere klein, mager, von ausgezeichnetem Bau der Stirn, aber mit dem Unterkiefer in's Sinnliche fallend, als hätte ſich Geiſt und Materie, wie in ſeinem Syſtem, ſo an ſeinem eigenen Kopf in zwei Regionen vertheilt. Der eine immer von der Anſchauung zum Gedanken, der andere vom Gedanken zur Anſchauung übergehend. Daher wir auch den Dichter immer in Liebeshändel verſtrickt, auf Reiſen, im vielſeitigſten Menſchenverkehr, in weitverzweigten, ſehr heterogenen Correſpondenzen, in Sammlung von Naturalien und Kunſtwerken beſchäftigt finden, während der

hageſtolze Philoſoph ruhig in Königsberg, die Welt wie von einer Warte überſchauend, in großer Regelmäßigkeit ein begebenheitsloſes Leben führte, von dem kaum wenig Anekdoten übrig geblieben ſind. Nur das Andenken an ſeinen täglichen Spaziergang hat ſich durch den Namen der Promenade erhalten, und es macht einen ſeltſamen Eindruck, das Wort Philoſophendamm nicht blos auf den Blechſchilden der anſtoßenden Straßenecken zu leſen, ſondern noch mehr es aus dem Munde des plattdeutſchredenden Volks zu vernehmen. Und doch welche Vergleichungspuncte bieten ſich wieder zwiſchen Goethe und Kant! Dieſe inſtinctmäßige Sicherheit der Production, dieſe Leichtigkeit des Schaffens, dieſe Univerſalität der Kenntniſſe, dieſe friſche Hingebung an jedes neu auftauchende Intereſſe, dieſe Humanität, Liebe zur Geſelligkeit, dieſe Sauberkeit und Einfachheit der perſönlichen Erſcheinung!

Bevor wir nun den Plan zu einer Geſammtausgabe der Kantiſchen Schriften vorlegen, iſt noch das Entmuthigende einer Thatſache für ein ſolches Unternehmen zu berühren. Nämlich im Sommer 1832 wurden zu Leipzig die Verlagsartikel des Herrn Nicolovius auf deſſen Verlangen öffentlich verſteigert. Hierbei fanden ſich von einigen nach dem bekanntgemachten Verzeichniß noch eine große Anzahl Exemplare vorräthig: von der Pädagogik 1460 Exemplare, vom Streit der Facultäten 1100, von der zweiten Auflage des ewigen Friedens 680, von der Logik 210. Dies Faktum iſt unerfreulich, allein nicht unerklärlich. Kants Schriften wurden immer in ſehr ſtarken Auflagen, keine unter 1500 aufgelegt, alſo vom Streit der Facultäten faſt an zweitauſend Exemplare verbreitet. Die übrigen der genannten Bücher fallen aber bereits in die Periode, wo ſich die Aufmerkſamkeit ſchon zwiſchen Kant und Fichte getheilt hatte und gegen die Logik und Pädagogik, weil Kant nicht ſelbſt ſie herausgab, vielleicht ein gewiſſes Vorurtheil vorhanden war. Gegenwärtig kann weder jene Getheiltheit

Digitized by Google

des Intereſſe's, noch dies durch den Werth der Bücher widerlegte Vorurtheil ſtatt haben. Wenn aber fernerhin von den Kantiſchen Schriften nur die Kritik der reinen Vernunft und die Anthropologie in immer gleichem Werth verblieben und, abgeſehen vom Nachdruck, immer wieder bis in die neueſte Zeit aufgelegt wurden, ſo wird dies theils durch die innere Wichtigkeit dieſer Schriften, der erſteren für die rein ſpeculative Philoſophie, der zweiten für die dem praktiſchen Geſchäftsmann zunächſt ſtehende Pſychologie, begreiflich, theils dadurch, daß die übrigen Zweige der Philoſophie, in denen Kant Bahn gebrochen, die Religionsphiloſophie, das Naturrecht, die Moral u. ſ. w., von ſeinen Anhängern weiter in das Beſondere hin ausgebildet und in mehr populariſirenden Formen dem Publicum annehmlich gemacht wurden. Je mehr nun aber dieſe ſecundären Quellen einer Erkenntniß der Kantiſchen Philoſophie, die Paraphraſen eines Kieſewetter, Jacob, Mutſchelle, Bergk, Beck, Hoffbauer, in die Vergeſſenheit ſinken, nachdem ſie für ihre Zeit als Aſſimilationsorgane des Kantiſchen Syſtems ihren Dienſt geleiſtet haben, um ſo mehr tritt das urſprüngliche Leben, von dem ihre Beſeelung ausging und welches ſie oft mehr trübten als verklärten, in ſeinem reinen Glanz wieder hervor. Weit entfernt alſo, daß eine ſolche Betrachtung niederſchlagen könnte, ſoll ſie vielmehr Hoffnung einflößen, zumal es keinem Zweifel unterliegen kann, daß auch jene oben erwähnten Schriften Kants wohl noch eine größere Berückſichtigung genoſſen hätten, wenn ſie einer Geſammtausgabe incorporirt geweſen wären.

Was nun dieſe ſelbſt betrifft, ſo ließen ſich zwei Wege ihrer Behandlung denken, einmal: daß man alle Schriften nach ihrer ſtoffartigen Einheit; oder zweitens: daß man ſie nach ihrem formellen Unterſchied ſonderte. Dort würden alſo auch die kleineren Schriften den größeren nach ihrer Verwandtſchaft zugezählt werden: z. B. der Aufſatz: was heißt,

ſich im Denken orientiren? den Prolegomenen zur Metaphyſik; — der Verſuch über die Krankheiten des Kopfes, der Anthropologie u. ſ. w. — Nach dieſer Eintheilung dagegen würden die Kritiken, die Streitſchriften, die Vorleſungen u. ſ. w. auseinandergehalten werden.

Jede dieſer Methoden würde ihre beſonderen Vortheile gewähren, allein jede würde ſich nur mit großen Schwierigkeiten durchführen laſſen, nicht ſowohl wegen der Bedenklichkeiten, wohin manche Schriften der Materie oder Form nach zu rechnen wären, als beſonders äußerer, buchhändleriſcher Rückſichten halber, die bei einem ſo großen Unternehmen weſentlicher ſind, als der Uneingeweihete glaubt. Es iſt nämlich zunächſt zu erwägen, daß für das ganze Publikum nicht alle Schriften ein gleiches Intereſſe haben, wiewohl die Geſammtausgabe mit Recht gerade von dieſer Vorausſetzung ausgehen muß. Der Unterſchied, der hier ſtatt findet, iſt der der ſtreng wiſſenſchaftlichen Bildung, welche nur durch Kants größere Werke befriedigt werden kann, und der Durchſchnittsintelligenz der ſogenannten Gebildeten überhaupt, welche vornehmlich durch ſeine kleineren Schriften ſich angeſprochen fühlen muß. Sodann aber iſt zu bedenken, daß noch ſehr Viele im Beſitz einer Menge Kantiſcher Schriften ſind, die ſie entweder von dem erſten oder zweiten Standpunkt aus geſammelt haben und denen Gelegenheit gegeben ſein müßte, für ihr Bedürfniß nach andern Seiten hin ſich zu vervollſtändigen.

Es müßte daher eine Ordnung vorgeſchlagen werden, welche ebenſo ſehr die innere Zuſammengehörigkeit der Schriften als die äußerlich zweckmäßige Vertheilung zu befriedigen ſuchte. Es könnten vielleicht folgende drei, für ſich ſelbſtſtändige Abtheilungen gemacht werden: ſpeculative Schriften, vermiſchte Schriften und Vorleſungen.

Die ſpeculativen Schriften könnten in folgende Reihe geſtellt werden:

Zu-

Zuerſt die Werke, welche ſich auf die Theorie des Erkennens beziehen, als worin die tiefſte Eigenthümlichkeit des Kantiſchen Syſtems wurzelt: die Kritik der reinen Vernunft; die Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphyſik, die als Wiſſenſchaft auftreten ſoll; die Kritik der Urtheilskraft und die feingrobe Streitſchrift gegen Eberhard über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich geworden ſein ſoll.

Zweitens würden die metaphyſiſchen Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft und die Anthropologie folgen; dort wird der Begriff der Natur, hier der des Menſchen im Allgemeinen betrachtet.

Drittens würden die Schriften zur praktiſchen Philoſophie einen bedeutenden Cyklus einnehmen: die Kritik der praktiſchen Vernunft, die Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten, der metaphyſiſchen Anfangsgründe der Rechts- und der Tugendlehre und die mit dem Begriff der Moral bei Kant ſo eng zuſammenhängende Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft.

Als Schlußſtein und Uebergang zu der Folge der vermiſchten Schriften könnte der Streit der Facultäten in Vorſchlag gebracht werden, weil Kant in dieſem denkwürdigen Buche theils die Freiheit des wiſſenſchaftlichen Erkennens gegen pietiſtiſchen Obſcurantismus ſinnreich und kräftig vertheidigte, theils das Leben der Wiſſenſchaften und den Zuſammenhang derſelben mit der Philoſophie erörterte.

Die vermiſchten Schriften wären, um auch in ihnen die Totalität darzuſtellen, nach demſelben Schema zu ordnen, ohne jedoch einen pedantiſchen Parallelismus dabei zu fordern. Kant wußte in ſeiner Schriftſtellerei nichts von pretiöſer Zurückhaltung ſeines Urtheils, nichts von dem Tic, ein Aeußerſtes von Vollkommenheit, etwas abſolut Erſchöpfendes zu liefern und das Ausfeilen und Ausglätten über das Gebären zu ſtellen.

Er hat daher viel kleine Auffätze geſchrieben, über welche folgende Andeutungen hinreichen werden. Die Diſſertation: de mundi sensibilis atque intelligibilis forma ac principiis; die Schrift über den einzig möglichen Beweis des Daſeins Gottes; der Verſuch über die poſitiven und negativen Größen, ſind unſtreitig mit der Kritik der reinen Vernunft in eben ſo engem Verhältniß, als der Aufſatz über den Gebrauch teleologiſcher Principien in der Philoſophie mit der Kritik der Urtheilskraft, der er bevorwortend um ein Decennium voranging. — Die Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte, Kants früheſte Schrift, bildet einen eben ſolchen Prolog zu ſeinen metaphyſiſchen Anfangsgründen der Naturwiſſenſchaft als die Schrift über die Naturgeſchichte des Himmels, die kleinen Abhandlungen über die Vulcane im Monde u. ſ. f. einen anſchauungsreichen Epilog dazu darbieten. — Endlich die Schrift zum ewigen Frieden, die Idee zu einer allgemeinen Geſchichte in weltbürgerlicher Abſicht, erläutern die Rechtslehre; der Aufſatz über das Ende aller Dinge commentirt nach einer Seite hin die Religionsphiloſophie u. ſ. f. Auf ſolche Weiſe würde man immer in der Ueberſicht des Ganzen erhalten und das peinliche Gefühl der Zerſplitterung würde ohne Zwang getilgt. — Noch müßte in dieſer Rubrik ein Anhang für Reliquien von Briefen Kants gemacht werden, nämlich für wirkliche Briefe, wie die an Fichte, Tieftrunk u. ſ. w., wie über die Buchmacherei an Herrn Nicolai, als dieſer Kanten durch ſeine Satire auf die Kantianer, den Roman Sempronius Gundibert, aufgereizt hatte, denn dies Schreiben gehört zur Rechtsphiloſophie.

Eine dritte Hauptabtheilung würden die Vorleſungen ausmachen, welche merkwürdiger ſind, als diejenigen, die ſie nicht kennen, im Voraus urtheilen möchten. Nicht nur, daß ſie uns von Kants Lehrgeſchicklichkeit ein treffliches Bild aufſtellen; nicht nur, daß ſie eine Menge origineller Wendungen,

Digitized by Google

friſch geprägter Ausdrücke enthalten: ſie ſind auch dadurch des Andenkens werth, daß ſie den Uebergang des Jahrhunderts von der Wolfiſchen Philoſophie zur Kantiſchen an ſich ſelbſt darſtellen. Kant zeigt hier, wie auch in den Bemerkungen über den Fortſchritt der Metaphyſik in Deutſchland ſeit Leibnitz und Wolf, welch gründliches Selbſtbewußtſein er über den Unterſchied ſeiner Philoſophie von der Wolfiſchen hatte. Er zeigt es hier dadurch, daß er ſein hiſtoriſches Verhältniß zu ihr reſpectirt und beſtändig an ihren Schematismus und ihre Definitionen anknüpft. Er wußte recht gut, was er in ſeinen Zuhörern der allgemeinen Bildung der Zeit nach als bildſamen Stoff vorfinden konnte. Er obtrudirte ihnen nichts, ſondern ließ ſie ſelbſt den Proceß der Umwandlung ihrer Erkenntniß durchmachen. Von dieſem Standpunct aus, den inneren Fortgang des Jahrhunderts vom Wolfiſchen Dogmatismus zum Kriticismus zu zeigen, behaupten alſo dieſe Vorleſungen, ganz abgeſehn von ihrer wiſſenſchaftlichen Dignität, einen eigenen hiſtoriſchen Werth. Jäſche gab die Logik, Pölitz die Metaphyſik, Rink die phyſiſche Geographie, Starke die Menſchenkunde, Rink die herrliche Pädagogik und Pölitz die allerdings am wenigſten bedeutende philoſophiſche Religionslehre heraus.

So ungefähr könnte die Geſammtausgabe paſſend geordnet ſein. Das Wo und Wie wird ſich, wenn die Zeit dazu gekommen iſt, ſchon von ſelbſt machen. Wir wollen der Zukunft nicht vorgreifen, die Zeit und Ort ſchon beſtimmen wird. Ueberlaſſen wir uns ungehemmt dem heiteren Gedanken, daß die Vorſehung das Daſein großer Männer je länger je mehr verklärt und daß auch unſerem Kant, ſelbſt bis auf das Aeußerliche hin, eine ſolche Würdigung, eine Vollendung ſeines literariſchen Daſeins für die kommenden Geſchlechter, nicht entgehen werde!

Digitized by Google

Krakowiaken.

Damit ihr erkennet
Den wahren Polaken,
Will ich tanzend ſingen
Den Krakowiaken.

Zur Einleitung.

Wenn auf der Höhe der Civiliſation alle Völker einen gleichen Stempel tragen, ſo daß auf dieſem Standpunkte von verſchiedenen Volkscharakteren kaum mehr die Rede ſein kann, und wenn man dann klagen hört über die Langweiligkeit der höheren Ausbildung, vor der alle Gegenſätze verſchwinden, die, in den Formen ihrer immer bereiten Höflichkeit, alle Schärfe der Individualität begräbt, da ſehnt man ſich wohl hinaus in einen freien, friſchen Naturzuſtand: der Routine eines Salons iſt ſein kräftiger Ausdruck zuwider, aber dem Herzen giebt er Befriedigung; es findet Menſchen, es findet Charaktere. In dem heutigen Zuſtande der bürgerlichen Geſellſchaft, der Unbefangenheit faſt zur Fabel geworden, iſt es ein ſchwieriges Unternehmen, kindliche Zuſtände des einzelnen Gemüths, ſo wie die der Völker zu malen; der Sinn dafür ſcheint verloren, und was davon wirklich bewahrt wird im Wiſſen der Gelehrten, läuft auf ein Experimentiren hinaus, das der Natur eben ſo fern ſteht, wie der reflectirende Gedanke. Man ſehe nur

Digitized by Google

den Zuſtand der Gemüther einer Hauptſtadt, — und nach ihrem Bilde muſtern ſich doch mehr oder weniger die Provinzen, — wie unſere Kinder ſchon altklug geboren werden, wie das Reich der Fabel ihnen entſchwindet, und wie die Eltern faſt abſichtlich dahin arbeiten, im Sinne einer vornehmen Aufklärung, den Grund des Gemüths, das Herz, zu untergraben, ſo wird man leicht verſtehen, warum im Ganzen ſo wenig Sinn für das eigentlich Landſchaftliche herrſcht, mit einem Worte, faſt kein Sinn für die Landſchaft. Denn die Natur ſetzt vor allem ein Gemüth voraus, ein tief nachdenkendes, ſinniges, ein melancholiſches, wenn man will; ohne Melancholie giebt es faſt keine Liebe zur Natur. Ein jugendlich friſch erbrauſender Gießbach, der Roſe Gluth, ſie ſprechen zuerſt ſo heiter erregend zu uns, verliert ſich aber der Geiſt in ihr ſtilles Weben und Schaffen, folgt er dem ewigen Wechſel der ſtürzenden Fluth, da naht gleich, ihn überſchattend, die Melancholie; der Naturgeiſt, ſelbſt bis zum heiterſten Lichte der Sonne, löſ't ſich nie ganz aus dem Trüben. Doch im Zuſtande der Cultur, im Drängen der Städte, mag er nicht erſcheinen; einſam wohnt er in den Tiefen der Wälder, im niebetretenen Gebirge, drunten im Thal am ſtillen See, wo der Kranich ungeſcheucht weilt. Die Städte begreifen nur Frivolität; nur den Geiſt des Künſtlers drängt es, ſich den Wundern der unbegriffenen Natur zu nahen; er ſchafft tiefſinnige Bilder und — die Menge weilt unverſtändig vor ihnen; ihr fehlt ja der Schlüſſel des großen Geheimniſſes.

Indem wir nun verſuchen, die Aufmerkſamkeit von Polens politiſchen Verhältniſſen ab auf ſeine Naturverhältniſſe zu lenken und ein Bild landſchaftlichen Lebens zu entwerfen, ſo finden wir vielleicht wenige geneigt uns zu folgen. Dort wohnt noch Eigenthümlichkeit unbewußten Volkslebens in einem ſehr kräftigen Ausdruck, und die hier mitzutheilenden Poeſien ſind wie das Erwachen des ſich eben von der Natur löſenden Men=

ſchengeiſtes. Die Nation, auf dem Standpunkte der folgenden Gedichte, iſt noch im vollſten Gefühl der ſie umgebenden Natur; Wind und Wolken, Wald und Strom, Blumen und Geſang der Vögel, alles lebt noch für ſie und in der naivſten Weiſe: in dieſem Sinne möchten die folgenden Verſe begriffen ſein. Doch indem der Menſch, als ſchaffender Geiſt, ſich der Natur entgegenſtellt, im erſten Bewußtſein dieſer ſchöpferiſchen Kraft, wird die Begegnung oftmals hart erſcheinen. Es iſt der erſte Stoß des Geiſtes gegen die unbewußte Natur; dieſe gewinnt für ihn unmittelbar eine naive Bedeutung: im ſchlängelnden Bächlein, in grünen Aeſtchen, die ihr Geſicht zur Erde neigen, in einem Zweige, der abgeſtorben dauert an friſchem Stamm, ſieht er ein Mitleiden, eine Ahnung für ſeinen menſchlichen Zuſtand.

Grüne Aeſtlein neigen
  Nieder ihr Geſicht;
Meine Augen kennen
  Noch die Liebe nicht.

Dieſe Wechſelwirkung, in welcher Natur und Menſchen hier beſtändig erſcheinen, wird, entfernt von ihr, nur von dem unſchuldig liebenden Gemüthe mitgefühlt. Ein ſtill, faſt im Verborgenen gepflegter Roſenſtock beginnt zu welken, oder eine Myrthe, ein erſtes Geſchenk, ſprießt kräftig empor, und die Hoffnung ſchwindet oder wächſt mit der Pflanze, mit welcher das Herz in eine ſo innige Beziehung getreten.

Blättchen ſind gefallen,
  Aeſtchen blieb zurück!
Du zuerſt im Leben
  Biſt mir treu, mein Glück.

Und wie dieſe Verſe ſich leicht Eingang verſchaffen bei der ſinnigen Jugend, ſo möchte auch der Ausdruck der Sehnſucht, der Verehrung, der Leidenſchaft hier und dort wiederklingen,

Digitized by Google

ſo wie Spott und heitere Laune, und unſchwer werden auch hier die Beziehungen verſtanden werden, in welche ein äußeres Zeichen mit einer inneren Bewegung geſetzt wird, nur wäre für die Eigenthümlichkeit Polens hier noch eine Bemerkung zu machen.

In dem ungeheuren Gegenſatze der Herrſchaft und des Beſitzes gegen die Dienſtbarkeit und grenzenloſe Armuth, ſprühen aus dem Geiſt eines Volkes voll Leben die Funken des Humors, einer Heiterkeit, welche dieſe irdiſchen Gegenſätze geiſtig ausgleicht. Eben ſo geſchieht es dem Einzelnen, wenn er, unter perſönlichem Unglück leidend, fürchten müßte zu erliegen; Humor und eine glückliche Gemüthsſtimmung erſcheinen hier als die einzigen Retter. Wer das nie an ſich ſelbſt erfahren, kann ſich kaum darin finden, daß Komödie die ſtete Begleiterin des Unglücks, daß Humor, Laune und Witz Gefährten ſind, welche ſich nur dem Schmerz geſellen. Frankreich iſt uns darin ein merkwürdiges Beiſpiel für Komödie, Witz und Heiterkeit: England in all ſeiner Größe, für den Humor, und eben ſo Polen, in den Leiden und Schmerzen, die ſeit Jahrhunderten an ihm zehren. Auch jetzt würde man ſich irren, wenn man glaubte, dieſe Luſt des Lebens, dieſer Lärmen und Jubel des ewig, wir möchten ſagen, nach ſinnlichem Genuß ringenden Volks ſei ganz verſchwunden; noch immer iſt der Pole friſcher und in ſeiner Unbeſonnenheit jugendlicher, fühlender, als viele ſeiner Nachbarn und namentlich die Deutſchen.

Meiner Schimmelſtute
Klappt das Eiſen, ach!
Rieckchen that ſo ſpröde,
Jetzt weint ſie mir nach.

und:

Damit ihr erkennet
Den wahren Polaken, u. ſ. w.

werden jeẞt noch mit eben der Freude geſungen, mit eben dem Lachen begleitet, als ſtände alles in der ſchönſten Blüthe. Wiſſen, daß man ſein Vermögen verloren, und dennoch einen großen Schloßbau beginnen, ſeine ganze Habe auf das Spiel ſetzen und dennoch — tanzen, ſingen, ſpielen — das iſt nur dem Polen möglich und daran mögt ihr erkennen den wahren Polaken.

Doch wer fühlte ſich nicht erheitert bei ſolchem Spiel und Geſange, wer ſagte nicht lieber:

Blauer Ueberrock,
Taſchen an der Seit';
Biſt mein Weib zu werden
Noch dies Jahr bereit?

und zeigte ſeinem Weibe den kräftig auf ſich ſelbſt bauenden Mann, als daß er philiſterhaft alle Wechſelfälle des Lebens überſchlüge und danach die Ausſtattung berechnete?

Je mehr indeß unſere Zeit das Gemüth verlacht, je mehr ſie nur die goldgeſtickten Lumpen werthſchätzt, welche den dürftigen Leib für die Stunden vornehmer Geſellſchaft umkleiden, um ſo mehr freue ich mich des volksthümlichen Erguſſes, der wie ein Quell ſprudelnd hervordringt, und ſchließe mich gern den beiden letzten der nun folgenden ſechs und achtzig Krakowiaken an:

Und ſeid ihr nun böſe,
Daß ſo ſchlecht ich ſinge,
Singt, ich wünſche, daß es
Beſſer euch gelinge.

Was die Ueberſetzung betrifft, ſo iſt ſie möglichſt wörtlich gehalten, indeß kam es hier an manchen Stellen mehr auf eine glückliche Wendung des Ganzen an. Auch wird man zugeſtehen, daß die Schwierigkeit der Ueberſetzung ſich mehren mußte durch die eng umgränzten Vierzeilen. Vorherrſchend

Digitized by Google

ward der trochäiſche Rhythmus angewendet; in wiefern dieſer nicht in dem Versbau der polniſchen Sprache begründet iſt, haben wir ſchon im erſten Bande der Dioskuren angedeutet. Die Numero 1 iſt ein Beiſpiel für den Rhythmus eines polniſchen Verſes, ſo wie der Anfang von Nr. 4.; ſie wurden nur beiſpielsweiſe verſucht, da dieſe Geſetzloſigkeit unſerer Sprache widerſtrebt. Einzelne Härten möge man nachſichtig beurtheilen, eben ſo die häufige Katalexis, während der polniſche Vers immer weiblich ausgeht; gereimt ſind auch im Original nur die zweite und vierte Zeile. Die mitgetheilten Liedchen wurden in beſtmöglichſter Auswahl aus einer größeren Sammlung derſelben gezogen, die 1835 in Prag erſchien unter dem Titel *Krakowiáky*, aneb Pisné Národni Polské S Připogeným Pùwodnjm Textem.

1.

Damit ihr erkennet
Den wahren Polaken,
Will ich tanzend ſingen
Den Krakowiaken.

2.

Thau fiel nieder, nieder
Auf die Eichen grün;
Lieb' mich doch mein Hänschen,
Rein mit treuem Sinn.

3.

Auf dem tiefen Waſſer
Schwimmt ein grauer Entrich;
Wer's auch ſei, iſt heiter,
Und ich unglücklich.

4.

O Mädchen, wo wohn'ſt Du?
Wollt' den Frühling hegen,
Unter Deinem Fenſter
Weißer Roſen pflegen.

5.

Schön biſt, Herrin, ſchöne
Und die Augen Dein;
Meine neben Deinen
Würden glücklich ſein.

Digitized by Google

6.

Treu wär' meine Liebe,
    Würd' auch größer ſein,
Brächteſt Du als Mitgift
    'ne Million herein.

7.

Tief in dunkeln Wäldern
    Sich ein Bäumchen neigt;
Dorthin zieht mich Liebe,
    Wo mein' Lieb ſich zeigt.

8.

Ueber'n Thau lauf, Stimme,
    Zu der Liebe mein,
Sag' ihr an, ich ſehne
    Mich bei ihr zu ſein.

9.

Mond ſcheint hell, er ſcheinet
    Um die Mitternacht;
Dich nicht lieben iſt nicht
    Mehr in meiner Macht.

10.

Sorg' nicht um Paläſte,
    Hüttchen würd' verdungen,
Fordre mir nichts weiter
    Als nur meinen Jungen.

11.

Was gilt mir Vermögen,
    Kann ein Pallaſt geben?
Mich erſchuf ein Weſen,
    In dem hoff' ich Leben.

Digitized by Google

12.

Und die Nachbarn ſprechen,
Sie vermuthen was,
Daß wir beid' uns lieben,
Und beneiden das.

13.

Mögen ſie doch ſprechen,
Ob uns das verdrießt;
Laß doch jeden lieben,
Was ihm lieblich iſt.

14.

Liebe meinen Jungèn,
Nennt ihr mich da Närrin?
Ob ich denn nicht wäre
Meines Herzens Herrin!

15.

Ach, von fern erblick' ich
Pferdchen dort, 'nen Schimmel;
Dort zieht mein Geliebter,
Herz ſchaut ſeinen Himmel.

16.

's fliegt ein Vöglein, flieget,
Weiß ſelbſt nicht wohin;
Giebt wer ſeine Liebe,
Sucht er gleichen Sinn.

17.

Schlank' und ſtolze Damen,
Wollen ſich nicht neigen;
Sind doch glatte Bäume
Schwier'ger zu erſteigen.

Digitized by Google

18.

Gleicht die heut'ge Jugend
Doch dem Windmühl'nrädchen,
Fliegen von dem einen
Zu 'nem andern Mädchen.

19.

Schwimmt der Kahn, er ſchwimmet
Und er theilt die Fluth;
Leicht zum letztenmal mein
Auge auf dir ruht.

20.

's iſt kein guter Baum, flieht
Ihn ſein Laubgegitter;
Kein beſtänd'ges Lieben,
Miſcht ſich drein ein Dritter.

21.

Eich' iſt jung geſchnitten,
Nicht mehr grünt ſie jetzt;
Hab' ihm's Wort gegeben,
Das bleibt unverletzt.

22.

O Gott, o mein Gott, wer
Kann der Welt gefallen!
Heiter oder traurig,
Aergert ſich an allen.

23.

Bin ich heiter, heißt es,
Daß ich Leichtſinn übe;
Bin ich wieder traurig,
Sagen ſie, ich liebe.

Digitized by Google

24.

Hoch auf einer Eiche
 Wiegte ſich ein Täubchen;
Laß uns treu uns bleiben,
 Niemand wiſſ' es, Weibchen.

25.

Blättchen ſind gefallen,
 Aeſtchen blieb zurück;
Du zuerſt im Leben
 Biſt mir treu, mein Glück.

26.

O mein grauſam Schickſal,
 Du Tyrann des Lebens!
Wen wirſt einſt du martern,
 Suchſt du mich vergebens.

27.

Nachtigall mit anderer
 Gäbe ſich den Tod;
Müß mit dir doch dauren,
 Ach! allmächtiger Gott.

28.

Läuft ein Pferdchen, läuft,
 Hat ſich müd gequälet;
Niemand ſag' ich, was mir
 Geſtern ward erzählet.

29.

Läuft ein Pferdchen, läuft,
 Mähne ſtarrt empor;
Leihe doch ein Knabe
 Mädchen nie das Ohr.

Digitized by Google

30.

Meiner Schimmelſtute
Klappt das Eiſen, ach!
Riekchen that ſo ſpröde,
Jetzt weint ſie mir nach.

31.

Jeden Tag ſcheint Sonne,
Mond geht auf zu Nacht;
Meines Glückes Stunde
Hat noch keins gebracht.

32.

Fluß, der fließt hinunter,
Aus der Quelle her,
Und von dir, o Herrin,
Trennt mich Niemand mehr.

33.

Gans ſitzt auf dem Waſſer,
Entrich zu ihr ſpricht:
Sage mir, o Herrin,
Liebſt mich oder nicht?

34.

Zwiſchen Blättchen ſprießen
Eines Blümchens Triebe;
Zwiſchen uns entfaltet
Unbemerkt ſich Liebe.

35.

Blümchen ſich entfaltet,
Frucht wird aus ihr dringen;
Dieſe unſre Liebe,
Was wird ſie uns bringen?

Digitized by Google

36.

Haſelſtrauch er rauſchte,
Als ich ihn durchſtrich;
Julchen weint' und weinte,
Zeigt' ich kälter mich.

37.

Und wär' ich ein Maler,
Hätt' ich dich gemalt,
Jeden Strich des Pinſels
Hätt' ein Kuß bezahlt.

38.

Blättchen friſch ergrünet,
Aeſtchen wiegen ſich;
Lächelnd kehrt umſonſt mein
Blick ſich gegen dich.

39.

Beſtes Fuhrwerk iſt aus
Dunkelbraunen Pferden;
Was einmal verfloſſen,
Kann Dir nicht mehr werden.

40.

Hänschen fährt, dort fährt er,
Iſt ſchon auf dem Sande;
Bringeſt du mir Schuchen
Auch mit grünem Bande?

51.

Wie viel Blätter ſpielen
Auf des Waldes Bäumen,
So viel Unbeſtand wohnt
In der Mädchen Träumen.

Digitized by Google

42.

Täubchen baut und Täubchen,
Pärchen ſich ein Neſt;
Nahet ſich ein Dritter,
Alles man verläßt.

43.

Haſt mich ſonſt erſpähet
Durch die zehnte Wand,
Jetzt mich nicht geſehen,
Nun ich vor dir ſtand.

44.

Quell' ich unter dicker
Pappel ſprudeln ſeh';
Weißt, erräthſt nicht, was thut
Meinem Herzen weh.

45.

Schwer iſt's für den Stein, der
Sich im Fluß bewegt,
Doch für den iſt's ſchwerer,
Welcher Liebe trägt.

46.

's läuft wohl ein Eichhörnchen
Auf 'ner Tanne hoch;
Mein geliebtes Mädchen,
Wachſ' o wachſe doch.

47.

's läuft wohl ein Eichhörnchen
In dem Gärtchen klein;
So wie die Frau Mutter
Iſt auch's Töchterlein.

Digitized by Google

48.

'ſ flog, es flog vorüber
Dort ein graues Täubchen,
Und ich meint', ich meinte,
'ſ wär' mein liebes Weibchen.

49.

Vögelchen, o nimm mich
Auf die Flügel dein,
Trage mich, o trage
Zu der Liebe mein.

50.

Treffen ſchwarze Augen
Sich und grau' auf Erden,
Solche Ehen mögen
Einſt hier glücklich werden.

51.

Blauer Ueberrock,
Taſchen an der Seit';
Biſt mein Weib zu werden
Noch dies Jahr bereit?

52.

Blauer Ueberrock,
Seitwärts zuzuknöpfen;
Sage mir, o Mädchen,
Darf ich Hoffnung ſchöpfen?

53.

Lieber möcht' ich Waſſer
In dem Korbe hüten,
Als ſo Vater, Mutter
Um ein Mädchen bitten.

Digitized by Google

54.

Hacken an den Stiefeln,
Drei Groſchen zur Hand;
Der iſt zu beneiden
Der ein Mädchen fand.

55.

Mädchen mir im Traume,
Mädchen mir zu Tag,
Mädchen ſchier bei jedem
Luſt und Feſtgelag.

56.

Bächlein, haſt geſchwiegen
Auf der Liebe Wort,
Trage jetzt auch meiner
Klagen Echo fort.

57.

Singe wohl, ich ſing' als
Ob ich fröhlich wär',
Und was fühlt mein Herze,
Sag' ich nimmermehr.

58.

Bächlein, Bächlein, wie ſich's
Schlängelnd weiter ſtrebt;
Seligkeit, wo Eines
Für das andre lebt.

59.

Grüne Aeſtlein neigen
Nieder ihr Geſicht;
Meine Augen kennen
Noch die Liebe nicht.

Digitized by Google

60.

Jn dem Feld ein Gärtchen
Mit 'ner Heck' umpfählt;
Liebet mich, ihr Damen,
Eh' ich mich vermählt.

61.

'ſ rauſcht das Blättchen, rauſchet
Bis vom Baum es fällt;
Zwiſchen uns ſich irgend
Ein Verräther ſtellt.

62.

Und die Enten ſchwammen,
Schwän' in weitem Bogen;
Wohin ſind die lieben
Abende gezogen!

63.

Jn des Waldes Tiefen
Grade Eichen ſtehn;
Fern von Menſchen magſt du
Schönſte Mädchen ſehn.

64.

Tadelt nur und tadelt,
Doch ihr laßt es ſchon;
Haben's Wort gegeben,
Ihr wißt nichts davon.

65.

Andern wuchs Getraide,
Wicken mir allein;
Ich kann nicht vergeſſen
Den Verräther mein.

Digitized by Google

66.

Wollt 'ne Wittib freien,
Doch wer plagt ſich gern;
Müßte für mich lieben
Und den todten Herrn.

67.

Auf 'ner grünen Eiche
Stirbt ein Aeſtlein ab;
Soll ich den nicht lieben,
Der ſich mir ergab?

68.

's ſingt ein Vöglein, ſinget,
Wenn es ſitzt im Hain;
Mädchens Wang' erröthet,
Spricht's zum Knaben fein.

69.

War deine Geliebte,
Geſtern träumt' es mir;
Daß ich's offen wäre,
Stehet ja bei dir.

70.

's fließet Waſſer, fließet,
Rauſcht durch's Mühlgetriebe;
Konnteſt du nicht ſeufzen,
Lehrt es dich die Liebe.

71.

O ihr Buben, Buben,
Ei, was denkt ihr doch,
Euer ſind ſo viel' und
Machet rar euch noch.

Digitized by Google

72.

Fort ſind alle Fiſche,
Karpfen iſt geblieben;
Bitte Gott, o Mädchen,
Daß er dich möcht' lieben.

73.

Liebe und Arſenik
Machen keine Freude,
Dies vergiftet's Herze,
Das das Eingeweide.

74.

's ſprachen zwei zuſammen,
So ward mir erzählt,
Hätt 'ne Zieg' gefreiet,
Hatte ſie nur Geld.

75.

Drüben an der Weichſel
Kräh'n wir trinken ſahn;
O der Unglücksſtunde,
Frau ſchlägt ihren Mann.

76.

Bergab fließt das Waſſer,
Mädchen lacht zu mir;
Komm herab, o Mädchen,
Lache dann mit dir.

77.

Liebe nicht Adolphchen,
Der ſich meiner freuet,
In die Augen hätt' ich
Gern ihm Salz geſtreuet.

Digitized by Google

78.

Salz ihm in die Augen,
    In die Zähn' ihm Sand,
Daß er keinen Raum für
    Leere Worte fand.

79.

Freie nur, o freie,
    Wenn die Frau dich reizt;
Iſt ſie erſt die deine,
    Haſt du dich bekreuzt.

80.

Will durch's Dörfchen fahren,
    Ziehn mein Mützchen klein,
Will die Mutter grüßen
    Und die Tochter frein.

81.

Liebt' ein ſchönes Mädchen,
    Liebte ſie gar viel,
War drei ganzer Wochen
    Meiner Liebe Ziel.

82.

Werde ſie auch lieben
    Noch 'ne Woche hin,
Daß man zugeſtehe,
    Daß ich ſtandhaft bin.

83.

O Gott, o mein Gott, was
    Iſt mir ſolch ein Leben,
Hat mir heitres Antlitz,
    Innen Weh gegeben.

Digitized by Google

84.

Weil er ſpringt und ſinget,
Mag er glücklich ſcheinen,
Aber oftmals wird er
Auch im Winkel weinen.

85.

Und ſeid ihr nun böſe,
Daß ſo ſchlecht ich ſinge,
Singt, ich wünſche, daß es
Beſſer euch gelinge.

86.

Damit ich nichts thue
Gegen euren Willen,
Werd' ich jetzo ſchweigen,
Tanzen, ſingen, ſpielen.

Bei Verlöbniſſen.

Mir 'ne Wachtel in die Hirſe flog,
Und ihr nach ich ärmſter Nacktfuß zog;
Hießen ſie mich die Frau Mutter fragen,
Ob ich mir die Wachtel dürfe jagen?
Ach, mein Söhnchen, fang ſie dir, wohlan,
Nur rühr' ihre Federlein nicht an. —
Aber wie, Frau Mutter, ſie denn fangen,
Und an ihren Federlein nicht hangen?
Söhnchen, 's muß ein Netz geſtellet ſein,
Und die Wachtel fällt von ſelbſt hinein.

F. A. Märcker.

Digitized by Google

Leibnitz in Mainz, als Staatsmann und deutſcher Schriftſteller.

Von

Dr. G. E. Guhrauer.

Der Churfürſt von Mainz, Johannn Philipp von Schönborn, deſſen Hof für den jungen Doctor Leibnitz die eigentliche Schule für Staats- und höhere Lebenskunſt geweſen iſt, vereinigte ſolche Tugenden des Geiſtes und Charakters, welche in jedem Zeitalter den Namen eines Regenten mit Ruhm ſchmücken würden. Als einer der einflußreichſten Mitbegründer des Münſterſchen Friedens war er für die ganze Dauer ſeiner Regierung, in einer politiſch wie religiös aufgeregten und kampfesſchwangern Zeit, berufen, in das Heer ſo vieler ſtreitenden Elemente das Maaß und den Frieden einzuführen. An perſönlichem Einfluſſe und politiſcher Wirkſamkeit erhob ſich Johann Philipp über die mächtigſten Fürſten Deutſchlands, wenn man den großen Churfürſten von Brandenburg ausnimmt; aber die eigenthümliche politiſche Bedeutung ſeines geiſtlichen Churfürſtenthums konnte ihm auch, einem gebornen Weſterwälder Edelmann, nach der Verfaſſung des deutſchen Reichs, geſtatten, eine Stellung einzunehmen, welche ihn, dem Range nach, den vornehmſten Souverainen Europa's gleich ſetzte.

Digitized by Google

Um den Leſern in kürzeſter und zuverläßigſter Weiſe die ehemalige politiſche Wichtigkeit von Chur-Mainz in die Erinnerung zurückzurufen, finde hier ein Auszug aus dem Briefe des damaligen Mainziſchen Miniſters, Freiherrn von Boineburg an deſſen Lehrer und Freund, Herrmann Conring in Helmſtädt, vom 12. Juni 1663 (bei Gruber II, 1091.) ſeinen Platz: „Was Du über die Rechte und Prärogativen der Reſidenz Mainz ausarbeiten wirſt, wird Dir gute Früchte tragen. Dieſen Gegenſtand pflege ich in drei Gruppen zuſammenzuziehen: das Primat (Primatus) d. h. das erſte Archiepiscopat — oder das erſte Metropolitanat, und, der That nach, das einzige im ganzen Reiche" (urſprünglich war Mainz die Metropole des obern Deutſchlands, Cöln aber die des niedern Deuſchlands); „zweitens, das Archicancellariat und drittens das erſte Electorat. Und nicht irren möchte derjenige, welcher eine vierte Claſſe hinzufügte, nämlich das erſte Principat in Deutſchland (primum in Germania principatum)." Aus einer anderen Stelle geht hervor, daß auch Böcler in Straßburg, nach Conring der erſte Germaniſt jener Zeit, zur Ausarbeitung eines Buches über die Prärogativen des Churfürſten von Mainz, als des Reichs-Directors, von Boineburg aufgefordert wurde.

Leibnitz ſelbſt fand die Bedeutung eines Churfürſten von Mainz wichtig und eigenthümlich genug, um ſelbſt das Verhältniß des Pabſtes zur ganzen Chriſtenheit, nach den mittelalterlichen Begriffen einer chriſtlichen Staatenrepublik, dadurch zu erläutern. Ich finde nemlich in ſeiner im Jahre 1679, ohne ſeinen Namen, erſchienenen publiciſtiſchen Schrift: De jure Suprematus, cap. XXXII. die folgenden bezeichnenden Worte: — „Daher iſt die allgemeine Kirche (Ecclesia Universalis) für eine einige Republik zu halten, in welcher alle Dinge zum Heil der Seelen und zum allgemeinen Wohl

gelenkt werden müſſen — deren Oberſter (velut Primus) der Biſchof von Rom, der Erz-Marſchall aber oder Schwertträger der Kaiſer iſt; ſo wie in Polen während des Interregnums die höchſte Gewalt in den Händen zweier Männer iſt, des Primas des Reichs, Erzbiſchofs von Gneſen, und denen des Reichmarſchalls; und wie bei uns in den Wahl-Verſammlungen, wann über einen neuen Kaiſer verhandelt wird, unterdeſſen die Churfürſten von Mainz und von Sachſen die Angelegenheiten führen, jener die innern Reichsangelegenheiten, und dieſer die Kriegsgeſchäfte (ille togatus, hic armatus)."

Man vergegenwärtige ſich aber die damalige politiſche Lage Deutſchlands; man vergegenwärtige ſich ferner die geographiſche Lage des Churfürſtenthums Mainz, um das ganze Gewicht, welches dieſe Macht in die politiſche Wagſchale, nicht Deutſchlands allein, ſondern, den Oſten ausgenommen, des übrigen Europa werfen mußte, zu begreifen. Nachdem der Elſaß für Frankreich gewonnen war, blieben die deutſchen Länder am Rhein der wichtige Gegenſtand der Aufmerkſamkeit für die franzöſiſche Politik, und die Höfe und Capitel der geiſtlichen Fürſten am Rhein wurden vorzugsweiſe auserleſen, um hier die Fäden, die ſich bis in die entlegenſten Gegenden des Reichs ziehen ſollten, anzuknüpfen. Der Churfürſt von Trier hatte ſich Frankreich gänzlich hingegeben; — aber auch nicht ohne den beſondern, eifrigen Betrieb Mazarin's war es geſchehen, daß Johann Philipp von Schönborn (geboren 1605), bis dahin Biſchof zu Trier, im Jahre 1647 zum Churfürſten von Mainz gewählt wurde (Rühs Frankreich ꝛc. S. 79). Allein man hatte ſich über ſeine wahren Geſinnungen getäuſcht. — Der Churfürſt trat die Regierung mit dem vollkommenſten, klarſten Bewußtſeins ſeines Berufes, ja recht eigentlich ſeines Amtes an; ein Fürſt, großherzig, fromm, weiſe, aufgeklärt im herrlichſten Sinne des Worts, und an

politiſcher Bildung, der wiſſenſchaftlichen nicht zu erwähnen, viele Fürſten ſeiner Zeit überragend; daher, wer der Zeit nach ihm ferne ſtand und im Gefühle der Erbitterung die Feder führte, wie Rühs, ihn nur zu leicht verkennen konnte. Aber ſelbſt dieſer gab ihm doch das Zeugniß, „daß er Frankreichs Erwartungen nicht vollkommen entſprochen" — und „daß er keinesweges geſonnen war, willenlos dem fremden Intereſſe das eigene und fremde Vaterland aufzuopfern." Seine erſte Handlung als Churfürſt war die Concentrirung ſeines ganzen Einfluſſes, den Weſtphäliſchen Frieden zum endlichen Abſchluß zu bringen. Als einer der gemäßigſten geiſtlichen Stände gab er nemlich ſeiner Partei das Beiſpiel, ſich mit den Gegnern, den Proteſtanten, friedlich zu verſtändigen, und ihm hatte man, nach Schmid, dieſe ſchwierige Vereinigung zu verdanken. Die Aufrechthaltung und Vertheidigung dieſes großartigen Friedens, auf welchen er, als zum Theil ſein Werk, mit Recht ſtolz ſein konnte, bildete nun für die ganze Dauer ſeiner fünf und zwanzigjährigen Regierung die Grundlage und zu gleicher Zeit das beſtändige Ziel ſeines politiſchen Syſtems. Bald ſtand er als Haupt und Mittelpunkt der friedliebenden Partei in Deutſchland, ja in Europa, geehrt und anerkannt da, obſchon er, welches nicht zu leugnen iſt, in ſeinem folgerechten Streben bisweilen, von Frankreich namentlich, gemißbraucht wurde.

So ward denn Mainz der Mittelpunct aller öffentlichen Geſchäfte und aller Friedensunterhandlungen, inſofern ſie unmittel- oder mittelbar den Weſtphäliſchen Frieden berührten. Ein Mazarin fand es ſelbſt vortheilhaft, die Friedensſtiftung zwiſchen Frankreich und Spanien, welche 1659 in den Pyrenäen zum Abſchluß kam, die Vermittelung der vorhandenen Colliſionen, die Beſchaffung der gegenſeitigen Vollmachten, und was dazu gehörte, dem Churfürſten von Mainz anzuvertrauen. „Aus wahrem deutſchen Patriotismus," ſagt bei dieſer Gele-

genheit Schmid, wünſchte er dieſem ſeinem Werke — dem Weſtphäliſchen Frieden — eine ewige Dauer zu geben. Die Ehre, ganz Europa durch eigne Bemühung und Einſicht vermittelſt eines ſoliden Friedens zu beruhigen, war für ihn ein unwiderſtehlicher Reiz." In dieſe Zeit (1658) fällt denn auch, durch den Churfürſten entworfen und in's Leben gerufen, jene merkwürdige politiſche Schöpfung, welche unter dem Namen des Rheiniſchen Bundes in der deutſchen Geſchichte Epoche machte; merkwürdig dadurch, daß hier, zur großen Unzufriedenheit der römiſchen Partei und des Pabſtes, zum erſten Male katholiſche und proteſtantiſche Stände zu gemeinſamem Zwecke, und zwar zu der Aufrechthaltung und Garantirung des Weſtphäliſchen Friedens, ſich verbanden; und dieſer Bund war, bemerkt Rühs, nicht ohne Einfluß auf den ein Jahr darauf geſchloſſenen (Pyrenäiſchen) Frieden. Bis gegen das Jahr 1667 wußte der Churfürſt dieſen Bund unter den Mitgliedern zu erhalten; und, wie wir ſehen werden, diente er noch drei Jahre ſpäter Leibnitz als Norm und Vorbild bei der Idee einer neuen politiſchen Schöpfung dieſer Art. Die gemeinſamen Huldigungen der Zeitgenoſſen belohnten aber auch dieſes feſte Beſtreben des Churfürſten. Die Fürſten, beſonders die braunſchweigiſchen Herzöge, und namentlich Johann Friedrich von Hannover, welchem auch Leibnitz ſchon von Mainz aus bekannt wurde, bewarben ſich um die perſönliche Freundſchaft Johann Philipps; der große Churfürſt in Berlin ſchickte in den ſchwierigſten Lagen des Reichs ſeine Geſandten häufig zu gemeinſamer Berathung nach Mainz (Puffendorf, **Res gestae Frid. Guil. Elect. M.** §. 74); und Ludwig XIV. ſchrieb ihm, in dem Beglaubigungsſchreiben für Mr. de Gravel, 16. April 1661, alſo kurz nach dem Tode Mazarin's, als er erſt ſelbſtſtändig zu regieren angefangen hatte, die anerkennenden Worte (Gruber I, 542): — **Et comme en toutes ces choses je ne desire**

Digitized by Google

rien entreprendre qu'avec vos bons avis, sçachant combien le repos de votre patrie et le bien commun de la Chrestienté vous est à coeur; le principal point de l'instruction, que j'ai donné au dit Sr. de Gravel a ésté de ne ſaire aucune desmarche en tout ce qu'il aura à negocier sur ces matières, que suivant vos sentimens. Je vous prie donc de ne les luy pas denier, et de prendre pour une marque certaine de l'estat que je fais de vostre intime amitié et de vostre haute prudence, la confidente manière, dont je procède avec vous. etc.

An den Hof dieſes Fürſten brachte Leibnitzen in ſeinem ein und zwanzigſten Jahre ſein Glücksſtern, da er jenem im Jahre 1667 durch Boineburg vorgeſtellt und empfohlen wurde. Leibnitz eignete ihm in dieſem Jahre ſeine Methode, die Rechtswiſſenſchaft zu reformiren, (Methodus docendae discendaeque jurisprudentiae) zu, und drückte ſich hier unter anderm folgendergeſtalt aus: „Zu Dir ziemt ſich, daß jegliches hingehe, was immer in Deutſchland für den gemeinen Nutzen berechnet wird; dies iſt Dein Ziel, dies Deine Entwürfe, dahin haſt Du alle Triebwerke ſo viele Jahre hindurch gerichtet. Und von dieſer Bahn locken Dich weder ab die Reizungen des Neüen, noch ſchreckt Dich ab davon der heilige Schauer vor dem Alten. Dir unter den Erſten verdankt Deutſchland den Frieden, und Dir allein wird die Kirche ihn verdanken, wenn der Himmel Deinen Abſichten wohl will." —

Mit dieſer Wendung ſpielte Leibnitz auf gewiſſe Vorſchläge an, welche dieſer erſte katholiſche Prälat Deutſchlands unter Beiſtimmung der Churfürſten von Köln, von Trier und von der Pfalz, bereits im Jahre 1660 entworfen und eifrig betrieben hatte, nemlich eine Vereinigung der Katholiken und Proteſtanten im Großen, und mit beſonderer Beziehung auf Deutſchland, zu bewirken. Sollte jemals eine

Digitized by Google

germaniſch-katholiſche Kirche in Deutſchland ſich geſtalten, ſo mußte ſie von der erſten Metropole des Reichs ausgehen: dies fühlte Johann Philipp. Wie im Staate, war auch in der Kirche ſein Hauptziel Eintracht und Frieden; im Grunde hing beides ſo innigſt zuſammen; denn was hatte ſo unheilbare Zwietracht unter Deutſchlands Fürſten und Völker geworfen, und über ein Jahrhundert ſteigend genährt, als erbitterter Religionshaß? Jene Vorſchläge (aus den Schätzen der Hannöverſchen Bibliothek von Gruber zuerſt veröffentlicht, von Moſer in das Patriotiſche Archiv aufgenommen und nach Würde geſchätzt und beurtheilt) laſſen uns heute erſtaunen über den hohen Grad religiöſer Freiſinnigkeit, über die Reinheit chriſtlichen Sinnes in dem Charakter dieſes Fürſten. Er ſtand allein mit ſeinen Abſichten, daher blieben ſie unerfüllt. Er verlangte, daß die Meſſe in deutſcher Sprache geleſen und nach den übereinſtimmenden Anſichten einer Synode verändert; daß wer die eine oder die andere Religion ſchmähete, excommunicirt, den Prieſtern und Biſchöfen die Ehe geſtattet, daß die heilige Schrift als Norm und Grundlage aller Glaubensartikel angenommen; vor Allem, daß der Pabſt nicht als Richter, ſondern als Haupt aller Geiſtlichkeit geachtet würde, der ſeine Beiräthe von beiderſeitigen Religionen hätte und in ſchweren Gewiſſensfällen der heiligen Schrift gemäß ſpräche: — und dieſe Vorſchläge ließ er durch ſeinen Geſandten der römiſchen Curie vorlegen, welche für gut befand, zum Scheine darauf einzugehen. Moſer nennt ihn bei dieſer Veranlaſſung (Bd. V. S. 271.) „einen der frömmſten, würdigſten, erleuchtetſten Fürſten ſeiner Zeit, der ganz Patriot und eher zu aufrichtig war; gleich entfernt von blinder Ergebenheit an die römiſche Curie und an das von Jeſuiten und Spaniern beherrſchte öſterreichiſche Haus."

Am bekannteſten war ſonſt das Denkmal, welches Leibnitz ſeinem erſten Herrn und hohen Gönner in ſeiner Theodicee

Digitized by Google

geſetzt hat. Er erzählt (§. 97), er habe „von dem großen Churfürſten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, vernommen, daß, als der Pater Spee bei ſeinem Aufenthalte in Franken, als Beiſtand verurtheilter, angeblicher Hexen ſich von deren Unſchuld überzeugt und, nicht ohne Gefahr, ſein berühmtes Buch, zum Schutze jener Unglücklichen, geſchrieben hatte, daß alſo Schönborn, zur ſelben Zeit noch erſt Kanonikus, von jenem Buche ſich habe „bekehren"; und kaum wäre er zur Regierung gelangt, ſo habe er auf der Stelle die Hexenverbrennungen einſtellen laſſen. Dieſem ſeinem Muſter wären die Herzöge von Braunſchweig, und mit der Zeit die andern deutſchen Fürſten und Staaten nachgefolgt! —

Welche große Verdienſte erwarb ſich derſelbe Fürſt um das Erziehungs- und Schul- — ſelbſt um das ſo verwahrloſte Volksſchulweſen. Er legte Seminarien an, reſtaurirte die verfallene Univerſität von Würzburg, er verbeſſerte die Kirchenzucht. Er war ein Gönner und Freund der Gelehrten und Künſtler; unter andern des berühmten Erfinders der Luftpumpe, Otto von Guerike. Hatte doch Leibnitz ſelbſt die gute Aufnahme, welche er bei dem Fürſten fand, dem lebhaften Antheil, den jener an ſeinen reformatoriſchen Beſtrebungen um Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft nahm, vornemlich zu verdanken. Ihn macht Leibnitz endlich, in ſeiner Erzählung der Geſchichte des Phosphors, unter denjenigen deutſchen Fürſten namhaft, welche, wie auch der große Churfürſt von Brandenburg und der Churfürſt von Sachſen, Entdeckungen in der Kunſt und Natur begünſtigten, und ſich die Verbeſſerung des Gewerbfleißes und des Handels ernſtlich angelegen ſein ließen. Dieſe geringen, flüchtigen Umriſſe, viel zu ſchwach, ein Bild dieſes ausgezeichneten Fürſten hervorzurufen, werden wenigſtens hinreichen, für eine ſtaatskünſtleriſche Schrift unſers Leibnitz Intereſſe zu erregen, welche er unter den angedeuteten

Digitized by Google

ten örtlichen und Zeitverhältniſſen, durchgängig im Geiſte ſeines Fürſten entworfen und — in deutſcher Sprache — ausgearbeitet hat.

Derjenige Staatsmann aber, unter welchem Leibnitz, noch ehe er in Chur-Mainziſchen Staatsdienſt trat, ſeine Schule begonnen, und welcher ihm für ſeine künftige Laufbahn im Staatsdienſte den Grund gelegt hatte, welcher zugleich in dieſer, wie auch bei andern ähnlichen Angelegenheiten von höchſter Bedeutung, zwiſchen der Perſon des Churfürſten und dem jüngern Freunde den eigentlichen Vermittler machte, war der Geheime Rath und oberſte Hofmarſchall am Hofe von Mainz, Freiherr Johann Chriſtian von Boineburg. Er hatte Leibnitz in Nürnberg kennen gelernt, und bald den Mann von außerordentlichem Geiſte in ihm erkannt; er entzog ihn der zeit- und kraftverzehrenden Verbindung mit den Nürnberger Goldmachern, und wußte ihn zu einer Zeit an ſich zu ziehen, wo der Umgang mit einem jungen Gelehrten, wie Leibnitz, ihm den einzigen und größten Erſatz gewähren konnte gegen die, nicht lange vorher, durch geheime Kabalen, verlorene Gnade ſeines Herrn. In dem Zeitpunkte, welcher uns hier aber beſchäftiget, finden wir ihn von neuem in dem Sonnenſchein der vollen Gnade des enttäuſchten Churfürſten, welcher jetzt ſogar ſich mit ihm verſchwägert hatte, obſchon Boineburg nun nicht weiter in eigentlicher Thätigkeit und Amtsſtellung am Hofe lebte. Eine richtige und umfaſſende Schilderung von dem Leben und Charakter dieſes Staatsmanns zu verſuchen, hiezu fehlt es, bis auf dieſen Augenblick, noch an den nöthigſten Vorarbeiten und den Quellenforſchungen in den Archiven, welche wir indeß von den verdienſtvollen Bemühungen eines, in Deutſchland gegenwärtig lebenden, Nachkommen des großen Mannes zu erwarten haben. So viel indeß bezeugen ſchon die vorhandenen und bekannten Urkunden, daß Boineburg der größte deutſche Staatsmann ſeiner Zeit und zugleich ein

Mann von der umfaſſendſten Gelehrſamkeit war, der darin ſeinem Lehrer und Freunde Conring wenig nachgab. Ohne Boineburgs Beiſtand, ohne ſeinen Eifer, ſeine patriotiſchen Geſinnungen und hohen Fähigkeiten, wäre es dem Churfürſten, ſeinem Herrn, auch nicht möglich geweſen, jene großartigen Entwürfe (in der Sprache des Zeitalters zu reden) für das Reich und die geſammte Chriſtenheit in das Leben einzuführen. Die größten Männer des Jahrhunderts, Axel Oxenſtiern und Mazarin, waren, jener ſehr früh, dieſer gegen den Abend ſeines Lebens, ſeine Freunde und Vertraute geweſen. Er wurde vonallen großen Höfen, bei wichtigen Angelegenheiten, mit Rath und Beiſtand in Anſpruch genmmen. Bei dem Frieden zwiſchen Frankreich und Spanien im Jahre 1659 ſpielte er eine Hauptrolle, und lebte damals ein halbes Jahr in den Pyrenäen (Gruber I, 398.). Ein Zeitgenoſſe gab ihm den Beinamen „des Orakels von Mainz und von ganz Deutſchland." — Leicht begreift man, was ſolche Köpfe, wie Boineburg und Leibnitz, wie groß auch der Abſtand an Jahren und Erfahrung zwiſchen ihnen war, in Gemeinſchaft und Wechſelwirkung ſchaffen mußten.

Ich finde aber, daß Leibnitz während ſeiner fünfjährigen perſönlichen Verbindung mit Boineburg und ſeines zweijährigen wirklichen Staatsdienſtes in Chur-Mainz, im Ganzen drei in ſich ſelbſt bedeutende und höchſt beziehungsvolle, zugleich umfaſſende und umfangsreiche Schriften politiſchen Inhalts abgefaßt hat.

Die erſte ſteht, in Anſehung der Zeitumſtände, der Tendenz und der Behandlung, für ſich allein und abgeſchloſſen da; es iſt die von Leibnitz, unter dem verſteckten Namen: Georgius Ulicovius Lithuanus, im Jahre 1669 herausgegebene, zu Gunſten des Candidaten um die Polniſche Krone, Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg, in lateiniſcher Sprache, abgefaßte Schrift: Specimen Demonstrationum Politicarum etc. Leib-

Digitized by Google

nitz beſchäftigte ſich ſechs Monate lang mit dieſer Arbeit, ohne alle Erwartung und Ausſicht auf Belohnung oder auf Anſtellung, nicht einmal auf Ehre und Ruhm; ſondern aus reiner Pietät gegen ſeinen Gönner, den Herrn von Boineburg, welcher auf Leibnitzens gewichtvolle, ganz eigenthümliche „Demonſtrationen'' und andere, nicht weiter bekannt gewordene, Aufſätze und Arbeiten fußend, von dem großen Churfürſten in Berlin (nach Pufendorf) in Vorſchlag gebracht, als Geſandter Neuburgs hoffnungsvoll nach Pohlen ging: er würde auch, wie derſelbe Geſchichtſchreiber (Res gestae Elector. M. §. 74.) es darſtellt, durch die Kraft ſeiner Reden und die Kunſt ſeiner Unterhandlungen ſeinen Zweck erreicht haben, wäre nicht Kunſt und Geſchicklichkeit roher Gewalt diesmal unterlegen. Leibnitz warf damals noch ſeine Augen überall umher, eine feſte Anſtellung an einem Hofe zu gewinnen; ganz irrig iſt die von allen bisherigen Berichterſtattern gegebene Nachricht, der Pfalzgraf von Neuburg habe ihm eine Stelle an ſeinem Hofe, in Anerkennung ſeiner Verdienſte, angeboten: er wußte viele Jahre, als Leibnitz längſt die höchſten Würden am Hofe von Hannover erlangt hatte, nicht einmal den wahren Namen deſſen, der ihn mit allen Mitteln der Wiſſenſchaft und der Beredſamkeit ſo ſehr verherrlicht hatte. (Gruber II. 1260.)

Dieſe Schrift war alſo recht eigentlich das Meiſterſtück des jungen Staatsmanns aus der Schule Boineburgs. Wir wiſſen, daß ſie die größte Senſation unter den Partheien erregte; man rieth auf die berühmteſten Publiciſten der Zeit. Johann Böcler nennt es „ein unvergleichliches Werk," und mit Recht. Denn, abgeſehen von dem tiefern, philoſophiſch-wiſſenſchaftlichen Kern, um welchen die, gewiß ganz originelle, Entwickelung des geſchichtlichen und Gedankenſtoffes herumgelegt iſt, und abgeſehen von des Schriftſtellers Geſinnung, welche bald als warme Weltbürgerlichkeit hervorbricht, bald als objek-

tive, zu ſtarken Mißverſtändniſſen verleitende Entäußerung aller Individualität uns überraſcht, treffen wir ſchon hier auf jenen ausgezeichneten divinatoriſchen Blick, welcher zu allen Zeiten den echten Staatsmann, der, aus der Tiefe des ſich ihm erſchließenden Zuſammenhanges der Dinge, die Zukunft wie prophetiſch beſtimmt, erkennen und würdigen läßt. Leibnitz war damals zwei und zwanzig Jahr alt.

Sehen die Leſer, auf das Weitere begierig, ſich jetzt in den ſämmtlichen, durch den Druck bekannt gewordenen, und theils geſammelten, theils zerſtreuten Schriften Leibnitzens um, ſo treffen ſie, iſt anders die vorhin gegebene Andeutung von drei kurz auf einander folgenden Staatsſchriften gegründet, auf eine Lücke vom Jahre 1669 bis 1679, nemlich bis zum Erſcheinen der Schrift: **De jure suprematus**, alſo den bedeutenden Zeitraum von zehn Jahren; — eine Lücke, ſagen wir, auf welche gegen das Ende des verfloſſenen Jahrhunderts zum erſtenmale, und zwar auf eine ganz unerwartete und ſehr überraſchende Art hingewieſen wurde. Es lohnt der Mühe, ein wenig umſtändlicher hierauf einzugehen; es wird dazu beitragen, das Intereſſe für diejenige Schrift, von welcher wir hier die erſte Nachricht und Mittheilung geben, bei den Leſern zu ſteigern.

Eberhard, der bekannte Verfaſſer einer deutſchen Synonymik und vieler philoſophiſchen und andern Schriften, darunter auch derjenigen Lebensbeſchreibung von Leibnitz, welche im Pantheon der Deutſchen (im zweiten Theile) vom Jahre 1795, erſchien, und welche ſeitdem als die lesbarſte und ſpäteſte Arbeit dieſer Art, am meiſten benutzt worden zu ſein ſcheint, Eberhard alſo berührt (Seite 53 ff.) folgende merkwürdige Handlungsweiſe Leibnitzens, unmittelbar nach ſeinem Abgange von Mainz und kurz nach ſeiner Ankunft in Paris, im Jahre 1672, welche wir mit des Biographen eigenen Worten wiedergeben:

Digitized by Google

„Gleich bei ſeiner Ankunft befand er ſich mitten unter den Zurüſtungen zu dem Holländiſchen Kriege, der im Jahre 1672 ausbrach. Er ſahe dem Kriege einer chriſtlichen Macht mit der andern mit einem Unwillen entgegen, der ſeinen beſondern Grund in ſeinen eigenen Begriffen von dem chriſtlichen Europa, als einem durch die Religion zu einer Republik vereinigten Syſtem verbündeter Staaten hatte, und er beſchloß, ſeinem nahen Ausbruche zuvorzukommen. Ein junger neuangekommener Fremdling faßt den kühnen Gedanken, einen großen, ehrgeizigen, eroberungsſüchtigen, auf ſein bisheriges Kriegsglück ſtolzen und von den erſten Feldherren Europa's umringten Monarchen, von einem Kriege abzubringen, indem er ſeinen Stolz, ſeine Rache und ſeine Eroberungsſucht in gleichem Grade zu befriedigen hoffte."

„Man dürfte dieſes beinahe abentheuerliche Unternehmen vielleicht mit Recht für unglaublich halten, wenn ſich nicht die Urſchriften ſeines Briefwechſels mit dem damaligen franzöſiſchen Miniſter der auswärtigen Geſchäfte auf der Bibliothek zu Hannover bis auf unſre Zeiten (nemlich damals 1795) erhalten hätten. Um den Stolz des großen Königs nicht zu beleidigen, und ſeiner Eroberungsſucht eine reichere, ſo wie ſeiner Ruhmbegierde eine ruhmvollere, und ſeiner Andächtelei eine verdienſtlichere Laufbahn zu zeigen, ſucht er ſeinem Unternehmungsgeiſte eine noch romanhaftere Richtung zu geben, indem er ihm die Eroberung von Aegypten, als ein rühmlicheres, leichteres, verdienſtlicheres und gewinnvolleres Werk ſeiner ſieggewohnten Waffen vorſchlägt. Dieſer Vorſchlag fand, wie der Erfolg gelehrt hat, kein Gehör; er wurde indeſſen gütig aufgenommen und verbindlich abgewieſen (!). Eine kurze Erwähnung deſſelben darf aber in einer Schilderung des Leibnitziſchen Geiſtes, die aus den treffendſten Zügen zuſammen-

Digitized by Google

geſetzt ſein ſoll, nicht übergangen werden, und es iſt zu verwundern, daß man ihn in allen bisherigen Lebensbeſchreibungen vergebens ſucht."

„So wenig Glück indeß dieſer Ruhm und ſonderbare Schritt des deutſchen Gelehrten gemacht hatte, ſo diente er doch gewiß dazu, allgemeine Aufmerkſamkeit einer Nation auf einen jungen Fremdling zu ziehen, die das Außerordentliche liebt, ſich für Geiſt und Muth ſo leicht begeiſtert, und deren Eigenliebe gegen das Intereſſe der Fremden für ihre Größe und für ihren Ruhm ſo dankbar iſt." — — So weit Eberhard.

Seitdem dieſe Worte gedruckt ſind, verfloſſen über vierzig Jahre, ohne daß ein deutſcher Schriftſteller ſich der Ehre und des guten Rufes des großen Leibnitz, welcher der Stolz unſerer Nation heißt, angenommen hätte. Denn, um Eberhard zu übergehen, welcher einmal unberufen unſern Leibnitz in das „Pantheon der Deutſchen" zu ſtellen übernahm: hätte man den angeblichen, unter dem Texte glücklicherweiſe beigebrachten, franzöſiſchen Brief des Miniſters Arnaud de Pomponne an Leibnitz, welcher, aus den Schätzen der Königlichen Bibliothek zu Hannover, Eberhard mitgetheilt worden war, ein wenig aufmerkſam durchgeleſen, ſo hätte man eine, iſolirte und unbeſtimmte zwar, doch weiterführende Spur zur Auflöſung der ſchrecklichſten Verwirrung und der ſchreiendſten Widerſprüche gehabt, wodurch jemals das ehrwürdige Bild eines der größten Menſchen bis zur Unkenntlichkeit verunſtaltet worden.

Dieſer Brief des Miniſters Pomponne, vom 12. Febr. 1672, auf welchen wir die Leſer (an dem angezeigten Orte S. 56—57.) verweiſen, iſt nemlich gar nicht an Leibnitz gerichtet; denn der Miniſter ſchreibt im Verfolge ſeines Briefes, (den Empfänger vorläufig dahin geſtellt): — — Comme l'Auteur s'est reservé (aussi que vous le marqués) de s'en pouvoir déclarer luy même, Sa Mté *verra volontiers les ouvertures, qu'il aurait à faire, soit qu'il*

veuille venir ici pour s'en expliquer, soit qu'il le veuille faire par telle autre voye, que vous jugeriés à propos." — — Dieſer „Auteur" ſollte Leibnitz ſein — und dann wiederum den Auteur nach Paris ſchicken! Er ſollte zugleich in Paris und nicht in Paris ſein! . . . . . Welche Verwirrung! —

Wir wollen jetzt das Endergebniß unſerer Forſchungen über dieſen Gegenſtand in Kürze hieher, und der Eberhardſchen Darſtellung gegenüber ſtellen; die Momente dieſer zum Theil verwickelten Unterſuchung und den vollſtändigen Beweis müſſen wir aber bis auf eine paſſendere Gelegenheit ausſetzen. Wir hätten lieber dieſen ganzen Umſtand, der ſich unſerem eigentlichen Gegenſtande in den Weg zu ſtellen ſcheint, umgangen: allein was ſollten und könnten die Leſer von dem politiſchen Entwurfe eines jungen Mannes billig erwarten, welcher noch zwei Jahre ſpäter — ein Staatsmann! — ſich ſo weit verirrt hätte „ein junger neu angekommener Fremdling," ohne Auftrag und Beruf, einen großen König von einem Kriege, welcher vor der Thür war, „abbringen" zu wollen? ein Unternehmen, welches jener Schriftſteller ſchon als „abentheuerlich" und „unglaublich" gezeichnet hat? —

Der Brief des franzöſiſchen Miniſters war an keinen andern, als an den Churmainziſchen Miniſter von Boineburg gerichtet; und Leibnitz war es in der That, welcher auf den Wunſch des Königs Ludwig ſelbſt, in dieſem Briefe, mittelbar, die Einladung erhielt, in Perſon nach Paris zu kommen, und zu dem Vorſchlage einer Expedition nach Aegypten, welcher von ihm von Mainz ausgegangen war, die näheren Wege und Mittel anzugeben. Nicht genug. Der Churfürſt von Mainz, Johann Philipp, ſelbſt, hatte dieſe Angelegenheit zu der ſeinigen gemacht; und die Ehre eines ſolchen Entwurfes war den drei Männern, dem Fürſten, ſeinem Miniſter Boineburg und dem jungen

Digitized by Google

Leibnitz, in verſchiedenem Verhältniſſe zwar, doch der Sache nach, gemeinſchaftlich.

Weiter dürfen wir für unſern Zweck nicht gehen. Höchſtens verdient dieſer Umſtand angemerkt zu werden, daß die in allen bisherigen Biographien und den Geſchichtsbüchern der Philoſophie, bei dem Jahre 1672, gegebene Nachricht: Leibnitz ſei als Hofmeiſter des Sohnes des Herrn von Boineburg nach Paris gegangen, ganz irrig iſt. Jener junge Mann begab ſich, urkundlich, erſt dann nach Paris, als Leibnitz über ein halbes Jahr bereits dort geweſen. Man bedurfte eines Grundes zu der Reiſe; und Leibnitz ſelbſt wird ſich, aus begreiflichen Urſachen, die wahren Gründe ſeiner franzöſiſchen Reiſe öffentlich werden zu laſſen, gehütet haben.

Dieſes Memoire vom Jahre 1672 oder Ende 1671 würde demnach die letzte und dritte von den politiſchen Schriften bilden, welche Leibnitz zu Mainz ausgearbeitet; denn er ging nicht wieder nach Mainz zurück.

Und die mittlere und zweite dieſer Schriften? Sie iſt ſchon im Allgemeinen von uns berührt, und wird uns jetzt ausſchließlich beſchäftigen. Ich rede nemlich von einem in Hannover befindlichen Manuſcripte Leibnitzens in deutſcher Sprache, aus zwei Theilen beſtehend, welche zuſammen in der Abſchrift gegen 40 Bogen betragen, davon der erſte Theil, nach Leibnitzens eigenhändiger Randbemerkung, von ihm im Bade Schwalbach in drei Tagen, nemlich den 6. 7. und 8. Auguſt 1670, in Anweſenheit Boineburgs, verfaßt; der andere Theil aber von ihm zu Mainz, den 24. November deſſelben Jahres, angefangen iſt. Beide Theile bilden jedoch ein Werk, ſind der Ausführung einer Idee gewidmet, und die von Leibnitz gemachte Ueberſchrift des Ganzen lautet:

„Bedenken, welchergeſtalt Securitas publica interna et externa und status praesens im Reich jetzigen Umſtänden nach auf feſten Fuß zu ſtellen.“

Dieſe Schrift hat in Bezug auf Leibnitz eine unendlich hohe Bedeutung für uns, zugleich aber auch vor der, ihr der Zeit nach vorhergehenden, Schrift, welche polniſchen, und vor der ſpätern, welche franzöſiſchen Intereſſen gewidmet iſt, den Vorzug, daß die Wohlfahrt, die Ehre und der Ruhm Deutſchlands zum Gegenſtande der darin niedergelegten Meditationen und Entwürfe dienen, und daß dieſe Meditationen, ganz dem Gegenſtande angemeſſen, in der Mutterſprache des Verfaſſers ausgeſprochen worden. Durch ſie allein würde jetzt mit vollem Rechte Leibnitz in die Reihe der deutſchen Schriftſteller eingeführt werden, und der eifernde Dichter der Meſſiade würde nun die bannende Formel: „Selbſt Leibnitz, wenn er wieder käme ....“ (m. ſ. die deutſche Gelehrten-Republik von Klopſtock) triumphirend aufheben. Leibnitzens „Bedenken“ wird gleich wichtig für die allgemeine Geſchichte Deutſchland's und Europa's, wie für die Geſchichte der National-Literatur und deutſchen Proſa werden, welche gerade um das Jahr 1670, nicht ohne Rückwirkung auf die Sprachentwickelung ſelbſt, eine eigenthümliche und bekannte Wendung eingeſchlagen hat. Doch hier, wo wir überdies nur einzelne Stellen, als Auszüge daraus, in die Erzählung zu verweben veranlaßt ſein werden, hier laſſen wir dieſen, nemlich den literar-hiſtoriſchen und linguiſtiſchen Geſichtspunkt, um ſo lieber fallen, als wir in Kurzem, in einer bereits eingeleiteten Herausgabe der vorhandenen, aus den Handſchriften vervollſtändigten, deutſchen Schriften von Leibnitz, in welcher, ſchon chronologiſch, gegenwärtiges „Bedenken“ die erſte Stelle einnehmen wird, dieſen Geſichtspunkt wieder aufzunehmen, und das Verhältniß Leibnitzens zur deutſchen Literatur aus der mannigfaltigen Beſchaffenheit und dem Zuſammenhange aller uns zu Gebote ſtehenden Quellen zu erörtern Gelegenheit haben werden.

Digitized by Google

Es wird alſo, um den geſchichtlichen Faden wieder aufzunehmen, es wird, hoffen wir, keinen, welcher mit Intereſſe uns gefolgt iſt, die Kunde dieſer, bisher unbekannt gebliebenen politiſchen, Schrift von ſo vielverſprechendem Titel, auch nur entfernt in ſolcher Weiſe überraſcht haben, als die Kunde von jener, an die Franzöſiſche Regierung gerichteten Staatsſchrift, Eberhard überraſcht hat; — vielmehr wird ihr beſonderer und eigenthümlicher Inhalt, werden Leibnitz's Ideen und konkrete Vorſchläge, des Deutſchen Reiches Integrität und öffentliche Ruhe nach Außen und im Innern ſicher zu ſtellen und dem immer tiefer verfallenden, unförmlichen Staatskörper neue Lebenskraft einzuhauchen, in einem natürlichen, ja nothwendigen Zuſammenhange mit der Geſammtheit der Tendenzen und Bewegungen der Zeit, uns erſcheinen. Dieſe Beſtrebungen in der innern und äußern Politik des deutſchen Reichs trafen, wie wir wiſſen, an dem Sitze jenes großherzigen Fürſten, Johann Philipp, wie in einem gemeinſamen Mittelpunkte zuſammen: alle Kräfte ſtrebten hier ihre Ausgleichung zu erreichen, und die geiſtige, intellectuelle ſowohl als moraliſche Macht, welche ſich, in einem der wichtigſten welthiſtoriſchen Momente, damals an dem Hofe von Mainz koncentrirte, wählte den Geiſt Leibnitzens zu dem ihrer würdigen Organe. — Ein Blick auf die politiſche Lage Deutſchlands im Jahre 1760 wird uns für das unmittelbare Verſtändniß des Leibnitzſchen Entwurfs hinlänglich vorbereiten.

Die Stiftung des Rheinbundes war nicht fähig geweſen, den Einbruch des franzöſiſchen Heeres in die Niederlande (1667) zu hindern; der Churfürſt von Mainz ſah mit tiefem Schmerz den Frieden Europa's, von welchem der Friede Deutſchlands ſich nicht abſondern ließ, erſchüttert; er ſah das Werk, worauf er ſo ſtolz war, den Pyrenäiſchen Frieden, zerſtört, und ahnete viel Schlimmeres. Er ſtrebte damals, wiewohl vergebens, den Vorſtellungen des ſpaniſchen Miniſters nachgebend, Frankreich

Digitized by Google

mit Spanien noch auszuſöhnen (Schmid a. a. O. S. 10.); ebenſo erfolglos, als er einige Jahre vorher (1665) den, um ein Jahrhundert zu früh gekommenen, Plan entworfen hatte und ausführen wollte, den Frieden Europa's durch ewige Freundſchaft zwiſchen Oeſterreich und Frankreich ſicher zu ſtellen (Ebend. 126.). Jetzt hatte ſich zwar, um den Frieden zu Aachen (zur einſtweiligen Demüthigung und Beſchränkung Frankreichs) zu bewirken, die berühmte Tripelallianz (zwiſchen Holland, England und Schweden) gebildet und dieſer dauerte im Jahre 1670 noch fort: allein durch Frankreichs eifrigſte Bemühungen war ſie damals, ſowohl engliſcher als ſchwediſcher Seits, untergraben, und Holland auf ſich ſelbſt angewieſen. Der holländiſche Rathspenſionär ſuchte, ein Unglück vorausſehend, neue Bündniſſe in Deutſchland, beim Kaiſer, beim großen Churfürſten, endlich beim Churfürſten von Mainz, doch ohne Erfolg. (Von Kampen, Geſchichte der Niederlande. 1833. 221.). Deutſchland war durch Partheiungen zerriſſen, daher ohne Einheit des Willens und der Kraft. Das Haupthinderniß lag aber an den tiefwurzelnden Schäden der Verfaſſung der deutſchen Republik.

Da trat mit der franzöſiſchen Beſetzung des Herzogthums Lothringen, im Herbſte 1670, eine kritiſche Wendung ein.

Leibnitz — ich nenne ihn allein, obſchon der Geſchichtsſchreiber zugleich den Churfürſten und Boineburg nennen müßte — Leibnitz hat nun dieſer, am Hofe vorausgeſehenen Wendung der Dinge zum Nachtheile der Sicherheit und der Ruhe Deutſchlands, zuvorkommen wollen; und er entwarf zu dem Zwecke die Idee eines neuen deutſchen Bündniſſes, welches im erſten Theile jener Schrift ausgeführt iſt.

Nach dem Eintreten dieſes Ereigniſſes blieb Leibnitz beharrlich bei ſeinem, zwar durch die Umſtände modifizirten, doch nicht umgeſtoßenen Plane; er ſetzte ſich aber die beſondere Aufgabe, durch eine Auseinanderſetzung der ſtatiſtiſchen Verhält-

Digitized by Google

niſſe Frankreichs, in Bezug auf ſeine naturgemäßen, nach ihrer Entwickelung ſich drängenden, Intereſſen und moraliſchen Kräfte, den vollſtändigen Beweis zu führen: daß der Krieg, den Frankreich jetzt im Schilde führe, keiner andern Macht, als den Staaten von Holland, gelten werde und müſſe. Dies macht den Hauptinhalt des zweiten Theiles aus. *) —

Leibnitz beginnt:

— „Das Römiſche Reich iſt ein Land, ſo vor ſich ſelbſt beſtehet, und deſſen Macht iſt, glückſelig zu ſein, wenn es will. Denn es weder dem Lande an Leuten zu Beſchützung, noch den Leuten an Land zur Unterhaltung mangelt. Die Leute ſind herzhaft und verſtändig, das Land groß und fruchtbar gnugſam, alſo daß die Menge der Waaren der Kunſt und Verſtand, die Kunſt zu verarbeiten und Menge zu verführen den Waaren nicht weichet."

„Gleichwohl aber giebt nichts deſto weniger die tägliche Erfahrung, daß Teutſchland oder, welches ich anjetzo für eins nehme, das Römiſche Reich bei weitem nicht in ſolchem Flor und Stande ſei, als zu ſein in ſeinen Kräften iſt. Denn der Schade zu geſchweigen, ſo es in dieſem letzten Kriege gelitten, den nichts als die Zeit verbeſſern kann, ſo ſind doch gleichwohl auch der Mängel viel, die ein großes Theil unſers Uebelſtandes machen, und wir Niemand anders, als uns ſelbſt zu danken."

„Solche ſind nun unzählig und mit wenig Worten nicht zu begreifen. Die Urſprünge und Quellen aber laſſen ſich vielleicht ehe erforſchen und, da man anders endlich einmal erwachen, der Sache mehr als obenhin nachdenken, und einen rechten Eifer zu Vollſtreckung guter Concepte bringen will, auch verhoffentlich mit Gottes Hülfe gründlich ſtopfen."

*) Als Leibnitz dieſe merkwürdige Schrift verfaßte, war er erſt einige Monate im wirklichen Staatsdienſte von Churmainz, als Canzlei-Reviſionsrath.

Digitized by Google

„Gleichwie aber der **methodus medendi** erfordert, denen **symptomatibus** vor allen Dingen zu begegnen, ſo die gründliche Cur nicht erwarten dürften, ſondern dem Patienten den Garaus unverſehens machen könnten, ſo iſt auch hier in dieſer politiſchen Cur für allen Dingen auf die preſſirende, nähere und gleichſam übern Kopf ſchwebende Hauptgefährlichkeiten allerserſte zu denken."

„Dieſe ſind nicht etwa die übel eingerichteten Commercien und Manufacturen, das grundverderbte Münzweſen, die Ungewißheit der Rechte und Saumſeligkeit der Proceſſe, die nichtswürdige Erziehung und unzeitige Reiſen unſrer Jugend, der überhand genommene Indifferentismus **cum in fidei, tum in moralibus et politicis rebus**, und der folglich einreißende Atheismus; die gleichſam mit einer fremden Peſt angeſteckte Sitten, der Religion verbitterte Zwiſtigkeiten: welche Stücke zuſammengenommen uns zwar langſam ſchwächen und, wenn wir uns nicht bei Zeiten entgegenſetzen, endlich unfehlbar ruiniren, nicht aber verhoffentlich alſobald übern Hauſen werfen können."

„Was unſre Republik aber auf einmal ſtürzen kann, iſt ein innerlicher oder äußerlicher Hauptkrieg, dagegen wir ganz blind, ſchläfrig, blos, offen, zertheilt, unbewehrt, und nothwendig entweder des Feindes oder, weil wir bei jetziger Anſtalt ſolchem ſelbſt nicht gewachſen, des Beſchützers Raub ſein." —

Mit dieſem Ueberblick der innern Zuſtände im deutſchen Reiche leitet Leibnitz unmittelbar in den eigentlichen Kern aller folgenden Betrachtungen und Verhandlungen ein: es giebt nur e i n e Cur, auf das e i n e Hauptübel berechnet, welche aber „gleichwohl ſo beſchaffen, daß ſie den andern Mängeln allen wider fernere Einreißung einen Riegel vorſchieben, ja zur völligen Austilgung der Krankheit, ſo aller dieſer Zufälle Mutter iſt, einen Grund legen kann" — und ſie beſteht: in der Feſtſtellung und Verbürgung der S i c h e r h e i t des Staates.

Worauf kommt es hier hauptſächlich an? Der Verfaſſer

Digitized by Google

thut dar, daß auf dem hergebrachten Wege der Verfaſſung, bei den obwaltenden Zuſtänden und den Verhältniſſen der Stände zum Reiche, dieſe Sicherheit nicht bewerkſtelligt und erhalten werden könne. „Es ziehen aber dieſe Worte ein Groſſes nach ſich, und wird durch bloße Reichsverfaſſung und ſtets währende Miliz, wo nicht anderswo auch geholfen, nicht feſtgeſtellt.“ Dieſe Mängel werden nun im Beſondern, in finanzieller und militäriſcher Hinſicht, von Leibnitz beleuchtet, und die Bedürfniſſe der Gegenwart aus der organiſchen Beſchaffenheit des Staates ſelbſt abgeleitet. Angenommen nemlich, die Kontingente der Stände ſeien beſtändig unter einem Haupte oder Direktorium zu gemeinſchaftlicher Wirkſamkeit und Thätigkeit vereinigt, ſo fragt es ſich, wie ein ſolches Direktorium des Reichs eingerichtet ſein, woher es die Mittel zu ſeiner eigenen und der Truppen Verpflegung nehmen ſollte? „Denn das Reich ſoll eine Persona civilis ſein. Gleichwie aber in einer Persona naturali oder menſchlichem Leibe ſich die Spiritus, das Blut und die Glieder finden, alſo iſt in der persona civili ein perpetuum consilium, welches den Verſtand, ein perpetuum aerarium, welches Geblüt und Adern, ein perpetuus miles, welcher die Glieder repräſentirt, vonnöthen. Und gleichwie die Glieder von dem Blut ſich nähren, das Blut ohne der spirituum Bewegung ſich nicht reget, alſo kann der perpetuus miles ohne ſtets währendes aerarium nicht verpfleget, das aerarium ſowohl als miles, sine consilio perpetuo in ordentlicher Bewegung nicht erhalten oder redigirt werden.“ Ein ſolches Direktorium, wenn es ſich, etwa als ein immerwährender Reichstag oder Deputation verwirklichte, würde weſentlich umgeſtaltend in die beſtehende Verfaſſung des Reichs eingreifen; die Churfürſten und die Fürſten aber würden mit verſtärkter, gegenſeitiger Eiferſucht gegen einander auftreten; und endlich ſeien alle Stände der bloßen Comitien herzlich müde. „Es iſt auch ein gutes Theil

Digitized by Google

der Legaten des Contradicirens, Litigirens, Schulmeiſtrirens ſo gewohnt, daß ſie auch in den geringſten Sachen nicht wohl eins werden können." Wie ſchädlich erweiſet ſich überdieß der verſteckte Einfluß der mächtigeren Stände, und das Mißtrauen ſo Vieler gegen die Abſichten des Hauſes Oeſterreich; und, mehr als alles, der Mangel an Vaterlandsliebe bei den Ständen. „Denn, welches ſonderlich zu bedauern, nicht wenig Stände im trüben Waſſer fiſchen, des Reichs Zerrüttung gerne ſehen, eine richtige Juſtiz, eine prompte Exekution wie das Feuer ſcheuen, hingegen gegenwärtige Confuſion lieben, darin jeder Factiones machen, ſeinen Gegentheil aufhalten, Urtheil und Recht eludiren, an Fremde ſich hängen, und ohne Verantwortung leben kann, wie er will." Wo nicht öffentliche Noth, wie ein Türkenkrieg, eintrete, ſei an eine Einheit auch nicht zu denken. —

„Soll denn aber gleichwohl" wirft jetzt Leibnitz die Frage auf, „ſolcher Hinderniſſen wegen der ſo wichtige **punctus securitatis publicae**, daran des Reichs Wohlfahrt hänget, unerörtert bleiben? Mit nichten. Und würden wir bei der Poſterität dieſe ſchändliche Nachläßigkeit nicht verantworten können. Iſt derowegen auf andere Mittel zu denken nöthig, durch welche ohne Commovirung der Comitien, ohne Aenderung der äußerlichen Form der Republik, **sine strepitu ac pompa, consiliorum optimorum perditrice**, gleichſam mit halbem Winde, **obliquatis velis**, dahin zu gelangen, wozu man **recto cursu**, mit vollen Segeln auf öffentlichem Reichstag nicht kommen kann."

Und nun ſtellt Leibnitz den Begriff eines neuen deutſchen Bündniſſes auf, welches nicht minder ſelbſtändig und eigenthümlich gegen die, dem Namen nach, noch beſtehende Tripelallianz, als gegen den bereits aufgelöſten Rheiniſchen Bund ſich verhalten ſolle. Der Begründung und Ausführung dieſes Gedankens diente alles Bisherige nur zur Einleitung

und Vorausſetzung. „Demnach ſind, (heißt es) mit Verſtand und Anſehen begabte, in der deutſchen Republik verſirte Leute in die Gedanken gerathen, daß durch kein einzig Mittel, als eine wohlformirte, beſtändige Allianz, Teutſchland wider innerliche Unruhe und äußerliche, mehr und mehr ein gefährliches Anſehen gewinnende, Macht in Sicherheit beſtändig zu ſetzen" — „eine Particularunion, (heißt es weiter) gewiſſer conſiderabeln, der Gefahr nächſten, oder des Reichs Angelegenheiten ſich für andern annehmenden Stände," mit einem Worte: „eine Allianz."

Nur die äußerſten Linien des von Leibnitz weiter ausgeführten Werkes können wir ferner andeuten. Zunächſt wird nachgewieſen, daß es zum offenbaren Nachtheile des Reiches und einzelner Stände im Beſondern, ausſchlagen würde, wollte man ſich der Tripelallianz, obſchon man in mehreren weſentlichen Zwecken, als der Garantie des Friedens und Niederhaltung der anwachſenden Macht und Anſprüche Frankreichs, mit ihr übereinkomme, anſchließen. Nothwendig ſei es, daß das Haus Oeſterreich dem zu geſtaltendem Corpus ſich einverleibe, obwohl der Kaiſer als ſolcher über dieſe neue Liga ebenſo unabhängig ſtehen müßte, als es bei der Liga im dreißigjährigen Kriege der Fall geweſen. Alsdann aber ſei um ſo nothwendiger, daß die hinzutretenden Stände — es ſollte und müßte ſich aber kein Stand ausſchließen — eine gleiche Theilnahme bewieſen. „Wäre ſonſt wie in den Fabeln Aeſopi, da der Löwe mit dem Wolf, Fuchs und Eſel eine Societät, zu jagen, anſtellete." Jetzt ſtellt Leibnitz leitende Regeln auf, er ſteckt die nothwendigen Grenzen ab, innerhalb welcher die neue politiſche Schöpfung ſich bewegen müßte. Erſtlich müßte dieſe Allianz, in ihrem Unterſchiede von der Tripelallianz, ſich ſtreng auf die Garantie des Friedens und der Sicherheit Deutſchlands beſchränken; ironiſch heißt es: „Offen, ſage ich

ich, denn ja die Wahrheit zu bekennen, kein Menſch außer dem Reiche von uns defendiret zu werden, hoffet oder begehret;" dagegen weiterhin mit aufmunterndem Ernſt: „Allein laſſet uns erſt vor uns in eine beſtändige, conſiderable Poſtur und außer allen Schein der Partheilichkeit ſetzen, ſo werden alle Potentaten, auch ſo bisher oftmals unſere Mediationes und Interpoſitiones verlachten, wohl eine andere Reflexion auf uns machen müſſen." **Zweitens** dürfe durch die neue Allianz keine Spaltung, noch Trennung im Reiche erzeugt werden; es würde alsdann „gerade das Widerſpiel, nämlich eine innerliche Unruhe, ſo dem äußerlichen Anfalle Thür und Thor öffnet," erfolgen. „Es hat nie ſo ſchlecht geſtanden, und hänget gewißlich das Corpus Imperii anjetzo kaum mit einem ſeidenen Faden zuſammen, alſo daß wir uns ein wenig bewegen dürften, ihn zu zerreißen." — „Andere Mächte, ja wohl ſelbſt Reichsglieder freuen ſich, daß kein Flicken an der Form unſerer Republik geholfen, und hoffen, vom einfallenden Haus gute Stücken zu erwiſchen, etwas Neues damit zu bauen, und warten daher auf Gelegenheit noch einen guten Stoß, doch alſo, daß man ihnen die Schuld nicht geben könne, daran zu thun." Die Folge ſolcher Spaltung würde dann eine mächtige **Gegenallianz** im Reiche ſelbſt ſein. **Mainz** aber würde ſeiner geographiſchen Lage wegen, dadurch am ſchwerſten gefährdet werden.

Ein Hauptkunſtgriff der Diplomatie würde und müßte nächſtdem darin beſtehen, diejenigen Stände, welche ſich offen **antitripliſch** zeigten, in dieſe neue Allianz hinein zu locken. Einige von dieſen Ständen zeigten ſich geradezu franzöſiſch geſinnt, während andere eiferſüchtig wären auf Frankreichs Fortſchritte und Bewegung, namentlich gegen den Burgundiſchen Kreis hin: — „daß ſie aber unterdeſſen den Nutzen annehmen, und durch die Finger ſehen, kommt daher, weil ſie meinen, es werden ſich doch wohl Leute finden, die Frankreich

gewachſen ſein, und ſeine Progreſſus hindern würden; gleich wie — doch ſolches ohne Jemandes Beſchimpfung, nur zur Erklärung der Sache beizubringen — Judas nicht zweifelte, Chriſtus würde, ſeines Verraths ungeachtet, den Juden wohl entwiſchen; unterdeſſen, meinte er, bliebe ihm das Geld. Wenn aber alle ſo dächten, wäre das Vaterland verloren, und indem einer des andern erwartete, käme Niemand." — Es müßten auch, um Beſtechungen von Seiten Frankreichs zuvorzukommen, alle Mitglieder und ihre Diener eidlich dagegen in Pflicht genommen werden. „Anfangs aber muß man ſoviel möglich gelind gehen, und nicht mit Knitteln unter die Vögel werfen."

Die dritte Regel endlich iſt, daß durch die neue Allianz Frankreich nicht zum Feinde gemacht, vielmehr ſo geſtimmt werde, daß es ſogar ſeine Anhänger gern als Mitglieder der Allianz ſehe. Dieſer Gedanke wird mit größter Umſicht und Feinheit als zweckmäßig, aber auch ausführbar, entwickelt; er iſt gewiſſermaßen der Nerv des ganzen Entwurfs; wir finden darin die beſte Rechtfertigung der ſo oft und rückſichtslos angegriffenen Politik des Churfürſten von Mainz. — „Hingegen iſt gewiß, und ein bewährter Staatsſtreich, daß Frankreich nicht beſſer zurückzuhalten, als wenn diejenigen mit ihm Freundſchaft halten, die ihm an nächſten ſein. Denn ihm dadurch alle Gelegenheit, ſie anzugreifen, und per consequens weiter zu avanciren, benommen; unterdeſſen müſſen ebendieſelben doch unvermerkt Andre ihm auf'n Hals zu hetzen ſuchen. Dahingegen wenn man's nicht thut, per antiperistasin andere Entlegene ſich deſto mehr zu ihm ſchlagen, dadurch er doppelten Nutzen hat: daß er die zu ſeinen Feinden hat, denen er ſchaden kann, und daß er die zu Freunden hat, denen er nicht ſchaden kann; welches alles vermieden würde, wofern die neue Allianz ſo ſubtil eingerichtet, daß hiebei Frankreich nicht die geringſte Ombrage ſchöpfen kann."

Die Nachtheile werden alsdann umſtändlich erwogen, welche dieſer Allianz durch einen direkten Anſchluß an die Tripelallianz, und namentlich an Holland „als Heber und Leger dieſes Werks“ erwachſen müßten: — „Es können ja wohl die Bauern greifen, daß Frankreich und Holland ſo viel als öffentliche Feinde ſein, und nichts als ein Schwert das andere in der Scheide hält. Hierin ſich miſchen, iſt ſo viel, als in aufgezuckte Schwerter greifen, zwiſchen Thür und Angel ſich ſtecken, und ohne Noth einen mächtigen Herren irritiren, der auf einmal uns überſchwemmen, da hingegen der andere ſich ohne uns beſchützen uns aber nicht helfen kann.“ —

Die Tripelallianz werde ihnen nichts helfen; am wenigſten, wenn Frankreich ohnehin das Reich in Frieden ließe. Sollte das Reich jedoch angegriffen werden, ſo ſeien nur drei Fälle denkbar: Frankreich greife entweder den Burgundiſchen Kreis, oder Lothringen, oder den Rheinſtrom, an. Dieſe Fälle werden von Leibnitz bedacht und umſtändlich durchgeſprochen. Am längſten bleibt er bei der Betrachtung der Lage Lothringens ſtehn. Er zeigt im Verfolge, wie die Tripelallianz innerlich ſo gut als aufgelöſt; endlich, wie kritiſch die Lage Hollands ſei. „Die Tripelallianz an ſich ſelbſt ſtehet gewiß, **vel partium ipsarum confessione**, auf ſo ſtarken Füßen nicht. Wie ſehr hat ſich Holland ob Madamen *) Reiſe entſetzet; wie hat man gefürchtet, eine Weibsperſon möchte ein **scilicet** ſo ſtarkes Band zerreißen? Und ſie iſt auch gewißlich vor die lange Weile gekommen, die ſchottiſchen auf'n Bäumen wachſenden Gänſe zu fangen?“ — Und bald darauf: „Wie leicht wacht in den Gemüthern der Engliſchen Nation auf der übelbegrabene, friſche, unſägliche Schmerzen, den ſie im Holländiſchen Kriege empfunden. **Nulla voluptas ultione dulcior.** Sollte nun eine neue Ruptur zwiſchen

*) Die Herzogin von Orleans, Karls II. Schweſter, iſt gemein

England und Holland entſtehen, würde man wohl der Tripel-allianz gute Nacht ſagen müſſen." Wir übergehen, was zunächſt über Schweden ausgeführt wird. Endlich, ſich dem Hauſe Oeſterreich zu ergeben, ſcheint dem Verfaſſer ſehr bedenklich: — — „und wie, wann Spanien oder das geſammte Haus Oeſterreich ſich mit Frankreich einmal vertragen ſollte, würden ſie uns, als **inermes**, nicht unter ſich theilen?" —

Frankreich ſelbſt müſſe über den wahren Zweck der neuen Allianz unter einem ähnlichen Vorwande getäuſcht werden, als bei der Errichtung des Rheiniſchen Bundes gebraucht worden, welcher, „wenn er in etlichen wenig Stücken verbeſſert geweſen, ſo aber die damaligen Zeiten nicht anders gelitten, endlich zu einem ſolchen **foedere**, wie das jetzige projektirt wird, gedeihen können." — „Ebenmäßig muß man jetzt einen neuen Prätext vom Zaun zu brechen wiſſen, und finde ich keinen beſſern, als daß man mit Frankreich ſelbſt communicire, wasmaßen man ein wenig Furcht wegen der gar zu glücklichen Progreſſen der Kaiſerlichen in Ungarn geſchöpft; die Sachen ſeien in einen andern Stand gerathen, dies **augmentum virium Caesarearum** ſei gar zu groß, und könne mit Stillſchweigen nicht übergangen werden." — Hier kommt die drohende Gefährlichkeit eines Bündniſſes von Oeſterreich mit dem Könige von Polen, eines Piaſten, zur Sprache. Sich durch die Perſönlichkeit des zur Ruhe geneigten, jungen Kaiſers täuſchen zu laſſen, wäre bedenklich. Mit dieſen und ähnlichen Scheingründen würden Frankreich, ſo wie die franzöſiſch oder anti-öſterreichiſch geſinnten deutſchen Stände beſchwichtigt werden.

„Kaiſerlicher Majeſtät aber muß die Sache, wie ſie an ihr ſelbſt iſt, vorgeſtellt, und repräſentirt werden: daß die franzöſiſche Gefahr je mehr und mehr auf'n Hals dringe und näher komme; dagegen ſei man in keiner Verfaſſung. Die franzöſiſche Faktion in Deutſchland habe

spem securitatis Imperii in Comitiis solide stabiliendae faſt zu nichte gemacht. Man müßte ein Fechterſtücklein brauchen und dem Feinde cedendo Abbruch thun. Weil nun in Comitiis res desperata, müßte securitas durch eine wohlformirte Allianz ſtabilirt werden; und könne Frankreich dieſen modum procedendi nicht improbiren, als dazu es bei Aufrichtung des Rheiniſchen ſelbſt gut Exempel geben. Dieſe Allianz aber müßte ſich ihrer wahren Intention nicht merken laſſen, damit ſie nicht alsbald direkte von der franzöſiſchen Faktion impugnirt werde, und in ihrer Blüthe verdorre. Daher auch anfangs weder des Burgundiſchen Kreiſes, noch der Tripelallianz einige Meldung geſchehen müſſe, bis das Corpus formirt und eingerichtet, welches verhoffentlich im erſten Jahr ziemlich geſchehen könnte. Es müßte aber ferner mit kaiſerlicher Majeſtät ſowohl, als anderen Ständen de modo concipiendi foederis conferirt, eines jeden vernünftige Erinnerungen in Acht genommen, und eine den Meiſten gefallende Harmonie herausgebracht werden."

In dem Folgenden wird der Entwurf der Allianz nach allen möglichen Beziehungen im Einzelnen ausgeführt, und zum Schluſſe nimmt Leibnitz die allgemeinen patriotiſchen Betrachtungen, von welchen er ausgegangen, wieder auf, und erhebt ſich von dieſen Ideen zu wahrhaft prophetiſchen Anſchauungen und Ahndungen. Des einen Umſtands erwähnen wir noch: in Religionsſachen hätte die Allianz ſich nicht zu miſchen, wie denn auch die Religion der eintretenden Mitglieder in gar keinen Betracht zu ziehen wäre: alle Intereſſen ſollten hier dem vaterländiſchen und dem allgemein-chriſtlichen Intereſſe ſich unterordnen.

„Gewißlich, wer ſein Gemüth etwas höher ſchwinget, und gleichſam mit einem Blick den Zuſtand von Europa durchgehet, wird mir Beifall geben, daß dieſe Allianz eines von den nützlichſten Vorhaben ſei, ſo jemals zum allgemeinen

Digitized by Google

Beſten der Chriſtenheit im Werk geweſen. Das Reich iſt das Hauptglied, Deutſchland das Mittel von Europa. Deutſchland iſt vor dieſen allen ſeinen Nachbarn ein Schrecken geweſen; jetzt ſind durch ſeine Uneinigkeit Frankreich nnd Spanien formidabel geworden, Holland und Schweden gewachſen. Deutſchland iſt das pomum Eridos, wie anfangs Griechenland, hernach Italien. Deutſchland iſt der Ball, den einander zugeworfen, die um die Monarchie geſpielt; Deutſchland iſt der Kampfplatz, darauf man um die Meiſterſchaft von Europa gefochten. Kürzlich, Deutſchland wird nicht aufhören, ſeines und fremden Blutvergießens Materie zu ſein, bis es aufgewacht, ſich recolligirt, ſich vereinigt und allen procis die Hoffnung, es zu gewinnen, abgeſchnitten."

„Alsdann werden unſre Sachen ein ander Ausſehen haben. Man wird allmählig eine Civilperſon und Form im Reich wahrnehmen, an der beiderſeits projektirten Monarchie verzweifeln; ganz Europa wird ſich zur Ruhe begeben, in ſich ſelbſt zu wühlen aufhören, und die Augen dahin werfen, wo ſo viel Ehre, Sieg, Nutzen, Reichthum, mit gutem Gewiſſen, auf eine Gott angenehme Weiſe, zu erjagen. Es wird ſich ein ander Streit erheben, nicht wie einer dem andern das Seinige abdringen, ſondern wer am allermeiſten dem Erbfeind, den Barbaren, den Ungläubigen, abgewinnen, und nicht allein ſein, ſondern auch Chriſti Reich erweitern könne."

„Was placken wir uns hier um eine Hand voll Erden, die uns ſo viel Chriſtenblut zu ſtehen kömmt?

Heu quantum terrae potuit pelagique parari
Hac quam civiles fuderunt sanguine dextrae! *)

Wenn Schweden und Pohlen die Macht, die ſie gegen einander geführt, auf die Barbaren gewendet: ſollte nicht jener bis in Severien, dieſer bis in Tauricam, gedrungen ſein?

*) Lucan.

Und gewißlich, wir wollen von beiden jungen Königen etwas dergleichen hoffen, wenn der eine ſeiner ſchon in der Kindheit herfürleuchtenden Gemüthsgaben, der andere ſeiner ihm, durch göttliche Providenz wunderlich in die Hand gegebene, Macht zu brauchen anfangen werden. Und was kann ſich beſſer zu dieſen Gedanken ſchicken, denn der jetzige ſo glückliche, unverhoffte Succeß des Kaiſers in Ungarn, damit ihm Gott gezeiget, wohin er ſeine Waffen wenden ſollte. Sollten nun Kaiſer, Pohlen, Schweden auf einer Seite, paralellis lineis, auf die Babaren gehen, und die Pomoeria der Chriſtenheit zu erweitern ſuchen; der Kaiſer und Pohlen auf die Türken, Muscau auf die Tartaren mit Ernſt dringen, und keiner in andere Conſilia vertieft ſein, oder anders Feinde a tergo zu zu fürchten haben: wie bald ſollte, bei gerechter Sache, der Seegen Gottes zu ſpüren ſein?"

„Hingegen hätten England und Dänemark Americam Septentrionalem gegen ſich, Spanien meridionalem; Holland Indiam Orientalem. Frankreich iſt fatal und von der Vorſehung Gottes vorbehalten, ein Führer der chriſtlichen Waffen in der Levante zu ſein, und Godofredos Balduinos, vor allen Dingen aber Ludovicos Sanctos der Chriſtenheit zu geben, das ihm gegenüberliegende Afrika anzugreifen, die Raubneſter zu zerſtören, Aegypten ſelbſt, ſo eines der beſtgelegenſten Länder in der Welt, anzugreifen, und, weils ihm weder an Volk noch an Geld mangelt, ſelbige Länder aber ob longam pacem übel bewehrt und keines Krieges ſich verſehen, wohl gar zu übermeiſtern; von Führung der Kolonien in Weſt- und Oſtindien, darauf man ohnedas genugſame Reflexion anjetzo in Frankreich macht, zu geſchweigen. Und was ſind für weitläuftige unerforſchte Küſten übrig, die alle ohne Unterſcheid, was jeder zuerſt entdeckt, Preis zu geben? Hierbei würde unſterblicher Ruhm, ruhiges Gewiſſen,

applausus universalis, gewiſſer Sieg, unausſprechlicher Nutzen ſein. Alsdann wird jenes Philoſophi Wunſch wahr werden, der da dies riethe, daß die Menſchen nur mit Wölfen und wilden Thieren Krieg führen ſollten, denen noch zur Zeit, vor Bezähmung, die Barbaren und Ungläubigen in etwas zu vergleichen."

„Zu dieſem ſo glücklichen Zuſtande der Chriſtenheit kann derjenige den Grund legen helfen, der dieſes bisher aufgeführte, zur Ruhe und Sicherheit Deutſchlands ſo nöthige, als kräftige Werk befördern hilft. Denn wenn Deutſchland dadurch unüberwindlich gemacht, wenn, wie gedacht, alle Hoffnung, es zu dämpfen, verſchwunden, wird ſich die Bellicoſität ſeiner Nachbarn, nach eines Stromes Art, der wider einen Berg trifft, auf eine andre Seite wenden."

„Man wird weder Spanien, noch Frankreich mit monarchiſchen Gedanken weiter verdächtig halten; es wird alles Mißtrauen zwiſchen Haupt und Glieder, ja der Glieder unter ſich, ſo gegenwärtige, unſichere, mit Furcht überall angefüllte Diſſolution ernähret, verſchwinden."

„Das alsdann feſtgeſtellte Reich wird ſein Intereſſe mit Italien, Schweiz und Holland vereinigen, und Profeſſion machen, wie Holland zu Waſſer, alſo dieſe zu Land, allen Chriſten wider unrechte Gewalt beizuſtehen, und die Ruhe Europa's zu erhalten, damit das weltliche Haupt der Chriſtenheit mit dem geiſtlichen zu einem Zwecke vereinigt ſei, titulum Advocati Ecclesiae universalis wirklich exercire, das allgemeine Beſte ſuche, und ohne Schwertſtreich die Schwerter in der Scheide behalte."

„Alſo und nicht anders ſind allezeit verſtändige Päbſte geſinnet geweſen, die keiner Arbeit und Koſten geſcheuet, wo nur Hoffnung geweſen, die Potentaten zu vereinigen, und zu einem beſtändigen Schluß wider den allgemeinen Feind zu bringen. Man faſſet auch anjetzo zu Rom genugſam, daß durch

Religionskriege nichts zu gewinnen, daß die Gemüther nur verbittert, und die Meinungen entfernet werden; daß man ſich zu Friedenszeiten kennen lerne, und nicht ſo wilde, abſcheuliche Ideen einer von dem andern mache, wie man damals zu machen pflegte, da man ſolcher Sachen wegen einander todt ſchlug; Summa, daß endlich, da Gott ſeinen Seegen giebt, durch friedliebende Conſilia zur chriſtlichen Liebe und Einigkeit in der Chriſtenheit ſich Alles anlaſſe."

„Solches friedſame Intereſſe des Pabſtes ſowohl, als des Reiches, iſt auch den Italiäniſchen Fürſten und Republiken gänzlich gemäß, welche, von Ambition entfernt, nichts als gegenwärtige Ruhe ſuchen, und wohl wiſſen, daß, wenn ſie die Schwerter wider einander zucken, ſie jedesmal ihren mächtigen Nachbarn die Schlüſſel von Italien entgegen tragen."

„Spanien ſelbſt ſcheint anjetzo an kein plus ultra zu gedenken. Es hat mit Experimentis eines ganzen Säculi ſo viel begriffen, wie gebrechlich, wie koſtbar, wie gefährlich, wie verhaſſet alle weit ausſehende Conſilia ſein, dadurch man ſuſpekt wird, eine Herrſchaft über Andere zu affektiren; wie ſchwer, wie unnütz es ſei, weitentlegene Länder in Devotion zu erhalten, wie viel Millionen amerikaniſchen Silbers in den Oceanum Germanicum geſchüttet worden, die kein Urinator herausholen wird; wie glücklich dieſe Nation ſein könne, wenn ſie ihrer Indianiſchen Schätze ruhig genoſſen hätte; wie unglücklich, wie arm an Geld und Leuten ſie hingegen durch ſo viel longinquas expeditiones worden. Ich geſtehe zwar, daß ich ihnen die Wiedererlangung des Königreichs Portugal wohl gönnen möchte, doch mit Recht, doch ohne Krieg, wo, wie jetzo leicht möglich, der Bragantiniſche Stamm abgehen ſollte."

„England wird nichts als Kommercien, Schifffahrten, Kolonien ſuchen. Holland zwar desgleichen, doch mit dem Unterſchied, daß die Holländer Andere nur mit Verſtand, nicht

Digitized by Google

aber mit Gewalt abzuhalten, ſich bemühen. England aber, weiß nicht, was für ein **dominium maris** ſich arrogiren wollen. Es ſind aber ſolche Zeiten eingefallen, daß England verhoffentlich zu Beider Beſten mit Holland ſich verſtehen wird. Wenn ſie nun andere Nationen auch, wie billig, ihre Nahrung ſuchen laſſen, und, wie gedacht, der Natur gemäß, mit Andern nicht mit Gewalt, ſondern mit Kunſt certiren (dazu ſie denn Frankreich, deſſen Intereſſe hierin mit Deutſchland, Spanien, Schweden und Dänemark eins, ſchon bringen); und hierinnen mit dem, durch gegenwärtige Conſilia mit Gottes Hülf befeſtigtem, Reiche ſich conjungiren werden, ſo wird kein Menſch ihre Progreſſen tadeln können."

„Frankreich wird allein einer ſuchenden Monarchie verdacht. Nun iſt nicht ohne, daß der König, als ein ſo verſtändiger, als genereuſer Herr, indem er den zerrütteten Zuſtand von Europa ſiehet, welcher, da er bleiben ſollte, doch einer den andern aufreiben wird, die Chriſten in ein Regiment zu ihrem Beſten zu vereinigen in Vorſchlag haben mag; daß er aber ihre wohlſtabilirte Einigkeit und, mit ihm ſelbſt, zum gemeinen Beſten und Erweiterung der chriſtlichen Macht, conſpirirende Gedanken allein, ohne ſonderbaren Nutzen, mit großer Gefahr, und, wenn das Reich in Verfaſſung, apparenter vergeblich zerſtören werde, iſt dem allerchriſtlichſten König nicht zuzutrauen."

„Aus dieſem allen nun erſcheint der unglaubliche Nutzen einer, dem äußerlichen Anſehen nach, ſo ſchlechten Sache, die zur ganzen Chriſtenheit Beſten den Grund legen, ja allen Fürſten und Republiken, ſo ihres wahren Intereſſes berichtet, gefallen kann, wenn ſie nur einmal ſtehet: daß alſo die Kunſt allein darin beruhet, wie man ſie ohne manniglich **suspicia** und Oppoſition nur einmal, je ehe, je beſſer, ſtehen machen möge. So verhoffentlich mit Gottes Hülfe, obgedachten Regeln gemäß, ſich prakticiren laſſen wird."

Digitized by Google

„Damit ich nun endlich zu Deutſchland wiederkomme, und aufhöre, womit ich angefangen, iſt dieſer mein Schluß, daß das bisher projektirte Werk, wie ich mich nicht ſcheue, zu ſagen, das einige, nächſte Erhaltungsmittel für allgemeine Sicherheit gewiſſer Ruhe und gewünſchter Wohlfahrt unſers Vaterlandes iſt. Dann wird man erſt die Früchte des Friedens genießen, wenn man im Frieden zum Krieg geſchickt iſt. Alsdann wird Deutſchland ſeine Macht erkennen, wenn es ſich beiſammen ſiehet, und Manchem andere Reflexionen machen, der jetzo nicht weiß, wie er verächtliche Worte genugſam zu deſſen Beſchimpfung zuſammenklauben ſoll. Was kann weniger ſuspekt ſein, als alle Partialität bei Seite ſetzen, und zu nichts anders, als Conſervirung des **Instrumenti pacis secundum judicia majorum**, doch nur, ſo viel **rem in foedus collatam** betrifft, wie in einer Compagnie (denn abſolute arrogirt ſich die Societät keine ſolche Macht) ſich verbinden, und Jedermann, ſo zum Reich gehöret, darein zu nehmen erbötig ſein? Was iſt untadeliger, als ausländiſcher Händel ſich entſchlagen und nur vor uns vigiliren wollen? Was iſt edler, höher und Gott angenehmer als dieſen letzten Dienſt, dieſe ſo gewünſchte Herzſtärkung, ſeinem in Agone liegenden Vaterlande widerfahren laſſen? Gewißlich, wer dieſes Projekt faſſet, wer ſich die Mühe nimmt, ein ſo importirendes Werk zu erwägen, wird hoffentlich dadurch ein wenig zu bewegen ſein, und erkennen, daß ſeine eigene Intention, wo ſie anders vernunft= und rechtmäßig, nicht beſſer, nicht ſicherer, nicht nachdrücklicher zu exſequiren. Ich habe ohne Paſſion geſchrieben, wünſche ohne Paſſion geleſen zu werden, und Gemüther zu finden, ſo endlich aufwachen, in ſich gehen, und erkennen, daß alsdann Jedem inſonderheit wohl ſei, wenns insgemein wohl geht, daß gemeine Ruhe ohne Einigkeit, Einigkeit anjetzo ohne Allianz, Allianz, ſo durch Gegen=Allianz nicht unterbrochen, ohne Impartialität und Jedermann gefälligen Zweck nicht zu

Digitized by Google

wege zu bringen; da ſie aber zu wege gebracht, mit Gottes Hülf auch vermittelſt aufs äußerſte differirender Gemüther zu einem heilſamen Zweck und Ziel zu bringen ſei. Iſt dieſes nicht zu faſſen, oder, wenn mans faſſet, nicht zu erhalten: „quando adeo fatis urgemur iniquis" ſo bekenne ich, daß ich an Verbeſſerung unſers Elendes, und Aufhaltung unſers übern Hals ſchwebenden, herannahenden, keine Säumung leidenden Unglücks verzweifle, und die gerechte Sache des uns ſtrafenden Gottes für Augen ſehe. Es wird aber die ſchwere Verantwortung vor Gott und der verſtändigen Poſterität denen aufn Hals liegen, deren Affectus oder Fahrläſſigkeit die Remedia ausgeſchlagen, ja den Untergang accelerirt haben. Ich an meinem Ort

si meliora monentes fata audire sinunt

hoffe gleichwohl noch von allen redlichen, deutſchen, gewiſſenhaften, ihres Vaterlandes liebenden, und um Ehre und Nachrede bei der Nachwelt ſich bekümmernden Gemüthern, ſie werden dieſes wohlmeinende Concept nicht in die Luft geſchrieben ſein laſſen. Diejenigen aber, ſo ohnedas durch ihren Verſtand, Intereſſe und Liebe des Vaterlandes getrieben werden, darunter ſonderlich außer allen Zweifel Kaiſerliche Majeſtät ſammt deren ihr wahres Intereſſe verſtehenden Miniſters, und denn Chur-Mainz, als Reichs-Direktor, deſſen hoher Verſtand und dieſem Vorhaben durchaus verwandte, bisher geführte Conſilia die göttliche Providenz zu Legung des erſten Steins bei dieſem unſterblichen, Ruhms würdigen, der Chriſtenheit heilſamen, Gott höchſt gefälligen Inſtituto, vorbehalten, begriffen ſind, ermahne ich, weil die Sache wenig Verzug leidet, alles auf der Spitz einer weit andern Allianz bei franzöſiſch Geſinnten ſtehet, und bei geringer Zeitverſäumung ein irreparabler Schaden ſein kann, ſich nicht zu ſäumen, ſondern zum Werk zu greifen, und an glücklichem Ausgang einer ſo gerechten Sache nicht zu zweifeln. Dabei ich ihnen Groß-

müthigkeit zum Anfang und Verſtand zum Vollführen: — da denn die Art und Weiſe es zu examiniren, zu vermitteln und werkſtellig zu machen, für allen Dingen der in ſolchen hohen Affairen probirten und bekannten Vorſichtigkeit des hochlöblichen Reichs-Director anheim zu geben — wünſche, und mit dieſem Omine endlich ſchließe."

* * *

Der zweite Theil, welcher an Schwung und an Allgemeinheit der Gedanken, an Reinheit des Stils und an Kraft und körnigem Ausdruck noch über den erſten Theil ſich erhebt, bleibe einer künftigen Betrachtung aufgehoben.

Auf der erſten Seite der Leibnitziſchen Urſchrift unten am Rande, von ſeiner eigenen Hand, mit ſpäterer Dinte geſchrieben, ſind folgende merkwürdige Worte zu leſen:

Praedicta in his: Lotharingia occupatio. Tripli foederis incertitudo. Angliae defectio. Succiae mutabilitas. Brunsvicensis occupatio. Coloniae liberatio. —

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe und ähnliche Vorſchläge dem Wiener Hofe zur damaligen Zeit mitgetheilt worden. Schmid, welcher der Quelle am nächſten geſtanden hat, erzählt (a. a. O.) ausdrücklich, Johann Philipp habe um dieſe Zeit den Kaiſer Leopold dringend aufgefordert, für des Reiches Wohlfahrt nach Innen und Außen Sorge zu tragen."

Einen eigenthümlichen Aufſchluß über die, Leibnitz von frühester Jugend an charakteriſirende, gemüthvolle, patriotiſche Geſinnung, mit beſonderer Beziehung auf ſeine, ſo eben mitgetheilten politiſchen Ideen, giebt uns ein von ihm bereits drei Jahre vorher, in deutſcher Sprache niedergeſchriebenes ungedrucktes Gedicht, ebenſo erquicklich dem Gehalte nach, als in Ton und Bild nicht unpoetiſch. Es iſt ein Gelegenheitsgedicht auf eine, im Jahre 1667, durch einen gewiſſen Meiſch beſorgte

Digitized by Google

Blumenleſe aus deutſchen Dichtern (Florilegium). Darin kommen die folgenden Verſe vor:

„Horaz in Flemming lebet,
In Opitz Naſo ſchwebet,
In Greiff Senecens Traurigkeit.
Nur Maro wird gemiſſet.
Hier hat man eingebüßet;
Aeneis uns nicht weichen will.
Doch wenn die Teutſche Degen
Die werden niederlegen,
So uns jetzt ſtolz zu Leibe gehn:
Wird ſich noch Einer finden,
Auch ſie zu überwinden,
Und Auſtrias wird höher gehn!" —

Digitized by Google

Sprüche.

In der Weiſe des Laienbreviers.

Von

Leopold Schefer.

I.

Verſtändlich werden iſt der Mühe werth;
Durch dein gebildet Herz, durch Licht im Geiſte
Erkaufſt du dir die Welt mit ihren Schätzen!
Erworbene Verſtandeshelle bleibt
Und macht das längſte Leben klar und ſchön;
Die Sonne die im Haupt dir aufgegangen,
Geht erſt im ſpäten ſtillen Alter unter;
Was du gelernt, begleitet dich zeitlebens,
Wohin du gehſt, wie ein begabter Freund
Und giebt dir neue Sinne für die Welt,
Macht dich vertraut mit ihr, wie mit dem Weibe.
Ein Herz, am Lebensmorgen früh geſchmückt,
Ein Geiſt, in jungen Tagen ſchön erhellt,
Iſt gleich dem Fruchtbaum. Einmal nur geſetzt,
Blüht er in jedem Lenz dir neue Blüthen,
Bringt er in jedem Herbſt dir neue Früchte.

Digitized by Google

Bei Zeiten ſei verſtändig! um viel eher
Ein Menſch zu ſein, auf rechtem gutem Wege.
Am Lebens-Eingang, in der Jugend irrt
Der Menſch am ſchädlichſten, am größten, längſten!
Je älter wer, je kleiner wird ſein Fehler;
Mit achtzig Jahren erſt den Fuß zu brechen,
Iſt kaum ein Unglück, macht nicht lange lahm!
Als Kind den kleinen Finger nur verlieren,
Das iſt ein achtzig Jahre lang Gebrechen!
Auf dumm und ſchlecht ſein ſtehet weiter keine
Gefahr, noch Strafe je im großen All,
Nicht Todesſtrafe, ewige Verdammniß —
Nein! — Eine ſchlimmere: die Lebensſtrafe,
Ein dummes ſchlechtes Leben nur zu leben,
Das Leben zu verlieren, unreif ſterben,
Ein Menſch, nicht als ein Menſch gelebt zu haben,
Nicht dageweſen ſein, ja ſchlimmer: elend!
Der Maulwurf iſt denn mehr geweſen: — Er!
Der Stein beglückter, als nicht dumm und ſchlecht!
Du ſollſt ein Menſch ſein, weiſe, rein und gut,
Du ſelbſt, zuerſt vor allen andern Dingen!
Es hilft Dir nichts, daß Andre: Menſchen ſind
Und gut und weiſe, daß die Erde blüht,
Das ganze menſchliche Geſchlecht gedeiht
In Freude und Gerechtigkeit, daß Schätze
Der Maler und Bildhauer und der Dichter
Das Land erfüllen, ſchmücken und erheitern;
Der Erde Schönheit und der Menſchen Liebe
Hilft Dir nicht, aller Welt Vollkommenheit
Läßt Dich noch unvollkommen, thörigt, arg!
Drum ſtelle ſtark, voll Kraft, voll Muth und Glauben
Getroſt Dich hin als Zweck des großen Alls!
Erfülle ſeinen Willen treu durch deinen

An

An Dir! Begründe Dich! Erbaue Dich!
Du taugſt der Welt nicht, wenn Du Dir nicht taugſt!
Du taugſt nicht Dir, wenn Du der Welt nicht taugſt!
Drum willſt Du in der Außenwelt gedeihen
Und in dir, durch dich wahrhaft=glücklich ſein,
So ſetze alle deine Kraft an Dich,
An dich allein, als gäb' es außer Dir
Da draußen weiter nichts. Du wirſt die Welt
Zu jeder Stunde fertig finden, fertig
So wie das Mühlrad, wenn der Strom heranrauſcht.
Natur wird dich indeſſen mütterlich
Beſorgen, alle Tage bei dir ſein
Auf ihrem Weg, der jetzt dein Weg geworden,
Dich leiten, wandelnd reifen; nicht dich täuſchend
In waſſerloſe, dattelloſe Wüſte
Dich führen; dir mit Hohngelächter ſagen:
„Hier ſtirb nun, der du dich auf Mich verlaſſen
„Und Dich! Für Alle ſorg' ich; Nicht für Jeden!
„Ja, den verſtoß' ich, der ein Menſch will ſein." —
Dein eiſern Wort ſei ſtets: Thu' keinen Schritt
Heraus aus deiner Menſchheit, noch daneben!
Thu' keinen Athemzug, erheb' die Hand nicht
Als um ein Menſch zu ſein, nur Der zu bleiben.
Du biſt das Erdbild Gottes, laß dich nie
Und nichts von deinem Fußgeſtelle reißen,
Laß dich den Schatz der ganzen Welt nicht locken
Durch Menſchen=Lohn und Menſchen=Ehre nicht,
Von deiner höchſten Ehre abzuweichen,
Von deinem höchſten Lohn: ein Menſch zu ſein!

Digitized by Google

II.

Wer irgend Unrecht thut an dir und andern
Und an ſich ſelbſt, es ſei auch was es ſei,
Der weiß es gründlich wahrlich noch nicht beſſer;
Das Beſte brennt ein Jeder ſich zu thun.
Kein Böſer, nur ein Irrer kränkte dich,
Ein Uebereilter, wahrlich nur ein Kranker
An Leib nun oder Seel', an Leib und Seele,
Der plötzlich krank ward, den es plötzlich reut.
Wen du nicht beſſern kannſt, den tadle nicht!
Auch Dieſen nicht — du kannſt ihn ja nicht beſſern!
Und Dich auch nicht — du kannſt ihn ja nicht beſſern!
Erſt wen du beſſern kannſt — den tadle nicht;
Den Schlimmen lehre, wenn du kannſt und darfſt;
Das iſt der Tadel, den ein Menſch verdient.
Der meiſten Menſchen Tadel iſt nur Faulheit,
Und Ueberhebung, daß ſie's beſſer wiſſen!
Noch Andern hemmt die Arbeit ihre Hand;
Kaum ſieht der Schmied von ſeinem Ambos weg
Den Bettler an, der in die Schmiede tritt,
Wie Den, der ſeine Axt ſich holen kommt,
Denn neue Arbeit ſprüht ihm ſchon im Feuer.
Auch Dieſe tadle nicht — du biſt nur Einer,
Den Tauſenden zu helfen, die das Leben
Aus ihrer Noth in ihre Noth dahinreißt.
Wenn du nicht helfen kannſt — bedaure Dich!
Wohl ſchön iſt wohlthun, und den Armen helfen;
Es iſt ja Saat; es thut auch wohl der Seele
Des Armen, ſo wie deiner Seele wohl;
Doch Hülfe, Wohlthat, Güte nicht bedürfen
Iſt mehr, iſt beſſer, würdiger der Menſchheit!
Drum kränke Keinen je mit deiner Wohlthat!
Und kannſt du, thu' ſie, daß er kaum es weiß,

Digitized by Google

Aus hoher Schaam vor Menſchen und vor Gott.
Und alle Tage bet' auf deinen Knieen:
„O ſei kein Menſch doch arm! o fühle ſich
„Doch Keiner arm und leidend! Keiner ſei
„Bedrückt! ein Sclav'! ein Feiger! Irrender!
„Daß Hülfe, Wohlthun, Güte endlich aufhört,
„Die nur die Menſchheit hat als ſchwere Geißeln:
„Als edle Bürgen für das rechte Leben!
Dann ſteh' beſchämt von deinen Knieen auf
Und — — ſieh' erröthet, wo noch Einer leidet?
Da eile, fliege wie zum Feuer hin,
Erwürge ſchnell das Leid! des Menſchen Noth!
Und trockne jede Thräne die er weint!
Sprich leis: Gott ſieht das Leiden — ſollt' ichs dulden!
In Schande müßt' ich ja vergehn und du.
Dann ſetz' dich ſtill in Winkel, wie der Schäfer
Der, zornig=froh, ein räudig Schaaf vergraben.
Wer wollte nicht mit Luſt die Peſt erſchlagen!
Den Hunger! Unrecht! Qual und Sclaverey!
Du endigſt nicht den Menſchen, dem du hilfſt —
Du fängſt ihn an! du endigſt nur die Noth;
Zum Wohlſein iſt der Menſch! und nicht zur Wohlthat!
Zum Wohlthun nur, auf daß da Freude ſei!
Drum ſchämt euch, alle die ihr Arme habt
An Geiſt und Gut, an Leben, Glück und Freiheit.
Gieb nicht aus Mitleid! Schaff' aus Vorgefühl
Der Freud' am rechten Leben, dieſes Leben!
Mitwiſſer und Gehülfe der Natur
Sei Du, dann lebſt du göttlich ſo wie ſie.
Zum Wiſſen mußt du kennen und erkennen,
Zum Helfen, wiſſen daß du göttlich biſt.
Du könnteſt nichts von dem, wenn Du's nicht wäreſt.
Glaub' Allen, — nur nie, nie dem Gottesläugner,

Digitized by Google

Der überall, und irgendwo ihn läugnet,
Nur im Johanniswürmchen, das da fliegt!
Nur in dem Armen, der vor Hunger ſtarb,
In Dem ſelbſt, der da hungrig lebt als Sclave!
Selbſtläugnung, Blindheit nur iſt Gottesläugnung. —
Wann werden ſich die Menſchen offenbaren?

III.

Fürwahr, die Recht thun und geduldig warten,
Sie kümmern ſich bei ihrer Kraft der Milde
Nicht ob ſie darben, oder ſatt ſich eſſen,
Ob ihnen und den Kindern Speiſe fehlt
Und Kleidung, ob es ihnen wohl ergeht,
Nicht, ob man ſie gefangen ſetzt, ſogar
Zum Tode führt, ja froh das Aergſte thut:
Um ſie ſich gar nicht kümmert — als um Gute!
Ob ſie von ihres Vaters Schätzen allen
Doch einen Pfennig haben, nur zum Zehrgeld
Auf ihrem Erdbeſuch, dem einzigen!
Ob ſie die Böſen ruhig arm ſeyn laſſen!
So ſind ſie, thun ſie, und ſo thun ſie Recht.
Doch thuſt auch Du Recht, der du läſſeſt
Die Guten leiden? ihnen Alles nicht
Gewährſt, was ihre Seele ſtärkt und freut:
Daß Wahrheit, Recht und Fried' und Freiheit ſei
Rings um ſie her, ſo wie in ihnen ſelbſt?
Wer Gute leiden läßet, wahrlich, thut
Viel ärger, als der ſogenannte Böſe,
Der doch nur Böſe foltert in der Hölle —
Welch' ein Gerechter iſt er gegen Dich,
Der Du die Guten folterſt auf der Erde!

Digitized by Google

Sieh klar, was Jedes Jeglichem bedeutet!
Du nimmſt dem Knaben nicht ein wenig Wolle,
Wenn du den Ball ihm nimmſt; du nimmſt ihm
Sein Feſt an manchem Tag. Sein Kreiſel iſt
Nicht Holz mehr, ſondern eitel große Freude.
Was nimmſt Du Menſchen erſt mit heiligen Dingen!
Und giebſt du einem Jüngling deine Tochter,
Das gute Kind, zum Weibe in ſein Haus,
Gabſt du ihm hundert Pfund nur Menſchenfleiſch?
Du giebſt ihm eine Mutter vieler Kinder!
Lebendig machen und lebendig ſind
Des Menſchen wahre Güter, todte nicht!
Gabſt Du dem alten kranken Mann ein Geldſtück,
Haſt Du nicht etwa Silber ihm gegeben,
Du gabſt ihm wohl Geſundheit, wohl das Leben.
Und was erſt giebſt Du dem geſunden Menſchen,
Dem Guten, mit des Lebens höchſten Gütern!
Giebſt du ſie nicht, dann haſt du ſelbſt ſie nicht,
Denn kennteſt du ſie, gönnteſt du ſie Allen.

IV.

O Menſch, dein Leib als Kind, als Jüngling, Mann
Und Greis iſt ein verſchiedenes Gefäß,
Um ſtets mit neuen anderen Gefühlen,
Gedanken, Wünſchen und Beſtrebungen,
Mit andrer Stimmung in den andern Tagen,
Mit andrer Seele in den andern Stunden,
Das Leben auf der Erde dir zu ſchöpfen.
Drum meinſt du irrig, daß du dann blos Recht haſt,
Wenn du das Eine oder Alles dir
Nur hoffeſt; dann blos Recht haſt, wenn du Eines

Digitized by Google

Jeƶt friſch genießeſt; oder dann blos Recht,
Wenn du dich ſein erinnerſt; wenn du grade
Es haſſeſt, oder liebſt, es ſchmähſt, es preiſeſt!
Gedenke ſtets, o Menſch, du biſt ein Vieler,
Ein Tauſendfacher biſt du durch Entfaltung.
Ein ganzer Menſch erſt biſt und wirſt du endlich
Nur durch das ganze Leben. Und nun wiſſe:
Der Menſch iſt unſichtbar; ſein ganzes Weſen
Erſcheinet nie! Nie Kind, und Jüngling, Mann,
Und Greis vereint. Nie ſieht der Menſch ſich ſelbſt.
Und Niemand ihn. Vom Schwimmenden im Meer
Erſcheint nur jeƶt die Schulter, jeƶt der Arm,
Ein Fuß, die Hand — bis er an's Ufer ſteigt
Und herrlich daſteht als der ganze Menſch!
Drum ſei in keiner Stimmung unzufrieden,
Gieb nie dich ſelber auf — ſie dauert nicht;
Im größten Glücke ſei nicht übermüthig,
Begnügt — es dauert nicht. Allein Du dauerſt,
Auch unſichtbar den Menſchen und dir ſelbſt.
Nur deine eigne Seele ſchauſt du ganz
Im Augenblick des Todes, nicht zuvor.

Und füllet ſich ein Menſch, wie eine Traube
So köſtlich-reich in Einem kurzen Sommer —
Wie köſtlich-reich iſt erſt das große All,
Das vor dem menſchlichen Geſchlechte ſauſt
Mit tauſend Sonnen, mit dem Ocean
Der Kräfte, jener unverhüllten Werkſtatt
Voll nackter offenbarer Kunſt und Arbeit
Des in dem Schleier ſichtbar-regen Meiſters,
Mit dem das menſchliche Geſchlecht ſo nahe
Verwandt iſt, wie die Augen mit dem Licht,
So innig wie Gedanken mit dem Geiſt,

Digitized by Google

Wie Haupt und Glieder, ſo wie Meer und Muſchel,
Wie Muſchel und wie Perle, ja ſo innig,
So tief vereint wie Weinſtock und wie Traube
Zu ſtetem Wachsthum, Füll' und reifer Klarheit.
Und darum ſei es nimmer unzufrieden
In keinem Unglück, — keinem Glück begnügt.

V.

Der Wallfiſchfänger ſeufzt, wenn er den Säuger
Der Mutter nur harpunt, damit Sie komme,
Und als der Mutterliebe Opfer ſterbe!
Sie kommt. Sie ſucht; ſie ſchwimmt im Blut des Kindes —
Nun kämpft er ſchrecklich, nicht mit einem Fiſch,
Er kämpft mit einer Göttin um ſein Leben,
Die, nur in Fiſchgeſtalt verwandelt, ſchäumt
Und rudert, Waſſerſäulen ſprützt,
Nur weil ſie ſich und ihn im Meer getroffen!
Und fließt es roth mit ihrem Blut bezogen,
Empfindet er im wachen Augenblick
Was wohl das Blut ſei! — bis er ſich vergißt,
Nur an „des Ungeheuers" Thran gedenkt,
Mit Spitzen in den Sohlen auf ihr landet,
Wie auf vom Himmel hergefallenem Eiland!
So iſt der Menſch in ferner Meereswüſte
Dem Göttlichen, der Liebe ſelbſt begegnet!
Im einſam ſonnenhellen Eichenwald
Begegnet ihm der Jäger als der Sau,
Der wilden, mit der ſchwarzen Friſchlingbrut;
Der Bienenvater trifft es in dem Korbe
Der Bienen, die die junge Brut beſchützen,
Den Räuber ſtechen und darüber ſterben.
Und ſoll die Liebe überall als Wallfiſch,

Digitized by Google

Als Biene dir, als Mann, als Weib begegnen?
Auch wo ſie ſchweigend waltet, wo ſie kaum
Sich regen, kaum bewegen kann, da, dächt' ich,
Gewahreſt du ſie auch! … im Blüthenbaume
Mit ſeinem „Haus voll Kinder" über dir! …
In dieſen Blumen allen in dem Thale,
Die keine Stimme haben, ihren Kindern
Zu ſingen! keine Arme, ſie zu wiegen,
Die ſie auf eignem zarten Hälschen tragen,
Mit ihnen aus demſelben Kelche trinken —
Die „ihre Kinder" ſind! ja denen es
Das eigne Leben ausmacht: ihre Kinder
Zu werden; denn dieß Selbſtverwandeln iſt
Das Wunder und das heilige Geheimniß
Des Lebens dieſes All's. Und haſt du lange
Dieß Wunder tief empfunden — O dann, dächt' ich,
Du ſäheſt klar erſt recht die Mutterliebe
In dieſem feinen Hauch, der unſichtbar
Die zarten Blumen all', die zarten Blüthen,
Die Blätter und die Früchte all' umſchwebt,
Die Sie mit unbegreiflich zartem Werkzeug,
Mit kleineren, unſäglich feineren,
Begabtern Händen, als die kleinſten Händchen
Und Finger ſelbſt der winzigkleinſten Spinne,
So heimlich leis, und leis ſo ſchön gebildet …
Mit aus der Luft gegriffnen Farben prachtvoll
In dunkler augenloſer Nacht gemahlt
Schon, wie kein ſehender Mahler je vermöchte …
Mit aus der Luft gegriffnem Wohlgeruch
Durchbeizt! — Du ſähſt ſie ſelbſt in Silbernebeln
Geheimnißvoll um Berg' und Thäler ziehen
Und innignah die Blumenlippen ſäugen,
Sie füttern früh am Morgen, ſpät am Abend —

Digitized by Google

Du fühlteſt Sie im friſchen Kühl der Nacht,
Das, wie mit Mutterhänden, die Geſunknen
Leisſchonend aufhebt ... ach, mit Thauestropfen,
Die aus dem Aether fallen! ... ja du ſäheſt
Sie ſelbſt im Himmelblau, und ſäheſt hoch
Und weit und rings Sie in der Himmelbläue
Hellgoldnen Blumen — die als Sterne funkeln!
Und ſeufzt der Wallfiſchfänger, weint ſein Knabe,
Wenn er die Liebe ſieht als Wallfiſch bluten
Und ſtillen Mondesglanz das Blut vergolden,
Wie ſollte Dir Dein Auge trocken bleiben,
Wenn Du die Himmelsveſte ſiehſt, die Erde,
Den blauen Aether, Morgenthau und Sonne,
Die ſolche liebevolle Prachtgefäße
Allüberall ... und unaufhörlich bilden!
Und daß ſie Dich, den Menſchen, auch gebildet,
Die — (wie die Blumen ihre Kinder ſind) —
Du ſelber ſind, ach, die Du ſelber biſt!

Digitized by Google

Tableau der deutſchen Schaubühne.

Von

Herrmann Marggraff.

Wir haben einmal eine glück- und ſaumſelige und müh- und arbeitsloſe Zeit durchlebt oder, wie man im gewöhnlichen Stil lieber ſagen möchte, durch- und mitgemacht, wo die Eigentemperatur der Schaubühne gleich Null war, die Temperatur des Theaterpublikums aber auf dem Glüh- und Hitzpunkt ſtand, jene Zeit der Feſtmahle zu Ehren Goetheſcher Geburtstage, wo es galt, für eine goldne Preisfeder das beſte Gedicht zu liefern oder vielmehr eins, welches den Miniſter, den Dichterherzog, den König der modernen Poeſie am eindringlichſten und gründlichſten zu loben und zu verehren wußte! Jene Zeit der Gratisbeilagen, die als Turnplätze den Rittern der Berliner Lyrik eröffnet waren, damit ſie vor den Augen des Leſepublikums in Sonetten, Terzinen, Stanzen, Madrigalen und Trioletten ein Rennen und Ringelſtechen rühmlichſt und feierlichſt begingen! Jene Zeit der Kränze und Guirlanden, womit die Geſangs-Triller- und Rouladenkönigin Sontag überſchüttet wurde und die man durch erläuternde Gedichte und poetiſche Floskeln noch blumenreicher zu machen verſtand! Schöne Zeit, wo man wußte was man wollte und nichts wollte, als Sympoſien hal-

Digitized by Google

ten, die Sontag hören, eine Terzine zurechtſetzen und aus der Schnellpoſt ſich die Kenntniß der Berliner Zuſtände erholen!

Geſteht es ſelbſt: ſind wir jetzt glücklicher? fühlen wir uns behaglicher im abgezirkten und doch ſo unendlich in die Tiefe gehenden Binnenraum der Familie oder auf den Sammelplätzen des öffentlichen Vergnügens? heftet ſich nicht überall etwas an unſre Ferſen wie ein Dämon mit einem wehmüthigen Schalksgeſicht und mephiſtopheliſchen Krallen? können wir lachen, ohne ein weinerliches Geſicht zu ſchneiden, oder weinen, ohne eine lächelnde Miene kritiſcher Ueberlegenheit anzunehmen? — Jetzt, wo uns der Himmel voll Wolken hängt, nicht voll Geigen, wo die ganze Welt ein Orcheſter, aber ein verſtimmtes, und das Wetter unbeſtändig iſt, wie unſere politiſchen, literariſchen und Gemüthszuſtände, jetzt möchten wir, die wir ganz anderer, größerer und frappanterer Dinge gewärtig waren, jene Zeit, die eigentlich gar keine Zeit und inſofern beſſer war als eine halbe, uns faſt zurückwünſchen oder wenigſtens die, welche in ihr lebten und ſich vergnügten, beneiden.

Aber jene Zeit konnte keinen Beſtand haben. Sie war freilich anbeteriſcher Geſinnung voll; aber es mangelte ihr an der Tiefe der Pietät, wodurch das vorige Jahrhundert, das ſeine literariſchen Größen auch verehrte, ſich ausgezeichnet hat. Man war nicht überzeugt, man überredete, man betrog und belog ſich ſelbſt. Viele waren der Zähler, und da ſie einen Nenner haben wollten, nannten ſie die Zeit nach Goethe. An eine kritiſche Grundſtimmung war gar nicht zu denken. Die Kritik beſtand aus gegenſeitigen Komplimenten oder in Verunglimpfungen. Man wollte nichts als glänzen und liebte das Glänzende, wie die Wilden und die kleinen Kinder; und doch war man zahm und ziemlich ausgewachſenen Leibes. Mittelmäßige Talente, die ſich ſelbſt nicht forthelfen konnten, zog man an den Haaren herauf. Mit dem Hut in der Hand kommt man durchs ganze Land — war der Wahlſpruch dieſer

Mittelmäßigen, die an der Tafel der Literatur und der Liedervereine ſchmarotzirten und ſich beloben ließen und aus Erkenntlichkeit wieder lobten. Die Clique war in Schwung gekommen und brachte in Schwung, was ſich ihr anſchloß. Unempfänglich für großartige, das Geſammtwohl fördernde Ideen, hielt man ſich nicht an das, was draußen im Säculum vorging oder vielmehr nicht vorging, ſondern einzig und allein an das, was Geltung hatte, an das Theater, das aber aus ſeinem Schooße wenig mehr als Kindereien und Fadheiten in nackter und feuchter Unſchuld hervorſteigen ſah. Wohl war es eine rührige und großartige Zeit, als Schiller im J. 1782 ſagen konnte: „Der Geiſt des gegenwärtigen Jahrzehends in Deutſchland zeichnet ſich auch vorzüglich dadurch aus, daß er dem Drama beinahe in allen Provinzen des Vaterlands einen lebhaftern Schwung gab; und es iſt merkwürdig, daß man noch nie ſo oft Seelengröße zu beklatſchen, und Schwachheiten auszupfeifen gefunden hat, als eben in dieſer Epoche." Wo aber hatte man in der Zeit, von der ich ſpreche, Gelegenheit, Seelengröße zu beklatſchen und Schwachheiten auszupfeifen. Gerade umgekehrt! Die Seelengröße, welche ſich überhaupt nur ſelten ſehen ließ, wurde ausgepfiffen; das Schwächliche und gemein Poſſenhafte wurde beklatſcht.

Damals wollte alles für die Bühne arbeiten und thätig ſein. Berlin allein zählte dreizehn Bühnendichter, die ſich als ſolche abzirkten und gegen Saphir, welcher durch untergeordnete Mittel zu einer journaliſtiſchen Herrſchaft gekommen war, conſpirirten. Es waren Leute darunter, die nach andern Seiten hin, in der Novelle, im Roman u. ſ. w. das Rühmlichſte und Vortrefflichſte geleiſtet hatten; aber in dramatiſcher Hinſicht hätte man aus allen Dreizehn zuſammen ſchwerlich ein Dreizehn-Theil des untheilbaren Shakſpeare zu Stande gebracht. Saphir ſchlug ſie; aber der Sieg war zugleich ſeine Niederlage. Er hatte ſich verausgabt; er war erſchöpft bis

auf die Reſerve ſeiner humoriſtiſchen Schlachtordnung; das Centrum ſeines Witzes war durchbrochen, und hatte er, ſeiner Politik gemäß, einige Lacher auf ſeine Seite gebracht, ſo fühlte man doch im Allgemeinen, es werde und müſſe eine ernſtere, gediegenere Zeit kommen, und ſpürte die Anwandlungen davon bereits in den matten und abgeſpannten Gliedern, die ſich ſchläfrig dehnten, um den Schlaf abzuſchütteln.

Wir wiſſen, wie im J. 1830 die Völker ſelbſt auf die Bühne traten und das großartigſte, wenn auch häufig gräulichſte und tragiſchſte Schauſpiel gewährten. Man legte die Toga des Friedens ab und wappnete ſich mit dem Stahlpanzer ausſchließlich politiſcher Geſinnung. Die Meinungen fingen an zu gelten, und was mit der Meinung zuſammenhängt, das Mein und das Ich, inſofern das Ich eine Meinung hatte. Keine Partei behagte ſich, denn keiner that man genug; man wollte ſogar das Uebrige, das, was über die Mäßigung hinausgeht. Wer ein unſchuldiges Lied dichtete, war ein Thor, wer eine Novelle ohne politiſche Grundlage fertigte, ein Verräther an den Weltideen, und wer nicht mit Feuer und Schwert wüthete, ein Indifferenter! Die Kritik hielt ſich nun an die politiſche Geſinnung, wozu Menzel den Ton angab. Die Gegenpartei, welche ſchrieb und kritiſirte, verfuhr nicht ein Haar breit minder fanatiſch. Das erzeugte nach allen Seiten hin Verdacht und Argwohn, und was die Folge davon iſt, Mißſtimmung. Produzirt wurde wenig; politiſirt und raiſonnirt deſto mehr. Die Bänke vor den Brettern, welche die Welt bedeuten, leerten ſich; die öffentlichen Orte, wo es franzöſiſche und deutſche politiſche Zeitungen gab, füllten ſich. Man las nichts als die Referate über die Weltſchaubühne. Die dem Apollo und den Muſen und dem Vergnügen der Einwohner beſtimmte Schaubühne kam dabei herunter und in Vergeſſenheit. Allerdings war Schwung und Enthuſiasmus in den Gemüthern, aber es war nicht recht, daß man über ſeine krie-

Digitized by Google

geriſche Stimmung ſeine Mäßigung und die Künſte des Friedens vergaß, daß die gefräßige Politik Vieles verſchlang, was zur Sättigung eines friedlich geſinnten und der Sättigung bedürftigen Herzens wohl geeignet war und hingereicht hätte.

Ich kann nicht ſagen, ob der Kampf der Meinungen ſich ausgegohren hat, aber es iſt ein Stillſtand in der Gährung eingetreten; man iſt hinlänglich geſetzt und ruhig geworden, um die alten Satzungen gelten zu laſſen. Vornehmlich die Schaubühne. Der Theaterenthuſiasmus hat neuerdings die bedeutendſten Fortſchritte gemacht und iſt noch fortdauernd im Wachſen. Man will ein Stück Welt- und Menſchengeſchichte ſehen und findet einige Fragmente davon auf der Bühne. Draußen iſt es ſchweigſam und flau; nichts erſchüttert, nichts erhebt, man hat nichts zu beweinen noch zu belachen; die Weltgeſchichte zieht ſich in die Häuslichkeit zurück, auf bürgerliche Intereſſen, in die Kramläden, die Boutiquen, welche im beſten Zunehmen ſind, in die Börſenhallen, wo man die Geſchichte durch gewährte oder verweigerte Anleihen herauf- oder herunterdrückt, ſo daß die Welt auf einem großen Fuß, auf dem Zinsfuß lebt und ſich faſt nur als ein allgemeines Pfand- und Leihhaus darſtellt. Dieſer Zuſtand iſt zwar nüchtern, unpoetiſch und unintereſſant, aber heilſam. Die materiellen und induſtriellen Kräfte ſind in voller Thätigkeit und die Literatur ſelbſt iſt gezwungen oder hat die Gelegenheit dazu, induſtriell zu werden und mit ihren Produkten Handel zu treiben. Je mehr Kaufmannsgeiſt, deſto weniger Poeſie; wer aber an einer weltgeſchichtlichen Fortentwickelung deshalb zweifeln wollte, weil die Weltgeſchichte zur Zeit nicht in Stürmen, kriegeriſchen Evolutionen und revolutionairen Erſchütterungen zur Erſcheinung kommt, der verkennt ihr ſtilles und geheimes Wirken, womit ſie in jedem Einzelnen haftet und ſich fortbildet, um auf friedlichem Wege neue Combinationen zu erſinnen und neue Verbindungen und Miſchungen einzugehn. Aber auch der

Digitized by Google

ausgeſuchteſte Philiſter will einmal erſchüttert und elektriſirt ſein, er will zu Zeiten in Ehrbarkeit lachen oder weinen, er will Illuſionen haben und begehrt nach tragiſchen und komiſchen Effekten und dem ſchönen Schein, er will ſich aus ſeinem Schlendrian herausretten und in Mitleidenſchaft verſetzt ſehen. Wo findet er das Alles? — Zu Hauſe? — Da tickt die Wanduhr der Häuslichkeit in einförmigem Schlag; die baare und nackte Wirklichkeit tappt und ſchlurrt in Holzpantoffeln; es iſt das ewige Einerlei und Allerlei, was ſich hier wiederkäuet und ermüdet. — In der Politik? — Sie bietet freilich ein Schauſpiel, aber, wie ein franzöſiſcher Publiziſt bemerkt, ein Schauſpiel, welches überall auf eine Heirath hinausläuft. Der Philiſter aber raunt ſich zu: Da darf ich nicht erſt in das Säculum hinausſehen; mein Nachbar rechts hat heut Hochzeit, mein Nachbar links Kindtaufe — und weil ihm einmal der Drang nach etwas Draſtiſchem und Außerordentlichem angekommen iſt, erſetzt er die geſchichtsloſen Pantoffeln mit den geſchichtlichen Stiefeln, welche allein das Vorrecht haben, Pflaſter zu treten und begiebt ſich nach den Tempeln moderner Kunſt, wo die Lumpacivagabunden, die Ueberflüſſigkeiten und Nothwendigkeiten, ihr effektvolles Weſen treiben.

Wenn ſich die Woge der Weltgeſchichte legt, ſo kommt der überbrauſte Strand der Schaubühnen wieder zu Tage. Das Intereſſe am Drama, der Poeſie der That, wächſt, wenn in der Wirklichkeit Mangel an geſchichtlichen Thatſachen eintritt — ein Erfahrungsſatz, der ſich neuerdings durch die geſteigerte Theilnahme an den Ereigniſſen und Spektakeln der Bühne beſtätigt hat. Es frägt ſich hierbei nur, ob unſre Bühne dieſe Theilnahme verdient und durch welche Leiſtungen ſie berechtigt iſt, unſre Achtung und Bewunderung in Anſpruch zu nehmen? — Wem aber iſt es in jüngſter Zeit eingefallen, die deutſche Schaubühne in ihrem zweideutigen und

loſen Zuſtande zu bewundern? — Sie iſt, was eigentlich, als Reſultat, nicht Vorder- ſondern Nachſatz meiner Betrachtung ſein ſollte, noch immer übel daran; und die Gründe, weshalb ſie verdorben iſt oder aus ihrer Verderbniß ſich nicht retten kann, liegen nicht auf der Oberfläche, ſie liegen nicht bloß in den Bühnendichtern, ſondern auch in den Darſtellenden, nicht bloß in den Darſtellenden, ſondern auch in der Verwaltung, nicht bloß in der Verwaltung, ſondern auch im Publikum.

Ein Erlöſungsbedürfniß iſt indeß wirklich vorhanden; man fühlt die Mängel, alten Schäden und eingewurzelten Uebel, woran die Bühne leidet, und indem man von ihrem ungeſunden Zuſtande ſich überzeugt hat, wird man auch zugeben müſſen, daß jene unkritiſche und bei aller Unſchuld ſo ſchuldige und bei aller Rührigkeit und Gerührtheit ſo unruhige Theaterperiode der zwanziger Jahre glücklich überſtanden iſt. Wir ſind zur Erkenntniß gekommen. Der Ernſt der Weltgeſchichte, die in ſo bedeutſamen und erſchütternden Zügen an uns vorüberging, hat ſich unſerm erwachſenen und leichtflüſſigen Herzen, wenn auch nur gelind, eingeprägt. Die Wundenmaale der Menſchheit ſind noch ſichtbar und weiſen noch blutige Spuren auf. Und wenn man auch Schwachheiten beklatſcht, ſo beklatſcht man auch die Seelengröße, ſo oft oder ſo ſelten ſie uns vorgeführt wird; Schiller's Dramen finden ein gefülltes Haus, Goethe's Taſſo und Iphigenia ein kleines aber empfängliches Publikum, und das Urgewaltige, Ungeheure und Welttragödiſche in Shakſpeare erregt, wie man noch jüngſt bei einer Darſtellung des Macbeth in Berlin wahrnehmen konnte, einen Sturm des Enthuſiasmus, welcher thatſächlich in ein wüſtes Geheul und ein Zuſammengebrauſe unartikulirter Töne ausbrach. Sollte man an einer Regie verzweifeln, welche von Zeit zu Zeit die erheblichſten Anſtrengungen macht, um die Schöpfungen des Shakſpeare'ſchen Genius würdig in

Scene

Scene zu ſetzen? oder an einem Publikum, welches dieſen Genius ſo rein und mild auf ſich wirken läßt? Und hinwiederum: ſollte man an einem Publikum nicht verzweifeln, welches einen Tag darauf dem ſchwächlichſten Produkt moderner Komik die unzweideutigſten Beweiſe von Wohlgefallen zu Theil werden läßt? Vielleicht iſt das Publikum nur höflich, wo es kritiſch, und nicht einmal höflich, ſondern nur gutmüthig, wo es ſogar nicht gutmüthig ſein ſollte. Der Deutſche iſt ſo geartet, daß er aus reiner Trägheit und Fügſamkeit ſeinen Geſchmack mit Füßen treten läßt und aus purer Geduld eine Laſt Langeweile auf ſich nimmt, die er mit brechenden Knieen und doch mit Anſtand zu tragen weiß. — Ich halte es für eine Art von Gotteszeichen, dieſe gefüllten Häuſer, dieſe fromme Aufmerkſamkeit, dieſer losbrechende Enthuſiasmus vor, während und nach der Darſtellung klaſſiſcher Stücke. Die Direktionen freilich halten das Publikum für geſchmackloſer als es wirklich iſt, und man kann, der Wahrheit die Ehre laſſend, wohl einräumen, daß ihnen das Publikum dazu Veranlaſſung häufig genug gab und, aus Höflichkeit und Gutmüthigkeit, mehr aber aus Gewohnheit, wohl noch giebt. Es iſt in einen ſchlummerhaften Zuſtand eingefaſelt, gelullt, getrillert, getanzt und geſungen worden, woraus es nur die gewaltſamſten und heroiſchſten Mittel, Schröpfköpfe und Sturzbäder, Heft- und Zugpflaſter momentan aufſtören können. Die Betrachtung, wie dieſe Verderbniß kam, häugt genau mit der Betrachtung des geſchichtlichen Verlaufs zuſammen, den unſre Bühne ſeit Anbeginn genommen hat. Hier verlange und erwarte man nur eine Skizze.

Die engliſche Schaubühne ruht auf dem einen Shakſpeare wie auf einer granitnen Säule; die deutſche hat nur Stützen von mehr oder minder köſtlichem Holze. Das Beſte von dem, was unſre dramatiſchen Dichter geleiſtet haben, liegt jenſeits des Drama's oder wenigſtens jenſeits der Theater-

Digitized by Google

bretter; die tiefſten Partieen in Schillers Dramen ſpringen über das Proſcenium muthwillig hinweg; ganze Gedichte von dramatiſchem Gepräg, wie Leſſings Nathan, obgleich man ihn zuweilen zum Vergnügen weniger Denker auf die Bühne brachte, und Goethe's Fauſt, die ungeheuerſte, nationell deutſche Tragödie, welche auf dem Flugwerk der ſublimſten Gedanken ſich erhebt und mit Himmel und Hölle und allen guten und böſen Geiſtern und mit der eigenen Sehnſucht in der Bruſt und mit dem Widerpart metaphyſiſcher Speculationen einerſeits, wie andrerſeits mit den gefährlichen Anforderungen compakter Weltluſt ringt, haben mit der beſtehenden Bühne nichts zu ſchaffen. Wir ſind nicht Männer des Handelns, höchſtens des Handeltreibens aus Bedürfniß und Zwang, aber vor allem Männer des Denkens und Träumens. In unſerem Herzen, in unſerm Kopfe agiren wir oder laſſen wir agiren, was ſich als Jungmannſchaft aus unſerem Ideenkreiſe rekrutirt und in die Uniform philoſophiſcher Syſteme ſchlüpft; und wenn ſich da Alles über und unter einander wälzt, wird uns wohl, und wir richten unſer Feldherrnauge nach Innen, um die Gedankenteufelchen und kriegeriſchen Ausgeburten taktiſch und ſtrategiſch zu ordnen, die wilden Geſchöpfe in Reih und Glied zu ſtellen, die Revüe paſſiren, den Generalmarſch ſchlagen oder ein Manöver anſtellen zu laſſen, welches ſich immer unblutig aber doch häufig mit der Niederlage unſers Verſtandes endigt. Und mit ſolch einer Reihe gut und anſtändig montirter Gedanken, Anſichten und Meinungen, welche ihre Flegeljahre, ehe ſie Wort oder Schrift wurden, überſtanden haben, begeben wir uns auf das Catheder, oder in eine Novelle oder in ein Drama und laſſen ſie nun vor dem großen Publikum mit Würde und Anſtand vorbeidefiliren. Die Studenten ſchreiben emſig nach ohn' alle Gemüthsaufregung, die Leihbibliothekenmänner leſen, daß es eine Luſt iſt, wenn auch nicht für ſie, doch für die Leihbibliothekare und Verleger, das Theaterpublikum ſitzt

Digitized by Google

und horcht mit anerkennenswerther Geduld, wenn nicht etwa ſo ein koloſſaler Burſch von Gedanken, welchem die Uniform des Worts, das Theater, ja die Welt ſelbſt zu enge ſind, es auf einen Augenblick außer Faſſung bringt. — Wer aber zu viel und immer brütet, brütet zuweilen auch faule Eier aus. Wo uns der Gedanke ausgeht, bleibt uns das Wort, die Phraſe, der Seifenſchaum des Verſes. Die Blaſen ſteigen in die Luft und ſchillern und gewähren ein ſchönes prächtiges Schauſpiel, und wenn ſie platzen, ſo kann es nicht fehlen, die Herzen der Zuhörer platzen mit und der Applaus bricht los und erſchüttert die Couliſſenwände.

Es war nicht gleichgültig, welche Vorgänger Shakſpeare hatte. Dieſem Genie ſind Genies vorausgegangen. Das engliſche Drama iſt ein organiſches Gewächs, wie das ſpaniſche, deſſen Blüthenkrone Calderon war, und das in nationellen Elementen Wurzel faßte. Bei uns hatte es nicht den geringſten Einfluß auf Schiller's und Goethe's dramatiſche Werke, daß ſie Hans Sachs zum Vorgänger hatten; denn die kleinen Satiren, welche Goethe in deſſen Geſchmack componirte, können da, wo es ſich um die jetzige Bühnengeſtaltung handelt, nicht in Betracht kommen. Es iſt das Eigenthümliche unſrer Literatur, daß ſie neben den anmuthigſten auch die ödeſten Partieen aufweiſt. Der Strom unſrer Poeſie mag noch ſo voll und friſch dahinrauſchen — er verſandet zeitweiſe und kommt, nach langer Unterbrechung, auf einer anderen Seite, in eine andere Richtung und in andere Farben ſpielend, wieder zum Vorſchein. Wir brauchen nach einer Kraftanſtrengung immer eine Zeit zum Ausruhn. Unſre Literatur hat keinen einheitlichen Erguß; höchſtens daß ſie unter dem kahlen Boden mühſam hindurch ſickert; viel eher ſcheint ſie aus Sturm- und Springfluthen zu beſtehen.

Hans Sachs ſchnitzelte ſeine Faſtnachtsſpiele in Holz. Der Holzſchnitt iſt bei den Deutſchen immer eine ſehr beliebte

Digitized by Google

und gut ausgeübte Kunſt geweſen. Hans Sachs war ein Poet, ſo weit es ein bloß ehrlicher und treuherziger Schalk ſein kann. Bei der Zunft iſt Vernunft; Zünftigkeit und Vernünftigkeit beſtimmten den Charakter der damaligen Periode. Der derbe Spaß wurde genoſſen, litt aber unter der Sucht der zünftigen Poeten, zu allegoriſiren und ihren Schwänken, die immer einen volksthümlichen Boden hatten, einen gelehrten Anſtrich zu geben.

Eine eigentliche Schaubühne und wirkliche Schauſpieler hatte man nicht; ſchon A. W. Schlegel ſagt, daß Hans Sachſens Faſtnachtsſpiele von ehrſamen Bürgern, ohne alle theatraliſche Vorrichtung, zu einer erlaubten Gemüthsergötzung aufgeführt wurden. Das Hausväterliche war bei den Deutſchen immer vorwaltend, das Geſetzte galt allein; man war nur darauf bedacht, das Geſellen- und Junggeſellenleben von ſich zu thun, zu heirathen, ſich zu ſetzen und bürgerlich niederzulaſſen. In dieſem Sichſetzen und Niederlaſſen liegt etwas, was für das deutſche Phlegma ungemein charakteriſtiſch iſt. Für die Oeffentlichkeit iſt das deutſche Volk bis dato wenig geweſen. Noch im vorigen Jahrhundert galt ein vagabundirender Schauſpieler eben ſo gut für unehrlich, wie ein Schinder- und Schäferknecht, und es bedurfte der gewaltigſten Anſtrengungen genialer Schauſpieler, Dichter und Kritiker, um die Bühnenkunſt einigermaßen ehrlich zu machen. Jetzt freilich hat ſich das Alles bis zum Extrem geändert; wir betrachten einen Schauſpieler, eine Sängerin und Balletſtänzerin mit einer Pietät, worin ſich ebenfalls nicht wenig Geſetzliches, Treuherziges und Spießbürgerliches ausſpricht.

Nach Hans Sachs wurde die dramatiſche Poeſie nur auf den Gelehrtenſtuben betrieben. Man nahm wie ein Schulbube Unterricht bei fremden Nationen, bei Franzoſen, Engländern, Italienern und Niederländern. Selbſt Shakſpeare influirte, aber wie? — Das urſprünglich Deutſche und Volksthümliche

Digitized by Google

friſtete ſeine Exiſtenz allein auf Puppentheatern. So erhielt ſich die Sage vom Fauſt in lebendiger Geſtaltung und kräftigen Grundzügen und blieb ein Lieblingsſtück des deutſchen Publikums, das vor dem Teufel, der Hölle und den himmliſchen Heerſchaaren immer eine bedeutende Ehrfurcht hatte. In dieſem Fauſt erhielt ſich ein Fond von Poeſie und dramatiſchem Leben, wie wir ihn in den Erzeugniſſen gelehrter Dichter, welche damals Comödien und Tragödieen zurechtſetzten, vergebens ſuchen. Leſſing hat das zuerſt eingeſehen, und begann einen Fauſt zu ſchreiben, und Goethe ſetzte ihn fort, um an ſeinen bewundernswerthen Torſo im ſpäten Alter einen Kopf zu ſetzen, welcher zum Rumpfe keineswegs paſſen will.

Daß es auch wirklich Schauſpielergeſellſchaften gab, beweiſt die Neuber'ſche in Leipzig, mit welcher Gottſched das Abkommen traf, daß der ehrliche deutſche Hanswurſt, die perſonifizirte Perſifflage alles Vornehmen und erhaben Schwülſtigen, abgeſchafft wurde. Das Publikum ließ ſich ſeine Lieblingsfigur nehmen und murrte nicht; denn das Murren iſt eine Oppoſition und dieſe eine unbequeme choleriſche Ruheſtörerin. Der Harlequin war begraben und man reimte und alexandrinirte ruhig fort.

Aus der Kritik ſollte die jüngſte Literaturperiode erwachſen; ja, aus ihrem Holze, was eigentlich ein Pfahl im Fleiſche der Poeſie iſt, ſollte ſogar die deutſche Schaubühne gezimmert werden. Leſſing, ein weſentlich kritiſcher Geiſt, begann aufzuräumen; aber er räumte nicht bloß auf, er produzirte auch, was eine Grundlage für die Zukunft abgeben mochte — eine Tugend, welche ihn von unſeren modernen Kritikern weſentlich unterſcheidet. Selbſt ſeine Kritik war für einen produktiven Kopf etwas Poſitives, eine Handhabe, ein Schema. Was vor ihm in dramatiſcher Hinſicht erzeugt worden iſt, kam auf uns meiſt als Verſteinerung, und graut uns nicht ſelten an, wie die täppiſchen Erzeugniſſe einer geſtaltloſen

Digitized by Google

Urwelt. Wir haben eine vor- und nachleſſing'ſche Zeit. Unſre Literaturperiode beginnt mit Leſſing.

Alles, was auf die Bühne Bezug hat, erhielt ſeitdem höhern Schwung. Leſſing's dramatiſche Compoſitionen erregten allgemeinen Enthuſiasmus. Die Schauſpieler ſahen ein würdiges Feld vor ſich. Vagabundirende Geſellſchaften thaten ſich aller Orten auf. Jedes neue dramatiſche Produkt wurde mit nachhallendem Donner des Beifalls begrüßt; man drang in ſeiner Schwärmerei ſogar bis zur Darſtellung des Hungerſtücks „Ugolino" vor — eines Trauerſpiels, vor welchem die jetzigen Theaterdirektionen ſich bekreuzigen würden. Sogenannte verdorbene Genies, luſtige Vögel, relegirte Studenten, flüchteten auf die Bühne, wagten ſich an die höchſten Leiſtungen und leiſteten das Höchſte; denn ihr Enthuſiasmus war rein und urſprünglich, und wenn man damals nicht den gewaltigen Shakſpeare auf die Bühne gebracht hätte und zwar mit einem ſo ungeheuren Erfolge, daß der Hamlet ſelbſt in kleinen Städten ein bekanntes Lieblingsſtück, ja ein Volksdrama wurde, es wäre ſpäterhin vielleicht nimmer geſchehen. Wenigſtens erwarte man nicht, daß unſre Direktoren mit Shakſpeare's Dramen den Anfang gemacht hätten. Zu dem Allen kam noch der glückliche Umſtand, daß die Schauſpielergeſellſchaften der damaligen Zeit Privatgeſellſchaften waren und daß es galt, mit einander zu wetteifern und zu rivaliſiren. Die Döbbelin'ſche Geſellſchaft war berühmt. Die Dekoration des Lokals näherte ſich der Einfachheit, wie ſie zur Zeit Shakſpeare's gäng und gäbe war und wie ſie jetzt, aus Ueberſättigung, bereits von Vielen zurückgewünſcht wird. Um ſo mehr wirkte das Stück ſelbſt auf die Zuhörer mit ſeinem ganzen Gewicht. Brockmann ſpielte 1777, als Gaſt in Berlin anweſend, den Hamlet zwölfmal; man ſchlug eine Medaille auf ihn, man rief ihn, was zuvor Keinem geſchehen war, heraus, und ſah mit Begeiſterung im Verlaufe von 21 Tagen

Digitized by Google

nicht blos den Hamlet zwölfmal, ſondern auch noch die Minna von Barnhelm zweimal und außerdem den Clavigo. Wer wollte nun noch zweifeln, daß wir, die wir eben ſo gern und oft den reiſenden Studenten geſehen haben und uns zufriedenſtellen, wenn uns nur alle 21 Tage ein klaſſiſches Stück geboten wird, unſern Vätern an Kunſtgeſchmack und edler Begeiſterung voraus ſind? — Die liebenswürdige, geniale Liederlichkeit, welche die Schauſpieler der damaligen glänzenden Bühnenperiode charakteriſirte, und das Vagabundenleben, das ſie unter fortwährenden Abwechſelungen, unter temporärem Ueberfluß und temporärem Mangel führten, haben auf den Bühnenzuſtand jener Zeit eher vortheilhaft gewirkt als nachtheilig.

Jeder revolutionäre Zuſtand iſt für Emporkömmlinge, für geiſtesſtarke und geniale Menſchen ein fruchtbarer Boden. Schiller's Räuber ſchlugen wie ein Blitz in den aufgehäuften Zunder; eine elektriſche Zuckung ging von dieſem mit dichteriſcher Gewaltthat und Kraft ausgerüſteten Trauerſpiele aus und erſchütterte zumeiſt die jugendlichen Gemüther. Goethe's Götz von Berlichingen hatte eine ähnliche aufrühreriſche Wirkung. Ritter- und Räuberfreiheit wurde Feldgeſchrei, Derbheit begann für Kraft zu gelten, Grobheit für Deutſchheit, Heulen für Weinen, Geſchütteltſein für Gerührtſein, das Blut- und Mordelement für das eigentlich tragiſche! — Ja, man konnte an dem Daſein eines wirklichen Fauſtrechts nicht zweifeln, wenn man die Schauſpieler, ihrer Aufgabe gemäß, ſo ungebührlich auf der Bühne umherwüthen, mit den Fäuſten dreinſchlagen und des Fauſtrechts in der That ſich bedienen ſah.

Den höchſten Glanz freilich errang unſre Bühne durch Schiller und Goethe! Beide haben uns dramatiſche Compoſitionen hinterlaſſen, welche, und zwar mit vollkommnem Recht, der Stolz der deutſchen Nation, ja ein Theil unſrer Nationalität geworden und in unſer eigen Fleiſch und Blut übergegan-

gen ſind. Was aber die Bühne ſelbſt betrifft, ſo lag in jenem Momente ihres höchſt geſteigerten Lebens zugleich der Keim ihres Todes, in dieſer unnatürlichen Anſpannung aller Muskeln und Nerven der Grund der darauf folgenden Abſpannung und die jetzt bis zur Ohnmacht depotenzirte Nervenſchwäche: ſo daß, was unter Leſſings kritiſchem Scepter mit Enthuſiasmus, Keuſchheit und Reinheit begonnen wurde, jetzt ſich verſetzt fand mit Bleizucker, trüben Beimiſchungen, „Feuer von Bärlappenmehl" und Uebertreibungen und Auswüchſen aller Art und Gattung. Und es iſt hier wohl auf den Umſtand hinzuweiſen, daß ſich an Shakſpeare unſre vortrefflichſten Dichter heranbildeten, daß aber an der milchreichen Bruſt des Goethe'ſchen oder Schiller'ſchen Dramas auch nicht ein Poet groß geworden iſt, welcher in dem Bildungs- oder vielmehr Verbildungsgange unſrer Schaubühne eine ergötzliche Rolle ſpielte. Mag nun das Reſultat auch hauptſächlich in der ſchwächlichen Organiſation ihrer Nachfolger beruhen — es iſt einmal in dem Grade vorhanden, daß es ſchlimm, und ſchlimm, daß es vorhanden iſt.

Einem Deutſchen iſt es faſt unmöglich, der Verdienſte Schiller's zu gedenken, ohne zugleich, wie ſehr auch die Natur dieſer Doppelſterne verſchieden war, der Verdienſte Goethe's Erwähnung zu thun. Goethe hat mehr im Ganzen und Großen auf unſre poetiſche und äſthetiſche Bildung eingewirkt, als daß er für irgend eine beſondere Gattung der Poeſie eine durchgreifende Richtung eingeſchlagen hätte. In ſeinem Götz und Fauſt liegt eine ſo große Fülle echt tragiſcher Momente und ein ſo gedrungener dramatiſcher Kern, daß man die Vielädrigkeit ſeines Genies nur bedauern kann, womit er uns in allen Richtungen viel, ſtatt in einer einzigen Alles wurde. Ihm allein, wenn irgend Einem, war die Machtvollkommenheit gegeben, das der deutſchen Bühne zu werden, was Shakſpeare der engliſchen war. Eine ſonderbare Caprice

Digitized by Google

machte ihn zu einem genialen Vagabunden auf den verſchiedenſten Territorien der Dichtkunſt, der Kritik, der Biographie, der Geſchichte, der Reiſebeſchreibung, der Kunſt u. ſ. f. Was half es uns, daß er die Weimarſche Bühne vortrefflich leitete? Von der Verwilderung rettete er uns, aber er arbeitete zugleich der Zahmheit in die Hände, und er hat, bei aller ſeiner Bemühung, zuletzt nichts weiter zu Stande gebracht, als ein gezähmtes im Vortrage Schillerſcher und Goetheſcher Jamben vortrefflich geübtes Wolfspaar. — Was aber hat er für die deutſche Schaubühne producirt? Schlimm genug, daß ſeine darſtellbaren Stücke, z. B. der Clavigo, mittelmäßig, und ſeine vortrefflichſten für die Darſtellung nicht geeignet ſind. Ausgezeichneteres, Adligeres, Zarteres hat die deutſche Poeſie nimmer hervorgebracht, als Iphigenie und Taſſo; aber was ihr Leſepublikum war, bleibt auch ihr Bühnenpublikum, es kann hier nur ein reproduzirter Genuß ſtatt finden. Götz von Berlichingen aber, den Göthe ſpäterhin ſelbſt für die Bühne verfälſchte und zuſtutzte, brachte jene wilde Jagd von Ritterſtükken zu Wege, welche mit Peitſchenknall und Donnerwetter, mit Halloh und Mordio, mit Geiſterſpuk und Pfaffentrug und mit dem Geſammtapparat der heiligen Vehme über die Welt der Bretter daherſauſte und brauſte. Uns kümmern hier nur die Erfolge des Stücks, nicht die Frage, ob und in wiefern der Dichter an ſich daran Schuld hatte.

Tiefer als Goethe und ſpezieller griff Schiller in die Neugeſtaltung der deutſchen Schaubühne ein. Die Geſchichte des Schiller'ſchen Trauerſpiels und die des deutſchen modernen Trauerſpiels überhaupt ſind weſentlich eins; man muß Schiller verſtehen, wenn man die Art, wie ſeine Nachahmer zu ihren Phraſen gekommen ſind, nicht mißverſtehen will. Schiller iſt in ſeinen Fehlern wie in ſeinen Tugenden ein echt deutſcher Mann, im edelſten Sinne des Worts. Das Ideale war ſein Ziel, dem er unabläſſig nachjagte, Freiheit in jeder Be-

Digitized by Google

ziehung ſein Loſungswort, und nichts bezeichnender für ſeine überragende geiſtige Größe, als jener herrliche die geſammte jämmerliche Realität in die Luft ſchlagende Wahlſpruch: „Glühend für die Idee der Menſchheit, gütig und menſchlich gegen die einzelnen Menſchen, und gleichgültig gegen das ganze Geſchlecht, wie es wirklich vorhanden — das iſt mein Wahlſpruch." Jener edle und große Sinn, jener Ernſt, jener Enthuſiasmus, jene Wärme, jene Energie, jene eine ganze Welt umfaſſende Liebe war charakteriſtiſch für die Schiller'ſche Periode, an deren Repräſentanten, geſtorbenen oder, wie A. v. Humboldt, noch lebenden, wir billig und mit Ehrfurcht hinaufſtaunen. Wir werden eine ſo erhabene Genoſſenſchaft vielleicht nie mehr auf einem ſo kleinen Raume von Zeit und Ort wieder vereinigt ſehen.

Schiller's Sprache wird in ihrer Art immer einzig bleiben; ſie war wenigſtens einzig an ihm, ſeine Jambenſprache iſt ſeine Erfindung, und wenn man ſie in jüngerer und jüngſter Zeit arg befeindet hat — ein Schwindel, von dem man allmälig zurückkommt — ſo geſchah es entweder, um im Gegenſatz zu Schiller den Liebling Goethe deſto höher zu ſtellen oder weil ſeine Nachahmer die Schiller'ſche Sprache durch ihre ſüßliche, abgedämpfte und ſchwächliche Wortmacherei uns verleidet haben. Wahrlich, nachdem Columbus Amerika erfunden — man kann kaum ſagen entdeckt hatte; was mehr eine Combination des Zufalls im gewöhnlichen Sinne iſt — war es leicht, den Weg nach Amerika zu finden. Man hat durch Columbus gelernt, wie man ein Ei zu ſtellen, durch Schiller, wie man den Schauſpielern ihre Jamben mundrecht zu machen hat. Erſt in hundertjähriger Ferne wird vielleicht ein fremdländiſcher Dichter in dem Maße erweckt werden, als Schiller ſich von Shakſpeare erwecken ließ. Seine jetzige Nachkommen- und Nachahmerſchaft ſtellt ſich nicht dar, wie Granit, der ſich an Granit angelagert hätte, ſondern wie ein ſekundäres

Digitized by Google

taubes Geſtein, wie Gerölle und Gebröckel, wie geringer Staub, welcher dem Triumphwagen des ſiegenden Genius im gerührten und aufgerührten Zuſtande nachzieht.

Daß ſich aber Schiller's Sprache ſo leicht nachahmen und in der Nachahmung ſo leicht bis zum geringſten Grade von Kraftentwickelung abſchwächen läßt, iſt ein Beweis für gewiſſe Mängel in ihrer Organiſation, welche man nicht erſt unter die Lupe nehmen darf, um ſie zu entdecken. Man muß Schiller mehr in ſeiner Totalität, als im Detail genießen, und ſich von ihm, wie von jeder Ehrfurcht gebietenden Geſtalt, etwas fern halten. Von einem gewiſſen Höhenpunkte aus kann die reizloſeſte Gegend als ſchön und anmuthig ſich darſtellen, weil die unerquicklichen, einzelnen Partieen in ein freundliches Geſammtbild zuſammenlaufen. Nichts iſt leichter, als in Jambenpathos zu ſchillern und ſchilleriſiren. Goethe's Jambenſprache in ihrer ganz und gar künſtleriſchen Ausarbeitung läßt ſich nicht nachahmen, ſie iſt unnachahmlich ſchön. Schiller aber hat etwas ſchulmeiſterlich Phraſenhaftes, etwas Didaktiſches, was den Deutſchen beſonders behagt und in ihrer ſchulrecht und von Kind auf gemeiſterten Natur begründet liegt. Der Deutſche will ſich dafür, daß man ihn bereits im lallenden und kriechenden, noch halb vierfüßigen Zuſtande in ein geſetztes und anſtändiges Weſen zwängt und drängt, einen Erſatz, eine Rache haben; er ſchult und meiſtert, zwängt und drängt wieder, wo, wie und wann er kann, um Andre fühlen zu laſſen, was er ſelbſt ſchmerzlich gefühlt hat. Was aber Schillern ſelbſt in der Ausartung noch wohlſteht, mißfällt an ſeinen Nachahmern. Ein Menſch von außergewöhnlicher Größe mag ſeinen Mund ein wenig voll nehmen; hier erſcheint als Pathos und Erhabenheit, was ſich bei einer zwerghaften Natur als lächerlicher Schwulſt und Bombaſt darſtellt. Wäſſrige Lehren und Reflexionen, rhetoriſch wohl vorbereitet und

Digitized by Google

zur Declamation geſchickt gemacht, Tiraden, Phraſen und Sentenzen, ſind ſeit und durch Schiller, der ſich ihrer auch nicht immer mit Maaß und Billigkeit bediente, Erbgut der deutſchen Tragödie geworden und ſpreizen ſich mit ihren kleinen Beinchen und werfen ſich in ihre ſchwindſüchtige Bruſt, daß es eben ſo gut eine Schande iſt für die, welche ſie fabrizirten als für die, welche daran Genuß haben und hinter dieſer Oberflächlichkeit Tiefe, hinter dieſer Leerheit Fülle, hinter dieſem tuberculöſen Krankheitszuſtande einen normalen, geſunden zu finden meinen. Das Schwer- und Starkathmige beweiſt noch keine geſunde und ſtarke Bruſt. — In ſeinen Jugendwerken beging Schiller vielfache Unarten, aber ſie zeugten wenigſtens von Genialität, welche nur nicht im Stande war, Maaß zu halten. Schiller überbot ſich hier eben ſo wohl, wie ſpäter in ſeinen philoſophiſchen Raiſonnements und hat der Schaubühne dadurch weſentlich geſchadet.

Wie ſehr wir Deutſchen das Krankhafte, Schwülſtige, Raiſonnirende und Reflectirende dem Geſunden, Einfachen, Stofflichen und Thatſächlichen vorzuziehen gewohnt waren, davon giebt die größere oder geringere Theilnahme Zeugniß, welche die einzelnen Dramen Schillers bei den Deutſchen gefunden haben, die pompöſe Jungfrau von Orleans fand mehr Verehrer als der tief durchdachte und großartig angelegte Wallenſtein, und dieſer mehr als der mit nationalem Hintergrunde und einer Baſis geſchichtlicher Thatbeſtände ausgeſtattete Wilhelm Tell. Es iſt freilich nur eine extravagante Phraſe, wenn A. W. Schlegel den Wunſch ausſpricht, man hätte zur halbtauſendjährigen Feier der Gründung ſchweizeriſcher Freiheit den Wilhelm Tell unter freiem Himmel, am Ufer des Vierwaldſtetter-Sees aufführen müſſen; aber darin, daß er den Wilhelm Tell Schillers vorzüglichſte Compoſition nennt, mag er Recht haben; nirgends hat Schiller, zu Gunſten der hiſtoriſchen Wahrheit, ſeine raiſonnirende und reflectirende Subjectivität mehr

verleugnet als hier. Schiller, unabläſſig ſtrebend und ringend, war eben im Begriff, ganze Nationen und ihre Charaktertypen in das Gebiet ſeines Dramas zu ziehen und ſich dergeſtalt zu vollenden und abzuſchließen — ein Experiment, an deſſen vollſtändigem Gelingen wir im Demetrius, nach dem überbliebenen Torſo zu urtheilen, nicht zweifeln dürfen — als er der an ihm doppelttragiſchen Todesnothwendigkeit erlag. Wir haben vielleicht durch ſeinen frühen Tod mehr eingebüßt, als wir durch ihn, da er lebte, je gewonnen haben.

Abgeſehen von den verderblichen Folgen des Schillerſchen Jambenpathos hat ſeine pomphafte Scenerie, welche in der Jungfrau von Orleans den Inhalt des Stückes förmlich erdrückt, wirklich ſündhafte Nachwirkungen herbeigeführt. Pracht und Glanz in Sprache und bühnlicher Ausſtattung machten das Drama zum Rivalen der Oper. Raupach hat dieſe äußeren Mittel häufig angewendet als Beifallshebel und Effektmittel. Selbſt die Gefühle erhielten ihren Prunk, ihre Verzierungen und Decorationen, ſo daß Alles, Herz und Seele der vorgeführten Perſonen, wie mit Goldpapier verklebt wurde. Das flimmert, flunkert und blitzt freilich, kann aber keinen Beſtand haben. — Auch in der Compoſition war es leicht, Schillern das Nothdürftigſte abzulernen. Beſonders die Epiſoden und Einflechtungen von Liebesverhältniſſen, die ſelbſt bei Schiller monoton werden und in Mortimer's, Rudenz und Romanow's Liebe, die ihrem Verhältniß zur Geſammtorganiſation nach nur Wiederholungen der Max-Thekla Liebe darbieten, haben ihre nicht dankenswerthen Folgen gehabt. Nach dieſen Muſterbildern flickte man ähnliche Liebesgeſchichten in Maſſe zurecht und ließ uns in hohlen, fliſternden und wiſpernden, mit blitzenden und doch inhaltsloſen Bildern und im Ueberfluß flüſſigen Verſen decorirten Liebeserklärungen das Weitere vernehmen, wie die wahre und tiefe Liebe weder liebt, noch fühlt und am wenigſten ſpricht. Dieſe Worte ſind nur Zun-

Digitized by Google

gen= nicht Herzensſache, nicht Sache der agirenden Liebhaber und Liebhaberinnen, ſondern Sache des Bühnendichters, welcher vor Worten nicht zu Worte zu kommen weiß.

Das deutſche Trauerſpiel, welches bei uns unter allen dramatiſchen Gattungen allein eine Art Geſchichte hat, die freilich eben ſo jung als in die Breite gehend und doch an großartigen Momenten nur arm iſt, mußte durch die Behandlung ſeiner jüngſten Vertreter zu einem magern Körper und einer noch dürftigern Seele abzehren. Ritter=, Reiter= und Räuberſtücke verwüſteten eine Zeitlang mit Böllern, Pferdegetrappel, Mord und Brand die deutſche Schaubühne. Zacharias Werner, welcher die Elemente der Schillerſchen Tragödie nicht ohne trübe und betrübende Zuſätze in ſich aufnahm, leiſtete etwas Originelles in ſeinem achtundzwanzigſten Februar, veranlaßte aber dadurch jenen Leichenzug von fataliſtiſchen Trauerſpielen, worin ein dummes und malitiöſes Schickſal, welches vom griechiſchen Fatum ſo viel hat, wie der nordiſche Hexenglaube von der griechiſchen Götterlehre, Alles zu oberſt und unterſt kehrte, und mit Sophiſtereien zu Werke ging, welche einer Blasphemie alles Heiligen, Natürlichen und Göttlichen gleich ſind. Aber ſo öde ſah es in der Bruſt der Menſchen aus, daß man in die Tempel der Kunſt maſſenweiſe ſtrömte, um ſich von dieſen beizenden Spaniſchen=Fliegenpflaſtern Blaſen ziehen zu laſſen. Die Directionen, um die Fortbildung des allgemeinen Geſchmacks unbekümmert, benutzten dieſe Anweiſungen an den verdorbenen Geſchmack des Publikums, um damit eine volle Kaſſe und ein gefülltes Parterre zu machen.

Einige, wie Th. Körner, hielten ſich reiner und beobachteten mit einer gewiſſen Pietät die Typen der Schillerſchen Tragödie. Nichtsdeſtoweniger ließ Körner ſeine edle kriegeriſche Begeiſterung in Puff und Knall einer verderblichen Pulverexploſion und ſein Talent in kleine zu dürftigen Luſtſpielen und

Digitized by Google

Füllſtücken verarbeitete Anekdoten und Verkleidungsſcenen aufgehen. So iſt es geſchehen, daß das deutſche Trauerſpiel weſentlich ohne Vertreter blieb, die auf der Bühne zur Geltung gekommen wären, bis endlich im vorigen Decennium Raupach auf die Schwingen des Königsadlers Schiller ſich erhob und alle ſeine Mitbewerber überflügelte. Uechtritz machte in demſelben Decennium einen glänzenden Verſuch in ſeinem „Alexander und Darius", einer Tragödie, welche bei den Leſern der „Schnellpoſt" lange Zeit für klaſſiſch galt. Auffenberg ſpukte in Süddeutſchland; ja die geſammten Tragödien, welche als Produktionen einer modernen Dichterphantaſie auf der Bühne zur Erſcheinung gekommen ſind, ſchatten ſich auf dem Hintergrunde der Poeſie ab als ſchmerzlich zerriſſene, oder neblig nüchterne und weſenloſe Spukgeſtalten. Die liegenden Gründe, welche Raupach in Schleſien hat, ſind viel gründlicher und von weit reellerem und dauerhafterem Beſitz, als die, welche er auf dem Boden des deutſchen Trauerſpiels hat. Daß aber ein deutſcher Dichter im Stande iſt, aus einem Dichter ein verdienſtlicher Gutsbeſitzer zu werden, bleibt bei alle dem eine freundliche Erfahrung.

Das deutſche Luſtſpiel hat durchaus keine Geſchichte; keinen Ausgangs-, Stütz- und Endpunkt. Wollen wir ein deutſches Luſtſpiel nennen, ſo nennen wir „Minna von Barnhelm" Die urſprüngliche deutſche Komik möchte ſich noch am reinſten in unſern Puppenſpielen vorfinden, in den eigentlichen unſerer Eulenſpiegelnatur zuſagenden und, worauf wir ſpäter zurückkommen werden, in den Wiener Zauberpoſſen. Mit dem feinen Luſtſpiele haben wir bisher wenig mehr als Experimente gemacht. Das Luſtſpiel kann nur bei einem Volke gedeihen, welches ein öffentliches Leben führt, wie die alten Griechen, oder ein naturelles und comfortables Kernleben, wie die Engländer, oder feinſinniges und geſchmackvolles Converſationsleben, wie die Franzoſen. Auch die Lazzi's der Italiener und die Intriguen der Spa-

Digitized by Google

nier lägen nicht in dem ernſten und reflectirenden Grundweſen der Deutſchen. Das Luſtſpiel muß ermächtigt ſein, Perſönlichkeiten oder die lächerlichen Seiten der Gegenwart perſifliren zu dürfen; die Zuſtände der Mitzeit müſſen ihm zur Grundlage dienen. Wo haben wir dieſe Ermächtigung, wo geht man vorſichtiger und ehrbarer einher, als in Deutſchland, wo giebt es mehr Rückſichtsloſigkeit zwiſchen den vier Wänden der Häuslichkeit und doch weniger auf den Stätten der Oeffentlichkeit, als in Deutſchland, wo wird mehr geklatſcht, durchgehechelt und gezankt im Kleinen und doch weniger im Großen als in Deutſchland, wo giebt es des Lächerlichen mehr und der Möglichkeit, das Lächerliche in ſeiner Lächerlichkeit darzuſtellen, weniger als in Deutſchland? — Iſt es im Luſtſpiel damit gethan, daß einmal ein Commiſſionsrath eine lächerliche Rolle ſpielt, oder daß ein alter tölpelhafter Bauer ſo einfältig iſt, ſich von jungen verliebten Leuten foppen zu laſſen, oder daß man, was ſchon etwas Großes iſt, literariſche Sonderbarkeiten und Erbärmlichkeiten perſifflirt, wie Raupach die Walter Scottomanie oder Bauernfeld den Schmutz der niederen Journaliſtik? — Doch muß man zugeben, daß in keinem Lande eine Perſönlichkeit in dem Maße Veranlaſſung hat, gegen die Oeffentlichkeit ſich abzuſperren und zu verwahren, als in Deutſchland. Unſere Tugenden und Sünden wurzeln in der Häuslichkeit; zieht man uns ins Tageslicht ſo zieht man auch eine Menge von Spießbürgerlichkeiten und Lächerlichkeiten hervor, welche, dem Standpunkte unſeres modernen moraliſchen Bewußtſeins gemäß, in der Veröffentlichung mehr incommodiren, als unſere Schlechtigkeiten. Eine Perſiflage der Art iſt mithin ein Einbruch in die Heiligkeit und Unverletzbarkeit unſerer Laren. Hierzu kommt, daß wir nicht ſpotten können, ohne tödtlich zu verletzen; wir führen einen groben Haudegen, wo ein Galanteriedegen vollkommen hinreichen würde.

Un-

Digitized by Google

Unſere Schwerfälligkeit will ein feinlauniges Luſtſpiel nicht aufkommen laſſen. Wir ſind nirgends gewohnt eine Sache leicht zu nehmen und wenn uns eine Fliege auf der Naſe ſitzt, ſo ſcheuchen wir ſie nicht fort, wir ſchnellen ſie fort, um zugleich unſerer Naſe weh zu thun; hierüber gerathen wir in Aerger und Mißſtimmung und verfallen des unverſtändigen und unverſchämten Inſects und unſerer eigenen Ungeſchicklichkeit wegen in eine Reflexion, welche dieſen einzelnen Fall mit dem Allgemeinſten in Verbindung bringt und uns an der Vollkommenheit der Welt, die mit ſo läſtigen Geſchöpfen ausgeſtattet iſt, überhaupt zweifeln läßt. Dieſe reflectirte Aergerlichkeit läßt uns nie und nirgends los; wir fühlen uns überall incommodirt und incommodiren Andere, wir ſind überall darauf aus, ob man uns nicht gemeint hat, uns nicht beobachtet, uns nicht zu viel thut, und man iſt zu dieſer argwöhniſchen Stimmung berechtigt. Wenn ich einen elegant gekleideten jungen Menſchen ſehe, ſo freue ich mich aufrichtig, nicht aber, um deutſch-ehrlich zu ſprechen, über den Kerl, ſondern über das Kleid, mit dem er behangen iſt. In unſeren Salons iſt Kerl und Kleid identiſch. Die Spitzen der Vatermörder ſind den jungen Damen Vorgebirge der guten oder böſen Hoffnung; der Geldwerth deſſen, was an uns hängt, gilt als Normalmaß für die Beſtimmung unſeres Seelenwerthes; man beſichtigt und beaufſichtigt uns zoll- und gliederweiſe von oben bis unten, von rechts nach links, und diagonaliter von der linken Schulter nach der rechten Schuhſpitze, man controllirt an uns jede Bewegung, jedes Compliment und die Haltung unſerer Ellenbogen; man wacht über jede Miene, jeden Blick, jede Aeußerung, ſo daß wir, unter dieſer Umgebung von Hofmeiſtern und Hofmeiſterinnen, immer eckiger und höckriger werden und Redensarten machen, ſtatt Herz und Gemüth ſprechen zu laſſen. Mangel an Freiheit iſt der Tod der Converſation und eine todte Converſation für das Luſtſpiel doppelter Tod.

Das erſte Erforderniß iſt, daß in unſern Comödien Alles recht fein bürgerlich verlaufe, nicht gerade wie es zu Hauſe zugeht, aber doch ohne Extravaganz und Außerordentlichkeit. Nur in der Spaßmacherei, worin wir etwas zu leiſten im Stande ſind, iſt es erlaubt, ein Uebriges zu thun und die Farben möglichſt dick aufzutragen. In den feineren Luſtſpielen mag man ſentimal ſein; das Sentimentale hat noch immer ſein Publikum. Wir wollen den Kuchenfladen des Luſtſpiels nicht gern zu uns nehmen, ohne daß ein Paar windelweiche Thränen darauf gefallen wären. „Wer nie ſein Brot mit Thränen aß", iſt unſer Lieblingslied, welches nur von einem Deutſchen und in einem Lande, wo die Arbeitſamkeit mit der Nothdurft ringt, gedichtet werden konnte. Kotzebue, ein Haus- und Dienſtmädchen für Alles, ein wackres Talent für das rein Spaß- und Poſſenhafte, hat ſich das Wort „Schnupftücher 'raus!" mit Glück und Verſtand zu Herzen genommen. Iffland ſetzte weinerliche Sittengemälde zurecht, welche gewiß nicht ohne Verdienſt ſind, aber an Realität und Lebenswahrheit den Sittengemälden der Briten eben ſo weit nachſtehen, als ſie in der Compoſition und hauptſächlich in der Thränendrüſennatur ihnen voraus ſind.

Es iſt traurig zu ſagen, daß wir bei alle dem im Luſtſpiele, worin wir kein deutſches Muſter haben, zur Zeit beinahe mehr leiſten, als hinſichtlich des Bühnlichen im Trauerſpiele, worin wir das Recht, mit anderen Nationen zu wetteifern, durch Goethe, Schiller, Heinrich von Kleiſt und Andere, welche nicht für die Bühne dichteten, dokumentiren können. Dieſe Erfahrung iſt um ſo trauriger und wirft ein um ſo betrübenderes Licht auf den dermaligen Bühnenzuſtand, je mehr talentvolle, ja geniale Köpfe mit der Tragödie ſich beſchäftigt haben. Oehlenſchläger's allerdings mangelhafter „Correggio", das mit Veilchenduft und dichteriſcher Naivetät ausgeſtattete, freilich für den Bühnengebrauch verholbeinte Käthchen

von Heilbronn und der ſomnambuliſtiſche Prinz von Heſſen Homburg waren ſo ziemlich die letzten wirklich poetiſchen Erſcheinungen, welche vom Brillantlicht des Theaters angeſtrahlt worden ſind. Auch Michael Beer, der mit ſeinen allgemein menſchlichen Tendenzen Goethe für ſich einnahm, war nicht ohne dichteriſches Verdienſt. Seitdem friſtet das Trauerſpiel ſeine Exiſtenz im Buchhandel. Grabbe, Immermann, Uechtritz, Hauch, Georg Büchner, Moſen, Platen, Willkomm, Wieſe — eine Reihe prächtiger und, zu unſrer Schande ſei es geſagt, zum Theil wenig bekannter Namen — haben mit der Bühne nichts zu ſchaffen. Sie lebten und leben in einem freiwilligen oder erzwungenen Exil der Bücherläden und Literaturblätter. Das dramatiſche Genie und unſre jetzige Bühne verfolgen verſchiedene Intereſſen. Keins will dem Andern nachgeben oder ſich ihm accommodiren — eine Differenz, wobei die Ehre auf Seiten des Genies liegt. Das Urtheil bleibe der Nachwelt! Vergleichen wir den Zuſtand unſrer Tragödie mit dem, worin ſie ſich bei den Ausländern befindet, ſo übertreffen wir ſie in Druckſachen und ſtehen ihnen gleich in Bühnenſachen; denn es mag uns einigermaßen zum Troſte gereichen, daß auf den Bühnen der Briten und Franzoſen der Verfall der Tragödie noch entſchiedener ſich darſtellt, als bei uns. Freilich ein Troſt, welcher bei unſrer kosmopolitiſchen Geſinnung der Troſtloſigkeit gleich iſt!

Der Schiller'ſche Jambenſpuk, jenes traurige Reſultat ſeiner jahrelangen Mühen, worauf der edle und große Mann nicht gerechnet hat, brüſtet ſich ohne Unterlaß und ohne Gêne und ohne alle Beſcheidenheit auf den gedehmüthigten Bühnenbrettern. Die Bühnen- und Mundgerechtigkeit ſind die einzigen Kriterien, nach denen geurtheilt und entſchieden wird. Der hat's weg! — rühmt der Schauſpieler von Raupach, der unter den Tragikern der Rhetor iſt, wie Schiller der Tragiker unter den Rhetoren. Allerdings! die Verſe fließen ſo

ſanft, die Liebesſprache klingt ſo zierlich, die Gardinenpredigt des Zorns ſo manierlich, die Redefloskeln ziehen ſich ſo blumenreich und ſo guirlandenmäßig durch den Bau und die Prachthallen des Ganzen, die Abgänge, worauf die Schauſpieler ihre ganze Kraft verwenden, ſind in Schiller'ſcher Weiſe ſo effektvoll gereimt, und im Dialoge, der aus lauter Monologen beſteht, kann ſich jeder ſo breit und weitläufig ausraiſoniren und deklamiren, daß es ein rechtes Vergnügen iſt, zuzuhören, und wenn man ausgehört, wieder davon zu gehen. Schade um das ſchöne Talent Raupachs, welches in ſeinen Erſtlingswerken, in den Fürſten Chawansky, der Erdennacht, den Königinnen, den Gefeſſelten, einen ſo hoffnungerweckenden Aufflug nahm! — Aber wen man erſt brauchen kann, den braucht man aus, bis er erſchöpft iſt. Man ſollte keinen Bühnendichter auf Diäten ſetzen; man ſollte ihm ein jährliches Gehalt anweiſen und ihm ſagen: hiefür ſollſt du mir jährlich Ein Junges werfen, aber einen Löwen! —

Aber das iſt es eben, man will auf der Bühne keinen Herkules, wie er im Löwenfell trotzig daherſchreitet, ſondern höchſtens einen Herkules, behangen mit Zobelpelzchen und geſchmeidigen Katzenfellchen, oder einen Herkules in der Situation, wie er bei der Omphale am Spinnrocken ſaß und ſpann und Liebesgedanken nachhing und Verſe in den entwürdigten Mannsbart murmelte, die mit der Spindel um die Wette ſurrten und ſie leisflüſternd accompagnirten. Denkt euch den Fall, es käme ein zweiter Shakſpeare und dichtete ein Stück, wie Hamlet oder König Lear, und es käme ein zweiter Schiller und dichtete ein Stück, wie die Räuber oder Fiesko, und beide beehrten damit irgend eine deutſche Theaterregie, was würde der Erfolg ſein? — höchſtens ein Freibillet für ein Sommerhalbjahr zur praktiſchen Ausbildung, und die Vermahnung, ein wenig mehr die Geſetze des Anſtandes zu beobach-

Digitized by Google

ten und nicht ſoviel Decorationen und Koſten zu veranlaſſen. „Das Gerede von Nichtaufführenkönnen" ſagt Gutzkow treffend, „womit man z. B. Grabbe zurückgeſchreckt hat, iſt wahrhaft perfid; denn umſonſt haben doch die Maſchiniſten ſeit zehn Jahren nicht ſo ungeheure Dinge in den Melodramen und Opern geleiſtet; ſie haben uns feuerſpeiende Berge, die Cyclopenſchmiede, die Wolfsſchlucht, auffliegende Pulverſchiffe, lebende Bilder, tauſend perſpectiviſche Täuſchungen gegeben. Aufführen läßt ſich Alles" u. ſ. w. Man muß jedoch ſagen, daß man dem Genie des begünſtigten Raupachs mit den glänzendſten Decorationen entgegen kam und ſeine Hohenſtaufen mit einer Würde und einem Pomp ausgeſtattet hat, welche ihresgleichen mehr ſuchen, als Raupachs Verſe. Es iſt doch immer ſchon etwas, wenn man um einiger Declamationen willen italieniſche und vaterländiſche Gegenden perſpectiviſch gemalt zu ſehen bekommt!

Dieſe Hohenſtaufen haben etwas für ſich, ihren geſchichtlichen Hintergrund, und als Reſultat die Erfahrung, daß unſer Publikum ſich leichter für das Faktiſche und Hiſtoriſche begeiſtert, als für das bloß Fingirte, welches nichts weiter iſt als ein Hirngeſpinnſt, als ein weſenloſes Schein- und Zerrbild, deſſen phantaſtiſche Schaale keinen genießbaren und geſunden Kern enthält. Es iſt ein anerkennenswerthes Verdienſt Raupach's, daß er durch dies Experiment die Geſchichte unſrer großen Hohenſtaufen populär machte. Ohne behaupten zu wollen, daß ſeine Dramen als Dramen eben ſo gelungen wären, wie Raumer's Hohenſtaufengeſchichte als Geſchichtswerk, ſo wurde es doch augenfällig, daß der Dichter, wenn auch Raupach nicht daran gedacht hat und in den Hohenſtaufen nur Stoff für Deklamation und Verſe ſah, an Wirkſamkeit und Gemeinnützlichkeit dem Gelehrten wirklich überall und immer voraus iſt. Es iſt ein edles, wenn auch oft verkanntes Amt, das der

Digitized by Google

Dichter verwaltet, und um ſo mehr zu bedauern, daß Raupach ſein Amt, mag man nun den Maßſtab der höhern Kritik oder den ſeines eigenen Talents an ihn legen, keineswegs vollkommen erfüllt hat. Man hat hier freilich etwas von Schiller, aber dies Etwas, wie verdunſtet und fächert es ſich aus in Phraſen und Gemeinplätzen! und wo iſt hier das ungemein Edle, Erhabene, Ernſte und Würdige, welches bei Schiller mehr zu fühlen, als kritiſch zu erklären iſt! und wo iſt hier das Markige und Gedrungene, das charakteriſtiſch Gewaltige, das Urlebendige des unverfälſchten geſchichtlichen Thatbeſtandes, womit Shakſpeare's geſchichtliche Dramen ſo ſtattlich ausgerüſtet und wie ein einziger geharniſchter Mann gepanzert ſind! — Friedrich I. allein lieferte dem Dichter Material für 4 Tragödien. Das nennt man ausweiten wie ein Romanſchreiber, der mit ſeiner Fingerfertigkeit wuchern will. So liegt Torquato Taſſo in dem Raupach'ſchen Trauerſpiele, welches keines ſeiner ſchlechteſten iſt, faſt 5 Akte hindurch im Sterben — ein Vorwurf, der indeß auch Zedlitz's „Kerker und Krone" trifft, wo Taſſo ſchon im erſten Akte den rechten Fuß im Grabe hat und den linken durch die übrigen vier langſam nachzieht. Um die Flachheit der Raupach'ſchen Hohenſtaufen kennen zu lernen, muß man ſie nicht auf der Berliner Bühne ſehen — denn ſie werden gut dargeſtellt — ſondern man muß ſie leſen. Was einem Dichter nicht gegeben iſt, ſoll man nicht an ihm tadeln, aber Raupach hat hier nicht einmal ſo viel geleiſtet, als wirklich im Umfange ſeines Talentes liegt; er ſchrieb die Hohenſtaufen wie auf der Flucht, als zöge er ſich vor ihren herandringenden Heldenleibern, die er ſelbſt muthwillig heraufbeſchworen, zaghaft zurück. Das Vorzüglichſte im ernſten und tragikomiſchen Drama leiſtete Raupach in ſeinen gut durchgearbeiteten Charaktergemälden „Kardinal und Jeſuit" und „die kluge Königin;" das Elendeſte ehemals in ſeinen Frauen von Elbing, in der Corona von Saluzzo, einem Drama, welches Gunſt und

Digitized by Google

Anſehen nur dem Spiele einer beliebten Schauſpielerin verdankt, und zuletzt in ſeinem Trauerſpiele: „Prinz und Bäuerin," worin die Tragik bis zur Verworfenheit degradirt erſcheint. Den Zuſchnitt der Rollen nach der individuellen Taille der Schauſpieler zu nehmen, ſo daß das zierliche Röckchen nicht erſt angepaßt werden darf, ſondern bereits paßt, wie es von der Scheere kommt, iſt durch Raupach leider Mode und verderblicher Brauch geworden.

So ſteht es mit dem Capitano unſrer Bühnentragik. Urtheilt nun ſelbſt, welch ein Nutzen uns aus den leicht nachahmbaren Jamben Schiller's erwachſen iſt! — Und wie bequem iſt es dem Schauſpieler gemacht worden! Alles iſt bis auf das Charakterloſeſte verwiſcht worden — keine Farbe, keine Schattirung, keine Steigerung, kein Anſchwellen in der Deklamation — es geht Alles ſo gleichmäßig und ſüßlich zähe fort, wie Honig, den man auf Berliner Milchbrot ſtreicht. Der Eine hat eine Flüſterrolle, der Andre eine Brüllrolle, je nachdem der Eine ſeine Liebe ausflötet, der Andre ſeinen Heroismus austrompetet. Wer da anfangs flüſtert, flüſtert auch am Ende, und wer da anfangs brüllt, brüllt auch am Ende. Man möchte ſich die Proſa zurückwünſchen, als Uebergangsform, um uns in ihr zu erkräftigen und für echtes Mannswerk zu ſtählen und für einen edlen Vers, ohne deſſen Anwendung ein vollendetes dramatiſches Kunſtwerk nicht wohl gedacht werden kann. Aber auch die Proſa, und dieſe noch mehr, will von einem Genie gehandhabt ſein! Nicht die Form iſt es, die uns fehlt, ſondern der rechte wackere Geiſt, die fertige Idee, die ſich die Form anbildet! Es mangelt uns an Ernſt und Würde, an der Geſinnung, welche für das Allgemeine thätig iſt, an dem Fleiß, welcher ſich für das Werk unſrer Liebe aufzuopfern verſteht, ja an der Liebe zu unſerm Werke ſelbſt! Wir wollen verdienen, nicht uns verdient machen. Wodurch wurden die Alten groß? wodurch Schiller

Digitized by Google

und Goethe? Es war die urſprüngliche Begeiſterung, welche ſie wie ein guter Dämon antrieb und anſpornte. Was hilft's, daß wir ſo fertig recenſiren und kritiſiren? — Der geſammte Apparat unſrer Kritik hilft uns kein Kunſtwerk emporhebeln. Tragödie heißt eigentlich Bockſpiel — ſehr bezeichnend für uns; wir ſchießen einen Bock mit jedem modernen Trauerſpiel, welches zur Aufführung gebracht wird.

Der Zuſtand unſrer Bühne iſt ein durchaus loſer und unhaltbarer, weil er keinen Halt hat in ſich, weil er, ſo viel auch geborgt und entlehnt wird, nirgends ſich anzulehnen vermag. Das Publikum weiß nicht, was es will, aber es fühlt, daß es ein Recht hat zu wollen, es müſſe anders werden und könne ſo nicht bleiben. Seine Genügſamkeit war entweder eine Rückwirkung der ſelbſtzufriedenen Theaterperiode vor 1830, wie unſre Bühne nur eine Verlängerung der Bühne aus denſelben Jahren iſt, oder eine Folge der Gleichgültigkeit und Theilnahmloſigkeit, indem die Intereſſen des Theaters längere Zeit durch politiſche verdeckt wurden. Wie kann die Bühne ſich allein für berechtigt halten, daß ſie unfehlbar ſei und außer der Angriffslinie ſtehe, da der Reihe nach faſt gegen alle Inſtitute, gegen die Akademie, die Univerſität, den Zuſtand der Gymnaſien operirt und Breſche zu ſchießen verſucht worden iſt? — Medea wußte das Blut des greiſen Pelias durch Kräuterſäfte zu verjüngen. Wahrlich! eine ſolche Medea thut dem alten verdickten Blute unſrer Bühne noth.

Man hat Experimente aller Art angeſtellt; die wenigſten hatten einen dauernden Erfolg, höchſtens einen momentanen. Fehlgeburten waren es und trugen den Tod in ſich. Das Ballet überbot ſich in der Steigerung der Decorationen-Pracht, blieb aber bei ſeinen Verzerrungen, Verrenkungen, Winkelhaken und ſchwindligen Drehungen ſtehen, die keineswegs mit der Schönheitslinie parallel laufen. Auch die Oper ging in äußeren Zuthaten auf, und machte die koſtſpieligſten An-

Digitized by Google

leihen bei den Vorſtehern des Ballets, den Dekorationsmalern und Maſchiniſten. Es iſt traurig zu ſagen, daß ſeit Weber's Dahinſcheiden die deutſche Oper ſterbenskrank iſt und nur noch am alten Holze zehrt. Wien und Berlin zeichneten ſich hauptſächlich durch einige der geſchmackloſeſten Verſuche aus, auf den Ungeſchmack des Publikums zu wirken. Die Leopoldtſtädter Bühne, zugleich diejenige, welche das alte gute Recht der echt deutſchen Luſtigkeit und Phantaſtik und die bei uns leider ſo ſeltene Parodie am tapferſten und ungebundenſten vertritt, brachte unter andern ein Stück unter dem Titel „die beiden Bettler oder der Thurm zu Ringholm", romantiſch-komiſches Gemälde mit Geſang, Tableaux und Gruppirungen, worin auf dem Seile geſprungen, geſungen, getanzt, gekunſtſtückt wird und ein Mulatte und ein Hund die Hauptrollen haben. Es geſchah zu derſelben Zeit, als Schreier's Affentheater in Schwung kam, die Triller der Dem. Carl Thaten, der Pianiſt Thalberg ein Ereigniß genannt und von dem Gliedermann Kliſchnig behauptet wurde, er habe einen Affen mit gewohnter Virtuoſität dargeſtellt. Aehnlich nannte man Goethe's berathenden Briefwechſel mit jüngeren Komödienſchreibern „Unterhandlungen". In dieſen enthuſiaſtiſchen Prunkreden zeichnen ſich beſonders die Wiener Journaliſten aus. Eine edlere und gediegenere Zeit wird nach ſolchen Symptomen über uns urtheilen und ein Recht haben, an unſerm Verſtande zu zweifeln.

Gewaltmittel anderer Art wurden im deutſchen Norden, ſo weit er Berlin heißt, in Anwendung gebracht. Eine vollſtändige Reitergeſellſchaft, die von Guerra, wurde requirirt und mußte dem erſtaunten Publikum die Thaten der Freiheit, Wilhelm Tell's und Marco Bozzari's Heldenmuth, auf den gemißbrauchten Brettern der Bühne vorreiten. Da gab es Pantomimen mit Tänzen, Evoluzionen, Gefechten zu Fuß und zu Pferde! Die Wirkung konnte nicht ausbleiben. Noch mehr!

Digitized by Google

Selbſt die liebe Unſchuld mußte ſich in Kinderſchauſpielen brauchen laſſen, um Kotzebue'ſche Zweideutigkeiten herzuplärren, ſtatt mit der Puppe und dem Ball zu ſpielen!

In lebenden Bildern, worin ſogenannte Künſtler und Künſtlerinnen ſich hergeben, um eine ſtumme und hölzerne Figur zu machen und ein mattes im Brillantlicht des Theaters prunkendes Nachbild beliebter Gemälde darzuſtellen, rivaliſirte man, um abermals ein Zeugniß von der ſtiefmütterlichen Pflege abzulegen, deren jetzt die Bühne ſich zu rühmen hat. Wo bleibt da deutſcher Ernſt, deutſcher Kunſtſinn, deutſches Gemüth, womit wir groß zu thun pflegen, um das Ausland, welches ſich indeß nicht täuſchen läßt, unſere Ueberlegenheit fühlen zu laſſen! Und wer trägt die Schuld der Geſchmacksabnahme, etwa das Publikum, welches nur mitzuleiden, nicht mitzuhandeln hat und an das Schlechteſte ſich gewöhnt, wenn ihm Beſſeres nicht geboten wird? — Man bürde dem Publikum nicht allzuviel auf! —

Die Verwaltungen, welche dieſe Mißbräuche und dadurch die jetzige Verworrenheit der Bühnenzuſtände herbeiführten und ſich in die empfindlichſte Verlegenheit verſetzt ſahen, wußten gar nicht mehr, womit ſie das Publikum amüſiren ſollten. Das Pikante wollten ſie vor Allem, grauſame Situationen im Trauerſpiel, zweideutige im Luſtſpiel. Die Schickſalstragödien und die franzöſiſchen Melodramen wirkten übel auf die Kritik und den Geſchmack unſerer Landsleute. Es war ein edler und rühmlicher Gedanke von Schiller, als er die Schaubühne als eine moraliſche Anſtalt betrachtet wiſſen wollte, ähnlich wie Ariſtoteles ſie für eine Desinfections- und Reinigungsanſtalt der Leidenſchaften anſah; und wenn wir auch nicht zugeben können, daß die Schaubühne in die Bedeutung der Kanzel treten ſolle — wie es auch Schiller keineswegs gemeint hat — ſo ſoll ſie andrerſeits der Kanzel nicht entgegenarbeiten und zu keiner Richtſtätte und Folterkammer eingerich-

tet werden. Sie ſoll uns kein bloßes Amüſement, aber auch keine bloße Qual gewähren; das aber iſt eine ſchlimme Zeit, welche in der Qual Luſt und Genuß und an dem Schrei eines Gefolterten wollüſtiges Behagen findet. Auf dieſe Wolluſt der Grauſamkeit baſiren die Franzoſen ihre ſogenannten Tragödien und wir Deutſchen haben nicht unterlaſſen, dieſen Auswüchſen der Tragik mit Pietät beizuwohnen; wir haben Victor Hugo, Dumas und Delavigne auf unſere Bühne gebracht; wir ſahen die Söhne Eduards, dieſe jungen Schlachtopfer, denen ſchon im erſten Akte das Todesurtheil auf der Stirn gezeichnet ſtand und ſahen ſie in der Geſtalt zweier mädchenhaften Künſtlerinnen auf dem Ruhebett liegen und, einen langen martervollen Akt hindurch, entgegenharren dem Todesſtoß und dem meuchelmörderiſchen Einbruch in ihre unſchuldige und kecke Jugend. Daſſelbe Gift brachte uns Raupach in ſeinem Trauerſpiel „Iſidor und Olga" tropfenweiſe bei, um es uns in ſeinem Drama „Die Schule des Lebens" ſtromweiſe einzuflößen. In einiger Verwandſchaft mit dieſem Drama ſteht Halm's „Griſeldis", worin Alles auf einen Faſtnachtsſcherz und auf die ſpitzfündigſte Grauſamkeit hinausläuft. In beiden Dramen potenzirt ſich jede Situation zu einer Daumenſchraube, zu einer hingehaltenen Qual, die es dennoch weder zum Bluten noch zum Sterben kommen läßt. Man wird gedehnt und gezerrt, das iſt Alles! Was hilft es uns, wenn Halm wenigſtens eine größere Poeſie der Sprache vor Raupach voraus hat? Eine ſchöne Sünderin bleibt nichtsdeſtoweniger eine Sünderin, welche freilich, aber nur für den Augenblick, reizen mag.

Dieſe Geſchmacksverwirrung machte ſich die Verfaſſerin von „Hinko", „Pfeffer-Röſel", „der Glöckner von Notredame", „Johannes Guttenberg", „Peter von Szapar" u. ſ. w. redlich zu Nutze. Charlotte Birch-Pfeiffer ſchreibt wie ein Mann, der ſchon mehr als eine Blutthat auf dem Gewiſ-

Digitized by Google

ſen hat, und doch wiederum wie ein Weib, welches in unbewußter Naivetät ſtoffhaltige Farbenſkizzen liefert, die von wirklicher dramatiſcher Anlage zeugen und nur einer kunſtverſtändigern und geſchmackvollern Hand bedürften, um in weiterer Ausführung trefflich zu ſein. Die Birch-Pfeiffer bewegt ſich in dem ancien regime der Ritterſtücke und Ritterromane, wo die Effekte mit doppelter Kreide gezeichnet werden und die Contraſte ſich gegen einander abſetzen wie Schwarz gegen Weiß, Stroh gegen Daunen, Eſſig gegen Honig. Es iſt ſo viel unanſtändige Natur in ihr, daß ſie zur Unnatur wird, und dieſe ganze Erſcheinung als eine weibliche Abnormität ſich darſtellt, die nur zu einer Zeit, wo die bürgerliche Ordnung im Staate und die wildeſte Unordnung in der Kunſt vorwaltet, an den Körper der dramatiſchen Literatur ſich anſetzen konnte. Auch die erſte Bühne Berlins bemühte ſich um die „Wittwe" ihr letztes Stück. Man kann aber ſagen, daß in Madame Birch-Pfeiffer hinlänglicher Stoff zu einer Verbindung mit einem Königlichen Theater nicht vorhanden iſt und daß, wenn Madame Birch-Pfeiffer in der Bühnengerechtigkeit, welche in Bezug auf die Poeſie als eine Ungerechtigkeit ſich darſtellt, ihres Geſchlechts, worunter wir das männliche mitbegreifen, leicht die erſte iſt, dieſe derben Züge und Grundriſſe auf der Hinterwand des erſten vaterländiſchen Theaters ſich doppelt derb und grell ausnehmen. Dennoch macht ſich in dieſem Poſthumus des Birch-Pfeifferſchen Talents eine gewiſſe Zaghaftigkeit und Decenz geltend, welche der Dame bei weitem nicht ſo natürlich und gut ſtehen, als die ihr ſonſt eigenthümliche keckmänniſche Ungenirtheit und Sicherheit. Mad. Birch-Pfeiffer gehört in das Inventarium der zweiten und kleinen Bühnen.

Weil man nun gar nichts Rechtes mehr hatte noch wußte, womit das Publikum zu erbauen wäre, ſo wurde man rückläu-

Digitized by Google

ſig und zog die rührenden Späße und ſpaßhaften Rührungen Kotzebue's und die ländlich und bürgerlich ſittlichen Compoſitionen Iffland's, die man eine lange Zeit hindurch für Maculatur anzuſehen gewohnt war, wieder an das Brillantlicht der zerrütteten Bühne. Aus dieſen zum Theil glücklich ausgefallenen Verſuchen ergab ſich nun, daß wir für rein ſittliche Productionen empfänglicher waren, als nach den Symptomen einer vollſtändigen Demoraliſation, wie ſie in den zwanziger Jahren, in der frivol-laxen und überſetzungsſeligen Periode Angely's, ſich auf und vor der Bühne kund gaben, zu erwarten ſtand. Noch vor Kurzem hätte die bloße Moral und die nackte Rührung geängſtigt, jetzt gefielen ſie der Neuheit wegen und weil man wirklich in ſich gegangen und der nur ſpaßhaften Situationen und Charactere, welche gar keinen Inhalt an Leben und Blutwärme hatten, überdrüſſig geworden war. An Iffland gefiel die Realität, an Kotzebue die Faßlichkeit, die Gemeinverſtändlichkeit und ein leichtes ungenirtes Weſen, womit er ſich im ſchlichten Hausrock behaglich fühlt und ſich gar nicht ſchämt, im leichtmöglichen Falle der Rührung ſeinen Thränen freien Lauf zu laſſen. Ich habe in der That ſelten mehr in die geduldigen Schnupftücher ſchluchzen hören, als vor Jahresfriſt bei einer Aufführung der „Verſöhnung", und ich muß ſagen, daß dieſes Drama als eine Thränenpreſſe von einem höchſt kunſtreich gefügten Mechanismus ſich darſtellt.

Der ernſten ſittlichen Richtung Iffland's folgte die erlauchte Verfaſſerin mehrerer Luſtſpiele und Dramen, welche ſeit längerer Zeit den Hauptbeſtandtheil des Repertoirs unſerer norddeutſchen Bühnen ausmachen; aber ſie vermied mit einem feinen weiblichen Takt, welcher in den Kreiſen der höheren Geſellſchaft ſich gewöhnt hat, die Conflikte des Lebens auf eine zarte und verſöhnliche Weiſe auszugleichen und überall auf eine

Digitized by Google

ſchöne und künſtleriſche Ordnung und Ordentlichkeit bedacht zu ſein, die allzuderb und plump einfallenden Ausbrüche jenes ſittlichen Princips, welches bei Iffland häufig mehr ſchneidet und verletzt, als heilt und verſöhnt, und immer mit einer bedeutenden Quantität von Menſchenfeindlichkeit, Abgeſchloſſenheit oder amtmänniſcher und bäuerlicher Grobheit und Unbehilflichkeit verſetzt iſt. Die Verfaſſerin der beliebten Dramen und Luſtſpiele „Lüge und Wahrheit", „die Braut aus der Reſidenz", „der Oheim", „die Fürſtenbraut", „der Landwirth", „der Zögling" ſchreibt auf Velin, wie Iffland auf Concept ſchrieb. Ihr iſt wie allen edlen Frauen darum zu thun, daß Alles, was geſchieht, wohl ſich zieme, und ſo iſt eben das Schickliche und ſich Geziemende, was freilich häufig etwas von dem bloß Ziemlichen hat, der Grundcharakter ihrer feinen weiblichen Arbeiten. Keine Maſche läßt ſie fallen, es ſei denn, ſie nimmt ſie wieder auf; kein geniales Fleckchen und Tippelchen wird geduldet, es ſei denn, ſie tilgt es mit wohlriechendem Fleckwaſſer in weiblicher Behäbigkeit. Nichts darf am ungehörigen Orte liegen, nichts von dem gehörigen Orte verrückt werden. Alles iſt reinlich und ſauber, glatt, blank und gediegen in dieſem freundlichen Vorzimmer der Komik. Wir befinden uns immer in guter, ja gewählter, meiſt adliger Geſellſchaft. Jeder Ausdruck wird beaufſichtigt und gewägt auf der Goldwage des Geſchmacks und des höheren Converſationstons. Die Komik beſteht hier nicht eben in Witz und Humor, ſondern in gewiſſen Situationen, welche komiſche Verlegenheiten herbeiführen, in ähnlicher Weiſe wenigſtens vorkommen können und ſomit einen größtmöglichſten Schein von Wahrheit als charakteriſtiſches Merkmal an ſich tragen. Die geſchmackvolle Ausarbeitung, der leichte, gewandte Dialog, die ſcharfe Begrenzung der Charaktere, die natürliche, gewiſſermaßen logiſche Folge der Scenen ſind die nicht gewöhnlichen Vorzüge, wo-

Digitized by Google

durch die Bühnenſtücke der erlauchten Dame ſich auszeichnen. Läßt ſich der äußern Structur dieſer Dramen, wie ſie nun einmal angelegt und beſchaffen ſind, durchaus nichts Schlimmes nachſagen, ſo ſind doch ihre Mängel, welche auf der Tiefe liegen, eben ſo augenfällig, als ihre Vorzüge, welche auf der Oberfläche liegen. Die Verfaſſerin bewegt ſich wenig in wirklich gegebenen Verhältniſſen; ſie tüncht ihre Dramen nur mit dem Schein von Lebenswahrheit an; ihrer Geſammtrichtung nach iſt ſie zu monoton, und in der Erfindung neuer auf die Spitze geſtellter Situationen origineller, als in ihrer Ausführung, endlich zu weitausholend in ihren Expoſitionen und zu gedehnt in der Art, wie ſie die Conflikte zur endlichen Löſung führt. Es iſt mir geſchehen, daß ich erſt bei dem dritten Akte eines ihrer neueſten Stücke das Schauſpielhaus betrat und nach wenigen Scenen mich ſo weit orientirt hatte, daß ich nicht allein wußte, was in den voraufgehenden Akten geſchehen war, ſondern auch was in den folgenden noch geſchehen werde. Wie viel überflüſſiger Ballaſt muß ſich alſo hier zuſammengedrängt haben! — Außerdem läßt ſich erwarten und findet hier wirklich ſtatt, daß die Sprache der Leidenſchaft, die dichteriſche Flamme, der Glühpunkt im Drama, den Geſetzen der conventionellen Höflichkeit ſich accommodiren und beugen müſſe, und ſo läßt ſich von dieſen Dramen wohl behaupten, daß ſie uns zu einem faſt vergeſſenen Punkte eines ſittlichen und civilen Ernſtes glücklich zurückführten, daß ſie aber nicht im Stande ſind, eine gediegene Grundlage für eine Umgeſtaltung unſerer anbrüchigen Bühne zu gewähren. Bei alle dem — wie erfreulich, daß es in Europa, und zwar in unſerm Deutſchland, noch Höfe giebt, deren Ruhm, Stolz und Erholung die Dichtkunſt iſt! — Das von der durchlauchtigen Dame repräſentirte Genre könnte bis ins Unendliche fortgeſetzt werden, weil ähnliche Charaktere und Situationen eben ihrer zu geringen Tiefe

wegen nach dieſem vorliegenden Muſter in infinitum produzirt werden könnten. Auch hat es bereits in Weishaupt's Converſationsſtück „die Iſolirten" ſeine Verlängerung und Verdünnung erfahren. Die Arbeit iſt auch hier geiſtreich. Aber der Stoffinhalt geht in die Converſation, die allgemein menſchliche Moral in eine ſtändiſche, d. h. in eine der höhern Stände, vollkommen über.

Was der Ausbildung eines wirklichen und beſonders wirklich deutſchen Luſtſpiels im Wege ſteht, glaube ich bereits angedeutet zu haben. Es iſt unmöglich, daß ein ariſtophaniſcher Spaß, oder etwas dem nur Aehnliches bei uns zu Stande komme. Wer wollte es unternehmen, Hegel ſo zu einer Luſtſpielperſon zu verarbeiten, wie Ariſtophanes mit dem weiſen Socrates es gethan hat? — Das gewöhnliche Tagespublikum würde den Spaß nicht verſtehen und ſich langweilen, die Antihegelianer ſich freuen, aber aus Beſorgniß, daß Einem von ihnen etwas Aehnliches geſchehen könne, Einſprache thun, und die Hegelianer den Verfaſſer der Verläſterung anklagen und Himmel und Erde in Bewegung ſetzen; denn die Perſönlichkeit iſt zur Zeit eine autoriſirte, abgeſchloſſene, aber eben deshalb dem größeren Publikum unverſtändliche und unzugängliche. Die meiſten mitlebenden Luſtſpieldichter halten ſich an ausländiſche Muſter und Vorarbeiten; die Mehrzahl hält ſich an die Franzoſen; Töpfer an engliſche, Carl Blum meiſt an italieniſche Süjets. Töpfer ſucht zwar die Wahrheit zu umgehen, indem er ſagt, er habe nach einer engliſchen Idee gearbeitet oder ein engliſches Stück blos benutzt, und C. Blum umgeht ſein eigenes Talent, wenn er Italieniſches überſetzt, wo er Eigenes und Selbſtſtändiges produziren könnte.

Unter den Original-Luſtſpielen — eine nur in Deutſchland mögliche typiſch gewordene Bezeichnung für alle nicht aus der Fremde herübergeholten Stücke — zeichnen ſich die von Rau-

Raupach durch wirklichen Humor, Luſt und Spaß vorzüglich aus, und es iſt bei ihm nicht zu verkennen, daß er wenigſtens bemüht war, einige kleine und verzeihliche Schwächen, Einſeitigkeiten und Lächerlichkeiten ſeiner Mitzeit zu perſiffliren. Raupach's Figuren „Till" und „Schelle" wurden berühmt, kamen aber um ihre Wirkung, ſeitdem ſie, ſtereotyp geworden, um den Reiz der Neuheit gekommen waren. So iſt man jetzt überall darauf bedacht, ſich möglichſt in dem zu erſchöpfen, womit man einmal das Theaterpublikum gereizt hat, ohne zu bedenken, daß wiederholter Reiz abſpannt, ein echter Tabacksſchnupfer nicht mehr nieſt, ein echter Trinker immer nüchtern bleibt, und daß der Menſch nach einem phyſiſchen Geſetze alle fünf Jahr ein anderer ſein ſoll, es alſo gewiß in ſeiner Geſchmacksrichtung ſein wird. Nur das, was ſich nicht ſelbſt wiederkäut und dem bloßen Geſchmacke nicht unterworfen iſt, das Ewige und Unendliche des Genie's, reizt immerdar auf gleiche Weiſe. Und wo ſind die Urbilder dieſes Till's und Schelle? — Gab es deren und giebt es deren noch? — Sie waren Raupach'ſche abſtracte Theaterfiguren und arteten dazumehr aus, je länger ſie gebraucht oder vielmehr gemißbraucht wurden.

Zu dieſen Original-Luſtſpieldichtern gehört auch Bauernfeld, deſſen Luſtſpiel „die Bekenntniſſe" ſehr beliebt geworden iſt. Und dennoch giebt es, um ein Bekenntniß zur rechten Zeit abzulegen, nichts, was nüchterner, inhaltsloſer und verbrauchter wäre, als die Erfindung dieſes ganz gewöhnlichen Luſtſpiels, deſſen ſpaßhafteſte Verwicklungen auf einer bloßen Verkleidung beruhen, welche zugleich die Conflikte veranlaßt und löſen hilft. Auf einer gediegenen Baſis ruht das Charactergemälde „Franz Walter", deſſen zu Grunde liegende Idee mit wirklichem Geſchick durchgeführt und deſſen Anordnung vortrefflich iſt. Etwas Gleiches läßt ſich von ſeinem „literariſchen Salon" nicht rühmen. Ein ſolches Luſtſpiel iſt ein

Digitized by Google

Hautausſchlag an dem Körper der dramatiſchen Poeſie, und ich kann hier nur wiederholen, was ich bei Gelegenheit ſeiner erſten Aufführung in Berlin geſagt habe, daß es der poetiſchen Gerechtigkeit oder der Billigkeit, wozu jene im Luſtſpiel ſich abdämpft, durchaus gemäß geweſen wäre, dem ſchlechten journaliſtiſchen Princip im Stücke ein edles gegenüber zu ſtellen. Das verkehrte journaliſtiſche und literariſche Treiben ſtürzt durch ſeine eigene Schwäche, ſeinen eigenen Schmutz. Wozu alſo, darf man fragen, eine Geſammtheit verdächtigen, welche bereits genug verdächtigt worden iſt und gelitten hat, ſeit ſie beſteht, und ſo lange ſie beſteht, noch leiden wird? Dennoch ließe ſich der Angriff wohl ertragen, wenn er, ſtatt mit ſichtlicher Erbitterung, mit Witz, Humor und Laune ausgeführt worden und der Malerpinſel, mit dem der Verfaſſer touchirte und retouchirte, weniger grobhaarig geweſen wäre. Die niedere Journaliſtik iſt für das Luſtſpiel ein zu kleinlicher und bereits verbrauchter Stoff, und es läßt ſich wohl behaupten, daß Bauernfeld von der Journaliſtik im Allgemeinen mindeſtens eben ſo viele Vortheile als Nachtheile gezogen hat. Etwas kaum minder Bedenkliches als dieſer literariſche Salon, der übrigens glücklicherweiſe von mehr lokaler als allgemeiner Bedeutung iſt, hat auch Bauernfelds beliebtes Luſtſpiel „Bürgerlich und romantiſch", wo das Romantiſche auf Seiten der Vornehmen bleibt. Eine ähnliche vornehme Tendenz, giebt ſich leider in vielen gleichzeitigen Luſtſpielen kund. Scribe und ſein deutſcher Bearbeiter machten den aufopferungsſüchtigen und edlen Grundſatz der reinen Liebe: „eine Hütte und ſein Herz!" wahrhaft lächerlich, mit grauſamer Verhöhnung der zarten und uneigennützigen Geſetze, denen die echte Liebe ſeither gehorcht hat, und ſogar der gutmüthige Caſtelli machte ſich an die Darſtellung der Folgen, welche eine Mißheirath — leider nur in der Bedeutung der franzöſiſchen mésalliance — nach ſich zieht.

Digitized by Google

Ich wünſchte, wir Deutſchen brauchten das fatale Wort nur von einer Verbindung, welche geſchehen iſt in der Geiſtes- und Herzensfalſchheit, in der Heuchelei und gegenſeitigen Lüge! Selbſt der Halm'ſchen „Griſeldes" liegt, ſo verborgen und verdeckt es auch ſein mag, etwas Aehnliches zum Grunde. Schande uns, wenn wir, die wir über andere faſt geringere Dinge nur einer ehrlichern Sprache wegen den Stab brechen, auf dieſem Wege fortſchreiten vor allem Volk und auf eine heimliche und verſteckte, ich will nicht ſagen, abgefeimte Weiſe, die heiligſten Gefühle untergraben und lächerlich machen, was eine faſt noch ſchädlichere Wirkung hervorbringen möchte, als Contracte untergraben; denn die Contracte löſen ſich von ſelbſt, wo das ehrliche Gefühl geſtürzt und unehrlich gemacht worden iſt! Geſchehe es bewußt oder unbewußt und in der gutherzigſten Einfalt, genug! es geſchieht und erſcheint als trauriges Symptom einer verwilderten und überreizten Civiliſation. — Was haben wir nun an Bauernfeld? — Freilich vermeidet er die offenbar zweideutigen Situationen der franzöſiſchen Comödie, aber der feinen verſteckten Bedenklichkeiten ſind bei ihm, wenn wir den durchaus in natürlichen und edlen Verhältniſſen ſich bewegenden „Franz Walter" ausnehmen, genug aufzuſpüren. Humor und Witz fehlen ganz; aber in der Leichtigkeit der Scenenanordnung und in jener Schnellkürze des Dialogs, welche Fragen und Antworten ſich faſt überholen läßt und von den Schauſpielern ungemein geſucht wird, dürfte es ihm keiner ſeiner deutſchen Rivalen zuvorthun. — Etwas Bühnengerechtes leiſtete noch Eduard Devrient in ſeinem ziemlich ſittlich gehaltenen Verſuch von guter Scenenfolge „die Gunſt des Augenblicks" und G. A. Maltitz etwas Spaßhaftes in ſeiner „Leibrente", worin ſich Devrient als Darſteller trefflicher bewährte, wie in ſeinem Drama als Dichter.

Digitized by Google

Zu derſelben Zeit, als Raupach mit dem Witz ſeines norddeutſchen Verſtandes thätig war, entwickelte Raymund den Witz der ſüddeutſchen Phantaſie. Wir treffen hier auf keine Abart, ſondern auf eine Art, eine Spezies, welche nur geſchickter Hände bedarf, um im weitern Anbau die erfreulichſten Sprößlinge und Ableger in das Feld der deutſchen Comödie auszuſenden. Ich kann hier nur andeuten und ſkizziren, weil es in meinem Plane lag, vorzüglich auf die Ausartungen der Schauſpielkunſt und deren letzte und erſte Veranlaſſungen hinzuweiſen — ein Verfahren, wodurch ich mir den geſtatteten Raum eigenmächtig ausgedehnt und zugleich beſchränkt habe.

Man werfe dem Deutſchen nicht vor, daß er keinen Humor beſitze und etwas Humoriſtiſches nicht produziren könne. Der Humor aber, der in ihm liegt, iſt der Humor der Phantaſtik, und wenn er unter den europäiſchen Nationen als der eigentliche Hausvater erſcheint, ſo erſcheint er unter ihnen auch zugleich als der eigentliche Phantaſt, deſſen häuslicher Schlafrock immer noch etwas von Fauſt's Zaubermantel hat. In der Einbildung und in Träumen lebt er und verkehrt mit den Ahnungen von einer höhern Geiſterwelt; er muß ſich in ſich ſelbſt zurückziehen, weil ihm wenig Raum gegeben iſt, ſich auszudehnen;, und nun ſchafft und webt er an dem Webeſtuhle ſeiner Gedanken und ſpinnt allerlei wüſtluſtiges und luftiges Geſindel von phantaſtiſcher Liebenswürdigkeit aus, mit dem er einerſeits gegen die jämmerliche Realität zu Felde zieht, indem er andererſeits die Realität benutzt, um damit ſeine ſelbſtgeſchaffene Welt von Phantasmagorieen und geiſterhaften Erſcheiunngen zu perſiffliren. Die Novelliſten und Romandichter, welche auf dieſem Wege ihr verdientes Glück machten, darf ich nicht erſt nennen, ihre Namen leben in dem Munde Aller.

Die humoriſtiſche Phantaſtik, welche zum ergötzlichſten Witz gedeihen kann, lebt vorzüglich in unſeren Puppenſpielen.

Digitized by Google

Man hatte dafür ſogar einen eigenen Kerl als Repräſentanten, den Kasperle oder Hanswurſt, welcher etwas mehr bedeuten will, als der italieniſche Harlequin, der wenig mehr als Automat und zum bloßen Schabernack berufen iſt. Der deutſche Hanswurſt, deſſen ſich der Verfaſſer der herrlichen patriotiſchen Phantaſieen, Juſtus Möſer, aus wirklichem Patriotismus annahm, iſt beſonders durch die parodirende Kraft bedeutend, die in ihm liegt; er iſt beſtimmt, den phantaſtiſchen Hirngeſpinſten, dem bloß Schwülſtigen und Aufgeblaſenen ein Bein unterzuſetzen, als verkörperter Stellvertreter jener witzigen, perſifflirenden und vernichtenden Stimmung, welche ſich mit den Geburten unſeres phantaſtiſchen Aberwitzes zugleich erzeugt und mit ihnen an einer und derſelben Nabelſchnur hängt. Seine Wirkſamkeit iſt höchſt ausgedehnt und bedeutſam. Ich erinnere mich, in meiner Jugend einmal die Alceſte im griechiſchen und hochtragiſchen Coſtüm auf einem Puppentheater geſehen zu haben. Die Abgeſandten des Königspaares kommen in die Tempel des delphiſchen Gottes. Leider iſt Kasperle ſchneller geweſen als ſie, hat die Bildſäule des Gottes niedergeworfen und ſelbſt auf dem erledigten Sitze Platz genommen. Es läßt ſich denken, welche ſchnöde und derbwitzige und die devoteſten Fragen arg verhöhnende Antworten die ganz verblüfften Geſandten hören mußten. Liegt hierin nicht eine überaus ergötzliche Perſifflage des Orakel- und myſtiſchen Geheimweſens? — Der Moment war echt komiſch und wirkſam und wird mir und Allen, die es geſehen haben, unvergeßlich bleiben. — Aber abgeſehen vom Hanswurſt, offenbart ſich bereits in dem Teufelszeuge, womit die Dichtung vom Fauſt behangen iſt, ein unendlicher Humor. Fauſt's Höllenfahrt, wie ſie wenigſtens auf dem Puppentheater dargeſtellt wird, parodirt und perſifflirt ſich ſelbſt.

Tieck, der zwar nationelle und populäre Elemente in ſich aufnahm, aber ſie auf eine Weiſe verarbeitetete, daß er

ſelbſt nicht nationell und populär wurde noch werden konnte, dichtete vortreffliche phantaſtiſche Stücke im höhern Styl, die aber ihrer Organiſation nach nur in die Gelehrten- nicht in die Spinnſtuben gelangen mochten. L. Robert, der auch ein phantaſtiſches Luſtſpiel dichtete, iſt hier wenigſtens ſeines rühmlichen Verſuches wegen zu erwähnen. Dagegen gab es eine Zeit, wo die tolle, den geſunden Menſchenverſtand für nichts achtende Burleske ein empfängliches Bühnenpublikum fand und es wäre wohl der Mühe werth, das brachliegende Feld derſelben wiederum zu bebauen. C. Blum hat hierin Vorzüglicheres geleiſtet, als im eigentlichen Luſtſpiel. Sein „Spiegel des Tauſendschön", voll Moral, Gemüth und Tollheit, Scherz und Ernſt, Sinn und Unſinn zeigt ungefähr, was in dieſem unſchuldigen und kindlichen Genre geleiſtet wurde und was darin noch geleiſtet werden könnte.

Dies echt deutſche Genre des phantaſtiſchen Humors, oder was daſſelbe iſt, der humoriſtiſchen Phantaſtik iſt auch dasjenige, worin Raymund ſich mit ſo ausgezeichnetem Glücke bewegt hat, daß er der eigentliche Volksdichter der Bühne geworden iſt. Den Hanswurſt, der in eine ganz geſunde Zeit gehört, konnte er nicht retten; aber er erſetzte ihn bis zu einem gewiſſen Grade durch jene gutmüthigen Käuze von Bedienten, die, wie etwa Florian Waſchblau und andere, ganz dazu gemacht ſind, in ihrer Einfalt die klügſten und ergötzlichſten Querſtriche durch den Pomp der Raymundſchen Geiſterwelt zu thun. Zugleich haben dieſe Rollen eine Ausdehnungskraft in ſich, welche einem geſchickten Schauſpieler Gelegenheit giebt, ſeine eigene humoriſtiſche Kraft auf allerlei Impromptu's, Anſpielungen und Scherzreden zu verwenden. In gegenſeitiger Perſifflage ſpielen hier die humoriſtiſchen Geiſter und Geiſterkönige, die dummen oder klugen Feien, die aufgeblaſenen oder demüthigen, die guten oder böſen Dämonen, die gefährlichen oder ungefährlichen Zauberer einerſeits und die Realität, die Men-

ſchenwelt, die Bedienten und Köchinnen, die Herren und Herrinnen, die Verliebten und Nichtverliebten andererſeits, in, durch und übereinander. Man ſollte es kaum glauben, daß ein geſunder Menſchenverſtand dieſe bunte Verwirrung, dieſes tolle Gemiſch von Spaß und Ernſt, dieſe wunderbaren Verwandlungen, Luftfahrten und Verſenkungen aushalten könnte, wenn man nicht gleich anfangs in dieſe Welt der Phantaſtik wie mit einem Schlage verſetzt und von ihr faſt wider Willen und ohne daß man zur Kritik und Beſinnung kommt, weiter getragen würde. Man merkt aber zugleich, daß in dieſem buntſcheckigen Spiele ernſter Sinn und eine wirkliche allgemeinfaßliche Idee als Grundlage vorhanden ſind. Und ſo geſchieht es denn, daß gerade der geſunde und kindliche Menſchenverſtand ſich am früheſten hierin zurecht und aus dieſen allegoriſirten Wahrheiten den Kern der Wahrheit ſelbſt herauszufinden weiß.

Ein ähnlicher gutmüthiger Wiener Schalk iſt Neſtroy, der in ſeinem Lumpacivagabundus Raymund's Mährchenſpektakel ohne Raymund's tief humoriſtiſche Phantaſtik anwandte, ſich überhaupt mehr in einer niederen und bürgerlichen Sphäre hielt, und ſich nach und nach daran gewöhnte, ſeinen Mechanismus, durch welchen die Glückspersonen des Dramas emporgeſchnellt werden ſollten, nicht durch Geiſter- ſondern durch Menſchenkräfte in Bewegung zu ſetzen. Wunderbar bleiben die Fügungen auch hier, aber das Wunder ſelbſt fällt weg. Es iſt Alles roher, derber, natürlicher und poeſieloſer als bei Raymund, aber nicht minder gutmüthig, naiv, wirkſam und für die Maſſe des Publikums lehrreich. Die Juſtiz im Drama wird von beiden ungefähr nach einem und demſelben Paragraphen der poetiſchen Gerechtigkeit gehandhabt. Sonſt iſt ihre Parallelität in vielen und zwar den weſentlichſten Dingen nicht ſo entſchieden, als man meinen ſollte.

Man weiß, auf welch unglückliche Art Raymund, der

Digitized by Google

ſeinen eigenen Geiſt und Körper nicht mit demſelben Humor, wie ſeine fingirte dramatiſche Geiſter- und Körperwelt zu behandeln verſtand, geendigt hat; Neſtroy endete noch unglücklicher, ſeitdem er für den Gliederverrenkungs-Virtuoſen Kliſchnig, den man immerhin ſo gut den Affen unter den Menſchen wie den Menſchen unter den Affen nennen mag, Pavians- und Meerkatzenſtücke zurechtzuſetzen anfing. Raymund dichtete um der Bühne, Neſtroy um der Kaſſe willen; Raymund wird noch leben nach ſeinem Tode, Neſtroy noch vor ſeinem Lebensende todt ſein.

In Raymund's Zauberpoſſen liegt ein ungemein reicher und poeſiehaltiger Fond, den ein Genie ausbeuten und weiter benutzen müßte, um ein wirkliches und echt deutſches Volksdrama, welches hier in noch ziemlich ungeſtalten und in ſeinen erſten Grundzügen angedeutet iſt, auszubilden.

Was unſere Mitwelt begehrt, iſt das Wirkliche, das Thatſächliche, das hiſtoriſche Factum. Dies gebe man uns im ernſteren und höheren Drama, ohne es zu erſticken und auszuweiten im Schleimwaſſer der ganz und gar nutzloſen Phraſeologie. Geht es uns mit den Zuſtänden der Zeit, in der wir leben, wie dem Fuchs mit den Trauben, die er zu ſauer fand, ſo klimme man an der Leiter der Geſchichte weiter hinauf; der Sproſſen ſind unendlich viele, jede Sproſſe eine Thatſache, für dramatiſche Benutzung eine große Zahl brauchbar und haltbar. Den Spinnſtuhl in ſeinem eigenen Gehirn, welches eben nur Hirngeſpinſte ſchafft, laſſe man für den Augenblick unbenutzt; man ziehe ſein Gewebe aus dem Mark des Geſchehenen; denn unſere Phantaſie, wenn ſie über den Spaß und den ſich ſebſt parodirenden Humor hinausgeht, iſt dermalen krank, geſund iſt nur die Thatſache. Für poetiſche Genie's findet ſich zur Zeit kein fruchtbarer Boden; aber es giebt noch ein Genie, das Genie der Geſinnung, der edelſten und unbeſcholtenſten, welche wie die reine Flamme

Digitized by Google

nach der Höhe ſtrebt. Dies Genie darf nicht mit uns geboren, es kann erſtrebt und errungen werden. Ein ſolches, aber wohl ein geborenes Genie der Geſinnung und des mächtigen Auf- und Weitervorwärtsſtrebens, war auch Schiller, dem man zum Verderben der Bühne die Verſe, aber nicht die Geſinnung abgelernt hat. Die Directionen ſind verantwortlich für den verwahrloſten Zuſtand der Bühne. Sie haben ein hohes und würdiges Amt, das ſie zu verkennen ſcheinen, indem ſie ſtatt Volksbildner häufig Volksverführer werden und in bloße Actiengeſellſchaften und Speculationsinſtitute ausarten. Man ſoll nicht bloß Geſchäfte machen wollen und nur auf den augenblicklichen Erfolg bedacht ſein, man ſoll ſich aufzuopfern wiſſen für die Zukunft im Intereſſe der Kunſt, nicht der Kaſſe; und man ſoll nicht glauben, daß jenſeit des beſtimmten und excluſiven Kreiſes von Theaterdichtern, worunter jetzt Regiſſeure und Schauſpieler eine vornehme Rolle ſpielen, kein Talent für die Bühne zu finden ſei. Jene verführt man zur Vielſchreiberei, dieſes, deſſen Productionen, wenn ſie mittelmäßig ſind, nicht ſowohl um deswillen zurückgewieſen werden, ſondern mehr weil ſie von keinem privilegirten Theaterſchreiber gearbeitet ſind, ſchreckt man von jedem ferneren Verſuche gefliſſentlich ab. Wo ſich ein Genie oder nur ein Geenieähnliches zeigt, ſoll man ihm freundlich entgegenkommen. Denn das Genie iſt anfangs ſchwach wie ein Kind, man muß ihm die Hand reichen, damit es emporkomme und mit ſeinem gepanzerten und in Sporen und Waffen klirrenden gigantiſchen Leibe aufrecht ſtehe. Die Zeit iſt zwar noch nicht da, wo das Genie emancipirt werden ſoll; aber die Genie's werden ſich finden, wenn dieſe Zeit ſich gefunden hat. Man muß nur warten und Geduld haben. Die Geduld erfordert auch Genie, und eben dieſelbe patience allemande, welche bei den Franzoſen ſprichwörtlich wurde und allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Die Spanier in London.

Eine Skizze

von

Theodor Mügge.

Im Winter 1825 befand ich mich zum erſten Male in London, dem Paradieſe des Handels, dem erſten Weltmarkte, der Capitale des großartigſten Landes, eigenthümlich in allen ſeinen Verhältniſſen, von der Allongenperücke des Lordkanzlers auf dem Wollſacke bis zu der rothen Zipfelmütze irgend eines Bettlers am Cuſtomhouſe.

Man ſage nicht, das Meer verbinde Länder und Nationen; man ſage nicht, die grünen Wellen ſind die Träger kosmopolitiſcher Ausgleichung auf der Erde, die mächtigen Beförderer gemeinſamer Sitten und Gebräuche, gemeinſamer Anſichten im Verbrauche des Lebens, Schaffer und Ordner neuer Weltgeſetze, welche einſt um die große Familie der Menſchheit ihre gordiſchen Knoten ſchürzen werden. Alt-Englands Beiſpiel ſchlägt dieſe ſchönen Träume. Es giebt kein Volk, das ſeine ſtarre Nationalität ſeit vielen Jahrhunderten ſo treu bewahrt hätte, welches in jedem Wort, in jeder Bewegung das eigenthümliche Gepräge ſo wohl erhalten trüge, welches ſo wenig geneigt wäre, auch nur ein Knopfloch, ein damn! ein ſchie-

Digitized by Google

ſes Aufſetzen des Huts, einen Druck der Däume in die Achſellöcher ihrer Großvaterweſten aufzugeben, der allgemeinen Sitte, der modernen Kultur halber, und um wie viel weniger alſo Alt-Englands Recht und Geſetz, Alt-Englands Stolz und Größe, ſein Nationalgefühl, ſeinen Ruhm und ſeine Macht nur um einen Faden breit kränken!

Der ganzen Welt zum Trotz, ſieht man ſie die Erde durchziehen, Alt-England in jedem Zipfel ihres Kleides, in jeder eckigen Bewegung der langen Arme und Beine, denn jeder Engländer hat dergleichen. Es iſt, als hätte die Natur damit andeuten wollen, dies Inſelvolk ſolle unſtät von Pol zu Pol umherwandern, und wo es irgend könne, ſich feſtſetzen. So ſind dieſe Phönizier der neuen Welt zugleich die modernen Juden. In Auſtraliens Urwäldern, in Italiens ewigen Tempeln, auf Tombuktu's Markt, von der Davisſtraße bis zum Feuerlande, ſo weit es Land und Waſſer giebt, ſind ſie zu finden und unter allen Stämmen und Racen der Erde, repräſentiren ſie in Wort und Gedanken, in Tritt und Schritt die Race von Altengland, dieſe beſondere, eigenthümliche Species der Menſchheit.

In dem **Sentimental Journey** findet ſich eine Stelle, wo Yorik dem franzöſiſchen Grafen den Unterſchied beider Nationen an einem glattabgeſchliffenen engliſchen Shilling klar macht *): **See, monsieur le comte, said, I rising up and**

*) Sehen Sie, mein Herr Graf, ſagte ich, indem ich den Shilling herausnahm und vor ihn auf die Tafel legte; durch das Klappern und Reiben des Einen gegen den Andern während ſiebenzig Jahre in mancherlei Taſchen ſind alle ſich ſo ähnlich geworden, daß Sie kaum Einen vor dem Andern unterſcheiden können. — Die Engländer aber, wie alte Schauſtücke davor bewahrt, und nur durch weniger Menſchen Hände gehend, haben die erſte Schärfe behalten, mit welcher die gütige Hand der Natur ſie ausſtattete. Sie ſind nicht ſo hübſch anzufühlen, aber dafür iſt ihr Gepräge ſo genau zu ſehen, daß Sie beim erſten Blicke Bild und Innſchrift erkennen, welche ſie tragen.

laying the shilling before him upon the table; by jingling and rubbing one aginst another for seventy years together in one body's poket another's,' they are become so much alike, you can scarce distinguish one shilling from another. — The English, like ancient medals, kept more apart and, passing but few peopel's hands, preserve the first sharpness wich the fine hand of nature has given them, they are not so pleasant to feel, but in return the legend is so visible, that at the first look, you see whose image and superscription they bear.

Niemals iſt eine beſſere Characteriſtik des Unterſchieds zwiſchen Engländern und anderen Nationen Europa's gegeben worden. Wir ſind durch die unausgeſetzte Berührung abgeſchliffen und glatt und kaum zu unterſcheiden die eine von der anderen; ſie aber haben die ganze Schärfe und Rauheit ihres Gepräges behalten, keine ihrer Nationaleigenthümlichkeiten aufgegeben, Alles an ihnen trägt noch die ſtarre, erſte Form.

Ich war ſehr jung und ich hatte nichts zu thun, zwei triftige Gründe, welche mich beſtimmten, ganze Tage lang in den Straßen umherzulaufen, und die mannigfachen Bemerkungen ſo ſubjektiv in mich aufzunehmen, wie es einem jungen Müßiggänger zukömmt. Unter mancherlei kleinen Abentheuern erinnere ich mich eines, welches den lebhafteſten Eindruck auf mich machte, und deſſen Erzählung die nachfolgenden Blätter enthalten ſollen.

Ich wohnte, entgegen den meiſten meiner Landsleute, welche Weſtend gewöhnlich zu ihrer Reſidenz machen, in Lydenhallſtreet, mitten in der City, und hatte den Vortheil mich täglich durch die belebteſten Straßen, durch Cornhill und den Strand hinab drängen zu müſſen, um, über Charing-Croß nach Picadilly und den Parks, in die Sitze faſhionablen Anſtands zu gelangen.

Digitized by Google

Auf einem dieſer Wege war es, als ich nicht weit von Tomſons Kaffehauſe einen Menſchenknäul ſich zuſammenballen ſah, der in dieſer volkreichen Gegend mit der Schnelle einer Lavine ſich über die ſchmale Straße ausdehnte, und die Wagenreihe zum Stillhalten zwang.

Damals war noch nicht die neue Polizei in Thätigkeit, welche jetzt jeden Zuſammenlauf zahlreich bewacht, und durch ihr lautes: take-care Gentlemens! Jeden erinnert, was ſeine Taſchen von den pick-pockets zu fürchten haben. Dieſe Herrn der ſechſten freien Kunſt hielten bei ſolchen Gelegenheiten eine reiche Erndte, und nicht ſelten wurden Aufläufe durch Boxereien und dergleichen von den Zöglingen der edlen Brüderſchaft ſelbſt angeſtiftet, um Neugierige mit einigen kleinen Lehren praktiſcher Welterfahrungen für ihre irdiſche Laufbahn zu beſchenken. Diesmal war der Tumult vor einem Bücher- und Bilderladen, und nachdem ich, eingedenk der belehrenden Ermahnungen meiner Londoner Freunde, meine Taſchen geſichert hatte ſo gut es ging, drängte ich mich herzhaft vorwärts, mitten in das dichteſte Gewühl. Gewiß, ſagte ich, hat ein Konſtabel hier einen der zahlloſen Ausrufer von Henriette Wilſons Liebesabentheuern erwiſcht, deren Ankündigungen trotz des Verbots noch immer an himmelhohen Stangen dem Lord Mayor zum Trotz ſelbſt bei Manſionhouſe vorübergetragen wurden, oder ein naſeweiſer Beamter will vielleicht gar eine der vielen Caricaturen auf King George the fourth oder den edlen Caſtlereagh hier wegnehmen, und Caricaturen ſind eine Lieblingsfreiheit des engliſchen Volkes, die es nicht ungeſtraft antaſten läßt. — Jetzt drängte ſich ein rieſenhafter coalman durch den Haufen. Es iſt nichts, ſagte er, damn! nichts als ein Kind in Krämpfen, es iſt todt vor Hunger das arme Ding! Er ſchob ſeinen Kautabak auf die andere Seite ſeiner langen Kinnladen, die Nachbarn zuckten die Achſeln;

Digitized by Google

damn! todt vor Hunger, das iſt ein verteufeltes Ende, aber, wir haben Armentaxen, man kan nicht mehr thun.

Das arme bleiche Kind, den Kopf auf die Bruſt geſenkt, lag an der braunpolirten Eichenthür, unter dem blitzenden Meſſingſchilde des reichen Mannes. Der hartherzige Buchhändler hatte ſeinen Schoppen zugeſchloſſen, er fürchtete den Andrang der Menſchen. Viele Stimmen ſchrien, viele drängten ſich um das Kind, keiner rührte die ſchauderhaften Lumpen an, mit denen es kümmerlich umhüllt war. Schmerz und Zorn erfüllten mich. In Deutſchland hätten hundert Arme zugegriffen, keiner hätte an die Laſt gedacht, welche er ſich bereiten könnte. Einen Menſchen vom Tode retten, welches deutſche Herz, und wäre es noch ſo hart, hätte in ſolchem Augenblicke an Geſetz, Zukunft, Verantwortung, Armentaxe und Sorge gedacht. Aber es iſt etwas Großes um den kalten ernſten Verſtand, der den Menſchen immer den klügſten Rath ins Ohr flüſtert und mit dem man, wenn man's recht beginnt, Millionär und Miniſter werden kann, wenn nicht gar noch etwas mehr. Doch wir Deutſche werden wohl nie dahin kommen, denn das Herz, das Herz! keinem Volke der Erde hat es ſolche Streiche geſpielt, und bei uns verhungert Niemand, wie in dem unermeßlich reichen London mit ſeinen übermäßigen Armentaxen, aber wir haben, trotz Kant, Fichte, Schelling und Hegel noch nicht über die heißblutige Minute hinaus denken gelernt.

Ich drängte mich näher, wie ich vermogte, und war im Begriff die Letzten der Umſtehenden zu zertheilen, feſt entſchloſſen, das Kind aufzuheben, als ein Mann, der raſch die Hausthür von Innen öffnete, mir zuvorkam. Es war ein großer, ernſter Mann, die Feder hinter dem Ohr, ein reicher Banqier, wie ich ſpäter hörte. Er warf die kalten Augen rund über den Kreis, und auf das ſterbende Kind. Nimm es auf, Junge, ſagte er zu einem kleinen Schwarzen, der ihm ge-

Digitized by Google

folgt war, trag' es in die Küche, ſage der Mary, ſie ſoll ihm Milch einflößen oder Fleiſchbrühe, dann lauf zum Doktor Sparker. Wieder warf er die Augen ruhig umher, der Ton ſeiner Stimme war ſo gleichgültig, er ſah auf das verzogene, herabhängende Geſicht des armen Kleinen, mit jenem Ausdruck, wie man einen unwillkommenen Beſuch betrachtet, dann trat er zurück und ſchnappte die Thür ins Schloß.

Engliſcher Samariter, murmelte ich, God bless thee! Thu's weshalb du willſt; thu's deines Hauſes, deines Schildes, deines Ohres, deiner Wechſelrechnung wegen, Gott ſegne dich! der Himmel weiß in jedem Lande andere Mittel, um dem Elenden zu helfen. Jetzt klopfte Jemand leiſe auf meine Schulter, raſch blickte ich über die Achſel, und ſah einen bleichen, ſchlanken Mann, in einem blauen Ueberrock mit Stehkragen, wie ihn engliſche Offiziere tragen; eine blaue Mütze mit Troddel auf dem Kopfe, auf ſeinen Stock geſtützt vor mir ſtehen. Mein Blick ſtreifte über die Geſtalt vom Wirbel bis zur Zehe. Ein langes Oval des Geſichts, ſchwarze feurige Augen, ein gewinnendes Lächeln um die ſchmalen bärtigen Lippen, kriegeriſcher Anſtand und der eigenthümliche Freimuth in Blick und Bewegung, welcher gewöhnlich den Soldaten kenntlich macht, zogen mich an; tauſendmal mehr aber noch, als er in gutem Deutſch mich anredete. Mein Herr, ſagte er, kommen Sie aus dieſem Gedränge. Ich habe mir die Freiheit genommen, Sie zu warnen, denn hier bei Ihnen ſehe ich Menſchen, welche jeden Fremden, noch mehr als den Eingebornen, für ein Wild ihrer Jagd anſehen. — Ich warf die Blicke zuerſt auf ein Paar Kerle in gelben langen Röcken, deren lauernde und doch anſcheinend gleichgültige Mienen manches ahnen ließen, dann auf meine grüne ſchnurbeſetzte Pikeſche, eine allerdings hier ungewöhnliche Tracht, welche den Ausländer augenblicklich verrathen konnte; dann aber fragte ich lebhaft meinen neuen Bekannten, ob er ein Deutſcher ſei.

Digitized by Google

Halb und halb, ſagte er mit einem ſchwermüthigen Lächeln. Ich bin ein Pole aus dem Großherzogthum Poſen.

Kein Herz unter Gottes weiter Sonne zittert freudiger in der Fremde als das deutſche, wenn es von der Mutterſprache getroffen wird. Es iſt nicht nöthig, dies ſelige Gefühl in den Wüſten Afrikas oder Aſiens kennen zu lernen, man kann es näher haben, es liegt in unſerem Blut, glaub' ich, wie ſo manches Andere, und nicht umſonſt haben unſere Vorväter in der Sprache ſelbſt dargethan, daß ſie das Vaterland als das höchſte Glück betrachteten. Elend iſt fremd, der Fremde ein elender Mann, aus dem Vaterlande verweiſen, hieß bis in die neue Zeit hinein, ins Elend ſchicken. Zwar hat ſich manches geändert ſeit jenen Tagen, ich weiß es wohl, aber wo auch der Deutſche ſein mag, der ſehnſüchtige Schmerz um das Vaterland zittert in ſeiner Bruſt bei dem leiſeſten Erwecken und je ärmer um ſo inniger und rührender iſt dies Hervortreten der theuerſten Gefühle. In den unteren Klaſſen der Geſellſchaft kennt man dieſe Art der Sehnſucht am beſten.

In den ſchottiſchen Alpen am Fuße des Ben Newis traf ich einen alten Deutſchen, einen Kohlenarbeiter. Vierzig Jahre war er in dem fremden Lande, es ging ihm wohl darin, aber mit einer Haſt, die ſeine alten Augen glänzend machte, erzählte er mir, daß ſein einziges Dichten und Trachten der Gedanke ſei, nach Haus zurückzukehren, und er ſpare ſeit vielen Jahren dazu. Er war aus dem Eichsfelde bei Heiligenſtadt, ein ödes, wildes Heideland, eine der ärmſten Gegenden Deutſchlands, in welcher Hafergrütze und Kartoffeln die ganze genießbare Vegetation bilden. Und von hier, aus dem prachtvollen, ewigen Panorama der Natur, aus dem Lande wo er reichen Verdienſt und ein Leben der Wohlhabenheit führte, ſehnte er ſich mit weinenden Augen nach dem bunten Heidekraut und den elenden Hütten ſeiner Heimath.

Und wie gern ſchließt ſich der Deutſche in der Fremde dem

dem Landsmann an, mit welcher haſtigen Freude empfängt er den, der mit ihm in den Tönen der Mutterſprache reden kann. — Einſt fuhr ich in einem offenen Boote die Maas hinab. In einer Bucht lag ein kleiner netter Lugger mit glänzend weißen Spieren und Stengen, ſchwarzen Gallerien und einer ſchwarz und weiß getheilten Flagge am Top. Das iſt ein Preuße, ſagte mein Rotterdammer Bootsmann; ich wußte es wohl und ein heißes Gefühl der Freude ſtieg in mir auf. Gott zum Gruß, Landsmann! ſchrie ich dem Schiffer zu, der ſich über das Tafarell lehnte. Da half es nichts, ich mußte an ſeinen Bord und nach deutſcher Sitte ſein Frühſtück theilen. Er ging nach Stettin und wollte mich durchaus überreden, die Reiſe mitzumachen, die mir nichts koſten ſolle. — Wie anders iſt es bei den Engländern! Mit welchem offenen Mißvergnügen weichen ſie gegenſeitig ſich auf dem Feſtlande aus. Ein Deutſcher würde dem Landsmann beide Hände zum Gruß entgegen ſtrecken, der Engländer kehrt ihm den Rücken zu. **An Englishman does not travel to see Englishmen**, das iſt das alte Sprüchwort, mit der weiſen Lehre praktiſchen Verſtandes, denn allerdings thut jeder Reiſende beſſer, wenn er Sprachen, Sitten und Gebräuche fremder Länder kennen lernen will, allen Umgang mit Landsleuten ganz zu vermeiden. Aber kann das deutſche Herz ſolche verſtändige Lehren befolgen, ſolche Entbehrungen ertragen?

Es kann es nicht, und ich fühle dies jetzt eben ſo wohl als damals wo ich meinem neuen Bekannten freudig die Hand reichte, und indem ich ihm für ſeine Warnung dankte, ſogleich ein ſo herzliches Geſpräch begann, als wären wir ſeit Monaten gute Vertraute; denn in der Fremde thut die Bekanntſchaft einer Stunde mehr als in der Heimath Jahr und Tag.

Langſam ging ich mit ihm den Strand hinab. Hier, ſagte er, und ſtieß mit dem Stock auf die Steine, hier in dem reichen London, unter dem reichſten Volke der Erde, kön-

nen nicht allein Kinder verhungern, jeder Bedürftige iſt dieſem Schickſale preisgegeben, und wer ein Brot ſtiehlt, wird gehangen oder ziert wenigſtens die Trittmühlen von New-Gate.

Seine Stimme zitterte als er dies ſagte, in ſeinen bleichen Zügen zuckte eine unausſprechliche Bitterkeit, und ich begann ihn genauer zu betrachten. Sein blauer Rock war ziemlich neu und rein, und das ganze Weitere ſeines Anzuges zeigte eine ſorgfältige Sauberkeit von den weißen Handſchuhen und dem reinen Kragen bis zu den geglänzten Stiefeln an ſeinen ſchmalen, ungewöhnlich kleinen Füßen. Nur ſeine ſchwarzſeidene Halsbinde war im ſchlechten Zuſtande, aber die zerriſſenen Stellen daran waren ſauber zuſammengezogen und fein überſtopft. Ich wußte nicht recht, was ich aus ihm machen ſollte; einen Sonderling, dem jedes neue Stück verhaßt ſcheint, und der ſich ſchwer entſchließt, etwas abzulegen, was noch tragbar iſt, oder einen Armen, der, tauſendmal unglücklicher als der Bettler, ſeine Leiden tief in ſich verſchließen muß.

Und doch, fuhr mein neuer Freund fort, ſind dieſe Engländer ſo verzweifelt großmüthig oft, daß ſie dem Verhungernden ſelbſt dieſen ſchrecklichen Zufluchtsort nicht gönnen. Es iſt noch nicht lange her, als ich auf dem Polizeigericht in Marylebone einen ſolchen Auftritt ſah. Ein armer Kerl hatte ein Brot geſtolen. Vier Tage, ſagte er mit ſtarrer Reſignation, hatte ich gehungert; krank, elend wie ich war, hatte ich vergebens Arbeit geſucht; ich nahm das Brot und ließ mich greifen, weil ich wollte. Jetzt macht mit mir was Euer Geſetz ſagt, hängt mich, ſperrt mich ein, aber laßt mich nicht verhungern. Der grauſame Richter zuckte die Achſeln. Ihr geſteht, Euer Vergehen aus der Abſicht gethan zu haben, ins Arbeitshaus zu kommen, ſagte er. Ihr ſeid frei, hier iſt ein Schilling, geht und beſſert Euch. Der arme Teufel ſtarrte ihn wild an. Verflucht mögt Ihr ſein! ſchrie er und warf den Reſt eines

Digitized by Google

Hutes, den er in der Hand zuſammen krampfte, dem Richter an den Kopf. Jetzt habe ich Euch in Eurem Amte thätlich angegriffen, Ihr müßt mich verurtheilen. Ich verzeihe Euch Freund, verſetzte der Gerichtsmann. Sergeant, führt den Menſchen hinaus und laßt ihn frei.

Er erzählte dies mit ſolcher Haſt, und war ſo bewegt, daß ſelbſt ſein hinkender linker Fuß einen ſchnellern Schritt annahm. Sehen Sie, rief er, ſo ſchwer iſt es hier, ſelbſt auf die Trittmühle zu kommen; und ich, mit meinem ſteifen Knie, fuhr er lächelnd fort, hätte gewiß noch geringere Ausſichten.

Ich warf einen Blick auf ſein Bein. Sie waren verwundet, fragte ich.

Eine Kugel hat ihn ſteif gemacht, ſagte er.

Wir ſtanden vor dem Laden eines Fleiſchwarenhändlers, der eine Frühſtückſtube hielt. In allen Straßen Londons ſind dergleichen, und die einladende Zierlichkeit, mit welcher an den Schaufenſtern die mancherlei Gerichte aufgepflanzt ſtehen, trägt nicht wenig dazu bei, die Eßluſt zu erregen. Es kam mir vor, als würfe mein Gefährte einen langen und verlangenden Blick darauf. — Laſſen Sie uns unſere neue Bekanntſchaft auf deutſche Weiſe feiern, ſagte ich, geben Sie mir die Ehre mit mir hier zu frühſtücken.

Er verbeugte ſich und ſchien einen Augenblick unſchlüſſig, dann aber folgte er mir und wir traten in das Gewölbe. Hinter dieſem iſt gewöhnlich ein kleines ſauberes Stübchen, mit Tiſchchen für zwei Perſonen, denn der Engländer liebt es nicht in Geſellſchaft zu eſſen, und in größeren Häuſern dieſer Art findet ſich immer eine Anzahl Kabinetchen, oder Verſchläge von Mannshöhe, Bänke an den Seiten, einen Tiſch in der Mitte, und in dieſe finſteren Höhlen kriecht der wahre Engländer mit ſeinem blutigen Beefſtake und lieſt beim Schein

Digitized by Google

der Gasflamme die Times oder ſpricht leiſe, ganz leiſe, mit einem gleichgeſinnten Freunde, von dem Stande der Stocks, und den neuſten Bills im Unterhauſe.

Bald hatten auch wir, was wir verlangten; der Porter ſchäumte in den blanken Zinnkrügen vor uns, und der flinke Waiter brachte die Times und die Morning-Cronicle, denn nie wird ein Engländer eſſen, ohne ein Journal in der Hand, deſſen Nachrichten unentbehrlich zu ſeiner Verdauung ſind. Wir aber legten die Zeitungen ruhig bei Seite, und die wohlthätigen und freundlichen Empfindungen, durch welche der geſättigte Menſch von dem hungrigen ſich unterſcheidet, machten meinen Geſellſchafter geſprächiger und mittheilender als er geweſen war. Ich freute mich ſeiner Eßluſt, und des ſichtlichen Wohlbehagens, mit welchem er den dunkelbraunen Porter hinunterfließen ließ. Beim zweiten Beefſtake und beim zweiten Pot begann er auf meine Anregung von ſeinem Leben zu ſprechen. — Wie Sie mich ſehen, ſagte er, ſo bin ich einer von den dreihundert ſpaniſchen Offizieren, welche nach der Uebergabe von Cadix und Barcelona nach England flohen. Ich war noch ſehr jung, als ich im Jahre 1812 Napoleon nach Rußland folgte, unter Poniatowsky den deutſchen Krieg mitmachte, und bis zur Schlacht auf dem Mont-Martre den Fahnen Frankreichs treu blieb. In mein Vaterland zurückgehn mochte ich nicht, und mit manchen anderen meiner Kriegs- und Leidensgefährten wanderte ich nach Amerika aus, und focht ſechs Jahre lang unter Bolivar in Columbien. Ich zog mit dem Libertador über die Cordilleren nach Neugranada, war beim Sturme von Tunja, ſiegte mit ihm bei Bochica und Calaboſa, fiel in die Hände der Spanier unter La Torre, der Morillos Oberbefehl und Grauſamkeit geerbt hatte, und wäre erſchoſſen worden, wie hundert und tauſend Andere, wenn ein Zufall mich nicht gerettet hätte. So kehrte

ich halb unfreiwillig nach Europa zurück, landete in Cadix und kam zeitig genug nach Madrid, um in dem Kampfe der Miliz gegen die empörten Garden für die Conſtitution zu fechten. Der Miniſter Evariſte San Miguel, dem ich an dieſem Tage an der Puerta del Sol vielleicht das Leben rettete, empfahl mich dem Kriegsminiſter Lopez Baños; ich wurde als Lanziercapitain angeſtellt, und habe unter Baleſteros den Feldzug im Süden mitgefochten, gegen die Schaaren des Marſchall Molitor. Damals, als Baleſteros kapitulirte und Riego ſich auf uns warf, um uns zu zwingen mit ihm von Neuem gegen die Franzoſen zu ziehen, Baleſteros aber und die meiſten der Offiziere die Capitulation halten wollten, folgte ich mit vielen den Fahnen des tapferſten und edelſten der ſpaniſchen Generale. Wir kämpften in dem höchſten Felſen der Alpujarras, endlich verſuchten wir durch die Sierra Morena zu dringen und Catalonien zu erreichen; allein von allen Seiten umringt reihte ſich Gefecht an Gefecht, bis bei Jodar ſich Alles auflöſte, und ich gefangen wurde, wie Riego ſelbſt. — Nun, fuhr er nach einer Pauſe lächelnd fort, ich bin wenigſtens klüger geweſen als er; ich rettete mich, während er es zehnmal konnte und nicht that. Er baute darauf, daß König Ferdinand ihm zugelächelt, der Pater Saez ihn lieber Sohn genannt, und er als Präſident der Communeros niemals ſeine Macht gemißbraucht hatte.

So war mein Gefährte denn einer jener romantiſchen Abentheurer, welche aus des Kaiſerheeres Trümmern ſich über die Welt verbreitet hatten, und in Amerika, in den Wüſten Aſiens, ſelbſt bis in das fernſte Indien dringend, die taktiſchen Künſte der großen Armee den Steppen und Gebirgsvölkern der Wildniß einpflanzten. Ich betrachtete ihn mit großer Theilnahme. Höchſtens konnte er dreißig Jahre zählen und welche Schickſale hatte er erlebt, wie hatte der rauhe Kriegesbeſen

ihn über den Erdboden gefegt, ihn ruhelos von Land zu Land gejagt, wie waren ihm lange Jahre im ununterbrochenen Ringen mit dem Leben, in Sorgen und Gefahren vergangen! Und Alles dies warum? Um die Friſtung des Daſeins? Um das tägliche Brod? Nimmermehr! Der Menſch folgt einem unbekannten Zuge ſeines Schickſals, deſſen Gewalt ihn raſtlos drängt und den Einen feſſelt es an die niedere Hütte, den Anderen wirft es unter die Palmen der Tropen, den Dritten hinter den ſtäubigen Aktentiſch und Jeder jagt nach ſeinem Glücke und kann und will nicht anders. Das nennt man die Beſtimmung, den Beruf und wir folgen ihm meiſt, ohne es zu wiſſen.

Wie lange leben Sie in London? fragte ich den Capitain. Jetzt ſeit fünf Monaten, verſetzte er, denn als ich zuerſt aus Spanien flüchtig herüber kam, ging ich bald darauf nach Mexiko und ſuchte abermals das Glück jenſeits der Atlanten. Allein wenigen Europäern wird es dort gefallen und glücken; ich kehrte arm wie ich war und obenein krank vom Küſtenfieber zurück, und habe ſeit dieſer Zeit von den Unterſtützungen des Committée's mein Leben gefriſtet. Beim Himmel! fuhr er lachend fort, ſehen Sie mich nicht ſo mitleidig an, es iſt das aller Erbärmlichſte unter Gottes Sonne, bemitleidet zu werden; und doch kann es dem Elenden noch tröſtend vorkommen.

Ich hörte, ſagte ich langſam, daß die ſpaniſchen Offiziere oft in großer Bedrängniß ſind.

Oft! rief er, oft? Sagen Sie immer, ſagen Sie, daß wir ſeit vielen Monaten die Qualen eines Verdammten leiden, der unter den Schmerzen eines verzehrenden Hungers genau nur ſo viel Nahrung erhält, als hinreicht, um ſein elendes Leben zu erhalten. — Als wir zuerſt nach London kamen, war unſer Zuſtand neu für England. Caſtlereagh

wurde wahnſinnig aus Furcht, daß der Fluch ſeiner unglücklichen Landsleute endlich wohl gar einen Dolch für ihn ſchleifen könnte, und Canning war ſelbſt viel zu viel Tory, um nicht das militairiſche Haupt dieſer edlen Lords, den Helden von Waterloo, den großen Irländer, den Freund Londonderry's nach Verona zu ſenden. Der Sohn der Schauſpielerin wußte ſeine Rolle geſchickt zu ſpielen, er beklagte laut, uns nicht helfen zu können, er lenkte den Unwillen der Nation auf die Lords und die Mächte des Continents, und überließ uns unſerem Schickſale und der Sympathie des Volkes. In dieſem gährte die Zeit, der alte Unmuth gegen ſeine Oligarchen, der Zorn gegen das Ausland und der Haß gegen die Franzoſen. Als wir nach England kamen, empfing man uns wie theuere unglückliche Freunde, denen man eine ſchwere Schuld zu vergüten hat. Man überhäufte uns mit Feſten und Unterſtützungen, um ſo uns den Grund unſerer Leiden vergeſſen zu machen. Jetzt aber iſt mehr als ein Jahr hingegangen, wir ſind alt geworden, man hat uns vergeſſen, und möchte gern uns auf immer begraben. Doch, das iſt das Schickſal aller Unglücklichen. Anfangs rührt ihr Weh die Herzen der Menſchen, bald aber wird es ihnen läſtig. Der Glückliche und Frohe will nicht geſtört ſein durch die Klagen eines Leidenden, und ſchon ſein Anblick iſt ihm eine Störung.

Und empfangen Sie noch jetzt eine Unterſtützung von dem Committee, fragte ich.

Vier Shillinge wöchentlich, ſagte er. Man hat es herabgeſetzt von drei Shillingen täglich, nach und nach bis ſo weit, und bald wird auch dies aufhören. In den Augen des Capitains ſchien ein wildes Feuer aufzuſprüen, er ſtrich mit der Hand durch ſein ſchwarzes, halb lockiges Haar, dann ſagte er haſtig, während eine düſtre Glut ſeine Stirn färbte: Sie werden denken, man habe genug an uns gethan, und man

könnte mit Recht von uns fordern, daß wir ſelbſt irgend einen Nahrungszweig ergriffen, um uns zu ernähren; allein, mein Herr, wer ſo ſpricht, hat eben ſo wenig dies Land, wie das menſchliche Herz ſtudirt. Was können Menſchen ergreifen, die von Jugend auf nur die Waffen führten, oder zur höheren Geſellſchaft gehörend weder ein Handwerk erlernt, noch irgend ein Geſchick dazu vom Himmel empfangen haben. Handel und Gewerbe zu treiben fehlen uns die Mittel, wir ſind der Feder ſelbſt nicht gewachſen; und befinden uns in einem fremden Lande, deſſen Sprache wir nur halb und halb verſtehen, und in welchem man den Ausländer mit Mißtrauen betrachtet. Da ſchreien die Unwiſſenden über die Unverſchämten, welche Jahr und Tag von der Hospitalität Englands oder Frankreichs ohne Scham leben und ſich ernähren laſſen. Großer Gott! wer fühlt das Schmachvolle mehr als wir, allein kein helfender Arm ſtreckt ſich uns entgegen.

Und ſollten Sie, ſagte ich zögernd, nicht als Lehrer fremder Sprachen ein Unterkommen finden?

Was verſuchen wir nicht, verſetzte er finſter. Es iſt noch keine Woche vergangen, als wir den verzweiflungsvollen Entſchluß faßten, von Haus zu Haus ziehend, unſere Dienſte in Demuth anzutragen. Wir waren ſiebenundachtzig Offiziere, Spanier und Italiener. Alte verdiente Soldaten, die unter den Adlern Frankreichs vom Nil zur Moskwa gezogen waren, und hier ſtanden ſie, den Hut in der Hand, und baten um die Ehre, den Sprößling irgend eines Baronets oder Bankiers in den Anfangsgründen des Wiſſens zu unterrichten und — baten vergebens. Ich habe Thränen aus Augen fallen ſehen, mein Herr, die niemals geweint haben, weder in den Wüſten Syriens noch unter dem Eiſe des Ruſſiſchen Winters. Das aber war zu viel, ſelbſt für dieſe geſtählte Herzen. — Und glücklich, wer nur für ſich zu ſorgen hat, fuhr er mit heftiger Bewegung fort, wer nicht ein Weſen, die ſein zweites Selbſt

Digitized by Google

iſt, mit in ſein Elend gezogen, wer ſein Kind nicht ſchreiend vor Hunger findet, wenn er matt und ſorgenſchwer ſein Lager ſucht, wen kein duldender Blick anklagt, daß er Leiden und Unglück für Liebe und Treue gegeben habe.

Dieſe Aeußerung öffnete tief vor meinem innern Auge den Kummer des armen Capitains, der ſchweigend an dem Tiſche ſaß, und das Meſſer, wie zum Stoß gefaßt, auf den Tiſch geſtützt hielt.

Plötzlich ſagte er: Ich bin ungerecht, gewiß, ich bin es, denn es giebt noch Aermere und Unglücklichere, die weder Obdach noch Brod noch Rock haben, und die Offiziere haben viel für uns gethan. Wir Alle haben, was wir an Kleidern beſitzzen, von ihnen erhalten, und deßhalb werden Sie uns ſämmtlich in dieſer Tracht erblicken, an welcher das engliſche Militair kenntlich iſt. O! die Noth machte den Stolzeſten geſchmeidig, und ich habe geſehen, mit welcher zitternden Freude Mancher einen Rock, einen Shilling, oder ein Hemd empfing, der früher für Ordensſterne und Domainen kaum einen Dank gefunden hätte. Aber der Hunger, mein Herr, der Hunger, das iſt die höchſte Gottheit dieſer Erde, das Feuer, welches die härteſten Herzen ſchmilzt, und die ganze Welt zur Vervollkommnung treibt.

Ich hatte mich zum Fenſter gekehrt und ſah auf den Hof hinaus, wo ſo eben die Hauskatze eine Maus fing, Hühner ihr Futter pickten und ſich neidiſch um ein Korn biſſen. Das Grundprinzip der Welt, ſagte ich, geht durch und durch vom Kaiſer bis zur Maus, überall Liſt und Neid und der Streit um das tägliche Brod.

Und der Stärkſte hat Recht, ſagte der Capitain lachend und ſtand auf. Ich wandte mich zum Tiſche zurück und unterdrückte mit Mühe mein Erſtaunen. Die Kartoffeln waren aus der Porzellanſchale verſchwunden und mit ihnen der Reſt des weißen Brotes. Er bemerkte meinen Blick und eine hohe

Digitized by Google

Röthe überzog ſeine Stirn. Ich habe, ſagte er und ergriff meine Hand, ich weiß nicht durch was bewogen, Ihnen mein Schickſal offenbart, wie es iſt, und hoffe, Sie werden dies unwillkührliche Vertrauen in keinerlei Weiſe verletzen.

Wollte der Himmel, verſetzte ich und drückte gerührt ſeine Finger in die meinen, ich könnte ein helfender Engel ſein, aber —

O! ich weiß, ich weiß, fiel er haſtig ein, das iſt das allgemeine Schickſal der Welt, wer gern helfen will, der kann nicht, und wer es kann, der will nicht. Aber, mein Herr, das menſchliche Herz iſt ein gar wunderſames Ding. Der Arme iſt gewöhnlich weit eher bereit ſeinen Heller zu theilen als der Reiche, allein mit dem Ueberfluß verwandeln ſich die Gefühle, das Mitleid verknöchert, die eigenen Bedürfniſſe wachſen, und Mancher, der mit überſtrömenden Augen gerufen hat: Was würde ich für meine leidenden Brüder thun, wenn der Himmel mich reich gemacht hätte, that nichts als dies geſchah. So iſt der Menſch. Laſſen Sie uns gehn, mein Herr.

Ein Strahl der jungen Frühlingsſonne hatte die Nebel Londons durchbrochen, als wir aus dem Schoppen traten. Bald gingen wir durch das alte Portal, die Gränze der City, und wanderten über Sharing Croß, Carlton Houſe vorüber, auf die breiten Trotoirs Piccadillys. Auf der einen Seite St. James Park, auf der andern eine Reihe prachtvoller Gebäude, war dieſe ſchöne Straße der Spatziergang der faſhionablen Welt, in der Art wie es die rechte Seite der Linden für Berlin iſt, wenn das erſte Wehen des Frühlings ſich fühlen läßt. Allein natürlich großartiger durch das Verhältniß beider Städte; und Piccadilly war für die Mittagsſtunden, bei jedem Wetter, gleichſam das rendez-vous für alle Fremden und was auf noblen Ton Anſpruch machte. Karoſſen, Fantome und Gigs, mit der eleganten Welt gefüllt, drängten ſich in dichten Reihen

den Mittelweg hinab, um die Tour durch die Parks zu machen. Die grotesken und abgeſchmackten Livreen der zahlreichen Diener Engliſcher Großen, die papageigrünen, himmelblauen, weißen, ponceau und ſcharlachrothen Röcke und Hoſen mit dem Schnitt des ſiebzehnten Jahrhunderts, die Flachsperücken mit ellenlangen Zöpfen, die goldbordirten Dreimaſter, die langen Spaniſchen Röhre mit dicken Goldknöpfen, die Zwickelſtrümpfe und Schnabelſchuhe prangten auf den hohen Böcken und breiten Bedientenplätzen der glänzenden Wagen, deren Silberſchilde und Wappen ſich eben ſo gut den Rang ſtreitig machten, als die geſchmückten Damen und Herren in ihrem Innern, und die edlen Roſſe, welche ſie bewegten. Damals war auch der Spleen in die Engliſchen Gentlemens gefahren, ihren Kutſchern die prachtvollſten Peitſchen zu verleihen. Man buhlte um den Ruhm, die theuerſte Peitſche und den dickſten Kutſcher mit northumberländiſchem Bullenbeißergeſicht zu haben, gerade wie bei uns es einmal Mode war, ſeinen Kutſcher mit einem langen Ruſſenbart zu zieren, und mancher arme Teufel ſich gefallen laſſen mußte, um ſein bartloſes Kinn einen falſchen Bart zu heften. Man ſah daher in London lauter breite ſtattliche Geſtalten auf den Böcken und das Züchtigungsinſtrument in ihrer Hand ward mit Gold umſponnen, das Heft mit Emaille und gravirtem edlen Metall, wo nicht gar mit Rubinen beſetzt, und ein geprügeltes Pferd konnte eben ſo gut ſeinen Troſt oder Ehrgeiz darin finden, mit einer ſo koſtbaren, ausgezeichneten Peitſche zergerbt zu werden, wie vor alten Zeiten ein Corporal, der mit der Klinge des Offiziers durchgebläut wurde, während für den Rücken des Musketiers der gemeine Stock beſtimmt war. — Der Capitain machte mich auf dieſe luxuriöſe Thorheit aufmerkſam. Sehen Sie, ſagte er, dort fährt der Lord Windham. Es ſind kaum drei Tage, daß er hier ſich rühmte, die neue Staatspeitſche ſeines Kutſchers koſte ihm hun-

Digitized by Google

dertzwanzig Pfund. Mit einem ſolchen verdammten Dinge könnte ein Menſch für immer aus dem Elend geriſſen, der Wohlſtand einer ganzen Familie gegründet werden; allein eher würde der edle Lord zwanzig ſeiner armen Pächter am Shannon zollweis ſterben ſehen, ehe er ihnen einen Zoll Peitſche abſchnitte. Was wäre der edle Lord Windham ohne Staatspeitſche.

In den Herzen der Unglücklichen lebt immer eine Bitterkeit gegen die Bevorzugten, und der heftige Unmuth, welcher den Kapitain erfüllte, ſprach ſich in mancher anderen herben Bemerkung aus. Er griff den ganzen ſozialen Zuſtand der modernen Welt an, und ging ſoweit zu behaupten, daß die Reihe der politiſchen Revolutionen, welche die Vernunft zum Aushängeſchilde haben und auf der reinen Idee ſich gründen, bald genug geſchloſſen wären, dann aber ſoziale Umwälzungen unfehlbar deren Stelle einnehmen würden.

Schon jetzt, ſagte er, ſind wir im Uebergange dazu und dies England, welches ſo voller Extreme des größten Reichthums nnd der tiefſten Armuth, der höchſten Freiheit und der ſchmachvollſten Knechtſchaft ſteckt, welches einſt den Impuls einer neuen Staatsform für Europa gab, wird auch diesmal den traurigen Vortritt haben. Zwanzig Millionen Elende werden nicht mehr Gleichheit der Menſchen und Staatsbürgerrechte, ſondern Gleichheit der Lebensgüter fordern. Die Zeit drängt über jene erſten Fragen hinaus, ſie lenkt die Blicke von den äußeren Schäden auf die inneren Geſchwüre, und wer kann das Bild ſich ausmalen, wer kann die ſchrecklichen Folgen einer ſolchen Umwälzung ermeſſen, die, zerſtörender als ein Erdbeben über die tollgewordene Welt rollen wird. Attila's Züge, die Völkerwanderung, die Kreuzfahrten, die Araber in der alten und die Spanier in der neuen Welt haben nicht ſo viel Trümmer und Leichen gemacht, als dann fal-

len würden, und doch kann es nicht ausbleiben, es gehört mit zum Stufengange unſerer Entwickelungen, die, Gott weiß wie, einmal enden werden.

Da, rief er, da ſehen, hier kommen ſogleich zwei Männer welche bei ſolchen ſozialen Revolutionen Haupt und Haar laſſen würden.

Ich folgte ſeinem Winke und ſah zwei ältliche Herrn, der eine dick, der andere mager, in dunklen einfachen Oberröcken eifrig ſprechend bei uns vorübergehen. Nichts ſchien mir auffallend an ihnen, als etwa der ſprechende kluge Blick des dünneren, deſſen lebendige Augen einen ſo ſcharfen, denkenden Ausdruck hatten, daß ich ihn für einen deutſchen Philoſophen gehalten haben würde.

Das iſt er auch, ſagte der Kapitain lachend, und zwar der allerſpekulativſte, der jemals auf der Erde erſchien. Nur hat dieſer Philoſoph, der noch nie ſeine Ruhe und kaltes Blut verlor, und alle ſeine Spekulation durch die Empirie glücklich bewies, keiner Horde Studenten in irgend einer obscuren Univerſität, ſondern Völkern und Fürſten, ſeine Lehrſätze vorgetragen, und dieſe haben ſo ſüß geſchmeckt, daß manche ſich jährlich eine neue Auflage verſchrieben. Mit einem Worte es iſt Herr Nathan Rothſchild und ſein ſpekulativer Freund und Verwandter Herr Davidſon. Da geht er hin, der König der Stockbörſe, der neuſte Herr der Welt, deſſen klingendes Zepter magnetiſch aus ſeinem eiſernen Geldkaſten bis in das Serail des Sultans, und in den Schaukelſtuhl Quincy Adams nach Washington wirkt. In ſeiner kleinen dürren Hand liegt Krieg und Friede, Wohl und Weh von Nationen und mächtigen Reichen. So ſteht es jetzt, mein theurer Herr; wir haben zu den ſonſtigen Gewalten, die uns regierten, eine neue übermächtige erhalten, einen ſtolzen Meiſter der Erde, eine Macht, die ſicherer vernichtet und ſchafft als Kanonen und Kugeln.

Digitized by Google

Das Geld regiert die Erde nun, und gegen ſeine Hegemonie richten ſich die Stürme des nächſten Jahrhunderts.

Der Kapitain unterbrach ſich hier, denn er zog vor zwei Männern, welche an uns vorübergingen, auf ehrerbietige Weiſe den Hut, und trat mit halb militairiſchem Anſtande zur Seite. Der Eine von dieſen war ein Mann von geringer Größe, mit breiten Schultern, raſcher Beweglichkeit, blitzenden, ſchwarzen Augen, und halb ergrautem dichtem Haarwuchs. Es war nicht möglich, in dieſer gedrängten Geſtalt eine Fülle von Körperkraft, und den entſchloſſenen Soldaten zu verkennen. Sein Geſicht war roth und voll, die Züge von einer Härte als ſeien ſie ans Stein gemacht, und der Blick, welchen er über uns hingleiten ließ, als er grüßend ſeinen Hut zog, ſo ſtreng und durchbohrend, daß ich überzeugt war, dieſer Mann müſſe eben ſo oft und eben ſo ruhig den größten Gefahren Trotz bieten, als mit demſelben ernſten, kalten Geſicht den Tod über Tauſende ausſprechen können.

Sein Begleiter war ein großer, ſchwarzgekleideter Mann, mit ernſtem blaſſem Geſicht, den Ausdruck langer Leiden und ſchmerzlicher Erfahrungen in den eckigen Zügen ſcharf ausgeprägt. Seine Arme und Hände waren ungewöhnlich groß; er hatte ſie auf dem Rücken übereinandergelegt, und ſeine weiten Schritte hielten mit dem raſcheren Gefährten gleichen Schritt. Am merkwürdigſten und auffallendſten aber waren ſeine Augen; ſchwarze, flammende Räder, deren düſteres Feuer dem bleichen Geſicht einen begeiſternden Ausdruck verliehen.

Wer ſind dieſe, Kapitain? ſagte ich haſtig.

Kein Spanier würde dieſe Frage thun, verſetzte er. Dieſe beiden ſind allzugut bekannt von den Pyrenäen bis zu den Alpujarras. Sehen Sie ihn an, dieſen kleinen breiten Mann aus dem Baskenlande, dem ſchmutzigen Winkel, deſſen Bewohner allgemein den Ekelnamen: Gabachos und

Digitized by Google

picaros*) tragen. Er hat nicht gezittert vor dem mächtigen Kaiſer der Franzoſen, nicht gezittert vor dem argliſtigen Ferdinand, dem ſchlauen Saez, dem fanatiſchen Eroles. Hundert tauſend Gefahren entrann er mit einem Glücke, wie es ſelten dem Sterblichen zur Seite ſteht, und ſeine ſtarre, blutige Seele kennt kein Erbarmen für den Gegner. Dann blicken Sie auch auf den großen Mann an ſeiner Seite, deſſen glänzende Talente, deſſen feurige Beredſamkeit alle ſeine Landsleute bezaubert hat. In dieſem langen ſchmalen Kopfe, hinter den großen, ſprühenden Augen iſt die Conſtitution von 1812 entſtanden, durch welche ſein Vaterland frei und doch mit unermeßlichem Elend bedeckt wurde. Betrachten Sie ſeine langgedehnten Finger, den ſchwankenden Schritt ſeiner Füße, es ſind die Folgen der Tortur, welche das heilige Gericht ihm angedeihen ließ. Die ſchreckliche Behandlung in Ceuta, die Grauſamkeiten, mit welchen der Unmenſch Coupigny ihn und ſeine Schickſalsgenoſſen in den unterirdiſchen Kerkern Majorka's überhäufte und welche die ſchwächeren Geiſter derſelben wahnſinnig machte und ſie zum Selbſtmord trieb, haben ſeine edlen Züge mit dieſer geſpenſtiſchen Bläſſe bedeckt, und ſeinen Körper zerrüttet, aber ſein Geiſt blieb derſelbe, und die Bewunderung ſeiner Tugenden und ſeiner Hingebung wird ſich erhalten, ſo lange man das Edle und Große auf Erden liebt.

Mina und Arguelles! rief ich.

Der große Baske und der göttliche Bürger von Ribadeſella, ſagte der Kapitain. Sie können hier ſo manchen finden, fuhr er fort, der in der Geſchichte der weſtlichen Halbinſel eine bedeutende Stelle einnimmt. Calatrava, Lopez, Gurrea und Andere haben hier eine Zuflucht gefunden, und, ſehen Sie, dort kömmt der tapfere Quiroga, an Seele und Körper eine der ausgezeichnetſten Geſtaltungen unſerer Zeit.

---

*) Schmierlappe, Lumpenhunde.

Digitized by Google

Ein großer Mann kam uns entgegen. Es war eine männliche, kriegeriſch ſchöne Geſtalt. Sein ſchwarzer einfacher Rock war ſehr ſauber und fein, und Alles an ihm zeugte von der Eleganz eines Sennors von Geburt und Erziehung. Der Ausdruck ſeines Geſichts war echt ſüdlich; ſchwarzes volles Haar und ein dichter Bart beſchattete zu beiden Seiten ſein regelmäßiges Geſicht, auf welchem Milde und Sanftmuth ausgedrückt lagen; aber in den dunklen, großen Augen glänzte ein Strahl militairiſcher Kühnheit und Kraft.

Glauben Sie mir, ſagte der Kapitain, dieſe vortheilhafte Geſtalt hat im Lager von Cadix mehr als Einen bewogen, ſich der Verſchwörung anzuſchließen. Antonio Quiroga iſt ein großer Menſchenkenner; er wußte Jeden zu nehmen, wie er war, und handelte, hier imponirend, dort ſchmeichelnd, da goldne Berge verſprechend, wie er die Herzen erkannte. Rafael Riego kannte nur einen Weg: glühende Schwärmerei für die Freiheit und den ehrgeizigen Durſt, Retter des Vaterlandes zu heißen; für Quiroga gab es tauſend Straßen und Fußwege. Daß er jedoch die Freiheit nicht weniger liebte als Riego, hat er in Corunna und gegen den falſchen Morillo bewieſen. Hier theilt er den letzten Schilling mit ſeinen hungernden Landsleuten uud ſchämt ſich nicht für ſie zu bitten.

Der General war näher gekommen und grüßte freundlich meinen Begleiter. Wie geht es Capitain? fragte er und gab ihm die Hand.

Gut, mein General! verſetzte dieſer, und ſeine Lippen zitterten bei dieſer Selbſtverläugnung.

Der General ſchien es zu bemerken. Tiene paciencia, ſagte er tröſtend, los tiempos se mutaran y la fortuna se volvera. Der Kapitain verbeugte ſich, credo quelo espere flüſterte er.

Und wie ſteht es mit unſerem Kaffehauſe? fuhr der General fort.

Ich

Digitized by Google

Ich beſuche es ſelten, ſagte der Kapitain.

Das iſt nicht Recht, rief Quiroga. Sie müſſen öfter in der Geſellſchaft ſein, man plaudert ſich aus und vergißt ſeine Sorgen. Ich werde mich nächſtens auch einfinden.

Er verbeugte ſich und ging; einige Schritte von uns hatte ſein Begleiter ihn erwartet, er reichte dieſem den Arm und beide ſetzten den Spaziergang fort.

Wiſſen Sie, ſagte der Kapitain lebhaft, wer dieſer Andere iſt? Der Oberſt S., der Chef ſeines Generalſtabes während des Krieges, aber kein Spanier, ſondern Ihr Landsmann, ein früherer preußiſcher Major.

Es iſt ein tapferer, kenntnißreicher Offizier, fuhr er fort, dem Quiroga's Ruhm manches zu verdanken hat, allein er beſitzt nicht die weiche Biegſamkeit ſeines Generals, ſondern einen ſtarren, heftigen Charakter, der ihn bis zur grauſamſten Rachſucht fortreißen kann. Er hatte, wie man uns erzählte, früher ein Duell mit einem Obriſten Q., in deſſen Folge er ſeine augenblickliche Entlaſſung erhielt; ſo kam er nach Spanien, leiſtete wichtige Dienſte und theilt unſer Schickſal in London.

Und ein Kaffehaus, ſagte ich, iſt der gewöhnliche Aufenthalt aller ſpaniſchen Offiziere?

Es iſt nicht weit von hier, verſetzte er, in New-Regent-Street, und an jedem Abende iſt dort eine gute Anzahl zu finden. Ich habe meine Gründe, ſelten hinzugehen; wenn Sie jedoch Luſt haben, einmal die Verbannten und Verdammten zu ſchauen, will ich Sie heut Abend begleiten.

Dieſer Vorſchlag war mir willkommen. Wir redeten ab, uns mit dem Schlage Acht am Eingange der City zu treffen, wo mich jetzt mein Begleiter verließ und Weſtminſterſtreet hinabging, während ich zur Mittagsmahlzeit nach Lyddenhall eilte.

In meinem Lodginghouſe an der Tafel der Madame

Price befanden ſich Repräſentanten der ſämmtlichen Europäiſchen Nationen, und dies Zuſammentreffen aus allen Gegenden der Erde macht das Wohnen in ſolcher Penſion ungemein interreſſant. Uebrigens iſt es zugleich die billigſte Art und Weiſe in London zu leben, denn für dreißig bis vierzig Schillinge wöchentlich erhält man ein nettes Schlafzimmer, Bedienung, Kleiderreinigung und eine höchſt anſtändige Beköſtigung, kurz, man hat nicht nöthig, wenn man regelmäßig die Mahlzeiten benutzt, einen Pfennig dafür auszugeben, und obenein das Recht, einen Gaſt wöchentlich ein oder zwei Male mitzubringen. So ſaß denn hier zwiſchen einem Kaufmann aus Archangel und einem irländiſchen Gentleman ein Weinhändler aus Alicante, ein junger lebhafter Mann, dem ich mein Zuſammentreffen mit dem Kapitain erzählte.

Schon bei meinen erſten Worten zogen ſich die breiten Augenbraunen des Spaniers finſter zuſammen, enden ließ er mich nicht. Usted, ich bitte Sie, vergiften Sie mir nicht mein Mittagbrod und den Tag, ſagte er heftig. Communeros, Freimaurer, Negros, es iſt der Abſchaum der Menſchheit, aus allen Ländern zuſammengerottet mit Hülfe des Teufels, um Spanien dieſem zu überliefern. Und wäre mein Bruder ein Verräther, mein eigner Vater, Santa Virgen! ſie ſollten dem Richter nicht entgehen.

Ich ſchwieg und betrachtete erſtaunt den erhitzten Mann, in deſſen Augen glühender Fanatismus loderte. Ich wußte aus Erfahrung ſchon, wie unnütz ein Streit über Meinungsverſchiedenheiten ſei, aber ich hatte hier ein Beiſpiel, wie zerſtörend die politiſchen Stürme unter dem ſpaniſchen Himmel gewirkt haben, deſſen halb afrikaniſche Sonne alle Leidenſchaften in ihrem Feuer kocht.

Daß mein Verlangen, das Kaffeehaus der Spanier zu beſuchen, durch die Verwünſchungen meines Mittagsgefährten

Digitized by Google

nicht beeinträchtigt wurde, verſteht ſich. Ich ſpielte Schach mit dem Irländer, bis es halb acht ſchlug, und an der Ecke von Sharing Croß fand ich den Kapitain mich erwartend. Bald gingen wir New-Regent-Street hinauf, und ſtanden nicht weit von der Biegung nach Oxfort-Street vor einem Hauſe ſtill, deſſen erſtes Stockwork durch den hellen Glanz mehrerer Gasflammen erleuchtet ſchien.

Nur hier hinein, ſagte der Kapitain, Sie ſtehen vor unſerer Höhle. Vor einiger Zeit hatte ſich ein luſtiger Kopf den Scherz gemacht, einen großen weißen Zettel an dieſe Thür zu kleben, auf welchem mit rothen Lettern zu leſen war: Lasciato voi qu'entrate tutte speranze. Es iſt Schade daß man ihn wieder abriß. So ſtiegen wir die Treppe hinauf und traten in einen hohen, ziemlich geräumigen Saal, allein es war nicht möglich, ſogleich einen freien Ueberblick deſſelben zu gewinnen. Dunkle Wolken eines erſtickenden Tabacksdampfes füllten ihn bis zur Decke und wirbelten von zwanzig verſchiedenen Orten empor. In der Mitte ſtand ein großes Billard, an welchem zwei Spieler beſchäftigt waren, andere Geſtalten lehnten daran umher, im Hintergrunde glimmte im Kamin die Steinkohlenglut und finſtere Maſſen ſchienen im Halbkreiſe dabei zu ſtehen. Die Gasflammen über dem Billard und das Feuer waren jedoch von Dampfmaſſen eingeſchloſſen, welche, die Lichtſtrahlen röthlich brechend, einen dämmernden Glanz und ein Halbdunkel verbreiteten, aus welchem die ſchwarzen Köpfe der Spanier, mit ihren gelben charakteriſtiſchen Geſichtern und blitzenden Augen, geſpenſterhaft hervortraten.

Nach einigen Minuten erſt hatten meine Sehnerven die Fähigkeit erhalten, ſich in ein Erkennen der Gegenſtände einzulaſſen. Das große Zimmer, an allen ſeinen Wänden mit Bäumen und Sträuchen überzogen, welche in der gröbſten Manier auf den Kalk gepinſelt waren, hatte im Laufe der Zeit

Digitized by Google

auch einen rauchigen, ſchwarzbraunen Ueberzug empfangen, und konnte nur in die traurigen Empfindungen Derer einſtimmen, welche ſich hier zuſammenfanden. Stühle ſtanden einzeln an den Wänden umher, am Kamin waren ſie zuſammengerückt, und in einem kleinen Nebengemach bemerkte ich ein Polſter, welches ſich an der Wand hinzog und mehrere Tiſchchen. Die Gäſte aber ſtanden und ſaßen größtentheils um das Billard, und ſchienen das Spiel aufmerkſam zu verfolgen. Es mochten ungefähr dreißig ſein, Alle mit dunkelblauen oder ſchwarzen, ſchnurbeſetzten Röcken, um deren Stehkragen der Bandbeſatz in mannigfachen, zierlichen Arabesken lief. Ich erkannte ſogleich, daß mein Freund, der Kapitain, Wahrheit geſagt habe, wenn er behauptete, daß ſämmtliche Spanier nur darum nicht in Lumpen erſchienen, weil die großmüthigen engliſchen Offiziere ſich ihrer erbarmt hätten, denn in der That war auch nicht Einer, der ein abweichendes Kleidungsſtück, von der Halsbinde bis zum Halbſtiefel, trug. Ich weiß nicht, welcher große Gelehrte, von Strabo ab, zuerſt die Bemerkung gemacht hat, daß unter den Tropen alle Individualität, folglich auch die der Phyſiognomie, verwiſcht ſei, und eine flache Allgemeinheit an deren Stelle trete, ſo daß ganze Völker, ſowohl in Sitte, Gewohnheit, geiſtige Kraft und Fähigkeiten, wie in Körper- und Geſichtsbildung ſich ſo ähnlich ſähen, wie ein Ei dem andern. Ich weiß nicht, wer es war, aber das Factum iſt richtig, ſowohl was die Tropen betrifft, als die Pole, und man kann die Abſtufungen dieſer Einheit und Allgemeinheit zur vielgegliederten Individualität ſehr deutlich verfolgen. Das Herz derſelben iſt offenbar Deutſchland, denn wir mit unſeren braunen, blonden, rothen und ſchwarzen Haaren, unſerer weißen und bräunlichen Hautfarbe, unſeren langen und kurzen, graden und krummen Naſen, unſeren grauen, blauen, braunen und ſchwarzen Augen bilden einen ſo buntſcheckigen Haufen von Individualität in körperlicher Beziehung, wie wir es immer nur

geiſtig wünſchen können. Schon bei dem Nordfranzoſen tritt die Gleichheit ſtärker hervor, mindeſtens im Haar, beim Südfranzoſen auch in dem länglich ſchmalen Geſicht und der gelberen Färbung, der Spanier aber iſt unverkennbar ein Sohn des Südens. Sein Haar iſt reich und glänzend ſchwarz, oft lockig kraus, wie beim Neger, die Naſe ſtark und grade, die Stirn hoch und breit, die Färbung gelbbräunlich, die Augenbraunen mauriſch dicht, und die dunklen Augen voll Feuer und Leidenſchaft. Als ich dieſe Reihe von ähnlichen ſchweigſamen Geſtalten, mit mächtigen Bärten und kühnen ernſten Geſichtern vor mir ſitzen ſah, unbeweglich, die weißen Thonpfeifchen im Munde und nur dann und wann eine wirbelnde Rauchſäule von ſich blaſend, welche ſie in magiſchen Nimbus hüllte, kamen ſie mir vor wie die hundert Senatoren des alten Roms auf ihren curuliſchen Stühlen, die elfenbeinernen Scepter in der Hand, welche Bildſäulen gleich auf dem Forum ſaßen, als Brennus und ſein Gefolge hereintrat. Ich erinnerte mich jedoch zur rechten Zeit, daß, als einer der Gallier, ich glaube dem Marcus Papirius am Bart zupfte, dieſer ihm mit ſeinem Scepter den Kopf einſchlug, und hütete mich vor dieſer Lebensprobe; denn höchſt wahrſcheinlich würde der moderne Marcus ſeine Pfeife als Scepter gebraucht haben, und ich hatte keine galliſche Rache ihm entgegenzuſetzen.

Ich folgte daher meinem Gefährten, der links und rechts mit Kopfnicken empfangen wurde, und ſeine Grüße mit der Hand und einem dumpfen: **Buenas tardes** ſpendete, bis zu dem Kamin. Hier nahmen wir Platz, Hut und Stock wurden untergebracht, und einen Augenblick darauf erſchien ein Kellner mit einem Zinnteller, auf welchem zwei kleine Deckelkrüge von gleichem Metall, gefüllt mit ſchäumendem Porter, ſtanden.

Wir ſind beſcheiden, ſagte der Kapitain lächelnd, als er den Blick bemerkte, mit welchem ich die Menge der kleinen Krüge zählte. Niemand nimmt hier mehr als ein Pint; es

Digitized by Google

würde ein innerliches, unendliches Staunen erregen, und als ein Verbrechen gegen die Staatswohlfahrt erklärt werden, beſäße Jemand die Kühnheit, einen ganzen Pot zu fordern. Aber der Wirth kennt ſeine Leute, und ich glaube er hielte ſich gefoppt, käme das Unerhörte vor.

Er nahm von dem Geſimſe des Kamins eine der kleinen Pfeifen, die einzige Art, welche ich in England geſehen habe. Sie ſind sechs bis ſieben Zoll lang, von ſchlechtem Thon, oben, ſtatt der Federpoſe, auf eine unausſtehliche Weiſe mit Siegellack beſchmiert, und für einen kunſtverſtändigen Deutſchen oder Holländer Gegenſtand der tiefſten Verachtung. Der Kapitain ergriff dann von einem nahen Stuhle einen Zinnteller, auf welchem ein wenig, dunkelbraun, grob und traurig ausſehender Taback lag, und begann ſo eben den kleinen Thonkopf damit zu füllen, als ich meine Zigarrentaſche hervorzog und ſie ihm geöffnet entgegen hielt.

Zigarren bringen bei Spaniern ungefähr dieſelbe Wirkung hervor, wie Bouillon bei Franzoſen, Roſtbeef bei Engländern, Käſe bei Holländern und Klöße bei Deutſchen. Die Geſichter verklären ſich, die Lippen drücken ſich zuſammen, die Augen erhalten den Ausdruck der Lüſternheit und Begier. Zigarren ſind aber überhaupt in London eine ſeltene und theuere Sache, des hohen Zolles halber, und ein erträgliches Havannafabrikat erhält man nicht unter zwei Groſchen das Stück, nach unſerer Währung, oder drei Pence. Ich hatte aus Holland, wo man mich auf dieſen Uebelſtand aufmerkſam machte, eine hübſche Quantität mitgebracht, und mit Hülfe meiner Mitpaſſagiere in Hüten und Taſchen, glücklich in das vereinigte Königreich geſchmuggelt. Jetzt, als ich meinen kleinen Schatz hervorzog und das beſchwörende Wort: Zigarr! über des Kapitains Lippen war, wendeten ſich alle unſere Nachbarn elektriſch zu mir hin; und nun erſt ſchien ich in ihren Augen eine Wichtigkeit zu erhalten, denn bisher hatten ſie mich kaum eines kurzen fra-

Digitized by Google

genden Blickes gewürdigt, den ich mir als ein: Fremdling, was willſt du hier, packe dich fort, deine Gegenwart iſt höchſt überflüſſig und läſtig, auslegte. - Mit freundlichem Worte bot ich den Nächſten von meiner Ware an, und fand reißenden Abſatz. Ich werde nie das vergnügte Lächeln vergeſſen, welches ſich in den Zügen eines ältlichen Mannes ausdrückte, der mit zuſammengefalteten Händen am Kamin ſaß und, den Kopf geſenkt, in die glimmenden Kohlen ſtarrte. Tauſend gracias ſtrömten von ſeinen Lippen, er war plötzlich belebt und munter geworden, drückte meine Hand und erzählte mir ſo viel und raſch von dem Entzücken, endlich einmal ein gutes Zigarr zu rauchen, daß ich, ein Laie der ſpaniſchen Sprache, in welcher ihm mit mir zu reden beliebte, kaum zehn Worte davon verſtand. Glücklicher Weiſe hatte ich wohl ein Dutzend Zigarren zu vertheilen, und da dieſe bei Spaniern, wie bei Indianern, das Mittel zur Annäherung ſind, ſo ſaßen wir bald in einem dichten Halbkreiſe und rauchten die Friedens- und Freundſchaftspfeife.

Der Kapitain erzählte ſeinen Unglücksgefährten die Art unſerer Bekanntſchaft am Morgen, und erwähnte mein Verlangen das Kaffehaus zu beſuchen.

Usted werden wenig finden was bemerkungswerth wäre, ſagte der alte Mann, der Major im Regimente Infantado geweſen war. Wir ſind eine ſtumme, ernſte Geſellſchaft, Jeder hat mit ſich ſelbſt zu viel zu thun, und Niemand trägt zu dem allgemeinen Vergnügen bei.

Und doch Herr Major, rief ein junger Offizier, möchten nicht leicht irgendwo ſo viele Männer beiſammen ſein, welche eine Geſellſchaft beſſer unterhalten könnten, wäre es auch nur, indem ſie ihre Abentheuer, ihr Leben, erzählten.

Und was würden wir hören? ſagte der alte Mann. Liebesgeſchichten, Kriegsthaten und Leiden.

Bei dieſem letzten Worte ſchien der Kummer mit

ſeiner ernſten, tiefen Mahnung ſie Alle zu ergreifen. Sie ſchwiegen, eine tiefe lange Pauſe folgte, alle Geſichter waren gegen die Kaminglut gerichtet und die Augen ſtarrten auf die zuckenden Flammen.

Wäre Mendez hier, ſagte der Kapitain, ſo könnte er uns irgend eine ſchauerliche Geſchichte von dem Inquiſitionskerker Valencia's erzählen, und zum Beweis, daß er ſelbſt dort ſchmerzliche Erfahrungen machte, ſeine ausgerenkten Finger und breitgequetſchten Däume zeigen. — Der arme Mendez! verſetzte ein Anderer ſeufzend.

Was iſt mit ihm? fragten Mehrere.

Er iſt ſchon lange nicht mehr hierhergekommen, meinte der alte Major.

Er wird nie mehr kommen, ſagte der junge Mann düſter. Er iſt todt.

Ein verwirrter Ausruf des Erſtaunens folgte. Iſt es möglich, woran iſt er geſtorben?

Die Themſe iſt tief, ſagte der junge Mann langſam, man kann viele Leiden darin begraben und ſie fließt ruhig, wie vorher.

Alle ſchwiegen und ſtarrten wieder in das Feuer.

Und wo iſt ſein Freund und Vertrauter, der Lieutenant Ramiro? fragte der Kapitain.

Den ſah ich heut in der City, ſagte einer der Billardſpieler. Er hatte einen großen, zuſammengewickelten Packen unter ſeinem Arme. Als ich auf ihn zu kam, wich er mir aus, allein ich war ſchneller als er, er konnte mir nicht entrinnen. Nun was meinen Sie, was er ſo zärtlich umfaßte?

Ich meine es war ein Brod, oder ein tüchtig Stück Cheſterkäſe, den er ſo gern ißt, ſagte der Kapitain lächelnd.

Keineswegs, rief der Billardſpieler, es waren Federpoſen, Siegellack und Oblaten. Ramiro iſt ein Handelsmann geworden, er zieht damit in den Comptoiren umher und bittet, ihm abzukaufen.

Digitized by Google

Ein Paar der Offiziere ſchlugen ein lautes Gelächter auf, die meiſten aber wandten die Augen zur Erde und eine dunkle Röthe färbte ihre Stirnen.

Was iſt es mehr, ſagte endlich der alte Major lächelnd, er erwirbt ſein Brod im Handel mit Federpoſen oder mit dem Degen. Immer iſt es beſſer als zu hungern und — zu betteln, ſetzte er leiſe hinzu.

Er zeigte mir drei oder vier Schillinge, erwiederte der junge Spanier, die er heut verdient hatte und er wollte auf meine Vorſtellungen gegen ſein neues Gewerbe nicht hören.

Ramiro iſt von guter Familie, ſagte ein Zweiter, er hat echt ſpaniſches Blut in ſeinen Adern; es iſt eine Schande für uns Alle.

Das ſpaniſche Blut macht die Schande weder größer noch geringer, rief eine tiefe Baßſtimme, und ein langer, wildblickender Mann richtete ſein funkelndes Auge auf den Sprecher. Was meinen Sie mit dieſer Bemerkung, Sennor?

Nichts, durchaus nichts Beleidigendes, verſetzte Jener, ein wenig verwirrt.

Ich habe kein echt ſpaniſches Blut in meinen Adern, fuhr der große Offizier mit einer ſpöttiſchen Mundbewegung fort, allein ich glaube faſt, es iſt eben ſo gut. Ich bin Franzoſe, dort ſtehen drei unſerer Freunde aus Italien, der Kapitain hier iſt ein Pole, Sennor Freire da iſt aus Oporto, Legino aus Malta, aber was Blut, Ehre und Tapferkeit anbelangt, ſo hoffe ich, weichen wir keinem Spanier, wer es auch ſein mag.

Spanien, ſagte der Major begütigend, hat die tapferſten Männer aus allen Ländern zu ſich eingeladen.

Und würden Sie dem Beiſpiele Ramiro's folgen? fragte der junge Mann.

Warum nicht, ſagte der Franzoſe. Was wird uns Allen übrig bleiben, als auf irgend eine Weiſe Brod zu ſuchen, wo

Digitized by Google

wir es finden. In Verſailles verkaufte einſt ein Ludwigsritter Paſteten, und es iſt noch nicht lange her, daß ein Offizier der alten Kaiſergarde, das Kreuz der Ehrenlegion im zerriſſenen Knopfloche, hier in London, den Beſen in der Hand, an einer Straßenecke das Mitleid der Vorübergehenden in Anſpruch nahm. Wahrhaftig, Ramiro hat Recht, und beſäße ich das geringſte Talent zum Handel und eine Fünf Pfundnote in der Taſche, ich ahmte ihm auf der Stelle nach.

Eine Menge Geſchichten von Mitgliedern der Geſellſchaft wurden jetzt erzählt, welche auf die mannigfachſte Weiſe ein Unterkommen geſucht und gefunden hatten. Ich konnte daraus entnehmen, daß der größere und geſchicktere Theil nach und nach in das bürgerliche Leben getreten war und ſich den Verhältniſſen angeſchmiegt hatte, wie es ging. Beſonders die Jüngeren, deren Geiſt noch elaſtiſcher ſich zu fügen verſtand und die, welche nicht gerade von Jugend auf Soldat geweſen, ſondern erſt beim Ausbruch des Krieges in den Milizen die Waffen getragen hatten, bewarben ſich bald um Stellen, und ſuchten als Lehrer, Secretaire, Commis oder ſelbſt in Fabriken und Handwerksſtätten Plätze. Zurückgeblieben war ein Reſt von alten Soldaten aus allen Ländern Europa's oder gebornen Spaniern, oder auch jungen Herrn von hoher Familie, welche ohne Geſchick für bürgerlichen Betrieb mit ihrem böſen Sterne rangen, und ſich, nach und nach, von dieſem überwältigen ließen. Und hier ſaßen ſie nun finſter und verzweiflungsvoll, grollend mit der Welt, arm, verlaſſen, ohne Mittel und Ausſicht einer beſſeren Zukunft. Alle unter ihnen hatten beſſere Tage geſehen, Alle waren tapfere und in ihrem Fache auserleſene Männer, Jeder konnte Schickſale und wohl auch Thaten von ſich erzählen, welche der Aufzeichnung werth waren; manche trugen Orden und Ehrenzeichen, oder waren durch ihre Geburt beſtimmt, an Fürſtentafeln zu ſitzen, und doch waren ſie Alle dem äußerſten Elende Preis gegeben und

in ihren düſtern Blicken loderte ein menſchenfeindlicher Grimm gegen jeden Glücklicheren.

Dieſe Gedanken und Beobachtungen verſtimmten mich; ich fühlte mich beklommen und unheimlich, und ſah es mehr als gern, als der Kapitain aufſtand, ſeinen Rock zuknöpfte und den Hut ergriff. Ich folgte ſeinem Beiſpiele, ich hatte genug von dem Kaffehauſe der Spanier geſehen. Unſer Abſchied war ſo kalt als unſer Empfang. An dieſem traurigen Orte hatte Jeder mit ſeinem eigenen Schickſale zu viel zu thun, um an den Andern viel denken zu können. Alle verſenkten ſich in ihre trüben Empfindungen, und ſie beſaßen nicht Herz und Geiſt genug, die Welt, welche ſich von ihnen wandte, zu verſpotten. — Ich war einmal mit einem Menſchen, leider muß ich ſagen, einem Deutſchen, der Mitglied oder Haupt einer Gaunerbande war, welche falſche Wechſel in die Welt ſchickte, in einem berüchtigten Bettlerkeller nach St. Giles hinunter. Mein Bekannter, der ſein Geſchäft im Großen trieb, ein Comptoir beſaß, Bedienten hatte, Reitpferd und Gig hielt, war einer der witzigſten und intereſſanteſten Menſchen, welche ich jemals kennen gelernt habe und er kannte London, wie ſeine Taſchen. In dieſem Keller, in welchen man nur mittelſt einer Leiter hinabſteigen konnte, wo man pränumerando ſeinen Schilling bezahlen mußte oder ſofort von zwei ſtämmigen Mägden und einer alten ſcheußlichen Hexe von Wirthin wieder hinausgeworfen wurde, ein Experiment welches wir des Scherzes halber zuerſt an uns vollziehen ließen, fand man ein vortreffliches Beefſtake, herrlichen Porter und eine ausgezeichnet fröhliche Geſellſchaft. Dieſe war zwar größtentheils ohne Hemden, denn Jedem wurde beim Eintritt daſſelbe abgefordert und er erhielt für den gezahlten Shilling neben dem Abendbrod die unentgeldliche Wäſche; allein der Glücklichſte hat oft kein Hemd, und dieſe luſtigen Gauner und Bettler, welche die Krücken wegwarfen, die Stelzfüße losſchnallten, die Lumpen

von den künſtlichen Geſchwulſten wickelten und ſich mit ihren Herzliebſten, zuweilen ganz artigen, ſchlanken Kindern, nach dem Takte einer alten Fiedel drehten, beſaßen ſo viel Laune, ſo viel Spottluſt und Weltverachtung, und wußten ſo viele drollige Streiche nnd Geſchichten, daß ich niemals bedauert habe, mich als ihr guter Kamerad betrachten und behandeln zu laſſen.

Das Elend dieſer zerlumpten Geſellen und das der Spanier, welch ein Unterſchied! Ein Menſch, der ſeiner Geburt nach den unterſten Ständen der Geſellſchaft angehört, empfindet ſelten einen Drang nach dem Beſſeren. Die Erziehung und deren ehrgeizige Hoffnungen ſind noch nicht zu ihm gedrungen; er hat nichts verloren, um das er trauern könnte; ſeine Hand iſt gegen Jedermann, wie Jedermanns Hand gegen ihn, und er hält Alles an ſich für ganz natürlich, ſowohl ſein Elend als ſeine mannigfache Liſt und Betrug gegen die geſetzliche Menſchheit, die ſeine gebornen Feinde und Widerſacher ſind. Bettler und Gauner impfen ihren Sprößlingen die Liebe und Luſt zu ihrer Unabhängigkeit ſchon mit der Geburt ein, und im Keller von St. Giles iſt es mir recht klar geworden, mit welcher moraliſchen Ueberzeugung Laſter und Verbrechen von ihnen geübt werden. Der größte und liſtigſte Betrüger iſt der größte Held, er empfängt die höchſte Achtung und Verehrung ſeiner Genoſſen, wie wir ſie dem Edelſten und Beſten zollen. Die Welt des Geſetzes und der Moral ſteht ſchroff und feindlich der Republik der Willkühr und der freien Talente gegenüber, aber in beiden kann man Berühmtheit und Unſterblichkeit gewinnen, und England hat, von Robin Hood herab, große Männer aufzuweiſen. — Die Gauner- und Bettlerbanden Londons in ihrer merkwürdigen Organiſation und Vollkommenheit ſind eines der wenigen poetiſchen Elemente des Landes.

Digitized by Google

Langſam ging ich mit dem Capitain. Ein ſtummes, ernſtes Grüßen der Spanier, ein leiſes: **buenas noches, señores!** begleitete uns. Wir traten auf die Straße hinaus, als beim hellen Schein der Gasflamme ein kleiner alter Mann dicht an uns vorüber ging. Sein rothes Geſicht war mit Runzeln und Falten bedeckt, eine große Naſe und ſcharf geſchnittene kleine Augen gaben ihm ein widerliches, ſtrenges Anſehn, ſchneeweißes Haar, welches dicht auf die ſchmale Stirn herabfiel, vermehrte die ſonderbare Wildheit dieſer grotesken Erſcheinung. Er kam mir vor, wie der Greis aus Tauſend und Eine Nacht, der ſich mit ſeinen langen Armen und Beinen um den Nacken unbeſorgter Wanderer klammert und ſie als Reitpferd benutzt, bis ſie zu Tode gehetzt ſind. Als er dicht vor uns war, ſtolperte er, ich weiß nicht worüber, und fiel in die Arme des Capitains, aber ein Menſch, der auf eine Klapperſchlange fällt, kann nicht mit größerem Ausdruck von Abſcheu und Entſetzen zurückprallen, wie der Alte. Aus ſeinen kleinen Augen leuchtete ein unausſprechlicher Grimm, und ſeine zitternden Lippen murmelten ein hohles: **maldecido!** dann riß er den Hut aus meiner Hand, den ich aufgehoben hatte, und wandte ſich raſch von uns ab.

Der Capitain war geiſterbleich, er ſchien einen Augenblick dem Alten nachgehen und etwas ſagen zu wollen, plötzlich aber eilte er eben ſo ſchnell zurück. Ich folgte ihm und faßte ſeine Hand. Er zitterte, kalter Schweiß bedeckte ihn, er war in unausſprechlicher Bewegung, einer Ohnmacht nahe. Langſam führte ich ihn die Straße hinunter, fragen mochte ich nicht, ich ſuchte ihn zu tröſten, er lehnte ſich ſchwer athmend an meine Schulter. Gute Nacht, leben Sie wohl! ſagte er leiſe und tonlos, als wir Sharing-Croß erreichten.

Sie ſind krank, Capitain, ſagte ich theilnehmend, ich werde nicht von Ihnen gehen bis ich Sie ſicher zu Hauſe weiß. Er

lehnte es nicht ab, ohne jedoch etwas zu erwiedern. Wir gingen Weſtminſterſtreet hinab. Der Abend war trüb und regnicht, der feuchte Nebel umhüllte die Gasflammen, und die dunklen gewaltigen Maſſen von Horſeguard und Sommerſethouſe.

Ja, kommen Sie, kommen Sie, ſagte er plötzlich mit leidenſchaftlicher Heftigkeit, ich habe den Muth nicht, allein vor ſie hin zu treten.

Wir bogen in Kingſtreet ein, dann durch eine Menge von Straßen und Gaſſen, und ſtanden endlich vor einem armen traurigen Häuschen, in einer finſteren, engen, mit Schmutz bedeckten Gaſſe, einer der vielen Sitze des Elends und der Armuth in dieſer unermeßlichen Stadt.

Als wir den Klopfer rührten, öffnete ein altes in ſchmuzzige Lumpen gehülltes Weib und leuchtete dienſtfertig die gebrechliche Treppe hinauf. Wir traten in eine enge Vorflur, und mein Begleiter ergriff meine Hand. Hier wohne ich, ſagte er leiſe und drückte zitternd meine Hand, und wenn ich dieſe Thür öffne, ſo werden Sie mein ganzes gränzenloſes Unglück erkennen.

In dem Augenblick that ſich das Zimmer auf und eine junge bleiche Frau trat mit ängſtlicher Haſt heraus. Als ſie den Capitain erblickte, lief ein Lächeln der Freude durch die blaſſen Züge, ihre ſchlanke Geſtalt ſchien ſich zu vergrößern, ſie reichte ihm ſchnell beide Hände und zog ihn freundlich, ohne mich zu beachten, in das von einer kleinen Lampe erhellte, niedere, ärmliche Gemach.

Da biſt Du endlich, rief ſie, o! wie lange und ängſtlich habe ich Dich erwartet. Heilige Jungfrau! Ignaz, wie ſiehſt Du bleich und verſtört aus.

Hier iſt ein Fremder, ein Freund der mich begleitete, ſagte der Capitain. Sie wandte ſich gegen mich und machte mir eine tiefe Verbeugung, indem ſie die Arme über die Bruſt kreuzte. Der Lampenſchein traf ihr Geſicht, und gewiß war

Digitized by Google

es einſt ſchön geweſen, ehe Gram und Krankheit ihre zerſtörenden Spuren darauf drückten. Eine edle, hohe Stirn, an welcher dunkel glänzendes Haar herab ſank, eine fein gebildete römiſche Naſe, große ſchmachtende Augen und ein kleiner Mund voll weißer Zähne gaben noch Zeugniß davon, aber ihre jugendlichen Züge waren krankhaft bleich und welk; ein zehrendes Fieber ſchien in ihr zu wüthen und ſie zu einem lebenden Scelett abgemagert zu haben, der Tod lauert unverkennbar mit gieriger Luſt in den röthlichen Flecken auf ihren Wangen und ſein Opfer konnte nicht lange mehr widerſtreben.

Was macht Antonio, ſagte der Capitain mit zitternder Stimme. Er ſchläft, verſetzte ſie, und wendete die Lampe nach einem Lager in der Ecke des Zimmers, auf welchem ein Kind in ruhigem Schlummer lag. Es war faſt ganz in einer wollenen Decke gehüllt, nur das Köpfchen ſah heraus, doch dieſem waren die tiefſten Zeichen des Elends und Jammers aufgedrückt. Abgezehrt, mit blauen Lippen lag das arme kleine Geſchöpf, das knochige Händchen geballt und in den Mund gepreßt, einer Leiche ähnlich da. Der Capitain beugte ſich ſeufzend über den Kleinen, der kaum ſechs oder ſieben Monate alt war; und ich warf einen ſchnellen Blick über das armſelige Gemach. Es war wenig zu bemerken darin. Ein alter Tiſch, ein paar halb zerbrochene ſchwerfällige Stühle mit rohrgeflochtenen Lehnen, ein geborſtener Spiegel, der ehemals Goldleiſten hatte, und ein Bettgeſtell mit einer Matratze und Decke machten den ganzen Hausrath. An der Wand, die mit tiefen Riſſen und Spalten durchfurcht war, hingen einige Kleidungsſtücke und ein kleines Crucifix, aber Alles war rein und ſorgſam geordnet, man ſah, daß eine weibliche Hand hier waltete, die dem ärmſten Dinge den Anſtrich der Sauberkeit zu geben verſtand. Als mein Auge über den Tiſch glitt, ſah ich in einem irdenen Napfe einige Kartoffeln und ein Stück Brod liegen. Ein kummervolles Ahnen durchbebte mich, es waren die Reſte unſe-

Digitized by Google

res Frühſtücks von heut morgen, das Einzige was der Vater ſeiner hungernden Familie geben konnte. Bei dem Niederbeugen zu dem Lager des Kindes, huſtete die junge Frau hohl auf und drückte die Hand feſt auf die ſchmerzende Bruſt. Der Capitain richtete ſich empor und umfaßte ſie zärtlich. Arme Iſabella! ſagte er wehmüthig; ſie iſt krank, ſie kann das engliſche Klima nicht ertragen, ſie ſehnt ſich nach der Heimath und Gott wird ſie bald dahin führen. Die junge Frau hatte ihren Gatten lange und aufmerkſam betrachtet. Plötzlich faßte ſie mit krampfhafter Gewalt ſeine Hände. Du haſt ihn geſehen? ſagte ſie raſch.

Ich ſah ihn, verſetzte er leiſe.

Und was ſagte er? rief ſie haſtig.

Er ſtieß mich zurück, er nannte mich maldecido! rief der Capitain erſchüttert.

Sie legte beide Arme feſt um ſeine Bruſt. So haben wir Alles gethan, ſagte ſie zärtlich, o! mein armer Ignaz. Gott erbarme ſich unſer! — Sie wendete ſich gegen das Bett und ſetzte ſich erſchöpft an das Lager ihres Kindes.

Sie kennen jetzt meine Leiden, ſagte der Capitain zu mir, hören Sie in wenigen Worten, was Ihnen vielleicht noch dunkel ſein mag. Als ich von Bolivar, nach dem Siege von Calaboſa, mit einer Botſchaft nach Carraccas geſandt wurde, ward ich gefangen. Der wilde Gouverneur des Schloſſes ſprach meinen Tod aus, aber ſeine Tochter rettete mich. Ich entkam nach Spanien, zwei Jahre vergingen, der Krieg mit den Franzoſen ſetzte die Halbinſel in Flammen. In der Nähe von Granada überfiel eine zuchtloſe Bande der Feotas ein einſames Landhaus. Feuer und Mordgeſchrei zeigten mir und meinen Reitern den Weg, wir warfen uns unter den Mörderhaufen und ich befreite eine junge Dame: es war Iſabella, die Tochter des Gouverneurs von Caraccas. War es ein Wunder, daß unſere Leidenſchaft neu entbrannte, daß ſie mir folgte, daß ſie mein Weib ward? Ihr Vater war in Cadix

beim

beim Könige, als er es hörte, verfluchte er unſere Ehe und kein Bitten, kein Flehen, kein kindliches Wort erweichte den harten Mann. Ich ging nach Mexiko und mein Unſtern führte mich mit dem Bruder meiner Gattin zuſammen, der unverſöhnlich und grauſam, wie ſein Vater, dachte. Endlich trafen wir zuſammen, er zwang mir die Waffen auf, ſeine Kugel hat meinen Fuß für immer gelähmt, die meine durchbohrte eins der rachſüchtigſten Herzen.

Hier hielt der Capitain inne, und drückte in heftiger Bewegung meine Hand. Das Weitere brauche ich nicht zu erwähnen. Don Auguſtin iſt in London als Agent ſeines abſoluten Königs, er beſitzt Schätze und läßt ſein einziges Kind, ſeinen Enkel, den Hungertod ſterben. Jetzt wiſſen Sie Alles.

Eine Stunde der Tröſtung ging vorüber, ich wandte jede Ueberredung der Freundſchaft an; allein die Hoffnungſterne waren gänzlich für ſie erloſchen. Endlich ging ich, und legte leiſe meine kleine Baarſchaft in die Schale zu den Kartoffeln. Ich konnte nicht ſchlafen, tauſend Gedanken beſtürmten mich, eine angſtvolle Pein beklemmte meine Bruſt, die Geſtalten der Unglücklichen traten hell vor meine Seele. Mit dem frühen Morgen war ich auf, entſchloſſen zum Helfen, wie es ging, obgleich ich wenig zu bieten hatte. Ich theilte, was ich beſaß, und machte mich auf den Weg, bald ſprang ich die Treppen hinauf, die Thür war unverſchloſſen, aber das Zimmer leer. Ich fragte, Niemand wußte wohin die Bewohner waren, die alte Wirthin kam ſchimpfend und heulend um den den rückſtändigen Miethszins, und ich zahlte die wenigen Schillinge. Mehr als einmal noch bin ich nach dem kleinen Häuschen gewandert, doch die unglückliche Familie habe ich nie wiedergeſehen.

Legenden.

Nach dem Talmud.

Von

M. Veit.

„Kenntniß iſt Macht“, ſo lautet ein berühmtes engliſches Kernwort. Kenntniß iſt Liebe, möchte ich hinzufügen. Was mir fernſteht, ohne mich zu berühren, iſt mir gleichgültig, was jedoch, obgleich es mir fernſteht, meine Bahnen kreuzt, iſt mir unbequem und geſpenſtiſch; ich muß es haſſen, wenn ich mich nicht entſchließen kann, es in der Fülle ſeiner Eigenthümlichkeit zu erkennen und dieſe Erkenntniß iſt der Beginn der Liebe. Aber was dem Einzelnen ein raſcher Entſchluß, die Frucht eines redlichen und muthigen Willens iſt, das bedarf in dem Bildungsgang des Geſchlechts einer unendlichen Reihe von Anſtrengungen und Opfern: der fiebernde Pulsſchlag des Menſchen, was vermag er gegen den jahrhundertweiſen Herzſchlag der Weltgeſchichte? Die Völker haben ſich daher nicht ſo ſchnell und muthig entſchloſſen, zu erkennen und zu lieben, als dies einzelnen, hochbegabten Menſchen zu allen Zeiten gelungen iſt. Am ſchwerſten aber hat jene Trägheit gegenſeitigen Erkennens auf den Juden, als einem fremdartigen Elemente der Europäiſchen Geſellſchaft, gelaſtet, das, durch kein natür-

Digitized by Google

liches Band der Verwandſchaft, der Sprache, der Sitte, an die Nationen geknüpft, nur durch die Vermittlung geiſtiger Erkenntniß ſich mit der umgebenden Welt aſſimiliren konnte. Und man ſagt gewiß nicht zu viel, wenn man behauptet, daß keine Leidenſchaft, die jemals gegen Juden in die Schranken trat, weder Fanatismus, noch Habſucht und Neid, ſelbſtſtändig genug war, um nicht aus dieſer ſtets offnen Rüſtkammer alles Haſſes, aus der gänzlichen Unwiſſenheit über die Zuſtände und Meinungen der Juden, die kränkendſten Beweisgründe, ja, eine Art von Berechtigung zu ſchöpfen, die der Uebermacht niemals entſtehen wird. „So dürfte gerade hier", wie ein eben ſo gelehrter als ſcharfblickender Schriftſteller neuerlich ausgeſprochen hat, „das Heilungsgeſchäft in Verſcheuchung der Finſterniß beſtehen, die Humanität unmittelbar in der Wiſſenſchaft."

Es iſt mit einem Worte nicht bloß die Gegenwart und die Zukunft der Juden, die der Staatsmann, es iſt ihre Vergangenheit, die der Gelehrte zu emancipiren berufen iſt. Man hat ſich lang genug damit begnügt, einzelne Einwürfe und Anklagen zu widerlegen, die beſchränkte Köpfe aus dem Aktenwuſt der rabbiniſchen Literatur zu unterſtützen und als Brandmark der Geſammtheit des religiöſen und bürgerlichen Lebens der Juden aufzudrücken befliſſen waren: endlich iſt man gewahr worden, daß ſolches Streiten nicht eine Handbreit feindlichen Terrains erſiegt, ja, daß es recht eigentlich dazu gemacht iſt, auch den Vertheidiger von jedem allgemeinen Standpunkte abzulocken, und ſeinen Geiſt, eben ſo wie des Gegners, in der Enge unfruchtbarre Betrachtungen verkümmern zu laſſen. Da war es hohe Zeit, daß die Gelehrſamkeit dieſen nutzloſen Guerillaskrieg aufgab und mit gedrängten, mauerfeſten Colonnen hiſtoriſcher Darſtellung einen Maſſenkrieg begann, vor dem die feige Schaar kleinlicher Vorurtheile zerſtieben mußte. Ueber ganze Seiten des jüdiſchen Alterthums verbreitete ſich nun jenes helle und wohlthätige Licht der Geſchichte,

Digitized by Google

in welchem ein Factum, eine Erſcheinung, nicht bloß als ſtarres, fremdes Geſpenſt, ſondern als eine flüſſige, lebenvolle Geſtalt ſich darſtellt, die ihre Wurzeln und ihre Verzweigungen in dem gemeinſamen Leben des Volkes, die ihren eigenen Bildungsgang, und eben darum eine Zukunft hat; nun erſt wagte man es, zur Ergründung des innern geſchichtlichen Zuſammenhanges vorzuſchreiten und ſomit an die edelſte Tugend des Zeitalters, den Glauben an die fortſchreitende Entwickelung der Menſchheit, zu appelliren. Dieſe glückliche Wendung iſt wohl nicht wenig durch den Umſtand gefördert worden, daß auch die Anklage der Gegner in dem Maaße dreiſter und allgemeiner wurde, als auch ſie von dem Einzelnen zu abſtrahiren anfing. Denn man ſchämte ſich endlich nicht mehr, offen mit der Sprache herauszugehen und den Juden ſeit Moſes alles Werden, mit einem Worte, alle Geſchichte abzuſprechen. Gegen ſolches Ignoriren einer mehrtauſendjährigen Bewegung der Geiſter giebt es denn freilich keine andre Abwehr, als die Schöpfung einer ganz neuen Literatur, welche die bisher verſchloſſnen Schätze jüdiſchen Rechtes, jüdiſcher Theologie, Philoſophie und Poeſie dem allgemeinen Bildungs- und Gedankencapitale zuführt, das unſrer Zeit überkommen, und das ſie, wohl angelegt und reichlich gefördert, der Nachwelt zu übergeben hat. Einzelne bedeutungsvolle Erſcheinungen haben auf dieſem Gebiete der Literatur bereits den Reigen eröffnet: und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die Ergebniſſe jener Forſchungen und ſo vieler andrer, die wir noch zu erwarten haben, innerhalb eines Jahrzehends bereits ſo gemeingültig geworden ſind, daß ſie in keinem Handbuche der Cultur- und Literargeſchichte werden fehlen dürfen.

Durch die nachſtehend mitgetheilten Proben wollte ich die Aufmerkſamkeit einem Gegenſtand zuwenden, der für die poetiſche Seite des jüdiſchen Lebens nicht ohne Bedeutung iſt Während nämlich der Reichthum ſinnvoller Mythen und Legen-

Digitized by Google

den von der intenſiven Kraft des ſchauenden Geiſtes Zeugniß ablegt, die einem Volke inwohnt, ſo wird dies Zeugniß gerade hier um ſo wichtiger als gewiß nur Wenige eine ſolche Fülle naiven und poetiſch-ſinnlichen Lebens derjenigen Entwickelungsſtufe des Judenthums zugetraut haben, die uns im Talmud aufbewahrt worden iſt. Denn wenn es jüdiſche wie nichtjüdiſche Schriftſteller in Menge gegeben hat, die alle ſpätere Entfaltung des Lebens als Abfall von einem urſprünglichen Moſesthum, als Formelwuſt und Menſchenſatzung ſchlechthin verdammten, ſo konnte es nicht fehlen, daß auch der Midraſch, die talmudiſche Legende, als Aberglaube und Ammenmährchen gebrandmarkt wurde. Die höhere Gerechtigkeit, die man dem träumenden Volksgeiſt, der im Mythus ſeine innerſten Offenbarungen ergießt, heutzutage zu zollen gewohnt iſt, möge auch jenen halbverklungnen Sagen zu gute kommen, die noch überdieß ihrem Gehalte nach nicht an irgend eine fernliegende geſchichtliche Particularität, ſondern an jene Helden des alten Bundes anknüpfen, die in der geſammten heutigen Volksbildung als die Urformen menſchlicher Zuſtände ſich vorfinden. Ich möchte nämlich zunächſt diejenigen Legenden und mythiſch-nationalen Vorſtellungen abſondern, die ſich auf das alte Teſtament beziehen, und man würde gewiß, wenn ſie vollſtändig vor uns lägen, einen Entſtehungsproceß zu beobachten die Freude haben, der in manchen Punkten an die Mythenbildung alter und neuer Völker erinnert, während er in andern ſeinen eigenen Geſetzen folgt. Die koloſſalen Geſtalten der Vorwelt, mit denen, wie mit ſeinen nächſten Verwandten und Freunden zu leben, jedem Einzelnen zum unabweislichen Bedürfniß geworden iſt, ſucht ſich der fromme, hingebungsvolle Sinn immer mehr zu nähern: die Lücken, die der Lapidarſtyl der heiligen Schriften übrig gelaſſen hat, fordern die Phantaſie auf, ſie mit lieblichen Bildern zu bevölkern, und die Gewohnheit, alle Handlungen des täglichen Lebens durch religiöſe Erinnerung zu weihen, knüpft jede

Digitized by Google

freudige Vorſtellung, jedes ſchmerzliche Gefühl, die durch das Herz des Volkes gezogen ſind, an Ausſprüche der Bibel an, und hält ſie in ſolchen Erinnerungszeichen für die kommenden Geſchlechter feſt. So rankt ſich der Epheu der Sage mild und weich um die Marmorbilder der heiligen Geſchichte, die in Geiſt und Gemüth eines neuen Geſchlechts neues Leben und neue Gegenwart gewinnen.

Ueber die Art, wie jene Legenden ſich uns erhalten haben, etwas irgend Erſchöpfendes beizubringen, iſt weder hier der Ort, noch iſt es überhaupt meines Amtes, da ich mich gern als Laie bekennen will. Nur Weniges ſei noch bemerkt. Der Talmud iſt, was nicht oft genug wiederholt werden kann, ein weiter Sprachſaal, in welchem ſich Gelehrſamkeit, Glaube, Weisheit, Witz und Scharfſinn des Zeitalters eben ſo treu ausprägen, wie ſeine Vorurtheile und ſeine Mängel: es wird daher eines poetiſchen Inſtinktes bedürfen, um aus der Maſſe von willkührlichen, oft aberwitzigen Legenden, Wendungen und Deutungen, die faſt zu jedem Verſe der Bibel beigebracht werden, dasjenige herauszuerkennen, was aus einer Anſchauung und Geſinnung hervorgegangen iſt, die als die würdige Fortſetzerinn jenes in den heiligen Schriften wehenden Geiſtes betrachtet werden darf, was daher nicht bloß ein glücklicher Einfall, ſondern wirklich von objektiver Bedeutung iſt. Die Verfahrungsweiſe, nach der das Gold aus dem Erze gefördert worden, möchte allerdings einer Rechtfertigung bedürfen: doch glaube ich mir dieſelbe um ſo eher erlaſſen zu können, als es hier nur darauf ankam, dieſe zerſtreuten Fragmente eines merkwürdigen, bis jetzt ſo wenig gekannten Sagenkreiſes einem größeren Publikum an's Herz zu legen. Und wenn auch die geringe Ausbeute, die ich jetzt ſchon vorlegen kann, in wiſſenſchaftlicher Beziehung nur von untergeordnetem Werthe iſt, ſo darf ich mich wohl auf das Recht der Poeſie berufen, die, ohne Rückſicht auf weitere Zuſammen-

Digitized by Google

hänge, auch den geringfügigeren Moment, ſobald er in ſich ſelbſt geſchloſſen iſt, als ein Ganzes betrachten und darſtellen darf. Nur in Beziehung auf das Verhältniß, in dem die poetiſche Behandlung zu dem gegebnen Stoffe ſteht, muß ich die Verſicherung einer, wenn auch freilich durch poetiſche Licenz bedingten Treue hinzufügen. Wer jemals Aehnliches verſucht hat, wird mit richtigem Takte herausfühlen, daß hier die Aufgabe eben darin beſteht, dem poetiſchen Gedanken, der in dem Gegebnen treibt und keimt, einen Körper zu geben, ohne an Zufälliges und Aeußerliches ſich gebunden zu wähnen. In den epiſchen Gedichten habe ich zuweilen Wort für Wort dem Texte folgen können, während ich freilich in den lyriſchen Partieen mich freier bewegen, zerſtreute Vorſtellungen in einen Brennpunkt ſammeln, angedeutete weiter fortſpinnen zu dürfen glaubte.

Um endlich einen naheliegenden Beweis zu geben, daß der talmudiſche Midraſch nicht bloß, wie Einzelne meinen mögen, die Ausgeburt müßiger Köpfe ſei, will ich darauf hinweiſen, wie er zum Theil in die weiteren Kreiſe morgenländiſcher Fabelwelt übergegangen iſt. Die „Sagen und Kunden des Morgenlandes, aus arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Quellen geſammelt," die Joſeph v. Hammer unter den Namen „Roſenoel" herausgegeben hat, bieten in dieſer Hinſicht die intereſſanteſten Vergleichungspunkte und Unterſcheidungszeichen dar. In der Art, wie die talmudiſche Sage das Leben der Propheten und Patriarchen ausſpinnt, iſt die Pietät gegen dieſelben, die nahe Verwandſchaft und Familienähnlichkeit mit dem tiefen Ernſt, der Erhabenheit und Gottergebung der heiligen Schriften nicht zu verkennen, während in der orientaliſchen Sage mehr die Luſt am Erzählen, an der bunten Welt der Mährchen und Wunder hervortritt, die mit allen Tönen und Farben ſpielt und in allen Zungen des vielgeſtaltigen Lebens redet. Die Zerfloſſenheit und Bilderpracht der orientaliſchen Mährchenwelt, die in demſelben Athem Großartiges und Ge-

Digitized by Google

meines, Witz und Frivolität, ironiſche Weisheit und alberne Thorheit ineinandermiſcht, findet doch nicht ſo leicht den Weg zu unſerm Herzen, als die größere Innerlichkeit, Haltung und Tiefe in jenen, die an eine Hinneigung zu occidentaliſchem Geiſte mahnen. Die Legende: „Moſes als Kind" ſtimmt im Weſentlichen mit der perſiſchen Sage überein, und „Adler und Rabe" iſt, um den Gegenſatz zu veranſchaulichen, ganz nach dem „Roſenoel" gearbeitet. —

Digitized by Google

An M. S . . . .

Die Folianten liegen aufgeſchlagen,
Und unter ihrer Bürde ſeufzt mein Pult,
Das nur Octav mit rührender Geduld
Und einen Quartband ſelten wohl getragen.

Das ſind ſie nun, der Vorwelt heilge Sagen,
Darin verzeichnet ſteht der Väter Schuld,
Die Kraft des Worts, der Patriarchen Huld,
Um unſer Volk die nie verloſchnen Klagen.

Mir ſind ſie ſtumm. Du aber, kundger Freund,
Nimm deinen Moſesſtab zur Hand, und ſchlage
Aus dieſem Fels den Quell der alten Sage.

Ich harre dürſtend, bis er mir erſcheint.
Mit hohlen Händen ſchöpf' ich dann die Strahlen,
— Die goldne Lebensfluth in irdne Schalen!

Digitized by Google

Hand und Wort.

Moſes 1. 27, 22.

Dies iſt das Erbtheil, das der ewge Hort
Auf Iſaaks Söhne erbte, fort und fort.
Dem Erſtgebornen theilt' er zu die Hand,
Doch ſeinem Liebling Iſrael das Wort.
Und wenn die Hand zu trotzender Gewaltthat
Sich kühn erhoben und zu grauſem Mord,
Und wenn ſie längſt, die ſich ſo ſtolz vermeſſen,
Zertrümmert ſelbſt im Trümmerſchutt verdorrt,
Dann tönt das Wort, dein Erbtheil, Iſrael,
Wohllautend noch durch alle Fernen fort.
— Ich ſteh' am Ufer und betrachte ſtill
Die Kreiſe mir im Wogenſtrudel dort;
So wogt das Wort in leiſen Wellenkreiſen
Durch Zeit und Raum, bis her an dieſen Ort.
Bis an mein Herz iſt jenes Wort gedrungen,
Und leiſe angeklungen klingt es fort,
Und wird noch einmal wohl in meiner Bruſt
Und in des Volkes Bruſt zum Donnerwort,
Drin all' ſein Leben, das noch zuckt und pulſ't,
Zur Lohe aufſchlägt, meinem Volk ein Hort!

Digitized by Google

Moſes als Kind.

Ein ſchönes Kind war Moſes, ſtark und ſchön,
Wie man im Heidenlande nie geſehn.
Bathija ſelbſt, die edle Retterin,
Pflegte das Kind mit mütterlichem Sinn,
Denn ſeinen Geiſt hat Gott in ſie geſenkt
Und ihr Gemüth auf Iſrael gelenkt,
Daß ſie, gerührt von ſeiner herben Bürde,
Das ſtarke Werkzeug der Erlöſung würde.

Einſt wiegt' ihn Pharao auf ſeinen Knie'n,
Wie ſeinen Enkel herzt und küßt er ihn;
Da ſpringt der Knabe plötzlich auf, er raubt
Die güldne Krone von des Königs Haupt,
Und rollt ſie, wie im Spiel, die Erd' entlang,
Daß all der Tand in tauſend Scherben ſprang.
Entſetzt erbleicht der König und berufen
Wird ſchnell der Staatsrath vor des Thrones Stufen.
Es nah'n die weiſen Dreie. Hiob kam
Und Jitro, Hand in Hand mit Bileam.
Der Lügenprieſter trat zuerſt hervor
Und ſprach in Böſem vor des Königs Ohr:
Der Mann, der greift nach meines Königs Krone,
Ihm werde Tod, zwiefacher Tod zum Lohne!
Und über Jitro kam der Geiſt des Herrn;
Er ſah des eignen Hauſes künft'gen Stern,
Den Stern des Volk's in dieſem Knaben hier
Und ſprach: Was hülf' es, großer König, dir,

Digitized by Google

Ein Kind zu tödten in der Flammengluth,
Das noch nicht ſondert zwiſchen böſ' und gut?
Zum Zeugniß deß rief er der Dienerſchaar:
Zwei Räucherpfannen bringet eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild.
Und greift das Kind, mein König, nach dem Gold,
Sei ihm des Richters ſtrengſter Spruch gezollt,
Doch greift es nach den Kohlen, ſo iſt klar,
Es iſt des Urtheils, iſt der Strafe baar.
Bathija jauchzt', als ſie dies Wort vernahm,
Doch gift'ge Blicke ſprühte Bileam.
Da brachten Zweie aus der Dienerſchaar
Die zween Räucherpfannen eilends dar,
Mit Gold die eine bis zum Rand gefüllt,
Mit Kohlengluth die andre, Goldes Bild;
Und beide ſtellten ſie vor Moſes hin.
Der güldne Schein verlockt des Kindes Sinn,
Doch ungeſehen ſtellt ſich ihm zur Seiten
Ein Engel Gottes, ſeine Wahl zu leiten.
Und wie er nun die Gluth der Kohlen ſchürt
Mit bloßer Hand, da bleibt ſie unberührt;
Er holt die glühendſte ſich aus dem Grund
Und ſteckt ſie lächelnd in den Mund.
So ward des Kindes Unſchuld ſonnenklar,
Daß er des Urtheils und der Strafe baar.
Doch von der Zeit, ſo ſpricht die heil'ge Kunde,
Ward ihm die Zunge ſchwer in ſeinem Munde.

Digitized by Google

Die Sendung Moſes.

Moſes 2. 3, 1.

Die Brüder ſeufzten unter hartem Joch,
Als in der Wüſte Moſes noch,
Ein Hirt, landflüchtig und gering,
Hinter der Erde Jitro's ging.
Einſt, als er ſeine Heerde überzählt,
Da hat ein Böcklein ihm gefehlt,
Und ſieh, recht aus dem dichteſten Haufen
Iſt es ihm keck davon gelaufen.
Er ruft ihm nach, es heim zu bringen,
Nicht Ruf, nicht Liſt will ihm gelingen;
Nun eilet er in jähem Zorn
Dem Flüchtling nach durch Buſch und Dorn.
So lief er, bis er nach Chiſſnach kam,
Wo er das Rauſchen eines Quell's vernahm.
Hier ſtand das Böcklein, müd' und matt,
Und trank ſich an der Quelle ſatt,
Und Moſes ſprach: Das hatt' ich nicht bedacht,
Daß dich der Durſt mir untreu hat gemacht!
Biſt wohl recht müde? Und bei dieſem Wort
Lud er es auf und trug es fort.
Da ſprach der Herr: Du ſchonſt der Heerde,
Die dir vertraut der Sohn der Erde;
So wahr du lebſt, auch meine Heerd' iſt dein,
Du ſollſt der Hüter meines Volkes ſein!

Digitized by Google

Moſes vor dem Dornbuſch.

Als Moſes vor den Dornbuſch trat,
War er ein Neuling im Prophetenthume.
Und ſchüchtern und mit ſchwankem Tritte naht
Zum erſtenmal er Gottes Heiligthume.

Da ſprach der Herr in ſeinem Herzen ſo:
Wie nehm' ich meinem Diener ſeine Scheue,
Daß er mir dient in Freundſchaft's Luſt und Treue,
Und werde ſeines Gottes froh?

Laß' ich in Donners Stimme mich vernehmen,
Iſt er verſchüchtert, wie ein blödes Kind,
Und tönt mein Wort ihm wie der Abendwind,
Wird er ſich nicht, der Neuling, mir bequemen.

Ich will mit ſeines Vaters Stimm' und Laute
Zu meinem Diener reden. Alſo that er.
Und Moſes rief: Was willſt du mir mein Vater?
Denn Vaters Stimm' erſcholl ihm, die vertraute.

Dein Vater nicht, doch deines Vaters Hort,
Der mit den Vätern ſeines Bundes ſprach.
Drum ſei nicht furchtſam, Moſes, und nicht zag,
Geh' und verkünde deines Gottes Wort.

Und froherſchrocken und von Kraft durchglüht,
Trat Moſes vor den Rand des Heiligthumes,
Und trug fortan in fröhlichem Gemüth
Die heilge Bürde des Prophetenthumes.

Digitized by Google

Der Dornbuſch.

Du hochbegnadigter von allen Bäumen,
O niedrer Dorn, wie biſt Du zu beneiden,
Weil Gott der Herr vor allen dich erkoren,
In dein Gewand die Majeſtät zu kleiden,
Für alle Zeit und Ferne zu bezeugen,
Der Herr kann nirgend von ſich ſelber ſcheiden.
Ein unantaſtbar Zeichen ſtehſt du da,
Den frommen Sinn an deinem Bild zu weiden.
So wie die Menſchen ſich für Haus und Garten
Aus deinem Stamm und Aſtwerk Zäune ſchneiden,
So iſt dein Volk ein Zaun der Welt geworden,
Den Glauben einzuzäunen vor den Heiden.
Und wie dein Holz ſich nicht in Gluth verzehrt,
Wird Iſrael in Knechtſchaft nicht verſcheiden.
O tritt dein Bild mir nur im Kampfe nah,
So ſpott' ich triumphirend meiner Leiden!

Digitized by Google

Die Lade Joſephs.

Auf ſchnöden Raub, auf Plündern und Gewinn
Stand allem Volk in Iſrael der Sinn,
Nur Moſes hat, mit frommem Thun beſchäftigt,
Im Stillen ſich zum nahen Zug gekräftigt.
Des Schwur's gedacht' er und mit tiefem Gram,
Den Joſeph einſt von ſeinen Brüdern nahm:
Wenn Gott der Herr euch aus dem Bann wird thun,
Laßt mein Gebein nicht hier im Lande ruhn!

Wo aber war die Stätte, wo der Sarg,
Der Joſephs Leiche ſeinem Volke barg?
Wie Sand der Wüſte friſche Spur verweht,
So hatte dumpfe Knechtſchaft abgemäht
Jedwedes Hälmchen der Erinnerung;
Nur für die Stunde lebte Alt und Jung.
So ſuchte Moſes lang auf irrem Pfad,
Bis er vor Serach, Aſchers Tochter, trat:
Wo iſt die Stätte, Serach, wo der Sarg,
Der Joſephs Leiche ſeinem Volke barg?
Da ſprach die Seherin, die troſtesreiche,
Die jugendſprühende, die altergleiche,
Die einſt vor Jacob ihre Harfe ſchlug,
Als er um Joſeph herbe Trauer trug,
Und viele Menſchenalter überdauert*),
Die ſie in Schmerz um Iſrael vertrauert,

*) Bezieht ſich auf eine frühere, noch ungedruckte Legende.

Sie

Sie gab ihm Kunde: . . . In metallnem Schrein
Verſchloſſen die Egypter ſein Gebein',
Und ſenkten ihn in Nilus Fluth hinein,
Daß ſeine Waſſer ſegenbringend ſei'n.
Und Moſes ging und kam zum Nil und ſprach.
Erſcheine, Joſeph, Joſeph, werde wach!
Die Zeit iſt kommen, die der Herr verſprochen,
Er hat die Feſſeln ſeinem Volk zerbrochen.
Willſt du hervorgehn aus der Fluthen Schooß?
Wo nicht, ſo ſind wir unſers Schwures los.
Und ſieh, ſogleich ſchwamm die metallne Lade,
Wie Kork behend, zu Moſes an's Geſtade.

* * *

Und Joſephs Lade zog vor allem Heer
Mit Gottes Lade vor dem Volk einher.
Wohl Mancher ſprach: Was ſoll uns dies bedeuten,
Daß dieſe beiden miteinander ſchreiten?
Soll dies die Lade des Lebend'gen ſein,
Was hat er mit dem Todten denn gemein?
Doch Moſes ſprach mit Zürnen: Dieſer that,
Was Gott in jener euch geboten hat.

Digitized by Google

Die Geſetzgebung auf Sinai.

Sonſt war dem Ewigen der Himmelsreigen,
Die Erde war dem Sterblichen zu eigen.
Doch als der Herr die Thora künden wollte,
Da ſprach er: Hohes ſoll herniederſteigen
Zum Niedrigen, und Niedres ſich erheben.
Und auf den Erdkreis ſank ein tiefes Schweigen,
Weil Gott der Herr das Wort des Lebens ſprach.
Das Meer vergaß, in Fluthen anzuſteigen,
Es zwitſcherte kein Vogel, nichts Beſchwingtes
Regt ſich im Aether, ſeiner Größe Zeugen,
Den Engeln ſtarb das „Heilig!" auf der Zunge,
Sie hörten auf, ſich vor dem Herrn zu neigen. —
Und wie das Manna Jedem mundrecht war
Und wohlthat, ſeine Wunderkraft zu zeigen,
Wie Brod dem Mann, dem Greis wie Honigwaben,
Wie Muttermilch dem Säugling ward zu eigen;
So mochte Gottes Wort vom Sinai
Sich Jeglichem nach ſeiner Kraft erzeigen,
Und jedes Volk vernahm in ſeiner Sprache
Den Gottesbund in feierlichem Schweigen,
Das Wort, das Er von Bergeshöhen ſprach:
Ich bin dein Gott und du biſt mir zu eigen!

Digitized by Google

Adler und Rabe.

Als David nun bei ſeinen Vätern war,
Rief Salomon der edeln Vogelſchaar,
Den Adlern, Condors und den Lämmergeiern,
Ein nie geſeh'nes Todtenfeſt zu feiern.
Der Tag war heiß. Sie trugen ihn zur Gruft.
Da rauſcht ein Adlerfittig durch die Luft,
Der Condor kam aus kühlem Felſenhaus
Und ſpannte ſchirmend ſeinen Fittig aus.
So unter'm Schatten der gewalt'gen Schwingen
Konnt' ihn das Volk zur ew'gen Ruhſtatt bringen.

Das ſchaute droben aus dem Nachtgewölk
Mit gift'gem Neid gemeines Raubgevölk.
Die niedern Geier und die Raben ſahn
Den Leichenzug des heil'gen Harfners nahn.
Sie hörten, wie der Menſchen lauter Dank
Sich aufwärts zu den edeln Vögeln ſchwang,
Da krächzten ſie: — O köſtlicher Triumph,
Auch wir begraben einen todten Rumpf!

So fliegt von dannen der ganze Hauf
Und rafft vom Anger einen Leichnam auf,
In den ſie die Krallen und Schnäbel ſchlagen,
Ihn, wie die Adler, davonzutragen.
Kaum ſind ſie oben in den Lüften,
So muß der Teufel Unheil ſtiften,
Weil ſie mit eins die Schnäbel wetzen,
Den edlen Leichnam zu zerfetzen.

Und wie er zur Erde gefallen war,
Da ſchießt hernieder die tolle Schaar,
Und fällt den armen, todten Mann
Mit ſolchem blinden Wüthen an,
Daß ſie bei einem Haar indeſſen
Sich untereinander aufgefreſſen.

Digitized by Google

Des Knaben Liebe und Misgeſchick.

Novelle

von

E. Willkomm.

1.

Ein warmer Juliabend ging zu Ende und tauchte die Gegend in die bunte Farbenpracht ſeiner lebhaften Tinten. Der Himmel war nur leicht von flaumigen Wolken umſäumt, die ſich in der obern Luft wie coloſſale Schmetterlinge mit purpurnen Schwingen leis bewegten. Auf den Feldern waren die Landleute beſchäftigt, Heerden weideten an den Abhängen der Hügel und zwiſchen dem grünen Laubholz, der Geſang der Hirten wetteiferte mit den ſchmetternden Tönen einer Lerche, die unſichtbar dem Auge in den blauen Kelch des Himmels, der über die Erde herabhing, immer tiefer emporſtieg.

Aus einem Fenſter des Schulhauſes zu Harrow ſah mismüthig dieſem ſanften Ableben des Tages, das dem ſüßen Schwärmen glich, welches dem Einſchlummern vorherzugehen pflegt, ein Knabe zu, deſſen Gedanken auf ganz andere Dinge gerichtet ſein ſollten. Er ſaß am Schreibpulte, vor ihm lagen griechiſche Wörterbücher und Grammatiken aufgeſchlagen, deren

Digitized by Google

weiße Ränder mit Figuren, Bäumen und anderen unnöthigen Fratzen bekritzelt waren. Die zuſammengezogenen Augenbraunen, das häufige Stirnrunzeln und oft wiederholte Stampfen des Fußes verriethen deutlich die wachſende Ungeduld, die ihn beherrſchte. Seine kleine weiße Hand grub ſich tief ein in die weiche Fülle der ſchwarzbraunen Locken, die ſich anmuthig an Stirn und Schläfe ſchmiegten. Er kaute die Feder, ſchrieb einige Worte, ſtrich ſie wieder aus und begann von neuem die Lexika zu wälzen und zu ſchreiben. Ein dumpfer Ausruf der Ungeduld, verbunden mit einem heftigeren Aufſtampfen, machte einen zweiten, dem Anſehen nach älteren, Knaben auf ſeinen jüngeren Gefährten aufmerkſam.

Plagt dich eine Bremſe, Gordon? redete dieſer den Ungeduldigen an.

Die würde ich todtſchlagen, verſetzte der Gefragte, hier aber habe ich es mit einem Ungeziefer zu thun, das unſterblich iſt.

Ich ſehe und höre doch nichts.

Deſto mehr fühle und empfinde ich es in allen fünf Sinnen, fuhr der ungeduldige Knabe fort. Dieſe griechiſchen Accente, Längen und Kürzen, und wie das Zeug alles heißt, machen mich noch toll. Es iſt ein jämmerlich Leben auf dieſer Schule. Da haſt du den ganzen Plunder, mache damit, was dir beliebt. Es iſt ein ſchön Stück Arbeit, ich verſichere dich, und mit einer Hand geſchrieben, die ihres Gleichen ſucht.

Der Knabe war aufgeſtanden und hatte die Schreibereien im Zorn zu Boden geworfen. Nach einem anderen aufgeſchlagenen Buche langend trat er an's offene Fenſter und begann zu leſen.

Du wirſt im Leben keinen guten Vers machen, Gordon, ſprach ſein Stubengenoſſe, wenn du immer ſo ungeſtüm bleibſt. Er hob die Arbeit auf und las das Geſchriebene.

Georg, Georg! rief Gordon, ſage mir nur, von wem du

Digitized by Google

ſtammſt! Deine ewige Gelaſſenheit könnte mich raſend machen. Ich fühle mich einen Engländer von Geburt und einen Schotten von Erziehung, und ich meine, es gehört zu Beider Religion, daß ſie ſich nicht lange quälen laſſen. Du aber biſt ſtill und gelaſſen wie ein Holländer.

Wenn du's zufrieden biſt, will ich die Verſe machen, ſprach der mit dem Namen Georg angeredete Knabe. Es wird nicht gar lange dauern, und mir iſt es ein Vergnügen.

Ich verſpreche dir, Georg, daß ich alle Prügeleien für dich auf mich nehmen und deine Streitigkeiten, deren es leider nicht viele giebt, ausfechten will! rief haſtig Gordon und ſchlug das Buch zu. Es wäre mir ohnehin unmöglich, mich jetzt mit dieſem griechiſchen Kauderwälſch herumzuplagen. Hörſt du die Abendglocke? Wir haben heut das letzte Ballſpiel, übermorgen beginnen die Ferien, und ich muß zuvor nothwendigerweiſe noch einige alte Streitigkeiten mit meinen Fäuſten ſchlichten.

Wirklich klang der Schall der Feierglocke vom Thurme herüber, auf den Gängen entſtand zu gleicher Zeit ein heftiges Hin- und Herlaufen, Stimmen wurden laut, Gelächter erſcholl von allen Seiten. Ein ganzer Troß blühend ausſehender Knaben in kurzen, eng anſchließenden Jacken und weiten Pantalons, meiſt ohne Mützen, ſtürzte ſich in den Schulhof hinab und warf in wenig Sekunden ein Dutzend Federbälle kreuz und quer einander zu. Da ſiehſt du! ſprach Gordon zu ſeinem ruhigeren Gefährten. Wem bei einem ſolchen Anblicke nicht das Herz im Leibe lacht, iſt kein Menſch, wenigſtens kein Engliſcher. Und nun noch dieſer köſtliche Abend, der ſo lind und warm ſich um Thal und Hügel legt — hole der Henker alle Gelehrſamkeit, mir jucken die Fäuſte!

Es hätte nicht der Aufforderung bedurft, die in dieſem Augenblick an den vor Begierde nach körperlicher Bewegung

Digitized by Google

Zitternden von einer anderen Seite erging, um ihn hinauszu-locken unter die jubelnden Genoſſen. Die Thür ward nämlich ungeſtüm aufgeriſſen, fünf bis ſechs heitre Knabengeſichter ſahen herein und riefen abwechſelnd: Heraus, Gordon! Rainsford will Dich klopfen und Morgan Dein Geſicht frottiren. — Ein wenig Pfeffer kann Dir nichts ſchaden, meint Rice. Jo-celyn will Dir die ſchottiſche Zunge löſen. —

Ich komme! unterbrach Gordon die Herausforderer, in-dem auf ſeinem blaſſen Geſicht die Freude unverkennbarer Kampfluſt aufleuchtete. Sinclair, wandte er ſich zu ſeinem Stubengenoſſen, du haſt Vollmacht, mit meinen griechiſchen Verſen nach Willkür zu verfahren; und hier meine Hand darauf, du kriegſt ſo viele Prügel, als Worte in dem Speci-men ſind, wenn du mich im Stiche läßt! Den Rainsford und Long aber will ich ſchon durchwalken für dich. Crede Byron!

Ohne eine Antwort abzuwarten, folgte er ſeinen voran-geeilten Genoſſen, indem er den weißen Hemdkragen, der den ſchön geformten Nacken loſe und leicht umſchloß, nachläſſig zu-recht zupfte. Auf dem Hofe erwarteten ihn bereits ſeine Gegner. Sie beeilten ſich, ihn alle zugleich anzugreifen. Halt! rief er ihnen zu, gleiches Spiel! Mann gegen Mann! Das iſt Regel geweſen, ſo lange Kampfgeſetze beſtehen. Komm her, fuhr er fort, und warf ſich in Boxerſtellung, komm, Rains-ford. Ich bemerke mit Theilnahme, daß es dir an Wachs-thum fehlt, deine Säfte ſtocken, ſie müſſen in Umlauf ge-bracht werden. Komm, ich will dich einreiben und dir ein buntfarbiges Kleid anmeſſen! — Schnell waren die Knaben an einander, Rainsford zog ſich nach einigen Gängen mit geſchwol-lenem Auge zurück.

Das wird dir gut thun, rief ihm Gordon nach. Du fängſt an zu blühen, und wenn du erſt in die fruchttragende Zeit übergehſt, da wirſt du dich wundern, daß ſo treffliches

Digitized by Google

Beefſtake auf deinem eigenen Leibe wächſt. 'S iſt ein ſelten Gewächs an einem Körper, der ſich auf ſeine menſchliche Geſtalt ſo viel einbildet.

Morgan's Fauſtſchlag unterbrach den übermüthig Höhnenden. Hier iſt ſchottiſcher Schnupftaback, rief der neue Gegner ihm zu. Ich glaube, es ſind an die acht Jahre vergangen, daß deine baroniſirte Naſe das edle Gewächs nicht mehr gerochen hat. Es iſt der vortrefflichſte Diſtelſame, den es giebt, ergötze dich dran!

Auch dieſer Streit ward ausgefochten und Gordon, deſſen gedrungener Körper ihm bei den Boxerübungen ſehr zu ſtatten kam, von allen Seiten als Sieger begrüßt. Eben wollte er einen Dritten züchtigen, als eine klägliche Stimme aus einem abgelegenen Winkel des Hofes ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Wart', Rice, ſagte er, ich bin gleich bereit, dich vor der Waſſerſucht bewahren zu helfen. Das iſt Harneſſ, der ſo klagend wimmert. Es muß ihm irgend ein Unglück zugeſtoßen ſein und ich habe einen Contract mit ihm geſchloſſen, jeden, der ihm zu nahe thut, abzuprügeln. Ich glaube faſt, jetzt eben wird's ſo ein Geſchäft für mich geben.

In ſchnellem Sprunge eilte er der Gegend zu, aus dem die Stimme wehklagte. Mehrere andere Knaben folgten ihm, waren aber nicht wenig erſtaunt, den immer Kampfbereiten plötzlich am ganzen Körper zittern zu ſehen, als er einen der älteren Schüler, der ihm an Kraft weit überlegen war, den ſchwächlichen Harneſſ auf eine grauſame Weiſe mißhandeln ſah. Der boshafte Henker ertheilte nämlich dem innern fleiſchigen Arme des ſchutzloſen Knaben heftige Schläge, indem er durch gewaltſame Verdrehung des mishandelten Theiles den Schmerz noch empfindlich zu ſteigern ſuchte. Sobald ſich Gordon von der erſten Ueberraſchung, in die ihn eine ſo tief verabſcheute Handlung verſetzen mußte, wieder erholt hatte, näherte er ſich dem lächelnden Prügelknecht und fragte mit einer Stimme,

Digitized by Google

die von innerem Unwillen und tiefſter Verachtung zitterte: Willſt du wohl ſo gefällig ſein, Edward, und mir ſagen, wie viele Schläge du dem kränklichen Harneſſ zu geben geſonnen biſt?

Was geht das dich an, lahmer Schlingel? antwortete der muthwillige Henker, ohne ſich ſtören zu laſſen.

Weil — weil ich, ſtotterte Byron und ſtreckte ſeinen entblößten Arm aus, mir die Hälfte davon ganz ergebenſt ausbitten wollte.

Die klangvolle Stimme, in deren zitterndem Tone die reinſte, tief entrüſtete Unſchuld weinte, und die heldenmüthige Feſtigkeit, die aus dem zornigen, aber doch vergebenden Auge leuchtete, entwaffneten den Boshaften. Mit brennender Schamröthe übergoſſen, wandte er ſich ab und ſchlich wie ein Sünder, zuſammenbrechend unter der Laſt des eigenen ſtrafenden Bewußtſeins, ſchweigend durch den Kreis der herangetretenen Genoſſen. Gordon, der, heftig in all ſeinen Empfindungen, den Grimm der beleidigten Seele unaufhaltſam über den ausgoß, der ihm an ſein Heiligthum mit frevelnder Hand gerührt hatte, aber auch eben ſo geneigt war, nach wenig Augenblikken dem Beleidiger wieder zu vergeben, ließ ihn ungehindert gehen, ſchloß ſeinen jungen Freund in die Arme und küßte die rothe, geſchlagene Stelle. Alle Uebrigen ſtanden ſprachlos; die Kampfluſt hatte ſich plötzlich verloren, das Spiel ward für beendigt angeſehen. Es war, als ob Alle in verſchwiegener Seele fühlten, daß nach einer Handlung von ſo unverkennbarem Edelmuth und ſo ſeltener Hochherzigkeit der Geſinnung jede ſcherzhafte Balgerei entwürdigend erſcheinen müſſe. Nur Einer aus dem ſtummen Kreiſe, der in früheren Jahren mit Gordon die Schulanſtalt zu Dulwich-Grove beſucht hatte, vermochte nicht, ſeine tiefe Theilnahme ganz lautlos zu unterdrükken. Er wandte ſich zu den Umſtehenden und ſprach:

Ein närriſcher Kauz bleibt der Gordon doch ſein Lebe-

Digitized by Google

lang! Aber ſo war er ſchon in ſeinem neunten Jahre. Was meint ihr wohl, daß er that, als er Lord geworden war, und ſein Name zum erſten Male in der Schule mit dem Titel: dominus aufgerufen ward?

Nun was wird er da viel gethan haben, als geantwortet: Hier iſt der Lord. Denn das ſieht ihm ganz ähnlich!

Nein, erwiederte Byron, der die Bemerkung gehört hatte, ich weinte.

Du weinteſt? wiederholte der Vorige, das muß wahr ſein, da glaube ich in der That, du biſt der Erſte geweſen, der über eine geerbte Lordſchaft geflennt hat.

O, das war noch nicht Alles, fuhr der Erſte fort. Er drehte ſich auch noch um und fragte mich: Willy, hab' ich mich denn verändert?

Gordon's Wimper zitterte, ſein Auge ſchwamm, als unterdrücke es gewaltſam eine Thräne. Einige von den Schulgenoſſen konnten ſich eines Lächelns nicht enthalten, der Blick Anderer ruhte mit unverſtandener Ehrfurcht auf dem ruhigen Geſicht Byrons, das nur in dem kaum merklichen Vibriren einiger Muskeln von der heftigen innern Bewegung Zeugniß gab. Allein auch dieſe Erregung ward ſchnell durch die vorherrſchende Lebensheiterkeit in des Knaben noch unverdorbenem Gemüthe erdrückt, und ohne ferner des Geſchehenen zu gedenken, ſprang er mit einer an das Wunderbare gränzenden Beweglichkeit des Geiſtes auf ſcheinbar völlig Fernliegendes über.

Wildman, redete er einen der Umſtehenden an, haſt du nicht heut den Lord Delaware auf die Strafliſte geſetzt?

Gewiß. Heut Abend werd' ich ſie dem Doctor Drury einreichen.

Ich bitte dich, laß ihm nichts zu Leide thun.

Und warum nicht, Gordon?

Wahrhaftig, ich weiß es nicht, aber er iſt der Bruder eines Pairs. Bitte, thu' ihm nichts!

Digitized by Google

Der ſeltſame Knabe ließ ſeinen Mitſchülern nicht Zeit, über dieſe abermalige Wunderlichkeit ihre ſpitzigen Bemerkungen zu machen. Eine ſo eigenthümliche Miſchung von natürlichem Edelmuth, unbegrenzter Freiheitsliebe und ariſtokratiſchem Stolze, die es ſelbſt nicht dulden wollte, daß für ſtrafwürdige Vergehen einen von Geburt höher als Andere Geſtellten die verdiente Strafe ereile, war zu neu und ihren eigenen Gefühlen zu fremd, um ſie begreiflich zu finden. Lautes Gelächter verfolgte den Forteilenden, dem es Vergnügen machte, mit katzenartiger Geſchicklichkeit die Mauer zu erklettern und auf der Außenſeite an einem Baume auf den Fußſteig hinabzugleiten, ungeachtet der offene Weg durch das Thor ihn früher an Ort und Stelle gebracht haben würde.

Ein ſchmaler Pfad führte nach einem der Hügel, an deſſen bewaldeten Abhängen ſich Harrow hinzieht, nach dem nahe gelegenen Kirchhofe. Hohe, dunkle Eichen und ſchlanke Ulmen beſchatteten den Frieden der Todten, deren Ruheſtätten mit weißgetünchten Leichenſteinen bezeichnet waren. Zierliche Stakkete umgaben die Grabſtätten als ſtumme Mahner für frivole Hände, die ſo gern bereit ſind, den einfachen Schmuck der Gräber zu zerſtören, womit fromme Sitte und ein ſchöner Zug des Herzens die Verſtorbenen ſelbſt noch im Tode zu ehren und zu pflegen ſuchen. — Auf dem höchſten Punkte des Kirchhofes zu Harrow zeichnen ſich zwei Grabmonumente vor den übrigen mehr durch Einfachheit als durch pomphafte Ueberladung aus, noch mehr aber durch ihre erhabene Lage, die dem naturbefreundeten Auge einen weiten Blick in die nahe und ferne Gegend geſtattet. Ueber eins dieſer Gräber wankten die Schatten einer alten Ulme, die unfern deſſelben ihre weite Blätterkrone wie einen grünen Baldachin ausbreitete, der aus dem tiefen Azurblau des Himmels lind ſäuſelnd herabfiel.

Es war ſchon ziemlich ſpät am Abend, die Sonne ſank langſam am Horizonte nieder und malte in verworrenen gi-

Digitized by Google

gantiſchen Schatten die Umriſſe hervorſpringender Gegenſtände auf den duftigen Raſen. Leichte weiße Wölkchen umflatterten wie ſchwärmende Motten den feurigen Ball, im Oſten ſtand ein Gewitter und regnete gegen das Meer hin aus, während der farbenſprühende Flammentorſo eines Regenbogens langſam in ſich ſelbſt zuſammenſtürzte.

Ein tiefer Frieden zitterte über der Gegend. Die Hügel ſchwammen mit den lebenden Blätterkronen im Golddufſt der Abendröthe, der Wieſengrund dampfte und hing durchſichtige Dünſte an die Wipfel der Bäume. Von den Triften kehrten läutende Heerden zurück, die Schalmei tönte dazwiſchen, einfache Balladengeſänge der Hirten begleitend. In weiterer Ferne glänzte der bewegliche Silberſpiegel der Themſe, die ihre Fluthen der Hauptſtadt entgegenrollt, durch das Laub der Buchen. Ein buntes Gewühl bewimpelter Barken und ſchwer befrachteter Schiffe bedeckte den Strom, heitere Schifferlieder klangen herüber, abgeriſſene Töne einer ſchwermüthigen Barcarole verhallten ſeufzend im Abendwinde. Noch weiter ins Land hinein ſchimmerten düſter auf einer Seite die alterthümlichen Zinnen von Windſor, während die ſchwere undurchdringlich dichte Rauch- und Nebelwolke auf der andern die Nähe der ungeheuren Hauptſtadt verrieth. Wie der unheildrohende Rieſenſchatten einer Civiliſation, die ſich ſelbſt untergraben hat, ſtand die wüſte Dunſtmaſſe über dem brauſenden Lebensgewühl des weltgeizigen London.

Die Sonne ſank tiefer, die Schatten verſchwammen, im Thale lag bereits dämmernde Nacht. Da ſchritt mit leiſem Fuß der Knabe den Fußſteig herauf und überhüpfte die grünen blühenden Grabhügel. Bei ſeinem langſamen Gange konnte man ein unbedeutendes Hinken bemerken, das ihm von Jugend auf viele Bewegung zu Fuße ſchwer gemacht hatte und ihn bei einem unverkennbaren Hange zur Eitelkeit manche bittere Stunde bereitete. Die ſchwarzbraunen Locken flogen in

üppiger Fülle um die freie Stirn. Der offene Hemdkragen, durch die Rauferei in nachläſſige Unordnung gebracht, kleidete die nicht ſehr anſehnliche, aber gedrungene Geſtalt ungemein vortheilhaft. Er unterhielt ſich damit, ſein zuſammengeballtes Taſchentuch in die Luft zu werfen und wieder aufzufangen.

Es lag eine ſo träumeriſche, tiefſinnige Unſchuld in dem heitern Auge Gordons, daß es ſchwer war, den Blick von dieſem hellen Glanz unentweihter Seelenreinheit abzuwenden, und das griechiſch-ſchöne Oval ſeines jugendlichen Hauptes ſtand in einem ſo glücklichen Einklange mit dieſer kryſtallenen Helle des Auges, daß er als das Muſter eines ſchönen Knaben hätte gelten können, wäre nicht zugleich auch eine verſteckte, noch ungebrochene Wildheit zuweilen in den ſchönen Zügen ſichtbar geworden. Dieſe ſtrich, wie plötzlich entſtehende Windſtöße, über die ruhige Marmorfläche des Geſichts und glich den Schatten aufzuckender Leidenſchaften, die, von Träumen geneckt, tief im Herzen zuſammenſchraken und mit ihrem grellen Flammenblicke in die friedliche Welt ſeines Gemüthes hineinſahen.

Der Knabe ſetzte ſich auf das Grabmal unter der Ulme, tauchte wie ein lauſchendes Fernrohr ſein Auge in die brennende Welle des Abendrothes und ſchrieb dabei in unbewußtem Spiele mit einer Bleifeder auf dem weißen Grabſteine Charaktere, Worte und ganze Sätze. Ein Freudenglanz keuſcher Begeiſterung glomm auf in dem Auge wie ein heller Stern und erloſch erſt, als die Stimme Sinclairs ſeinen Namen rief. Sogleich waren die Bilder zerronnen, die in ſeiner Seele aufgeſtiegen ſein mochten, er ſprang auf, eilte dem Freunde entgegen und ſprach: Biſt Du fertig, Georg? Ich hätte wahrhaftig keine Zeit mehr, die widerwärtige Arbeit zuſammenzuſchmieren.

Ich habe Dich der Mühe überhoben, verſetzte mit wohlgefälligem Lächeln der ſtets ruhige Sinclair. Es bedarf nur noch Deiner Abſchrift.

Digitized by Google

Nun, die ſoll unſerem vortrefflichen Doctor nicht entzogen werden. Meine ganze Virtuoſität in der Schlechtſchreibekunſt ſteht ihm zu Gebote. Er ſoll froh ſein, wenn ihm das Gekritzel aus den Augen kömmt. — Für Deine Mühe, du gelehrtes Ungeheuer, will ich deinen Feinden ellenlange Eſel bohren, nur muß ich dich bitten, den Contract nicht zu brechen, ſonſt könnte es ſich ereignen, daß du unter meinen Händen in eine zweite Haut führeſt, die, wie Manche behaupten, dem Körper nicht immer ganz bequem iſt. —

Sinclair mußte lachen. Unterdeß war die Dämmerung völlig hereingebrochen, die Freunde gingen Arm in Arm nach der Schule zurück und verlebten in Geſellſchaft noch einiger Kameraden, unter denen ſich der gerettete Harneſſ und der kleine Wingfield beſonders eng an Gordon anſchloſſen, den Abend auf dem Zimmer des Letzteren, der ſie mit Vorleſen aus einer Reiſe nach Griechenland unterhielt, deſſen Volk und Geſchichte er mehr liebte, als ſeine Sprache, namentlich, wenn er ſie in die metriſche Zwangsjacke einengen ſollte.

2.

Zwei Tage ſpäter reiſte Byron nach Nottingham ab. Der Bequemlichkeit wegen hatte er die Mail beſtiegen und ließ ſich ſein Pferd von dem Diener nachreiten. Auf der Außenſeite des Wagens ſitzend, zog die Gegend in erfreuenden Bildern an ihm vorüber. Ein heiterer Himmel, wie er in England ſelten iſt, begünſtigte die Reiſe, nahe und ferne Gegenſtände zeigten ſich in der wechſelnden Tintenpracht des Sommers und erhoben die Stimmung des Knaben.

Es war ſchon Abend geworden, als ſich in weiter Ferne die Gebirgszüge des nördlichen Derbyſhire zeigten, über welche die ſchmale Sichel des Mondes glänzend heraufſtieg. An der mit dichten, grünenden Laubhecken eingefaßten Landſtraße hin

Digitized by Google

zog ſich ein dunkler Waldſaum, oft von wogenden Saatfeldern und grünen Wieſen gelichtet. Weiße, zierliche Meiereien leuchteten hell aus den dunklen Baumſchatten hervor und gaben der Landſchaft ein fröhliches Anſehen. Byron wandte ſich an den Wagenführer. Was iſt das für ein Wald? fragte er, auf die düſtern Maſſen deutend, die immer näher herantraten und ihre Schatten ſchon in den hellen Glanz des Mondes herüberwiegten, der ſtill und feierlich auf den Matten lag.

Der Sherwood-Wald, Sir, erwiederte mit engliſchem Lakonismus der Gefragte, den kleinen Finger nach der angedeuteten Gegend ausſtreckend, an der die Pferde in Sturmeseile vorüberbrauſten. Die Bruſt des jungen Reiſenden hob ſich unter ſüßen Erinnerungen, ſein Herz klopfte lauter. Es war die Gegend, wo ſeine Ahnen im Schatten des Friedens die glänzenderen Tage des Ruhms genoſſen hatten. Schärfer ſuchte jetzt ſein Blick in dem Düſter des immer näher heranrückenden Waldes. Leichte Höhenzüge lehnten ſich an die ſchwarze Baumwand, mit hellem Laubholz bewachſen, zwiſchen dem hin und wieder noch lichteres Wieſengrün hervorblickte. Das ſpärliche Licht des erſten Mondviertels erleuchtete einen ſchönen Thalgrund, in dem die Betriebſamkeit ein friedliches Dörfchen erbaut hatte. Tief im Hintergrunde ſchloſſen die Berge in kahlen Höhen, ein düſteres Gebäude mit hohen Zinnen blickte in ſchattigen Umriſſen durch die ungewiſſe Dämmerungshelle.

Was für ein Gebäude? fragte Byron abermals den Wegführer.

Newſtead-Abbey, Sir, antwortete dieſer auf dieſelbe lakoniſche Weiſe, die nämliche Fingerbewegung wiederholend.

Byron hatte kaum noch Zeit, einen tief fragenden Blick nach dem Zufluchtsort zu werfen, der jetzt ſein Eigenthum geworden war. Seit fünf Jahren hatte er die Abtei nicht mehr geſehen, die wie der Schlagſchatten einer lautloſen Vergangenheit

Digitized by Google

heit in den Rahmen ſeines Geſichtskreiſes trat und ihn ſtumm mahnend anſah. Schneller flogen die Roſſe dahin, die Schatten des Waldes mit all ſeinen trüben und heitern Sagen verſanken am Horizont, während im Dämmerſchein der weichen Mondnacht die Thürme von Nottingham auftauchten. Bald hatte die Mail dieſe geräuſchvolle Stadt erreicht und Byron beeilte ſich, die Wohnung ſeiner Mutter aufzuſuchen, auf deren Wunſch er Harrow verlaſſen hatte, um die Ferienzeit bei ihr zu verleben.

Eine längere Abweſenheit hatte manche zartere Bande, womit Kinder und Aeltern verknüpft ſind, feſter geſchlungen, und die Sehnſucht, ſeine Mutter wieder zu ſehen, klopfte mit heftigerem Ungeſtüm an ſein Herz. Zwar hatte ein früheres Zuſammenleben und die ſtete Aufſicht, die ſeine Mutter über ihn geführt, eine tiefere Liebe zu ihr nicht begründen können, da es Miſtreß Byron zu ſehr an jener liebevollen Beſonnenheit fehlte, die dem Kinde gegenüber erforderlich iſt, ſollen Liebe und Achtung wechſelſeitig dem Herzen entkeimen. Der frühe, unſelige Streit der Mutter mit dem zügelloſen Vater hatten Bilder in die Seele des Knaben eingegraben, die auch das ereignißreichſte Leben nur ſelten zu verdunkeln im Stande iſt. Die Mutter verſäumte nie, mit der ganzen Heftigkeit ihres ſchottiſchen Naturells den flüchtig gewordenen Vater im Beiſein des Knaben zu ſchmähen, um kurz darauf wieder ihre Neigung in ſo lauten Gefühlsergießungen an den Tag zu legen, daß ſelbſt ein blödes Auge das Charakterloſe in ſolchem Benehmen ſchnell erkennen mußte. Die Schwächen der Mutter benutzend, folgte der Knabe dem Inſtinct ſeiner überlegenen Natur, und misbrauchte aus launigem Uebermuth eben ſo ſehr ihre Liebe, wie ihre Leidenſchaftlichkeit. Dadurch ſowohl, als durch die frühzeitige Entfernung aus dem mütterlichen Hauſe, lockerten ſich die Bande, womit das Herz des Kindes von Natur an das der Mutter geknüpft iſt, und es be-

durfte nur noch der engherzigen Schulerziehung, die engliſche Sitte und Thorheit für unerläßlich im Leben hält, um vollends die leiſen Fäden zu zerreißen, die zwiſchen Mutter und Sohn noch die weite Kluft überſpannen, welche ſchon längſt verſchiedenartige Neigungen und Gelüſte auszuweiten bemüht geweſen waren.

Miſtreß Byron mochte ihren Sohn nicht ſobald erwartet haben. An demſelben Abend, wo er in Nottingham ankam, ſaß ſie auf ihrem Zimmer, die Zukunft mit Fragen beſtürmend, die nur aus dem Hange zum Aberglauben erklärbar waren, wodurch faſt alle Schotten ſich mehr oder weniger von dem nüchternen Engländer auszeichnen. In einem geſchmackvollen Negligee ruhte ſie in halb liegender Stellung auf der ſchwellenden Ottomane, die ganz geeignet war, ihr etwas zu volles Embonpoint noch mehr hervortreten zu laſſen. In ihren zwar feinen Geſichtszügen vermißte man den tieferen Seelenadel, und das ariſtokratiſch Edle, ſo reizend und verführeriſch an Frauen, ging zum Theil durch eine zu wenig verhüllte Leidenſchaftlichkeit verloren, die unverkennbar tiefe Spuren im Geſicht der Dame zurückgelaſſen hatte. Die Locken halb aufgelöſt, vergrub ſich eine ihrer zarten, kleinen Hände in die weichen Flechten, während ſie das Haupt nachläſſig, halbſinnend in die andere herabſinken ließ.

Vor ihr ſtand mit ſpähendem Auge eine zweite Miſtreß am Tiſche, deren Haltung und Anſehen ein ſchon vorgeſchrittenes Alter vermuthen ließ. Der Tiſch war matt von einer mit bläulicher Flamme brennenden Lampe erhellt und beleuchtete eine Reihe von ſeltſamen Charakteren, womit die Hand der ältlichen Miſtreß ihn zu ſchmücken bemüht war. Die faltenreiche Stirn, das funkelnde, faſt abſchreckend ruhelos umherſuchende Auge gaben dieſer Unbekannten etwas Geheimnißvolles, vor dem auch der Unbefangene eine unwillkührliche Scheu fühlen mußte. Die etwas ſeltſame Tracht, das Abgemeſſene,

Digitized by Google

Feierliche in dem Weſen und allen Bewegungen der Alten waren wohl geeignet, daß man ſie mit ſcheuer Achtung betrachtete, mußten aber jede Regung eines offenen Gemüthes zurückſchrecken.

Mit argloſem, ungeduldig forſchendem Auge verfolgte Miſtreß Byron alle Bewegungen ihrer ſeltſamen Geſellſchafterin. Der Tiſch war abermals ganz mit Charakteren von verſchiedener Farbe durch die zeichnende Hand der Alten bedeckt worden. Der bleiche Wiederſchein von der magiſchen Flamme hüllte das Zimmer mit allem, was darin war, in ein geſpenſterhaftes, abſchreckendes Düſter.

Iſt das alles? unterbrach Miſtreß Byron die ſtille Geſchäftigkeit ihrer Geſellſchafterin, halb neugierig, halb verdroſſen den Kopf zurückwerfend. Das könnt' ich mir ſelbſt ſagen. Aber ſo ſeid ihr; euch Engländerinnen iſt es nicht gegeben, in die Zukunft zu ſehen. Habt ihr das **second sight**?

Wir bedürfen deſſen nicht, Miſtreß, verſetzte die Wahrſagerin, zugleich mit einem bedeutungsvollen Blicke der Ungeduldigen Schweigen gebietend. Sie zog noch einige Linien zwiſchen die Charaktere und brachte in die ſeltſamen Figuren dadurch eine Art von Einheit, die ungeachtet der wunderlichen Auswüchſe doch etwas Ganzes, Geordnetes vorſtellen konnte.

Jetzt ſteht das Bild vor mir, ſprach ſie leiſe. Still, Miſtreß! Stören Sie mich nicht im Auffaſſen der irrenden Lichter, die flammend durch die Schatten ſchwärmen! — Abermals zeichnete ſie Linien, Kreiſe und Blätter und legte dann den Stift hinter die magiſche Lampe. Starr eine Zeitlang das Auge auf die wunderliche Figur geheftet, wandte ſie es plötzlich zu Miſtreß Byron und ſprach:

Sie beſitzen ein Kind, Miſtreß, einen Sohn und zwar einen Einzigen, ob Sie gleich mich durch ihre Antworten zu täuſchen ſuchten. — Sie ſelbſt, Miſtreß, ſind ein einziges Kind und noch viele einzige Kinder wird es geben in Ihrer Familie. Miſtreß, fuhr die Wahrſagerin fort, Ihr Sohn iſt

lahm und dies wird ihn groß machen. Er iſt jung und glücklich. Bald wird er noch glücklicher werden, ſpäter aber ſehr unglücklich —

Wer hat Ihnen geheißen, mir ſolche Tollheiten zu ſagen! rief Miſtreß Byron, indem eine krampfhafte Unruhe ihren ganzen Körper ſchütterte. Das will und mag ich nicht wiſſen! Glauben Sie, ich ließ Sie rufen, um mir Unglück prophezeihen zu laſſen?

Das Schickſal, Miſtreß, erwiederte die Wahrſagerin, kehrt ſich wenig an die Neigungen und Wünſche derer, die es befragen. Es ſpricht, durch die Kunſt und den Tiefblick der Natur erforſcht, ſtreng und unerbittlich aus, was tief im Schooße des geheimnißvollſten Lebens ſich bereitet. Sie müſſen ſchweigen, wenn Sie die Wahrheit erfahren wollen.

Nun, ſo treiben Sie die Gaukeleien weiter, verſetzte mit wegwerfender Miene die Beleidigte und nahm ihre vorige Stellung wieder ein. Beide, vertieft in ihre geheimnißvolle Beſchäftigung, hatten auf ein lautes Gezänk, das ſich nahe vor dem Zimmer erhob, nicht geachtet, oder es wohl ganz überhört, und bemerkten eben ſo wenig, daß kurz darauf die Thür des Zimmers mit Ungeſtüm geöffnet wurde und eine dritte Perſon die Zauberfragen zu belauſchen kam.

Ihr Sohn, Miſtreß, begann die Wahrſagerin aufs neue, mit einem farbigen Glasſtäbchen auf die gezeichneten Charaktere deutend, bekleidet einen hohen Rang, der ihm eben ſo nachtheilig als vortheilhaft ſein kann. Sein Leben wird in einem ruheloſen Begehren, einem fliehenden Suchen, einem Wünſchen, das ſich ſelbſt haßt, langſam vergehen, wenn er zwei düſtren Momenten nicht zu begegnen weiß. Im ſiebenundzwanzigſten und ſiebenunddreißigſten Jahre kreuzen ſich mit bedeutungsvollen Flammen die Lichter ſeines Lebens. Er wird verfolgt werden, Miſtreß, und ſelbſt dazu Veranlaſſung geben. Die Liebe, am meiſten die ſein ganzes Gemüth beſeligende,

Digitized by Google

droht ihm Unheil. Zweimal wird er ſich verehelichen, einmal mit einer Tochter ſeines Landes, das andremal mit einer ſchwarzäugigen Ausländerin. Dennoch wird er das zweite Mal mehr Neigung zum Kloſterleben haben, als ſich mit Liebesglück zu vertragen pflegt. — Still! — Was iſt das? — Bewaffnete Schiffe? Fremde Völkertrachten? Fernes Schlachtgetümmel? — Die Zukunft wankt — das helle leuchtende Auge trübt ſich — das Geſicht iſt geſtört. — Miſtreß, Ihr Sohn iſt nahe, ſein Schatten ragt herein in den ſtillen Tag des verborgenen Lebens! Verlöſche, räthſellöſende Flamme, du blaſſer Schimmer des gemeinen Tages, erfülle mit deinem charakterloſen Glanze die Gegenwart! —

Eine raſche Bewegung ihrer Hand ließ die magiſche Lampe verlöſchen und entledigte die hellſtrahlenden Luſtren ihrer Decken. In demſelben Augenblick eilte Byron, von Erſtaunen und freudiger Ueberraſchung tief ergriffen, auf ſeine Mutter zu und bedeckte mit heißen Liebesküſſen ihre herabhängende Hand.

Dank, theure Mutter, Dank! rief der heftig Bewegte. Ich habe gehört, was die ſtille Prophetin mir enthüllt hat. Eingekehrt bin ich mit ſchüchternem Erbeben in dem geheimnißreichen Tempel, den Kunſt und begünſtigte Natur über mein verhülltes Leben gebaut. Ich bin zufrieden Mutter! —

In ſtürmiſchem Herzensdrange ſtand der Begeiſterungglühende auf und wiederholte ähnliche Betheuerungen der finſtern Wahrſagerin, in der er die durch ganz England berühmte Seherin, Miſtreß Williams, erkannte. Das unbefangene heitere Weſen, die Zuverſicht, womit er das kaum zur Hälfte Enthüllte, auffaßte, und mit raſchem Jugendmuth zu verwirklichen ſich bemüht zeigte, gewannen ihm ſchnell das ſchwer zugängliche Herz der Prophetin. Ein leichtes Lächeln erhellte vorübergehend die düſter ſinnenden Züge der Alten, ſie drückte

Digitized by Google

ihm die Hand, und ſuchte durch einige aufmunternde Worte den günſtigen Eindruck ihrer Wahrſagung noch zu erhöhen und zu befeſtigen.

Ganz anders war das Benehmen der Mutter. Mit phlegmatiſcher Bequemlichkeit entzog ſie zuvörderſt ihrem feurigen Sohne die Hand, und einen vornehm misbilligenden Blick auf ihn werfend, ſagte ſie kalt und trocken:

Byron, du hätteſt mich ein andermal beſuchen ſollen.

Sie ſchrieben mir, ich ſolle zu Ihnen kommen, verſetzte der Sohn. Habe ich geſtört, ſo lag's an Ihrem Befehle.

Es iſt ſchade, daß du dir den Vater ſo ſehr zum Muſter genommen haſt. Ich glaubte, er hätte mich zeitig genug verlaſſen, um dir nicht ſeinen Ungeſtüm, ſeine Wildheit zu vererben.

Aber doch nicht zeitig genug, um mein Vater zu ſein, entgegnete Byron, und lehnte ſich, herausgeriſſen aus der ſüßen Täuſchung eines glücklichen Augenblicks, der Mutter gegenüber an die Tapetenwand.

Der wallende Buſen der Mutter, das dunkle Auge des Sohnes und die tiefe Bläſſe, die das Frühroth der Freude ſo ſchnell von ſeinen Wangen ſcheuchte, ließ Miſtreß Williams einen unangenehmen Auftritt erwarten, dem ſie zuvorzukommen für Pflicht hielt. Mit wenig Worten wußte ſie geſchickt dem Ausbruche gereizter Laune zu begegnen, der ſich in Miſtreß Byron vorbereitete. Sie rechtfertigte die Heftigkeit des Sohnes und entſchuldigte die Neugier, mit welcher er dem Verbot einer Dienſtbotin zuwider gehandelt hatte. Nachdem ſie auf dieſe Weiſe beide Theile beſänftigt zu haben glaubte, entfernte ſie ſich, wohl ahnend, daß die fernere Anweſenheit eines Dritten weder der Stimmung der Mutter noch des Sohnes eine glückliche Richtung zu geben vermögend ſein möchte.

Miſtreß Byron ſuchte ihren Verdruß durch ein lebhaftes Fingerſpiel auf dem ihr zur Seite ſtehenden Ta-

Digitized by Google

bouret zu verbergen. Byron ſelbſt verſagte die Stimme. Sein Auge auf die zürnende Mutter geheftet, hielt er mit ſeinem Herzen Zwieſprach, das unter der Mißhandlung der Fragen blutete, die nur wirkliche Herzenskälte oder herkömmliche, ariſtokratiſche Gefühlsermäßigung gethan haben konnte. Beide, Mutter und Sohn, verharrten in hartnäckigem Schweigen, jene aus Stolz, dieſer aus Schmerz über die Zerſtörung eines Glückes, das er ſo lange entbehrt und nun in herzlichem Umgange mit ſeiner Mutter genießen zu können mit Zuverſicht gehofft hatte. Dieſer unerwartete Empfang aber hatte den Thermometer der Liebe, vor wenig Minuten noch auf der pulſenden Lebenshöhe kindlichfroher Hingebung ſtehend, ſchnell herabſinken laſſen zu jener Lauheit, die überall, nur nicht in der gebildeten Geſellſchaft des europäiſchen Geburtsadels, als ein Verrath an der Natur verabſcheut worden wäre. Byron fühlte ſich im innerſten Gemüth vernichtet; das Leben floh ſchweigend, mit ſchüchternem Tritt, dem Herzen zu, je mehr der Tod an die äußere Hülle ſeinen erkältenden Finger legte. Jener blutende Spalt, der ſchon längſt die ganze Welt zerklüftet, drückte ſich auch dem Herzen des Knaben ein und ließ ihn vielleicht zum erſten Male recht tief fühlen, wie das umhüllende Ceremoniell mit glänzendem Faltenwurf wohl die Natürlichkeit künſtlich erſetzen, nie aber das Menſchliche einem Leben wieder geben kann, das es ſich in den höheren Zirkeln faſt zur alleinigen Aufgabe gemacht zu haben ſcheint, dieſen reinſten Gottheitsfunken langſam auszulöſchen. Dies mehr als ſchmerzliche Gefühl legte dem auf der Scheidelinie des Knaben- und Jünglingsalters Stehenden ein Schweigen auf, dem er ſich in gewöhnlicher Lebensbegegnung nicht hinzugeben pflegte. Denn die geſunde, unverdorbene Jugend muß die tiefſten Wehen des innern Menſchen mit jenem Stillſchweigen übergehen oder verdecken, das nur der herzenskundige Pſycholog zu würdigen verſteht. Die Oberflächlichkeit im Leben

Digitized by Google

und Urtheilen erklärt ein ſolches Verſtummen gern für eigenſinnige Verſchloſſenheit und legt durch liebloſes Verdammen den Grund zu jenem nie ganz zu ſchlichtenden Zwieſpalt, der ſo oft das weichſte Kindesherz von dem Altar des älterlichen Hauſes forttreibt. Solche plötzlich entſtehende Kluft muß das mattere, phlegmatiſcher gewordene Alter zu überbrücken ſuchen. Es gleicht in dieſem Geſchäft einer Spinne, die mit feinfühlendem Tact jeden Abgrund, den Weltſitte und Geſellſchaftston muthwillig ins Leben gegraben, ſo zart, ſo bewundernswürdig und mit ſo herzloſer Grazie zu überweben verſteht! — Miſtreß Byron mochte dies fühlen, als ſie den Sohn im ſchweigenden Schmerz, der ſeine bitterſten Thränen nur in ſein tiefſtes Innere hineinweint und den Silberſchleier gramvoller Wehmuth darüber wirft, ſo bleich und ſeelenzerſtört vor ſich ſtehen ſah.

Byron, biſt du böſe? redete ſie ihn mit der gewöhnlichen Gelaſſenheit an, die entweder die Folge einer völligen Apathie oder der heftigſten, nur unterdrückten Leidenſchaftlichkeit iſt.

Sie ſind ja meine Mutter.

Miſtreß Williams iſt eine geſcheidte Frau, Byron, fuhr ſie fort. Sie hat Kenntniſſe, Bildung, Lebensart und noch dazu ächt engliſche. Aus Liebe zu dir rief ich ſie zu mir, um ihren Ruf zu erproben. Nun, da du uns ſtörteſt, ſo weißt du ja, wie viel ihre Kenntniſſe taugen.

Sie haben ſchon gehört, liebe Mutter, daß ich mich über die Ausſprüche der Miſtreß Williams nicht beklagen kann.

Ich auch nicht, Byron.

Und was weiter?

Dieſe Frage ſetzte die Miſtreß einigermaßen in Verlegenheit, die ſie mit Mühe zu bemeiſtern ſuchte; ſie ſchwieg eine Weile. — Du könnteſt dich danach richten, fügte ſie hinzu.

Digitized by Google

Wonach, Mutter?

Biſt du krank, Gordon? — Es erfolgte keine Antwort. Byron hatte ſich dem Sopha gegenüber auf einen Stuhl geworfen und ſchien, den Arm auf den Tiſch geſtützt, nur mit ſeinen Gedanken beſchäftigt.

Wie lange dauern die Ferien? unterbrach die Mutter abermals das ängſtliche Schweigen.

Sechs Wochen.

Ah ſchön! Da kann ich dich doch wieder einmal Kind heißen, denn die üble Laune wird wohl nicht immer an dir haften. Du böſer, wilder Teufel, fuhr ſie auf und umarmte den widerſtrebenden Sohn mit einer Innigkeit, die nur bei einem ſo heftigen Temperamente nicht affectirt genannt werden konnte, biſt du immer noch ſo ſtörrig und trotzig, wie in Aberdeen, und verhöhnſt mich, wenn ich deinen Tollheiten nicht nachlaufen kann? Ja, wahrhaftig, du biſt ganz der häßliche, wilde Vater, nur hübſcher, liebenswürdiger, niedlicher! — In Aufregung und überquellender Mutterſeeligkeit küßte ſie ihm Mund und Augen, und warf ſich, mit eben ſo excentriſcher Schnelligkeit in den vorigen kühlen Umgangston zurückſpringend, in die Kiſſen der Ottomane, indem ſie hinzuſetzte: Du wirſt eine reiche Erbin heirathen, mein Einziger.

Darf ich mir zuvor Zeit zur Wahl nehmen, ſehr geehrte Mutter? entgegnete der Knabe, und ſeine blühenden, vollen Lippen drängten ein beißendes Satyrlächeln zurück in die tiefen Mundwinkel. Ich glaube, mein funfzehntes Jahr iſt noch nicht zu Ende, wenn die Irrlichter des Sherwooder Waldes mein Gedächtniß nicht etwa im Sumpfe begraben haben.

Aber du biſt Lord, Byron.

Und ich glaube, auch Menſch, ergänzte lakoniſch der ſaſyriſche Knabe.

Schon wieder eine Antwort, die dir dein böſer Vater

mit dem erſten Kuſſe ins Herz geliſpelt haben muß. Ich ſehe ſchon, du wirſt des Teufels voll ſein und bleiben, wie er.

Das denke ich auch.

Denkſt du? wiederholte ſie und vertauſchte ihre nachläſſig bequeme Lage mit einer anſtändigeren Stellung. Sieh, Gordon, es freut mich, daß du im Scherzen ſo vortreffliche Fortſchritte gemacht haſt. In Dulwich-Grove wollte man das nicht von dir rühmen. Damals hießeſt du der kleine, dicke, lahme, ungezogene Junge, das ungezähmte Gebirgsfüllen. Nun, werde nicht roth, Gordon, ungezähmt biſt du noch immer, wie es ſcheint. — Sechs Wochen alſo bleibſt du bei mir? fuhr ſie fort. Das iſt recht hübſch von den Schulleuten. Du magſt mich die Zeit über unterhalten, Gordon. Nottingham iſt langweilig. Es giebt wenig Geſellſchaften, in denen ich erſcheinen kann, die Nobleſſe fehlt und der Ton iſt kaufmänniſch. Da war es in Bath angenehmer und unterhaltender. Nicht wahr, Byron?

Wahrhaftig, Mutter, ich weiß es nicht ſo ganz genau, wiewohl ich in der halben Stunde, die ich in Nottingham bin, dein Urtheil beſtätigt finde.

So! gähnte die Miſtreß. Byron, du biſt ſehr gerade.

Der Knabe ſah die Mutter mit einem Blicke an, der die verborgenſten Falten der Seele durchforſchen zu wollen ſchien. Das freut mich, erwiederte er dann, indem ein blaſſer Roſenſchleier wenig Sekunden lang ſein bleiches Geſicht zu verhüllen ſchien, ich hörte Sie früher einmal das Nichtgerade an mir tadeln.

Trägſt du nach? ſagte die Mutter und ſuchte die unangenehmen Empfindungen durch ein wiederholtes Trommeln auf dem Tabouret zu bemeiſtern. — Eine abermalige Pauſe unterbrach das künſtlich unterhaltene Geſpräch, und der Unmuth getäuſchter Erwartung trat in immer ſtärkern Zügen auf die Stirn des Knaben. Sein tieferer, nach Höherem verlangen-

der Geiſt ſah ſich verwaiſt, das Herz klopfte einer leeren Hülle entgegen, die ihm wohl kalte Antworten gab auf die Fragen des alltäglichen Lebens, aber in des Gemüthes Tiefen nicht das Senkblei ergründender Liebe tauchen mochte. Wie kalte Morgenluft die zarteren Blumenkelche ſchließt, ſo preßte der Schmerz verwaiſ'ter Kindesliebe die zum Reden ſchon geöffneten Lippen wieder zu.

Den Knaben ängſtigte das Schweigen, das wie ein verſteinertes nicht ſichtbares, aber um ſo drückender auf dem Herzen laſtendes Bild des innern Entſetzens über Befreundeten liegt, von denen Keiner den Ton anzuſchlagen weiß, der die verſtummenden Herzen herauflocken ſoll an die lichte Freudigkeit des geſprächigen Tages; und wie man wohl öfters den Mund Worte reden läßt, ohne im Herzen dafür ein ſympathiſirendes Echo zu haben, ſo durchbrach der Knabe die Nacht des Schweigens mit den Worten:

Morgen kommt John, liebe Mutter, und bringt mein Pferd, den Hektor. Dann werde ich hinüberreiten nach Newſtead-Abbey.

Thu das, Byron.

Es ſind mehr als fünf Jahre verfloſſen, ſeitdem ich meinen Stammſitz nicht mehr geſehen habe, fuhr er fort, froh, einen Gegenſtand aufgefunden zu haben, an dem er ſich, vermöge der Erinnerungen, die ſich daran knüpften, geiſtig erwärmen konnte. Heut Abend, als ich die alte Abtei im Mondſchein von fern liegen ſah, brach die Vergangenheit aus ihr heraus, leuchtend wie ein zurückgeſchleudertes Meteor, und beglänzte die ſtumme, thatenloſe Gegenwart, daß ich vor Angſt und Ungeduld das fieberhafte Zittern meiner Nerven hörte. Ich meine, es iſt bald Zeit, wieder einmal etwas geſchehen zu laſſen.

Die Mutter ſchien weniger auf den Sinn der Worte, als auf ihren Schall geachtet zu haben. Ziemlich gleichgültig antwortete ſie daher:

Ja, ja, Byron, reite nur hinüber, und da Annesley-Hall in der Nähe liegt, ſo kannſt du dort eine Verwandte beſuchen, die du früher ſchon kennen gelernt haſt.

Annesley-Hall? wiederholte Byron.

Erinnerſt du dich noch des Abends in Bath, fuhr die Mutter fort, wo du als Türke gekleidet in der Geſellſchaft der Lady Riddel erſchienſt und die liebliche Miß Mary als Perſerin?

Mary Chaworth? Ach ja! Ich hörte, ihr Vater, der finſtere Mann, ſei geſtorben.

Und ſeit ſeinem Tode hat die Miſtreß mit ihrer Tochter Annesley-Hall wieder bezogen, ergänzte die Mutter. Sie ſind künftig deine nächſten Nachbarn, ein Beſuch kann dazu beitragen, von unſerm Geſchlecht ihnen früher zugefügtes Unrecht vielleicht wieder auszugleichen.

Gewiß und wahrhaftig, das ſoll geſchehen! rief der Knabe lebhaft aus, wozu nutzen ſonſt Wahlſprüche und Deviſen? Er näherte ſich ſeiner Mutter und ergriff ihre Hand. Mutter, ſprach er, Morgen reite ich nach Newſtead und Annesley, denn dies Nottingham hier würde mich erdrücken. Das iſt ein unfreundliches, menſchenarmes Neſt, trotz ſeiner vielen Bewohner. Ich muß natürlichere, offnere Geſichter ſuchen. — Jetzt, theure Mutter, Ihre Verzeihung! — Er drückte einen langen Kuß auf ihre Hand. Schlafen Sie wohl, Mutter; ich habe Sie nicht mit Willen beleidigt. — Er verließ ſchnell die überraſchte Frau und verſchloß ſich in ſeinem Zimmer, wo er noch lange Stunden gedankenvoll auf und nieder ging. —

3.

Vor der Terraſſe der Abtei Newſtead ſaßen zwei alte Dienſtleute und unterhielten ſich von den vergangenen beſſern Zeiten. Es war Abend, der Himmel von wenig leichten

Digitized by Google

Wolken bedeckt. Der Mond lauſchte, wie ein neugieriges Kind, hinter den weichen, flatternden Schleiern hervor und beſtrahlte mit hellem Glanze Abtei und Umgegend. Der kleine See, der auf dieſer Seite das alterthümliche Gebäude beſpülte, kräuſelte die ſilbernen Wellen in dem zaubervollen Zwielicht, das die hereinbrechende Nacht und die letzten Streiflichter des Tages über die Landſchaft breiteten. Durch die hin und wieder zerbrochenen Fenſter der Abtei, den Kreuzgang entlang, und um die Ecken der Thürme ſeufzte der Wind, ein Heer von Saatkrähen ſtieg mit krächzendem Geſchrei bald auf, bald nieder und umſchwärmte mit ſchwerem Fittig das Gebäude, als wolle es ihm ſelbſt oder ſeinem Geſchlechte ein baldiges Ende verkündigen.

Kaliban! rief eine der beiden Perſonen vor der Teraſſe einem großen zottigen Hunde zu, der mehr durch ſeine Ausſehn als durch ſeine Wachſamkeit Furcht einflößen mochte. Kaliban, du Beeſt, lege dich nieder und ſchnarche, und laſſe mir's Tanzen bleiben.

Warum heißt ihr nur die Beſtie immer Kaliban, Joe? warf ſeine Geſellſchafterin, eine Frau von einigen funfzig Jahren ein. Kaliban iſt ein wahrhafter Heidenname, ein unchriſtliches Heidenkauderwälſch. Das will ich vor dem Friedensrichter vertreten.

Seht, ehrſame Nanny, verſetzte Joe, der Hund muß nun einmal ſo heißen, weil er doch ein wahrhaftiges Unthier iſt. Und Unthiere, Nanny, die heißen nun 'mal alle Unthiere oder Kalibäne, was ganz einerlei iſt, der Unterſchied ſteckt blos in den Dialekten.

Ei, Joe, das iſt ein gewaltiger Unterſchied! Ungefähr ſo groß wie der zwiſchen einem geiſtlichen Liede und euern liederlichen Geſängen.

Soll ich Euch die Ballade vom verſtorbenen Keſſelflicker ſingen? fragte Joe, indem er die Tabackspfeife weglegte und ſich in eine bequeme Lage zu bringen ſuchte. 'S iſt ein

munteres Lied, Nanny, verſichere Euch, und hat den Zuhörern mehr Thränen entlockt, als die allerlängſte Predigt. Gebt 'mal acht, und wenn Ihr nicht flennt, daß Euch der Bock ſtößt, ſo will ich nicht Kajüttenjunge Seiner brittiſchen Majeſtät geweſen ſein.

Still! rief Nanny und ſtand auf. Reden und erzählen und lügen mögt Ihr, Joe, aber das Singen ſollt Ihr bleiben laſſen. Ich mag nun einmal Eure Lieder nicht hören; ſie ſind unſauber, unehrbar! Seht, Joe, Eure elenden Geſänge ſind wahrhaftige Kalibane!

Das kann nun und in alle Ewigkeit nicht eintreffen, Nanny. Denn ſeht, Kalibane müſſen ein für allemal einen menſchlich-lieblichen Beigeſchmack haben. Denn Kalibane ſind eigentlich Tragöden-Stücke.

Ja, Gott mag's wiſſen, öde Stücke ſind's! rief Nanny und faltete die Hände. Da habt Ihr einmal wahr geſprochen. Aber Ihr könnt ohne zu lügen doch nichts über die Zunge bringen; denn ſagt mir doch, wie ſich Eure menſchlich-lieblichen Beigeſchmäcke in dieſen Kalibanen mit der Hundsnatur dort vertragen?

Das macht nun wieder die Sympathie, Nanny. Ein Kaliban iſt, wie geſagt, eine unthierhaftige Natur und ein Hund iſt ein Beeſt, das ſteht ſo feſt, wie die alte Abtei hinter uns. Und Ihr, meine ehrſame Nanny, ſeid, was man ſagt ein Weibsbild, während ich mich der Mannhaftigkeit meiner Natur rühme. Aber warum vertragen wir uns? Das iſt die Frage! ſagt ein andres Tragödenſtück. Und die Sympathie giebt uns Antwort. Ohne Sympathie, Nanny, hätten wir uns ſchon lange die Hälſe gebrochen, aber aus Sympathie haben wir Reſpect vor einander und verſchmelzen unſere dialectiſchen Naturen und Ausſprachen. Und ſo, meine ehrſame Nanny, iſt es mit dem Beeſt da und dem Unthier oder Kaliban.

Digitized by Google

Und Ihr ſeid ein Narr, Joe Murray! rief Nanny aus, und ein Grobian dazu. Mich ein Weibsbild zu nennen! Seht nur. Bin ich denn ſo bildhaftig anzuſehen, ſo mit Farben und Malereien beſtrichen, wie eine Wilde? He? Wenn ich Euch ein Kajüttenbild hieß, da wäre doch Sinn drin und Geſchmack, aber mich ein Weibsbild zu nennen, dazu, Joe, gehört eine große Dummheit!

Ein lautes Plätſchern im See unterbrach dieſe Unterhaltung. Nanny erſchrack, bekreuzte ſich und rief: Gott ſtärk' uns! da geht's gewiß wieder einmal um auf dem heilloſen Waſſer.

Ja, das trifft, Nanny, erwiederte Joe. Die leichten Wolken hatten ſich verzogen, der Mond zog hell und ſtill am blauen Nachthimmel hin. In ſeinem milden Lichte konnte man alle Gegenſtände deutlich erkennen. Ungefähr gegen die Mitte des See's hin bewegte ſich eine der Barken, die in den Buchten lagen, von dem Ufer weg, das weiße Segel ſchwoll im Winde, der Mondſchein ſpiegelte ſich glänzend auf dem Ruder, das in abgemeſſenen Zwiſchenräumen über der Oberfläche des Waſſers erſchien. Da iſt irgend ein wilder Teufel über die Mauer geklettert, oder durch den Park gekrochen, fuhr Joe fort, und macht ſich ein mondſcheiniges Vergnügen. Wäre ich nun nicht friedliebender Natur, Nanny, ſo holte ich die Büchſe und blies ihm die Mondſchein-Liebhabereien aus.

Nein, nein! zeterte Nanny. Nur nicht ſchießen, Joe! Das Schießen iſt mir in Leib und Seele verhaßt. Ich kann's Laden ſchon nicht mit anſehen; gleich flirrt mir's vor den Augen, als ſollt' ich blind werden. Halt, halt, Joe! Still, Ihr bleibt, ſollt 'mal bleiben, und wär's der Sympathie zu Liebe. Das Ding, was auf dem Kahne dort herumſchwimmt, kann von kanibaliſcher oder kalibaniſcher Sorte ſein, und wenn Ihr ihm nachſetztet, könnte man Euch als ein ödes Stück nach Hauſe tragen. Nein, Todtſchlag ſoll nicht verübt werden, ſo

Digitized by Google

lange ich's verhindern kann. Außer Hühnern, Enten und anderm Gethier ſoll nichts erſchlagen werden!

Das iſt recht von Euch, Nanny. Ihr ſeid eine haushälteriſche Frau und habt ſüße, liebliche Gedanken. Menſchenfreundliche Einfälle ſtehen den Frauensbildern gut an. —

Seht 'mal hin, Joe. Wie das rudert! Geht's nicht, wie mit unrechten Dingen zu? Und das Geſpenſt iſt klein und graulich, wie'n Unthier. Ich will nicht viel wetten, es iſt einer von des alten Lords Teufeln eingeſtiegen.

Das wäre möglich, wenn die Geſpenſter nicht von Stein wären. Steinerne Teufel aber können weder gehen noch rudern. Ich habe den Gedanken, Nanny, daß es 'n dummer Junge iſt oder ſo was von dem Geſpinnſt, und wenn ich ihn 'mal kriege, ſo wird er gezwirnt. —

Mit dieſem Entſchluß verließen die beiden Dienſtboten, wie es ſchien, die einzigen Bewohner der Abtei, die Terraſſe und wandten ſich dem Hofraume zu.

Unterdeß hatte ſich die Barke im Hintergrunde faſt verloren. Das Düſtre der Nacht, das trügliche Licht des Mondes und die Baumgruppen zu beiden Seiten der Ufer, die ihre langen, ſchweigenden Schatten über die Wellen ausbreiteten, verbargen das ſchwankende Fahrzeug dem Auge. Wind und Ruder trieben es einer der vielen kleinen Buchten zu, die, theils von Natur, theils durch Kunſt hervorgebracht, den Ufern des See's ein pittoreskes Anſehen gaben. Ein Knabe ſprang an's Land und ſchlang behend die Kette um einen Baumſtamm. Dann eilte er leichten Fußes durch die Akazien- und Hollunderhecken, die ihr dunkles Laub in den Wellen badeten, und erſtieg einen Hügel, der in einiger Entfernung gelegen, ſich vor den übrigen, die das Thal von Newſtead bilden, durch das Diadem von Bäumen auszeichnete, womit ſein Scheitel bekränzt iſt. Von da herab bietet ſich dem Blick eine der ſchönſten Anſichten vor der Abtei, dem Sher-

wooder

wooder Walde und den ſorgfältig angebauten Ländereien, welche die an einzelnen Stellen noch dichte Waldung in romantiſcher Mannigfaltigkeit durchſchneiden.

Größe und Tracht, die dunklen, üppigen Locken, die ſich ſtolz um die hohe Stirn ſchmiegten, ließen in dem nächtlichen Wanderer Byron erkennen. Ein Gefühl, deſſen eigentlicher Grund ſich nicht beſtimmt angeben läſſt, hatte ihn veranlaſſt, ſeinen Beſuch in Newſtead bis gegen Abend aufzuſchieben. Die Seele, die oft inſtinctartig dem Menſchen das Richtige für ſeine Handlungen unterſchiebt, übertäubt mit träumeriſchen Einflüſterungen die klarſten Demonſtrationen des Verſtandes, und neckt ſie ſo lange, bis ſie ſich zurückziehen. Seine Mutter hatte ihm zugeredet, ſchon im Laufe des Tages nach dem Stammſitz ſeiner Ahnen hinüberzureiten, allein Byron ließ ſich nicht gern beſtimmen. Er blieb und vertrieb ſich die Zeit mit Piſtolenſchießen. Erſt als die Sonne ſank, ließ er ſich den Hektor vorführen und ſprengte auf dem kürzeſten Wege dem Sherwooder Walde zu, der, ein dunkler Streif, ſich weit am Horizonte hinzog. Dahin richtete er den Lauf ſeines feurigen Roſſes und durcheilte eine gute Strecke des gewaltigen Forſtes, der ehemals alle die Schlupfwinkel des berühmten Geächteten und ſeiner zahlreichen Genoſſen in ſeine dichteſten Schatten hüllte. Jetzt war nur wenig noch zu bemerken von den Schauerlichkeiten jenes Aufenthaltes. Die Kultur hatte den Forſt gelichtet und mit dem ſchattigen Düſter zum großen Theil auch die Welt der Sagen zertrümmert, die ſeit Jahrhunderten in unentweihter Stille ihren geheimnißvollen Tempel in dieſem Haine auferbauten. Das ſcheue Kind der Sage, die leichte Sylphide des Mährchens, verträgt nicht den kalten, verſtandeshellen Blick der Civiliſation. Sie liebt das Dunkel einer noch nicht ganz erſchloſſenen Gemüthswelt; mit der Lichtung des Forſtes, dem Anbau des Landes, zieht ſich die verſcheuchte Sagenwelt in Wenige aus dem Volke zurück, die mit

keuſchem Gemüth das verachtete Erbtheil der Jahrhunderte in abgeſchloſſener Einſamkeit pflegen.

Schon ſtieg der Mond herauf, als Byron von fern die Zinnen der alten Abtei ſchimmern ſah. In tiefer Einſamkeit lag das graue Gebäude im Thalgrunde, wie die Wohnung eines weltmüden Pilgers, den die Sehnſucht nach einem beſchaulichen Leben aus dem Geräuſch des Tages in das Flüſtern des bewegten Waldes zurückgetrieben hat. Die Wahl des Ortes bekundete den tiefen Sinn für die Natur, den Jedermann dem Mittelalter zugeſtehen muß, wenn es aus innerer Herzensfrömmigkeit oder aus Pflichtgefühl ſich bewogen fühlte, der Welt zu entſagen. Byron ging das Herz in ſtillem Frieden auf bei dem Anblicke der Abtei, in ſeiner Seele ſtieg ein heller Himmel empor, der einen Tag beglänzen ſollte, wie er ihn bisher noch vermißt hatte in ſeinem Leben. Gedankenvoll hielt er ſein Pferd an, um das Bild tief ſich einzuprägen. Er gedachte der Prophezeihung des vergangenen Abends. Alle Bilder der früheſten Jugendzeit flatterten, wie vom Wind umhergeſtreute Roſenblätter, an ihm vorüber. Der Hang zu dem Geheimnißvollen, dieſer Fluch tiefer Gemüther, der mit dem heimlichen Entzücken auch die Nacht eines dämoniſchen Grauens in die Seelen der Menſchen ausſtrömt, drängte ſich ſo ſehnſuchtsvoll, mit ſo liebeflüſternder Lippe in die unmittelbarſte Nähe ſeines Herzens, daß er den dunklen Freund mit zitternder Hand erfaßte und ihn näher und näher an ſich heranzog. Aberglaube und Gemüth ſcheinen ſo eng verwandt zu ſein, daß mit dem Verluſt des einen der Tod des andern gegeben iſt. Er iſt die Amme, aus deren Bruſt das Leben des Gemüthes ſeine ſüßeſte Nahrung ſaugt, der Urquell poetiſcher Empfängniß.

Byron's ganze Natur, ſeine Erziehung und früheſte Umgebung, das ſchnelle Emporſteigen zu einem ſo hohen Range und Stande, waren geeignet, Eindrücke in der Seele des Kin-

Digitized by Google

des zu hinterlaſſen, die kein noch ſo nüchternes Leben der Zukunft zu verwiſchen im Stande iſt. Seine Mutter war, wie alle Kinder Schottlands, dem Aberglauben ergeben, und der Sohn würde, auch ohne dieſe Abſtammung, aus der Fülle ſeiner Anlagen zu erſetzen gewußt haben, was ihm die Natur in dieſer Beziehung etwa verſagt hätte. Sein früheſtes Leben brachte er in der unmittelbaren Nähe des Hochlandes zu. Gebirge bleiben nie ohne tiefe Einwirkung auf diejenigen, die in ihrer Nähe geboren oder erzogen werden. Die Romantik der Gebirgsnatur geht unbewußt über in die Gemüther ihrer Bewohner. Sie ſind meiſt religiöſer, gemüthlicher, poetiſch reiner und tönender geſtimmt, als die Kinder des Flachlandes. Bei dieſen pflegt die Natur das, was ihnen an Fülle des Gemüthes abgeht, durch die ätzende Lauge des Verſtandes zu erſetzen. Sie haben den Vorzug, ſagen zu können, warum das Gemüth Gemüth, Verſtand Verſtand ſein müſſe. Die Dialektik iſt ihr Gott, mit der Skepſis des Gedankens wiſſen ſie dem Danaidengefäß des Herzens, in dem nichts heimlich Glückliches lange haften will, geſchickt einen künſtlichen Boden einzufügen.

Byron war von der Natur doppelt begünſtigt. In ſonderbarer, ſeltener Miſchung einigten ſich in ſeinem Weſen die bunte, farbenglühende Welt eines tiefen, faſt religiöſen Gemüthes mit der vernichtenden, allem Heiligen hohnſprechenden Skepſis eines Geiſtes, deſſen eigentlichſter Beruf es zu ſein ſcheint, ſich an dem Zuſammenſtürzen erbauter Tempelräume zu weiden. So klammerte er ſich, umweht von den Schwingen des aufwachenden Genius, wie ein ſchwärmender Tagfalter, an den duftenden Blumenkelch der Sagen und ſog aus dem geheimnißvoll tönenden Farbenhimmel die Seligkeit eines überſtrömenden Gemüthes, um vielleicht im nächſten Augenblicke mit moquant-ariſtokratiſcher Verachtung ſich ſelbſt mit der Betrachtung zu quälen, daß die Sage und ihr Himmel

nur eine wächſerne Naſe ſei, die man den Blöden zu drehen pflege, um ſie in der ihnen zuſagendſten Geſtalt, als Scheuche für den Verſtand, in der Welt herumlaufen zu laſſen. —

Endlich an der äußern Ringmauer von Newſtead angekommen, führte er ſein Pferd in eine halbverfallene Hütte, die am Saume des Waldes lag und zu Aufbewahrung von Ackergeräthen und duftendem Heu benutzt ward. Er ſelbſt drang durch die Waldung in den Park und ruderte ſich dann über den See, glücklich in der Einſamkeit ſeiner Gedanken und Empfindungen.

Auf dem erwähnten Hügel ſetzte er ſich auf einen abgehauenen Baumſtumpf und hing mit unausſprechlicher Sehnſucht den Blick an die nächſten Umgebungen. Ueber der Abtei hing der Mond, ſtill, glänzend, wie ein abgelöſter Heiligenſchein. Sein Licht ſtrömte in ſilberner Fluth über die gothiſchen Zinnen, flocht ſich in ſchimmernder Guirlandenpracht um die zahlloſen Kapitäler, Architrave, Fenſterbögen und gothiſchen Schnörkel, womit der derbe Humor des Mittelalters die frömmelnde Heuchelei des Mönchthums, das verkappte Laſter und den Stolz, der im Kleide der Demuth ſich bläht, ſo gern zu verſpotten pflegte. In die Mauerſpalten wühlten ſich die tauſend Arme des Epheu's, dieſes unſterblichen Paraſiten, der jedem Zeitalter ſchmeichelt, auch dem verworfenſten. Tiefe Stille herrſchte rings umher, nur zuweilen flüſterte mit warmem Wolluſthauch ein leiſer Luftzug durch die Blätter und legte die goldenen Glocken der Akazien an die Blumenlippen, um ſie von den hineinfallenden Tropfen ertönen zu laſſen. Im Thal von Newſtead ſchimmerte die Kirche von Hucknall-Torkard, die Wieſen zitterten wie vor Froſt unter dem brennenden Thauſchleier, im Walde hämmerte der Specht, die Droſſel ſchlug, Tauben girrten. Weit in der Ferne zog eine Nachtigall die tiefſten Schmerzenslaute aus der tönenden Bruſt. Nur um und über der Abtei hing ſchwer, wie das Verhängniß, ein

Digitized by Google

ſchwärmendes Krähenheer, das oft mit lautem Geſchrei herabſtieg auf die Plattform des Thurmes. Dann ſchrie das Käuzchen, und des Uhu's ſchaurige Töne ſcheuchten die Waſſerhühner aus dem Schilfe und trieben ſie über den platten Spiegel des See's.

Lange Zeit lauſchte der glückliche Knabe dieſem ſtillen, geheimnißvollen Naturleben. Er tauchte ſein trunkenes Auge in die blaue Himmelswoge, die über ihm in feierlichem Schweigen dahinfluthete, und tief hinab in den erſchloſſenen Abgrund ſeiner Seele ſtieg der verhüllte Genius. Ihm war's, als tönten die Gräſer, als erklängen die Blätter. Ein lebendiges Allerlei tanzte und wirbelte um die trunkenen Sinne. In glückſeliger Unruhe raffte er ſich wieder empor, eilte dem See zu, beſtieg den Kahn und ließ ihn treiben auf dem Zauberſpiegel des ſtillen Waſſers, aus deſſen Tiefen Abtei, Himmel und Waldung in zitterndem Silberglanz wie eine Fata Morgana heraufwuchſen. Ein Paar Schwäne ſchwammen in ſtolzer Majeſtät zu beiden Seiten der Barke, wie zwei verwandelte Genien. An der Terraſſe legte er an. Licht ſchimmerte aus einem der Mittelzimmer des Gebäudes, behutſam ſchlich er um das dem theilweiſen Verfalle ſehr nahe Beſitzthum ſeiner Ahnen. Da brach mit unverhaltener Wehmuth ein tiefer Schmerz in ſeine Seele. Er fühlte ſich den Letzten ſeines Geſchlechtes. Das Zerbröckeln des alten Gemäuers, die nie raſtenden Krähen, der Mondſchein, der durch die zertrümmerten Fenſter der Kapelle wie ein hohnneckendes Geſpenſt lachte — dies Alles erweckte abermals den ſchlafenden Aberglauben. Er meinte nur ſeiner Grabſtätte einen Beſuch abgeſtattet zu haben. —

Das Gebell eines Hundes und Joe's Stimme, die dem unruhigen Thiere zurief: Unthier, kratz' dir die Ohren, der Mönch geht heut nicht um! vertrieben ihn aus der unmittelbaren Nähe des Gebäudes. Mit vorſichtigem Schritt ging er

Digitized by Google

über den Hofraum, an dem Brunnen vorüber, nach der Kapelle, wo das Bild der heiligen Jungfrau, von der Zeit benagt und von kletterndem Epheu überwachſen, die beſſern Zeiten und den Urſprung der Abtei verriethen. Jetzt wucherte Unkraut vor der Thür des Heiligthumes, aus den Fenſtern wuchſen junge Eſchen.

Byron verließ leiſe, wie er gekommen, Hof und Umfriedung der Abtei. Es gehörte nun einmal zu ſeinen ſeltſamen Liebhabereien, in der verſchwiegenſten Stelle der Nacht den erſten tiefſten Eindruck, den ſein Stammſitz auf ihn machen würde, ganz ungeſtört genießen zu wollen. Mit andern Empfindungen, als die ihn hergeleitet, ſchied er von dem Territorium der Abtei, die Thurmuhr ſchlug Mitternacht, vom Thal herüber klang wie ein verhallendes Echo die Glocke von Huknall-Torkard. Er kam an die Hütte. Sein Pferd hatte ſich in's Heu gebettet, und da weder Zeit noch Stimmung ihn mahnten, heut noch ſeinen Beſuch in Annesley-Hall abzuſtatten; ſo wählte er ebenfalls die verlaſſene Waldhütte zu ſeinem einſtweiligen Nachtquartier. Bald umfing der Schlaf ſeine Sinne und eine Fülle bunter Traumbilder leuchteten, wie mährchenhafte Welten, durch die geſchloſſenen Lider hinein in ſein aufgeregtes Gemüth. —

4.

Ungefähr drei engliſche Meilen von Newſtead lag das Beſitzthum der Familie Chaworth, die, mit dem Geſchlechte der Byron nahe verwandt, erſt mit dem Vorfahr Gordon's verfeindet worden war. Dem Knaben war das unglückliche Ereigniß, das dieſe Trennung herbeigeführt, nicht fremd geblieben, nur konnte er ſich nicht entſchließen, allen Sagen Glauben zu ſchenken, die Bosheit und Blödſinn darüber in Umlauf geſetzt hatten. Beide Beſitzthümer grenzten mit ihren Lände-

Digitized by Google

reien an einander und aus der äußerſten Ringmauer der Abtei führte eine Pforte, ziemlich abgelegen von den andern Gebäuden, auf das Territorium von Annesley-Hall.

Die Sonne ſtand ſchon hoch am Himmel, als Byron zu Pferde aus dem Walde hervorſprengte und einen ſchmalen Steg nach Annesley-Hall hinabritt. Auf den grünen Wieſen hing der Thau in tauſend gebrochenen Blumenaugen, leichte Nebel ſchwebten über den feuchten Stellen und zerflatterten in wollige Flocken, ſobald ſie in die wärmere Atmosphäre hinaufſtiegen. Geſang und Geläut der Heerdenglocken ſcholl von allen Seiten, heitere Landleute zogen in's Feld, die blinkenden Senſen, wie das Panier des Friedens, hoch emporhaltend. Von den Dächern der zerſtreut umherliegenden Meiereien wirbelte der Rauch empor.

Hinter dem hellen Laub der Buchen und der hochgewachſenen Ulmen ſchimmerten die hohen, ſchlanken Schornſteine von Annesley-Hall. Byron ſpornte ſein Pferd an und hielt bald an der Ringmauer, die das alte Gebäude burgartig umgab, und durch ihre Schießſcharten verrieth, daß es in früheren Zeiten, wahrſcheinlich während der verwüſtenden Bürgerkriege, in eine Art Feſte verwandelt worden war. Mit einem ſeltſam beängſtigenden Gefühl ritt er in den Hofraum, den er leer und öde, wiewol geordnet fand. Eine Umhegung in einem Winkel gab zu erkennen, daß frühere Beſitzer dem Vergnügen der Jagd ergeben geweſen ſein mußten, denn dieſer Hag war offenbar für die zurückkehrenden Pferde beſtimmt. Er führte das ſeinige in den abgeſchloſſenen Raum und ſchlang es mit den Zügeln feſt.

Die völlige Stille, die hier wie in Newſtead herrſchte, ließ ihm hinlängliche Zeit, das Gebäude näher in's Auge zu faſſen. Auch einem in der Baukunſt völlig Unbewanderten mußte die etwas barocke Miſchung altengliſcher Bauart mit

franzöſiſchem Style auffallen, in dem die ſchadhaften Stellen ausgebeſſert worden waren.

Noch immer unbemerkt betrat er das Haus, eine Thür fiel ihm in's Auge — er klopfte. Da Niemand das übliche Zeichen zum Eintreten gab, öffnete er und befand ſich in einem ſehr geräumigen Zimmer, deſſen einfache, ländliche Staffage nichts von dem orientaliſchen Prunk der engliſchen Ariſtokratie verrieth. Die Wände waren bunt durch einander mit Abbildungen von Renn- und Jagdpferden, Lieblingshunden und Familienportraits behangen; ein großes, altes Billard nahm die Mitte der geräumigen Halle ein und durch die viereckigen, mit ſteinernen Rahmen eingefaßten Fenſter brach nur ein ſpärliches Licht zur Erhellung des großen Raumes, das noch durch die zahlreichen Schlinggewächſe, namentlich das dunkle Laub des Epheu's, ſehr verdüſtert ward. Es war die ächte Wohnung eines altengliſchen Jagdliebhabers.

Byron würde kaum lange in dieſer Halle geblieben ſein, hätte nicht eine Erſcheinung ſein Auge gefeſſelt, die unmittelbar aus den ewig heitern Räumen des Himmels herabgeſtiegen zu ſein ſchien. In einem Winkel des Zimmers ſtand ein Fortepiano, und davor ſaß in allem Reiz jungfräulicher Anmuth ein Mädchen von etwa ſiebzehn Jahren, deren kaum entwickelte Körperformen aus der himmelblauen Faltenwoge eines ſeidenen Gewandes, glänzend, wie eine Nymphe aus der ſchimmernden Fluth, heraufſtiegen. Eine natürliche blonde Lockenfülle ſchmiegte ſich, wie gebundene Sonnenſtrahlen, um den ſtolzen Nacken und die Marmorweiße des Buſens. Der kleine Fuß ruhet auf einem rothſammetnen Schemel, von dem loſe geſchlungenen Gürtel, der die Hüften nur deshalb zu umwinden ſchien, um ihre üppigen Formen und die Harmonie aller Glieder deutlicher hervorzuheben, hing ein Schlüſſelbund herab.

Eben als Byron eintrat, berührte ſie mit ſanftem Finger

Digitized by Google

die Taſten des Inſtruments und entlockte dem verſchloſſenen Wohllaut der Saiten eine jener Melodien, die jedes Gemüth ſo tief und bleibend ergreifen. Es war ein wäliſches Lied, das in einfachen Tönen aus den zitternden Saiten herauf-quoll und den lauſchenden Byron mit Einem Zauberſchlage nach den dunklen Schluchten und nebligen Bergeshäuptern des ſchottiſchen Hochlandes verſetzte. Mit einer Stimme, die Gefühl mit Bildung vereinigte, ſtimmte die Jungfrau den Geſang des ſo zarten und rührenden Liedes: „Mary Anne" an und führte ihn mit ſo natürlichem Wohllaut und ſo tiefer Empfindung durch, daß Byron, wie von unſichtbaren Feſſeln umſchlungen, zur Statue ward, und Staunen, unnennbares Glück und tiefſtes, ſeligſtes Entzücken in einem Moment empfand.

Erſt als das Lied beendigt war, begegneten ſich die Blicke Beider. Miß Chaworth bewältigte zuerſt ihre Ueber-raſchung und ging dem Knaben mit einer natürlichen An-muth entgegen, die durch die Leichtigkeit ihrer Bewegungen und die Abſichtsloſigkeit, womit ſie die holde Schamröthe von der feinen Wange zu verſcheuchen ſuchte, noch mehr an Zauber gewann.

Gewiß mein Vetter Byron? redete ſie den Ueberraſchten mit gewinnender Vertraulichkeit an, bemüht, die Ueberfülle der über den Nacken und den leicht verhüllten Buſen herabſtürzen-den Locken in einige Ordnung zu bringen. Es iſt recht hübſch von Ihnen, fuhr ſie fort, daß Sie ſehen, was wir in Annes-ley-Hall machen. Es wird Ihnen nur nicht ſehr gefallen, denn es liegt Alles in der entſetzlichſten Unordnung umher. — Aber das wird ſich alles von ſelbſt fügen und paſſen. Zuerſt, Vetter, kommen ſie von Nottingham? Ja? — Warum haben Sie denn Ihre Mutter nicht mitgebracht?

Sie ergriff Byrons Arm und zog ihn mit ſich zum Sopha, das an der andern Seite der Halle, dem Fortepiano

Digitized by Google

gegenüber ſtand. Entſchuldigen Sie, Miß, ſtammelte der Knabe, deſſen von Natur etwas ſchüchternes Weſen noch durch den Zwang der Schule und das auf derſelben herrſchende abgeſchloſſene Leben im Umgange ängſtlich und eckig geworden war, ich hätte mich wol eigentlich anmelden ſollen.

Was, anmelden? lachte Mary. Nun das fehlte noch! Nein, liebſter Vetter, wenn Sie gleich ein großer Lord ſind, zwiſchen uns, ſollte ich meinen, ſei das Anmelden ganz überflüßig. — Nicht wahr, Gordon, ſetzte ſie hinzu und legte ihren vollen Arm, deſſen blendende Weiße durch die dünne Umhüllung hindurchſchimmerte, in ſchweſterlicher Vertraulichkeit um Byrons Nacken, in Bath waren wir recht vergnügt zuſammen? Himmel, wie glühten Sie bei Lady Riddel im türkiſchen Coſtume, als Sie mich durchaus entführen wollten, und es die Mutter nicht zugab. Und ich hätte mir's, glaub' ich, wahrhaftig gefallen laſſen, und den Scherz herzlich gern in Ernſt verwandelt. Wirklich, ich konnte Sie damals ganz gern leiden.

Und jetzt ſcheint es, muß ich das Gegentheil fürchten? warf Byron in ſchüchterner, kaum halblauter Frage dazwiſchen, indem die Gluth der eigenen, aufſtürmenden Gefühle und der warme Hauch, der wie ein magnetiſcher Strom von dem umſchlingenden Arme Mary's ſich über ſeinen ganzen Körper ergoß, dieſen in unbekanntem Zittern vibriren ließ.

Warum? erwiederte ganz ernſthaft die unbefangene Mary und ließ den Strahl ihres tiefblauen Auges ſo wärmend hell mit dem Gluthſtrom zuſammenrinnen, der aus des Knaben Auge flammte, daß es ihn wie ein Fieberſchauer durchſchüttelte und ſeinem ganzen Weſen ein Gefühl mittheilte, von dem er ſich keine Rechenſchaft geben konnte. Da er die Antwort ſchuldig blieb, fuhr ſie fort: Lieber Bruder, laß das Zierlichthun. Wir kennen einander, und ſind nahe genug verwandt, um uns wie Bruder und Schweſter zu dutzen.

Digitized by Google

Theure, liebſte Mary! ſtotterte Byron und drückte die warme Hand des Mädchens an Lippen und Augen, als wolle er aus dem Gefühl ſich von der Wirklichkeit des Glückes überzeugen, das ſo plötzlich aus hellem Himmel herabgeſunken war in ſeine Arme.

Nenne mich kurz und ohne Umſtände: Schweſter, erwiederte die Miß. Es iſt am bequemſten ſo, und ich muß dir ſagen Bruder, ich liebe die Bequemlichkeit, obgleich ich ein Mädchen bin. Putz, hübſche Kleider, was Apartes, recht Glänzendes? — nun ja, das laſſe ich mir wol auch gefallen, aber frei muß es ſein und luftig! Darum lob' ich mir die Waldluft, das Wieſengrün, eine friſche, muntere Jagd und ein liebliches Lied. Ich habe gehört, Bruder, daß in andern Ländern nicht beſonders viel auf das Jagen und Reiten gegeben wird. Iſt das wahr, du Gelehrter?

Ich glaube, man ſpricht davon, Schweſter.

Und ich ſage dir, daß es dumm iſt und langweilig! Und wenn in Alt-England das Jagen und Reiten abkommen wird, dann geh ich fort in alle Welt. Da ſieh dich einmal um, Bruder, wie gefallen dir dieſe Wandverzierungen? Mutter wollte ſie abnehmen und in irgend eine alte Kammer werfen laſſen, indem ſie meinte, es ſei nicht mehr Sitte, man müſſe franzöſiſche Tapeten und purpurne Gobelins an deren Stelle anbringen, aber das ließ ich nicht geſchehen. Nein, Mutter, ſagt' ich, das iſt ächt altengliſch und muß ſchon deshalb bleiben, weil es der Vater gern hatte und ein tüchtiger Jäger war. Da lachte die Mutter und ließ es. Ja, ja, Bruder, die Jagd-Alterthümer haben in mir eine gar wackere Beſchützerin. — Gehſt du gern auf die Jagd?

Eben ſo gern, als ich das Schießen liebe. Verd — ich wollte ſagen, es iſt häßlich, daß man auf der Schule gar nicht jagen, und das Schießen nur heimlich betreiben darf.

Aber du kannſt doch ſchießen?

Digitized by Google

Gewiß. Sieh nur her! Dort den Billardball auf dem Fenſterſims treffe ich grade in der Mitte. — Er hatte bereits eine glänzende Piſtole aus der Taſche gezogen, den Hahn geſpannt und wollte eben auf das Ziel anlegen. Da erſt ließ ihn der ängſtlich laute Schrei Mary's bemerken, daß er im Begriffe ſei, eine ſeiner Thorheiten zu begehen, durch die er ſich in Harrow mancherlei Verdrießlichkeiten zugezogen hatte. Das erſchrockene Mädchen war ihm zugleich in den Arm gefallen und hielt in der Angſt des Augenblicks ihre kleine Hand vor die Mündung der Piſtole.

Böſer, böſer Vetter! rief ſie, ein Lächeln halb unterdrückend, während an den ſeidenen langen Wimpern ſich eine Thräne bildete. Du biſt ein entſetzlicher Menſch, willſt im Zimmer mit Kugeln nach Billardbällen ſchießen!

Ein vergnügliches, recht herzliches Gelächter folgte dieſem erſten Ausruf der Verwunderung. Byron zitterte, tiefe Bläſſe bedeckte ſein Geſicht. Angſtvoll, der liebreich-naiven Sorgfalt gedenkend, mit der Mary die Kugel aufzuhalten gedachte, ſetzte er den Hahn in Ruhe, als Miſtreß Chaworth eintrat und mit einigem Staunen, in das ſich ein leiſer Zug von Unmuth miſchen mochte, den fremden Gaſt betrachtete.

Denken Sie ſich Mutter, rief das Mädchen der Eintretenden zu und eilte ihr entgegen, da hat uns Vetter Gordon beſucht, und wie ich ihn frage, ob er auch jagen und ſchießen könne, zieht er ein Piſtol aus der Taſche und will den Billardball dort vom Fenſterbret herunterputzen. Iſt das nicht allerliebſt?

Ueber das Geſicht der Miſtreß Chaworth zog ein Lächeln, dem eine geringe Doſis Ironie beigemiſcht war. Sie empfing den ſo unerwartet eingetoffenen Vetter mit jener höflichen Zurückhaltung, unter der hergebrachte Sitte die offene Herzensſprache zu verbergen pflegt. Denn der Convenienz zu Liebe wird manches Opfer gebracht, deſſen Folgen ſich nicht immer

Digitized by Google

berechnen laſſen. Bei Miſtreß Chaworth war dies nicht der Fall, da die Art und Weiſe, wie ihr der ungeſtüme Vetter vorgeſtellt wurde, nicht eben geeignet ſein konnte, der Herzlichkeit zu viel Raum zu geſtatten. Dennoch begrüßte ſie ihn freundlich, und um den Verſchüchterten nicht noch mehr in die Enge zu treiben, ſetzte ſie lächelnd hinzu: Da werden Sie meiner Mary ein unausſprechliches Vergnügen gewähren, wenn Sie von Jagen und anderen ritterlichen Künſten ein eben ſo großer Freund ſind, als dies loſe Kind. Den halben Tag ſpricht ſie nur von Pferden, Falken und Zubehör, und hat mir ſchon vorgeklagt, daß es gar keine Jäger in der Nähe gäbe, die ihrer Neigung ein genußreiches Schauſpiel gewähren könnten.

Das ſoll nun ſchon anders werden, ſagte Mary. Der Vetter muß dableiben, wir ſtreifen durch den Wald, jagen und vergnügen uns, und wollen ein Leben führen, wie die Könige!

Da Miſtreß Chaworth auf die Erwiederung ihrer Tochter ſchwieg, nahm Byron das Wort. Es lockte mich unwiderſtehlich, ſagte er, Annesley-Hall zu beſuchen, da ich drüben in Newſtead war und meine lebhafte Couſine in dieſen alterthümlichen Mauern wußte. Ich werde die Ferien in Nottingham zubringen, und da ich wahrſcheinlich des Städtelebens bald überdrüſſig werden möchte, ſo gedenke ich mit Ihrer Erlaubniß von Zeit zu Zeit in Annesley-Hall einzukehren, um meiner muntern Schweſter Geſellſchaft zu leiſten.

Nicht nur dies, lieber Gordon, wird uns ſehr angenehm ſein, erwünſchter noch wäre es, wenn Sie die Zeit der Ferien über ihren Wohnſitz ganz zu uns verlegten. Das Landleben, die offene Gegend, die Nähe ihres Stammſitzes, würde Sie erheitern und erfreuen, und wenn Sie es zufrieden ſind, ſo will ich noch heut an Ihre Mutter ſchreiben und ihre Einwilligung dazu erbitten. Noch vortrefflicher wär' es, wenn Miſtreß Byron ſelbſt mit von der Partie ſein und auf einige Wochen

Digitized by Google

Anneſley=Hall mit Nottingham vertauſchen wollte. Es lebt ſich recht heiter hier, wenn man ſich mancher Bedürfniſſe entſchlagen kann, die nur zur äußerlichen Verzierung des Lebens gehören.

Nichts konnte Byron erwünſchter ſein, als dieſer Vorſchlag. Er ging mit um ſo größerer Freude darauf ein, als Mary unerſchöpflich war in Aufzählen alles deſſen, womit ſie in dieſer Zeit mit ihm gemeinſchaftlich die Zeit möglichſt angenehm hinbringen wollte. Die liebenswürdige Flatterhaftigkeit ihres Naturells ſprach den Knaben wunderbar an. Bisher dem eigentlichen Leben entzogen durch die ſtrenge Schulzucht, die der Welt eher entfremdet, als in ſie einführt, ward plötzlich der Schleier von dieſem Allerheiligſten ſeiner ſtill genährten Wünſche durch ſo zarte Hände zurückgehoben, daß er in einen Himmel zu blicken wähnte, in deſſen endlos weiten Räumen für all ſein innerſtes Sehnen und Hoffen Befriedigung zu finden ſein mußte.

Der Fieberpuls des Lebens hatte ſein Herz noch nicht erbeben gemacht. Rein, eine unentweihte Chryſalide, lag ſeine Seele auf der Proteusmuſchel eines Daſeins gebettet, deſſen Lippen ſich kaum erſchloſſen hatten, um an dem thauigen Aether ſich zu netzen, in dem Tauſende ſich ſelbſt verzehren. Sein erſter Blick in die Welt war ein glücklicher, ganz geeignet, das Dämoniſche ſeiner tieferen Natur mit dem Engelsfittig für immer zu bedecken, oder es in leidenſchaftlichem Toben zu entfeſſeln und hinzugeben dem Vernichtungskampfe mit den trüben Mächten des gemeinen Tages. Es war keine Fiber in Byron, die nicht der Leidenſchaft fähig geweſen wäre. Er ſtarb, er verkümmerte, gleich dem Salamander im kühlen Abendwinde, wenn nicht die Leidenſchaft die Welt ſeines Innern durchzog. Mit ihr allein konnte er die Pyramide ſeines Daſeins auferbauen und mit ihr emporſteigen zur Sonne, von der die Leidenſchaft ja auch ein Strahl iſt, wenn auch nur ein gebrochener.

In dem Augenblicke, wo Miß Chaworth in der verführeriſchen Jungfrauenſchöne vor ihn trat, brach das künſtliche Gebäude ſeiner Freundſchaften zuſammen, wie ein Kartenhaus. Die bloße Ahnung eines Kuſſes reichte hin, es zu zerſtören. Er kannte keinen Freund mehr, all ſeine Gefühle vereinigten ſich in dem der erwachenden Liebe, die um ſo glühender und verzehrender ward, als ſein noch ſo jugendliches Alter jeder ſinnlichen Regung völlig fremd blieb. Byron liebte in Miß Mary's Körper die ſchöne Hülle eines Geiſtes, deſſen Wehen wie kühlende Lüfte in ſeine gährende, ſtürmiſch aufgeregte Bruſt ſchlugen. Er ſpielte mit ihrem Haar, konnte ſtundenlang in die ungetrübte Unſchuldswelle ihres himmelblauen Auges ſehen, und ſtieg, ſtark und kräftig gn Geiſt und Herz, aus dieſem Augenbade wieder empor an den irdiſch-ſeichten Tag. Nie vielleicht gab es zwiſchen zwei ſo lebhaften Charakteren eine heiligere, keuſchere Liebe, und nimmer war die Gluth, in der wenigſtens der Eine ſich läuterte, reiner und lauterer. —

Mary zog den lieben Bruder, wie ſie ihn nannte, nach der Unterredung mit ihrer Mutter in den Garten. Sie zeigte ihm ihr eigenes kleines Gärtchen, das ein zierliches Stacket von dem übrigen Revier trennte. Hier herrſchte eine liebliche Ordnung, an der ſich leicht das Walten eines weiblichen Weſens erkennen ließ.

Siehſt du, Bruder, ſagte ſie, mit ihm in eine Jelängerjelieber-Laube tretend, an deren Seiten eine weiche Moosbank ſich kunſtlos erhob, hier werden wir zuſammen frühſtücken. Dann lieſ't du mir vor oder ich dir, wer nun gerade Luſt hat, und dann kannſt du nach Tannenzapfen oder Billardbällen ſchießen, wie dir's beliebt. Ich werde dir Geſellſchaft leiſten. Sie legte ihren Arm wieder in den des Knaben und ging dem größeren Garten zu. Kannſt du das Fenſter da oben erkennen, Bruder? fragte ſie, ſchelmiſch nach einem Stübchen deutend, deſſen Ausſicht zunächſt nach dem Gärtchen hinausging.

Digitized by Google

Hältſt du mich für blind, Schweſter?

O, das kommt vor, ſcherzte Mary fort. Ihr jungen Leute ſeid oft mit ſehenden Augen blind, und vollends ihr von den gelehrten Schulen! Das viele Studiren blendet die Augen, ihr ſeht das Fernſte und fallt über die nächſten vor euch liegenden Gegenſtände. Alſo du ſiehſt das Fenſter?

Faſt ſo gut, wie dich; doch wär' es kein Wunder, wenn ich bei dem Lächeln der Roſen alle Fenſter der Erde vergäße. Noch nie bis heut wußt' ich, daß Roſen zu lächeln vermögen.

Bin ganz dumm von deinem Geſchwätz.

Soll ich dich klug machen?

Thu's, Bruder, ich werde dir's lohnen.

Gewiß? Nun ſo laß mich das Lächeln zweier Roſen auffangen mit meinen Lippen. Wenn es hinablächelt in mein Herz, vielleicht befindet es ſich dann minder glücklich und will erlöſt ſein durch eine ähnliche Lippenfrage. Er drückte die volle Geſtalt zitternd an ſeine Bruſt und raubte der Widerſtrebenden einen Kuß.

Dafür giebt's keine Belohnung, verſetzte Mary, ſich losringend aus den umſchlingenden Armen des Knaben. Das muß beſtraft werden und deine Strafe ſoll darin beſtehen, daß du dort in jenem engen Stübchen ſchlafen ſollſt in einem Bett, über dem ein bärtiges Geſicht lauter böſe tückiſche Träume breitet.

Dank, Dank dir, theuerſte Schweſter! rief Byron und wollte ihren Mund nochmals an ſeine Lippen drücken. Mary aber entwiſchte ihm und eilte, leicht wie eine fliehende Gazelle, durch die dunklen, beſchnittenen Taxuswände des Gartens dem weitläuftigeren Park zu, der ſich allmälig im Walde verlor.

Einige Sekunden ſah er, in glücklichem Anſchaun verloren, der Fliehenden nach und weidete ſich an der ſchlanken Biegſamkeit ihrer ſchönen Geſtalt. Die aufknospende Jungfrau

frau hatte die letzte Hülle geſprengt, und trat jetzt ein in die Sonnenhelle des Lebens, das lachend vor ihr ausgebreitet lag und der Herrlichen alle Gaben entgegenhielt, die es in reicher Fülle in ſeinem Schooße verbirgt. Leicht, wie des Himmels Aetherduft, ſchmiegte ſich das weiche Seidengewand an den ſchönen Leib, und als ſie, wie beſchwingt, hinter den Blättern des Ahorn und der Platanen verſchwand, da fürchtete er, ein Traum möge ihn mit dem verführeriſchſten Gebilde ſeines Zauberreiches geneckt haben, und ſtürzte ſich ihr nach in die zuſammenrauſchende Woge des duftigen Waldes.

Lachend und ſcherzend lockte die Heitere den Nacheilenden in das dichteſte Baumlabyrinth, und wenn er ſie zu haſchen vermeinte, entglitt ſie ihm aufs neue, um ihn wieder zu locken und nochmals zu täuſchen. Erſt als Beide ermüdet waren, ergab ſie ſich dem Glühenden und ließ es gern geſchehen, daß Gordon ſie am Arm faßte und nach einer nahen Bank geleitete. Das volle, glänzendblonde Haar fiel ihr aufgelöſ't über das Geſicht; mit wollüſtigem Behagen ließ es Byron durch ſeine Hand gleiten und ordnete es mit Mary's ſtillſchweigender Einwilligung in zahlreiche Flechten.

Das wäre nun alſo unſere erſte Jagd geweſen, ſagte ſie nach einer Pauſe. Der Anfang war allerliebſt, obgleich wir Beide wenig Vortheil davon haben. — O weh, Gordon, du raufſt mich ja mit deinem Getändel!

Schlag mich, Schweſter, wenn ich dir weh gethan. Bitte, thu's! Ich kann es nicht ertragen, dich leidend zu wiſſen.

Wenn es mir nun aber Vergnügen machte? Willſt du mich tyranniſiren? Geh, geh! Ich will frei ſein und ungebunden, und thun und laſſen, was ich will.

Sie ſprang auf und eilte abermals die Gänge entlang. Kaum konnte Byron dieſe überſprudelnde Laune und heitere Gemüthlichkeit faſſen. Er war nahe daran, ſich beleidigt zu fühlen, aber ein Blick auf die Forteilende, die mit den Lüften

Digitized by Google

im ſchwebenden Laufe vertrauter zu ſein ſchien, als mit der Erde, drückte das Siegel des tiefſten Schweigens auf ſeine tobenden Leidenſchaften, und frei und glücklich folgte er abermals der ſchalkhaft Neckenden. —

Als auch dieſe zweite Uebung im Jagdunterricht, wie Mary ihn nannte, vorüber war, machten Beide einen kurzen Ausflug in die nächſte Umgegend und fanden bei ihrer Zurückkunft nach Annesley-Hall bereits eine Antwort von Miſtreß Byron vor, die mit der getroffenen Einrichtung ſich einverſtanden erklärte, nur dann und wann einen Beſuch ihres Sohnes in Nottingham verlangte, und in einiger Zeit ſelbſt auf mehrere Tage nach Annesley-Hall zu kommen verſprach. Byron's Glücksſtern ſtand im Zenith und goß die ganze Fülle ſeines Lichtes auf ihn herab. Er ward ausgelaſſen, wie ſelten und erſt, als er ſpät Abends das kleine Zimmer betrat, unter deſſen Fenſter Mary's ſorgſame Hand ihre Blumen pflegte, ſtieg die düſterernſte Geſtalt der Wahrſagerin wieder vor ihm auf und ſchreckte die laute Freudigkeit ſeiner Seele in verſchwiegenere Stille zurück. —

Nach Verlauf einiger Tage war der Knabe in Annesley-Hall ſo heimiſch geworden, als ſei es ſein Geburtsort, in ſeinem Weſen aber konnte man eine auffallende Veränderung wahrnehmen. Das Kindhafte, was ihm noch anklebte, war völlig abgeſtreift und eine ſinnende Männlichkeit an deſſen Stelle getreten. Die Liebe macht ſchnell heimiſch und führt den Geiſt zu frühzeitiger Reife. In helleren Tinten drängt ſich die Welt dem Auge entgegen, in den Glanz des jungen Lenzes kleidet ſich alles Leben. Und auch die innere, dem Auge unſichtbare Welt tritt an einen neuen, ſchöneren Tag. Der Fittig des Genius hat ſie berührt, den wahrhaftigen Menſchen herausgelockt aus ſeinen verſchloſſenſten Hüllen. Sie iſt die Sonne, die ohne vorhereilendes Morgenroth, plötzlich am reinen Himmel kindesfrommer Geiſtesunſchuld den großen Tag des Erkennens

Digitized by Google

in der Bruſt des Menſchen heraufführt, an deſſen Sinken ein völliger Untergang des ganzen Daſeins gebunden iſt. —

Der junge Gordon, faſt Knabe noch, aber angekommen auf jener fein gezogenen Grenzlinie, die ſo ſcharf die harmloſe Kindheit von dem weltbedrängten Jünglingsalter ſcheidet, hatte die erſten ungetrübten Lebensſtunden in dieſem Sonnentage der Liebe zurückgelegt. Noch kam er ſich ſelbſt wie ein Träumender vor, um den die bunten Geſtalten der luftigen Gebilde mit ſummendem Munde ſchwirren. In die Zauberwelt des Mährchens ſah er ſich verſetzt, und er genoß mit verſchwiegenem Frohlocken von dem klaren Nektar, der ihm geboten ward. Dennoch lag etwas in dieſer unſchuldreinen Glückſeligkeit, was ihn beängſtigte. Ein Gefühl, ihm ſelbſt unerklärlich, ſträubte ſich gegen jede neue Freude, die ungeſucht, unaufgefordert an ihn heranhüpfte und ſein blaſſes Geſicht mit dem Roſenflor der Ueberraſchung verhüllte. Nur dunkel glaubte er den Grund davon zu ahnen, und abermals drängte ſich ein düſterer Glaube in die glänzend ausgeſchmückte Zelle ſeiner inneren, jungfräulichen Welt.

5.

Aus dem Walde ſprengten zwei Reiter. Die fruchtbare Fläche, die ſich bis zu einem fern gelegenen Hügel erſtreckte, bot einen zum Wettrennen geeigneten Grund. Die Reiter ſchienen dies benutzen zu wollen, indem beide ihre muthigen Roſſe zu dem angeſtrengteſten Laufe ſpornten. Tracht und ſchlanke Taille ließen in dem Einen eine muthige Jungfrau erkennen, deren volle Körperformen von dem grünſeidnen Reitkleide eng umſchloſſen wurden. Der feine Kaſtorhut mit dem grünen, wehenden Schleier, ſaß leicht und keck auf der blendend hellen Lockenfülle, und ein paar lebensluſtige Augen blickten ſo ſorglos heiter in die Welt, wie es nur der Jugend ver-

Digitized by Google

gönnt iſt, noch behütet von dem unſichtbaren Genius kindlicher Unſchuld. Der zweite Reiter war ein kräftiger Knabe, in deſſen keckem Blick eben ſo viel Hingebung als ſtarrer Trotz funkelte.

Das feurige Roß des Knaben gewann bald den Vorſprung und langte um einige Sekunden früher am Hügel an, als das der Jungfrau. Der jugendliche Reiter war ſchon abgeſtiegen, als ſeine Gefährtin herangaloppirte. Lachend begrüßte er ſie, indem er ihr zurief: Verloren, verloren! Und die Wette muß bezahlt werden, ehe dein Fuß die Erde berührt.

Ich bin's zufrieden, erwiederte die Jungfrau und winkte dem Knaben zu ſich. Komm nur her, lieber Gordon. Das wird ſich ganz allerliebſt ausgleichen laſſen. — Der Knabe reichte ihr die Hand, um ihr vom Pferde zu helfen, behend aber ſetzte ſie ihren Fuß auf ſeine Achſel, während ſie mit ausgelaſſenſter Heiterkeit ihre Reitgerte auf die Schultern des Knaben ziemlich unſanft herabfallen ließ. Dieſer krümmte ſich, die muthwillige Schöne verlor das Gleichgewicht und ſank unwillkührlich dem Freunde in die ausgebreiteten Arme. Den Augenblick der Verwirrung benutzend, umſchloß er ſie feurig und raubte der Widerſtrebenden viele Küſſe.

Strafe für Strafe! rief er herzlich lachend aus, das ſchöne Mädchen noch enger an ſein bebendes Herz drückend. Die Zahl der Wette hab ich mir genommen, jetzt mußt du die Buße für deinen Uebermuth abtragen! Und wieder bedeckte er mit ſanften Küſſen ihre blühenden Lippen. Erſt als ſie, der ſüßen Gewalt weichend, ſich freiwillig ſeinen ſtürmiſchen Liebkoſungen überließ, war er befriedigt, reichte ihr den Arm und geleitete ſie nach dem Hügel, deſſen Gipfel mit einem Diadem ſchlanker Ulmen und dunkel belaubter Eichen geſchmückt war. Eine weite Ausſicht in die Gegend bot ſich von da herab dem Auge dar. Auf der einen Seite lag die Abtei im Schatten des Thales, auf der andern zwiſchen den friſchen Baum=

Digitized by Google

gruppen ſchimmerten die hohen Schornſteine von Annesley-Hall. Weiter hin zwiſchen ſorgfältig gepflegten Hecken und wogenden Saaten lagen Meiereien und Pachthöfe in bunter Unordnung überall hin zerſtreut.

Hier lagerten ſich die beiden Reiter am Abhange des Hügels in das duftende Gras, mehr ſich ſelbſt als die Gegend betrachtend. Geraume Zeit ſaßen Beide ſchweigend neben einander, dann begann die Jungfrau in aller Unbefangenheit eines reinen Herzens dem Knaben Sagen von Robin Hood und ſeinen Geächteten zu erzählen. Der Knabe ſchwieg, aber ſein Auge hing an dem Munde des ſchönen Mädchens. Seine ganze Seele klammerte ſich feſt an jedes Wort, das von der blühenden Lippe, wie ein lebender Thautropfen, in ſein Herz fiel. Er athmete nicht, er war nicht mehr. Sein ganzes Weſen war aufgelöſt und pulſirte nur noch in ihr. Sie war ſein Ton, in dem er fortklang, wie eine berührte Saite.

Wie du heut ſtill biſt, Gordon, unterbrach ſie ihr eigenes, harmloſes Geſchwätz. Was ſiehſt du mich denn ſo unverwandt an? In deinem Auge glüht und ſchimmert es, wie das milde Licht eines Johanniswürmchens. Haſt du den armen Thierchen nachgeſtellt und ihnen die Flammen ausgeſogen mit deinen bezaubernden Blicken?

Ach Mary, ich bin ja blind und finſter, wenn ich nicht Licht trinken kann aus dem Quell deines Auges! Du machſt mich zum Sterngucker, Holdſelige, aber wahrhaftig, ich werde wol ſchwerlich viel Welten entdecken! Seit ich meinen glänzenden Morgenſtern gefunden habe, ſind alle Sonnen erloſchen, nur in ſeinem mildwarmen Licht will ich mich baden.

Und wenn nun eine Wolke den Stern verdunkelte? Du Schwärmer!

Dann wird eine tiefe Seelenfinſterniß über mich herein-

Digitized by Google

brechen und zertrümmert Welt und Himmel zu meinen Füßen niederſtürzen.

Gordon, das müßte ein großes Geräuſch geben!

Nur Mary würde es hören, erwiederte der Knabe und verſank abermals in ſein ſchwärmeriſches Betrachten der Geliebten, die es ungehindert geſchehen ließ, daß er in ſüßem Liebesſpiel ihre Flechten auflöſte und mit den ſchimmernden Haaren ſein Geſicht bedeckte.

Siehſt du, Mary, ſagte er, nun kann ich leben. Gehüllt in die Atmosphäre meines glänzenden Morgenſterns erwärmt ſich mein Gemüth, ſonnige Gedanken gehen befruchtend in meiner Seele auf und ſteigen wie Leuchtkugeln empor in den dämmernden Lebenshimmel, der ſich über mir ſo ſtill und heiter aufwölbt. —

Lieber, träumeriſcher Bruder, entgegnete Mary, was haſt du denn nun an dieſen garſtigen Haaren? Laß mich! Um Gottes Willen, wenn uns Jemand ſähe, ich müßte mich blutroth ſchämen — ſo unordentlich — ſo aufgelöſt!

Byron neckte die Geliebte und ließ ſich nur mit Widerſtreben den weichen Haarſchleier ablöſen, womit er ſein Geſicht verhüllt hatte. Endlich hatte ſich Mary ihrer Flechten wieder bemächtigt, ſie geordnet und den quellenden Reichthum unter den Reithut gezwungen.

Gordon, ſagte ſie, wenn du nicht mehr in Annesley-Hall über Nacht bleiben willſt, ſo werd' ich böſe. Abends, weißt du, iſt es immer am ſchönſten. Dann regt ſich ein wunderbares Leben in den Taxuswänden des Gartens, die Blätter bekommen Stimme, die Blumen tönen und zuweilen, fügte ſie lächelnd hinzu, fängt wol auch der Morgenſtern an, eine leiſe Melodie zu ſpielen. Was hält dich ab, Gordon, die Nächte wie ſonſt bei uns zu verleben?

Du weißt es ſchon, Mary. Dein Großvater will

mich nicht dulden. Ich bin ein abergläubiſcher Menſch und fürchte mich vor Geſpenſtern.

Wenn das deine tapferen Ahnen wüßten, ſo würden ſie dich ebenfalls als Geiſter beſuchen und ihren furchtſamen Enkel fortſchrecken aus dem Beſitzthume, das ſie nur ihrem Muthe zu danken haben. Was würde der kühne John Byron, dein Urahn, dazu ſagen, der treue Kampfgenoſſe Richmonds bei Bosworth?

Loben würde er mich, leuchtender Morgenſtern, rief Byron aus. Denn du mußt wiſſen, liebe Schweſter, daß ich nur deswegen in Newſtead ſchlafe, um meine Ahnen mit den deinigen zu ſühnen, da ſtehe ich denn ſchon auf ziemlich gutem Fuße mit ihnen, nur eine einzige Bedingung machen ſie mir zur unerläßlichen Pflicht.

Und was iſt dies für eine Bedingung? fragte Mary.

Kannſt du rathen, Schweſter?

Ich gebe lieber Räthſel auf, als daß ich ſie löſe.

Dann gieb acht, Mary, ich will dir's ſagen. — Das holde Mädchen bog ſich zurück in das blühende Gras. — Leiſer Hörnerklang brach in abgeriſſenen Tönen aus dem nahen Walde.

Die Geiſter meiner Ahnen verlangen, daß der Morgenſtern von Annesley-Hall ſein Licht herüberneigen ſoll nach der alten Abtei. In Newſtead ſoll er des Abends, in Annesley des Morgens ſtehen, und nur Ein Himmel ſoll über beide ſich ausſpannen. Ob dem Morgenſtern dieſe Reiſe zu weit ſein wird?

Byron heftete ſeine ganze Seele an die Lippen des Mädchens. Er ſah und hörte nichts, das leiſe Beben von Mary's Herzen war der einzige Puls, den es für ihn gab in dem unendlichen Weltall. Die Geliebte ſchlug ſchüchtern das Auge nieder.

Es iſt gut, ſagte ſie endlich ausweichend, daß du die Pforte

an der Mauer geöffnet haſt. Vielleicht kann der Morgenſtern im Stillen hineinſchlüpfen in die finſtern Hallen der Abtei.

Er kann, er wird es können, theuerſte Schweſter! rief Byron, die Seele dem entfeſſelten Strome ſeiner tiefſten Empfindungen hingebend. Er legte ſeinen Arm um ihren Leib, ſein Geſicht beugte ſich, in den Verklärungsſchein der erſten, heiligſten Liebe gehüllt, über das ſanfte Antlitz der Geliebten. — Da klang der helle Schall einer fröhlichen Fanfare aus der nahen Waldung, lautes Hundegebell ſcholl dazwiſchen, und ein glänzender Jagdzug brach mit jubelndem Halloh aus dem Gebüſch. Eine hohe, ſchöne Jünglingsgeſtalt, im eng anliegenden Jagdkleide, den geſchmackvollen Jagdhut maleriſch auf die Locken gedrückt, ſprengte auf einem unbändigen Roſſe, das er leicht und ſicher regierte, der Parforcejagd voraus; ihm folgten die übrigen Jäger mit den Hörnern, umklafft von der keuchenden Meute.

Lautlos ſahen die beiden Ruhenden von dem Hügel herab dem ſtürmiſch vorüber eilenden Jagdzuge nach. Der Anführer mußte ſie bemerkt haben. Er hielt auf einige Augenblicke ſeinen ſchäumenden mit weißem Schweiß bedeckten Rappen an, und wohlgefällig dem anmuthigen Mädchen zulächelnd, zog er mit leichtem Anſtande den Federhut, ſchwenkte ihn mit graziöſer Verbeugung gegen den Hügel und ſprengte dann ſeinen Gefährten nach, mit einer Sicherheit und gewandten Haltung, die einen in allen ritterlichen Künſten Wohlbewanderten deutlich bekundete.

Mit ſichtbarem Wohlgefallen nahm Mary dieſe artige Huldigung auf und verfolgte freudigen Blickes die im ſchönſten Ebenmaß gebildete Geſtalt des Reiters, bis ſie hinter Sträuchern und Bäumen verſchwand. Das Jagdhorn hörte man noch lange rufen, bis es endlich in weiter Ferne verhallte.

Auf Byrons Stirn war eine Wolke getreten. Seine Gedanken wälzten geſchäftig düſtere Bilder in den Vor-

Digitized by Google

dergrund ſeiner Seele. Iſt Mary ein Mond, fragte er mit ſchlecht verhehltem Unmuth ſeine Gefährtin, daß ſie der Spur einer Erſcheinung folgt, die geſchickt einige Flitter aus dem Kleide der Sonne geſtohlen hat?

Es war ein ſchöner Jüngling, Gordon, verſetzte arglos die Angeredete, während ein hohes Inkarnat Geſicht und Nacken überzog.

Die geborgten Sonnenſtrahlen ſcheinen ſehr warm geweſen zu ſein. Der Mond glüht, wie die Purpurroſe. — Wie, Mary, liebſt du mehr den ſtillen Glanz des Sternes im Oſten oder den Gluthhauch der Mittagsſonne?

Mir iſt beides recht, Bruder, verſetzte ſie aufſtehend, aber wirklich, noch nie habe ich einen ſo ſchönen Jäger, ſo vollendet in allen ſeinen Bewegungen, geſehen! Ich möchte ſchon wiſſen, wer es iſt!

Ich weiß es, Mary.

O, bitte, bitte, ſag' mir's! — Nicht? Ei ſieh! — Nun, ich bitte nochmals, was ſoll ich dir geben? — Doch nein, das geht nicht. — Ja, Bruder, lieber, hartnäckiger, allerliebſter böſer Bruder, du ſollſt dir wieder ein Netz machen dürfen aus meinem Haar, wenn wir nach Annesley-Hall kommen, nur bitte, ſage mir, wer der Jäger war?

Haſt du einmal den wilden Jäger geſehen?

Nein, Gordon! Er muß entſetzlich ausſehen.

Gerade wie dein Ideal, verſetzte Byron. Es war der wilde Jäger, der dich gegrüßt hat.

Du biſt grauſam, Bruder, und ich will dich ſtrafen dafür, ſagte Mary. Sie eilte den Hügel hinab und beſtieg ihr Roß. Ehe Byron folgen konnte, war ſie ſchon fortgeſprengt. In wildem Jagen eilte er ihr nach, eine Hölle von Gefühlen in ſeinem Herzen. Jede Leidenſchaft ſchwoll zu einem Ungeheuer, nur die phyſiſche Kraft gebrach noch dem jugendlichen Knaben, um ſie in ihrer ganzen Zerſtörungsluſt hinauszujagen in die Welt. Sie

wühlten ſich in ſeine Seele ein und vergifteten das reine Heiligthum mit dem Peſthauch ihres Athems, der ſich wie ein trüber Rauch anlegte an den Kryſtall ſeines lichthellen Geiſtes und mit farbigen Bildern jede klare Ausſicht zu täuſchen begann! Verſtimmt und allein kam er nach Annesley-Hall zurück. Mary hatte die Wohnung ſchon früher erreicht. Ohne zu ſprechen ſaßen beide einander gegenüber in der großen Halle, gewöhnlich nur „der Betſaal" genannt. Mary ſummte ſich ein Lied, Byron zerraufte ein Bündel Feldblumen, das ihm die Geliebte gepflückt hatte. —

Unter dieſem Schmollen, das wie eine bös weiſſagende Windſtille aller Gefühle das geſchwellte Segel gegenſeitiger Zuneigung plötzlich ſchlaff an den Maſt der luftigen Gondel herabhängen ließ, kam der Abend heran. Miſtreß Chaworth vermochte nicht, die Urſache dieſer peinlichen Verſtimmung der beiden jungen Leute zu erfahren und überließ ſie ihren Launen. Byron ging in den Garten, der Knall der Piſtolen ſagte der Zurückgebliebenen, daß er ſich wieder einer ſeiner Lieblingsvergnügungen hingegeben habe.

Es iſt doch ein lieber Burſche, der Gordon, brach die Mutter das Schweigen, ihre Tochter anredend. Das Schwerfällige in ſeinem Weſen wird ſich verlieren, wenn er in die größere Welt tritt. Man ſieht es ihm recht an, wie ihn die Schule anekelt. Ueber's Jahr bezieht er die Univerſität; noch eine kurze Friſt, und er ſpielt eine Rolle in der gebildeten Welt und den feinſten und höchſten Zirkeln der Geſellſchaft.

Ja, ſagte Mary, Gordon iſt intereſſant. Wären ſeine Füße ſo wohl gebildet, wie ſein Geſicht, ſo würde ich ihn ſchön nennen. Er gefällt mir.

Nur das? fragte verwundert die Mutter. Ich dachte, du ſeiſt lebhaft für ihn intereſſirt.

Das bin ich auch, liebe Mutter. — Sie hatte ſich an das Fortepiano geſetzt und ſpielte ihr Lieblingslied „Mary

Digitized by Google

Anne". Die Piſtolenſchüſſe brachen in die ſanften, melancholiſchen Töne wie Sterbeſeufzer eines gebrochenen Herzens.

Das Lied ſcheint Gordon ſehr zu lieben, hob Miſtreß Chaworth abermals das Geſpräch an. Du ſpielſt es jetzt recht oft.

Es iſt Gewohnheit, liebe Mutter. — Von außen fielen auf's neue Piſtolenſchüſſe, fernher klangen Jagdhörner.

Ach, das iſt Er! rief laut und heftig Mary, ſprang ſchnell auf und eilte nach dem Thor des Hauſes. Von hier aus konnte ſie einen großen Theil des nahen Waldes überſehen, wie auch die Terraſſe, wo ſich Byron im Schießen übte. — Die Hörner klangen immer näher und näher, jetzt ward der Jagdzug ſichtbar und kam in ſchöner Ordnung, der kühne, jugendlich=heitere Anführer an ſeiner Spitze, unter einer fröhlichen Fanfare auf das Haus. Mary's Buſen hob ſich höher, ihr Herz klopfte hörbar, eine brennende Röthe überzog ihr Geſicht.

An dem Thor hielt der Jüngling. Mit leichtem Sprunge ſchwang er ſich vom Pferde und grüßte mit weltfeiner Umgangsſitte die holde Jungfrau, die nicht fern in verſchämter Ueberraſchung die Blicke zu Boden ſenkte.

Mein Auge konnte ſich nicht irren, redete der ſchöne Fremdling das Mädchen an, auch wenn es nur der Sage gefolgt wäre. Ich habe das Glück, zum zweitenmale die Roſe des Sherwood=Waldes vor mir zu ſehen. Erlauben Sie, theure Miß, daß ich mit meinen Gefährten nach den Anſtrengungen der Jagd Ihre Gaſtfreundſchaft in Anſpruch nehme?

Mary vermochte nur durch eine ſtumme Verbeugung zu antworten. Ein Gefühl, das bisher ihrem Herzen noch unbekannt war, unterſagte dem Lebensſtrome, durch die immer offenen Pforten zu wogen. Wie vor kurzem Byron bei ihrem Anblick nur im ſtummen Blick Antwort geben konnte auf

Digitized by Google

ihre Fragen, ſo zerrann in dem einzigen Gedanken, der ihre ganze Seele ſo plötzlich mit überſtrömender Seligkeit zu füllen begann, jeder Ausdruck, jeder Laut, den das freudig bewegte Herz im Gefühl des Glückes ſo gern hätte ſtammeln mögen. —

Der fremde Jäger mit ſeinem Gefolge trat ein. Byron hatte dem ſeltſamen Schauſpiele von fern zugeſehen. Wie ſich vor einem Erdbeben die Atmosphäre verdickt und dumpf und ſchwer, wie der Deckel eines bleiernen Sarges, über dem blühenden Glück des Gefildes liegt; ſo lag über Byrons Geiſt das Grauen dieſes und der jüngſt vergangenen Augenblicke. Sein lichter, ſternenklarer Freudenhimmel, noch vor wenig Stunden erleuchtet von dem kindlich-frommen Augenpaar, das er ſeinen Morgen- und Abendſtern nannte, war umhüllt von drückend ſchweren Gewitterwolken. Den Frieden ſeines Herzens hatte die zarteſte Hand, die holdeſte Lippe erſtickt. Der hingebendſte Kuß hatte ihn verrathen. —

Aber nur einen Moment ſtürmte, wie das Heulen und Zähneklappen der wilden Jagd, die grauſamſte Höllenqual durch ſein jugendliches Herz. Mit gewaltiger Willenskraft bewältigte er die brütenden Dämonen und zwang ſie zum feſten, unheilvollen Schlafe. Faſt gleichgültig ſah er Mary an der Seite des fremden Jünglings dem Hauſe zu ſchreiten. Er folgte ihnen mit ſtillem Lächeln um die tiefen Mundwinkeln. Dann griff er wieder zu ſeinen Piſtolen, und während im alten Betſaale die Becher klangen und Mary das wehklagende wäliſche Lied mit dem ſcherzenden Rondo vertauſchte, ſchoß der unglückliche Knabe Kugel um Kugel nach ſeinem Ziele, kaum wiſſend, daß jeder neue Schuß einen tieferen Spalt in ſein Herz riß, bis es weit auseinander klaffte und in der unergründlichen Wunde der blühende Kranz ſeines kurzen, aber doch ein ganzes Leben weihenden Glückes entblättert verſank. —

Erſt als der Hörnerklang den Abzug der Jäger verkün-

digte, beſtieg er ſein Pferd und ritt unter ſtreifenden Nebeln nach Newſtead, zum erſten Male, ohne Abſchied zu nehmen von Mary. Er wußte nicht, daß die Geliebte die bitterſten Thränen vergoß, die theils ihm galten, theils dem ſtattlichen Jünglinge, deſſen Anblick ſie berauſcht hatte. Ihre unverdorbene Natürlichkeit mußte es ſchmerzlich empfinden, daß ſie den, der für ſie und ihr Glück Leben und Seligkeit gelaſſen haben würde, ſo tief, ſo tödtlich verletzen mußte, weil das Herz es verlangte, das ſeiner unergründlichen Liebe und Empfänglichkeit wegen eben auch der höchſten Grauſamkeit fähig iſt. —

6.

Die Geſellſchaft war verſammelt und im Begriff, die kleine Reiſe anzutreten. Der Sattelſchmuck zweier Pferde ließ vermuthen, daß auch Damen mit daran Theil nehmen ſollten. Einige Diener hielten die unruhigen Thiere, ein Wagen ſtand in der Ferne. — Mit fröhlichen Geſichtern trat die Geſellſchaft aus der Halle von Annesley und die männlichen Mitglieder waren bemüht, ihren Begleiterinnen in den Sattel zu helfen.

Ich hoffe, du wirſt mich begleiten, Gordon, ſagte die Reizendſte der beiden Mädchen zu dem jüngeren Gefährten, Muſters mag der Ritter und Knappe meiner Couſine ſein. — Sie reichte dem angehenden Jünglinge die Hand, dieſer drückte einen flüchtigen Kuß darauf, ſchwang ſich auf ſein Roß und verließ zuerſt mit ſeiner Gefährtin den Hof. Bald folgten die Uebrigen, der Wagen und die Diener beſchloſſen den Zug der kleinen Karavane.

Es möchte eine ſchwer zu löſende Aufgabe ſein, den tiefen Eindruck zu ſchildern, welchen die Erſcheinung des Jägers auf Byrons Gemüth bleibend gemacht hatte. Obwohl von Mary's Benehmen tödlich verwundet, war ſeine Neigung doch eine zu tief in ſeinem Weſen liegende, als das er ihr lange hätte zürnen kön-

Digitized by Google

nen. Die Hoffnung, der Eindruck des ſtattlichen Jünglings werde mit deſſen Verſchwinden von ſelbſt erlöſchen, hielt ihn aufrecht und ließ ihn des Glückes Fülle von der nahen Zukunft erwarten. Er hatte ſeinen tiefſten Schmerz auf den Kreuzgängen der Abtei ausgeweint und ſich zu ermuthigen geſucht durch körperliche Anſtrengungen. Erſt nach einigen Tagen, während denen er ſeine Mutter in Nottingham beſucht hatte, ging er wieder nach Annesley-Hall. Wie ein verſöhnender Gruß aus dem Himmel klang ihm die liebliche Stimme Mary's ſchon auf dem Flur entgegen. Sie ſang das rührende wäliſche Lied, das Inhalt und Benennung zu ſeinem Lieblingsgeſange erhoben hatten. Munter und unbefangen wie ſonſt, hüpfte ſie ihm bei ſeinem Eintritte entgegen, ſchalt ihn einen Ausreißer und neckte mit tauſend zarten Vorwürfen, denen nur die verborgen gehaltene Liebe Ausdruck zu geben vermag, den in dieſem Moment hoch beglückten Knaben.

Freilich, ſagte ſie unter andern, du haſt Urſache auf mich böſe zu ſein. Ich war ein eingebildetes Närrchen, vergafft in einen Papagoi. Aber, lieber Gordon, iſt das nicht ganz verzeihlich? Sieh, wenn die Vögel draußen im Walde ſingen und ſpielen, und es kommt ein unbekannter, buntgefiederter Gaſt, ſo drängt ſich der ganze zwitſchernde Chor um ihn herum, Jung und Alt ſtaunt ihn an und vergißt ſelbſt die kläglich ſchreienden Jungen im Neſt. Bin ich nicht ganz ſo ein neugierig gaffendes Vögelein, Gordon? Gewiß, lieber Bruder, ſo ſehr ich dich auch vernachläſſigte, dein Ausſehen zeigt, daß Hunger nicht unter die Entbehrungen gehört hat, denen du durch mein Umhergaffen ausgeſetzt worden biſt. —

Auf eine ſo ſanfte Abbitte durfte und konnte der glücklich Ueberraſchte nichts erwiedern. Sie verſöhnte ſchon durch den Ausdruck, womit ſie vorgetragen wurde, und ſah er nun vollends die ſchöne Geſtalt, die ſeit den wenigen Tagen ſeiner Abweſenheit noch an natürlicher Anmuth gewonnen zu haben

ſchien, ſo ſanken die Dämonen zurück in die düſterſten Schluchten ſeiner Seele. Er erfaßte wieder den Tag mit ſeinem blendenden Glückesſchein und entzündete von neuem damit die erloſchenen Sterne des Himmels, der froh und leicht ſich auferbaute über ſeinem Daſein.

Es begann abermals das alte, trauliche Leben. Die Störungen blieben jedoch nur kurze Zeit aus. Schon nach Verlauf einer Woche meldete ſich ein reicher Squire aus der Nähe von Nottingham an, Miſter Muſters, in dem Byron mit innerem Entſetzen den verhaßten Jäger erkannte, deſſen Hifthörner und zierliche Manieren ſeine zerbrechliche Lebensbarke ſo nahe an die feindſeligen Klippen geworfen hatten. Weltſitte und Gaſtfreundſchaft geboten, den Squire höflich aufzunehmen, und bei dem kurzen Aufenthalte in Anneslev-Hall mußte ſich ſelbſt Byron geſtehen, das ſowohl ſein ſchlanker Wuchs, als die Art ſeines Umgangs etwas ſehr Beſtechendes habe. Auch bemerkte er, wie Mary unwiderſtehlich von dieſer Grazie des Umgangstones hingeriſſen ward, der vielleicht nur eine zu große Abſichtlichkeit einen leichten komiſchen Anflug gab. — Der Beſuch war von kurzer Dauer, ward aber von nun an öfters wiederholt und trübte ſichtbar Byrons Himmel. Man erkundigte ſich nach den Lebensverhältniſſen des jungen, einnehmenden Mannes und erfuhr, daß er von guter Familie und anſehnlichem Vermögen ſei. Seine faſt übertriebene Zierlichkeit, die bei genauerer Beobachtung in einer flachen Alltagsgeſinnung ihren Grund hatte, und die ſublimſte Ausgeburt eines echtengliſchen Dandylebens war, machte ihn zwar zum Liebling aller unerfahrenen jungen Damen, hatte ihm aber bei der vernünftigen männlichen Jugend, den Namen des „zierlichen Jack“ zugezogen.

So wenig nun auch Byrons vertrauterer Umgang durch dieſe Beſuche des jungen Squire eingeſchränkt ward, die Bemerkung, daß Mary's Augen mit innerem Wohlgefallen auf

der ſchönen Geſtalt und der glatten Modekleidung des Fremdlings ruhten, ihr Ohr ſeine nach allen Regeln eitlen Dandylebens geſetzten Worte gierig einſog, verſtimmte ihn. Der Ungeſtüm ſeines Temperamentes trieb ihn dann gerade zu einem Tone, der dieſer in Eitelkeit und Flachheit eingehüllten Lebensſitte geradezu entgegen war. Er ward faſt rauh und unbeholfen, wo jener Honigſeimfäden mit der Zunge ſpann und in einem ſüß duftenden Wortnetze das fieberiſch klopfende Herz der unerfahrenen Mary zu fangen ſuchte. Es war nicht ſchwer vorauszuſagen, wem bei einem ſolchen Wettkampf der endliche Siegespreis zugeſprochen werden würde. Das, was früher von Mary nicht bemerkt worden war, der Makel an Byrons äußerer Erſcheinung, fiel ihr jetzt immer mehr auf. Sie fand ihn ungeſtalt, ſein Benehmen bäuriſch, beleidigend. Nur wenn Mr. Muſters einige Tage lang Annesley Hall nicht beſuchte, erſchloß ſich in alter Hingebung ihr Herz dem geiſtvolleren Verwandten, und das alte ſüß-bezaubende Liebesſpiel mit ſeinen tauſend zarten Nüancen begann von neuem, nur in erhöhtem Grade, mit mehr Aufwand von Scherz, Laune und tieferer Herzenstheilnahme.

Um den Mismuth zu bewältigen, der immer mehr in Byron überhand nahm und durch Mary's Flatterhaftigkeit noch bedeutend geſteigert wurde, trieb er ſich viel in der Gegend umher. Anfangs ſchweifte er durch den Sherwooder Wald und beſuchte alle Orte, die durch die Thaten Robin Hoods eine mährchenhafte Berühmtheit erlangt hatten, bald allein, bald in Begleitung Mary's. Später nöthigte er die treuloſe Angebetete zu weiteren Ausflügen und hatte eben eine Reiſe auf mehrere Tage in Vorſchlag gebracht, um dadurch den fortgeſetzten Beſuchen und Nachſtellungen Mr. Muſters zu entgehen.

Ein Familienfeſt in Matlock, das Verwandte der Chaworths dort zu begehen gedachten, gab ihm Veranlaſſung, eine

Reiſe

Digitized by Google

Reiſe dahin vorzuſchlagen, die bereitwillig angenommen ward. Unglück und Zufall wollten, daß wenige Stunden vor der Abreiſe der verhaßte Jack wieder in Annesley-Hall eintreffen mußte, und da er die Vorbereitungen zur nahen Abreiſe ſah, zeigte er ſich zum großen Verdruſſe Byrons ſogleich geneigt, die kleine Geſellſchaft zu begleiten. Dieſes Anerbieten abzulehnen war unmöglich, und Byrons Aerger ward nur durch die freundlich hingebende Aufmerkſamkeit etwas beſchwichtigt, die ihm Mary, dem Squire gegenüber, ſo unverhohlen zeigte. —

Der heitere, warme Sommertag, die romantiſchen Gegenden, durch die ſie der Weg führte, das herzliche Geſpräch Mary's, die ſich ausſchließlich an Byrons Seite hielt und den Squire, ſei es aus bloßem Muthwillen oder aus Neckerei verhehlter Liebe, auffallend vernachläſſigte, gaben dem Liebenden alles Glück wieder, das ihm ſchon ſo oft verlockend gezeigt und mit ſo grauſam mordendem Lächeln wieder entriſſen worden war. Der Abwechſelung wegen und um die Damen nicht zu ſehr zu ermüden, ward der Weg theils zu Pferde, theils zu Wagen zurückgelegt, wobei jedoch Byron ſtets die malitiöſe Vorſicht beobachtete, nie zugleich mit dem Squire und deſſen Begleiterin den Wagen zu theilen. Auf der letzten Station vor Matlock trieb er ſeine Bosheit ſogar ſo weit, daß er dem Kutſcher befahl, mit der ſtürmiſchſten Eile fortzujagen, um ſich ganz von ſeiner Geſellſchaft zu trennen. Dies ſah ſo ziemlich einer Entführung ähnlich und Byron verſäumte nicht den glücklichen Moment, Mary ſein zitterndes Herz zu Füßen zu legen.

In großer Aufregung kam das wunderliche Paar in Matlock an, eine Stunde ſpäter erſt folgte der Squire mit der ganz ermatteten Couſine, die durch dieſen boshaften Streich nicht eben geneigt ward, dem unhöflichen Verwandten viel Liebes zu erweiſen.

Unfern von Matlock bildet das Gebirge des nördlichen

Digitized by Google

Derbyſhire bei Caſtleton die berühmten Höhlen, von denen die Peakshöhle, als die größte und merkwürdigſte, vielfach von Reiſenden beſucht wird. Die Geſellſchaft, die ſich in Matlock zuſammengefunden hatte, war eben im Begriff, einen Ausflug nach jener Höhle zu machen und lud die Neuangekommenen zu der Partie ein. Byron konnte nichts erwünſchter ſein, da er wohl vorausſah, daß er in Geſellſchaft nur eine ſtumme Rolle ſpielen würde.

Am Tage nach ihrer Ankunft in Matlock brechen die Reiſenden auf. Das Thal, in dem ſich die Höhle eröffnet, war bald erreicht, von fern gähnte der finſtere Schlund wie der Eingang zum Tartarus aus der Seite der felſigen Berge. Als ſie den Eingang erreicht hatten, konnte Byron einen Schauder nicht unterdrücken, der wie ein dunkles Prophetenwort ſeine Nerven erbeben machte. Er war mit Mary der Erſte, welcher den gähnenden Schlund betrat, der ihn hinabführen ſollte in die Eingeweide der Erde. Ein angſtvolles Schweigen trat ein, er fühlte das Herz der Geliebten an ſeiner Seite ſchlagen, ihre Hand zitterte, das ſchwimmende Auge ſuchte liebend das ſeinige. — Als ſich der Blick an die Dunkelheit gewöhnt hatte, bemerkten die Reiſenden zu beiden Seiten der ungeheuren Höhle kleine Häuſer, vor denen Kinder ſpielten, Frauen ſpannen und mehrere Männer beſchäftigt waren, Seile zu drehen. Das dumpfe Schnuren der Räder, das harmlos heitere Treiben einer ſchuldloſen Kinderwelt, abgeſchieden von dem Sonnenglanze des Tages, hatte etwas ſo Rührendes, tief Ergreifendes, daß Mary unwillkürlich ſtehen blieb und durch einen Ausruf der Verwunderung ihr Herz zu erleichtern ſuchte. Es befand ſich wirklich ein kleines Dörfchen in dieſem unterirdiſchen Aufenthaltsorte, aber der heilige Frieden, die liebliche Ordnung, die in dieſer Republik der Gemüthlichkeit herrſchte, bewieß, daß bis hieher noch nicht die Verdorbenheit raffinirter Ueberfeinerung gedrungen ſei. In Allem, was den Reiſenden

begegnete, ſprach ſich die reinſte Natürlichkeit aus, der Stand der Unſchuld ſchien hier noch zu herrſchen, die Leidenſchaft noch nicht die ſtille Heiterkeit der Seele getrübt und mit Unwettern umwölkt zu haben.

Von den Hütten ſtieg langſam der Rauch auf und hing ſich an dem ſchwarzen Felſenhimmel in phantaſtiſchen Nebelgeſtalten feſt. Der Boden ſenkte ſich mehr und mehr, das Tageslicht verlöſch allmählig, bis es nur noch wie ein ſilbern glänzendes Augenlied in weiter Ferne das Daſein einer ſonnenhellen Welt verrieth, und ſtill ruhend hineinblickte in die ewige Nacht der geheimnißvollen Erde. Der Fels der Höhle ſank jäh herab und vereinigte ſich mit dem Boden. Nur eine ſchmale Pforte ward ſichtbar. Ein Knabe, dunkellockig, Ehrlichkeit im braunen Auge, ſprang herbei und klopte dienſtfertig an die Pforte.

Vater Adams wird gleich kommen, ſchöne Lady, ſprach er, vor Miß Chaworth die Mütze ziehend. Sind heut eben zu einer guten Zeit gekommen, die Orgel ſpielt gar liebliche Melodien. Glück und Segen auf die Reiſe, ſchöne Lady!

Er ſprang zurück zu ſeinen Geſpielen und nahm ein Geldſtück, das ihm Byron in die Mütze geworfen hatte, nicht an, indem er meinte: Brauchen kein Geld hier unten, wir leben vom Segen.

Mittlerweile hatte ſich die Geſellſchaft zuſammengefunden, das Pförtchen ward geöffnet, und ein gebückter, aber kräftiger Alter mit eisgrauem Haar forderte die Fremden höflich auf, einzutreten. Er nahm aus einem Wandſchranke ſo viele Windlichter als Perſonen waren und reichte jeder eins derſelben mit der Bemerkung, ja wohl acht zu geben auf die Flamme und ſie vor dem Verlöſchen zu ſichern. Dann öffnete er eine zweite Thür und in kurzem war die ganze Geſellſchaft in dem geheimnißvollen Innern der Peakshöhle verſchwunden.

Ein ſchmaler, ſchlüpfriger Pfad führte ſie abwärts. Byron

und Mary folgten unmittelbar dem Führer. Hinter ihnen kam in bunter Miſchung die übrige Geſellſchaft, aus mehreren jungen Damen und ältlichen Herren beſtehend, die oft genug ein „damnd!" ausſtießen, um ihre Unzufriedenheit mit dieſem Pfade an den Tag zu legen.

Iſt ganz und gar nicht comfortable hier, Miſter Peace, ſeufzte der Eine, habe mir ſchon den Ellenbogen zweimal an den ſchmutzigen Felſen geſtoßen. Damnd! ſchon wieder — macht drei! Schlechter Weg das! Lobe mir die Bonſtreet in London, da kann man doch dje Grobians mit den Armen zur Seite ſtoßen.

Ja, Sir, verſetzte Mr. Peace, s'iſt kein Spaziergang für die Nobility.

Ah, Sir! ſeufzte Miß Crawford, ſetzen Sie doch Ihren Fuß in dieſe Pfütze, ſonſt verderbe ich mir die Schuhe. Wer kann einen ſo ungeheuren Sprung machen!

Ich, Miß Eliza, rief ſcherzend Miß Mary, die bereits die ſchwierige Stelle überwunden hatte.

Ach ja, verſetzte die Andere, Sie ſind gewöhnt an's Springen; ich habe gehört, Sie ſollen es einem Voltigeur zu Pferde gleich thun. Ich beneide Sie um Ihre Paſſionen.

Verehrte Ladies und Gentlemen, unterbrach der Führer das Geſpräch, wenn Sie ſo viel plaudern wollen, werden Sie im Finſtern ſitzen oder ſtehen, wie's nun eben kommt, ehe Sie eine Hand umdrehen! Das iſt nun 'mal kein Tanzſaal, meine Ladies und Gentlemen, ſondern nur 'n dumpfiges Felſenloch, in dem ſchnackiſches Ungeziefer, lebendiges und ſteinernes, zu finden iſt. Und wenn Sie ſo fortplaudern, meine Ladies und Gentlemen, ſo iſt's 'ne gemeine Unterhaltung. Das Loch will mit Verſtande durchkrochen ſein, ſonſt iſt's 'n unſauber Vergnügen, das muß ich geſtehen! Es iſt mir ſchon vorgekommen, daß plauderluſtige Mäuler mit ſehr unangenehmen

Digitized by Google

Pflaſtern verſiegelt worden ſind. 'S iſt nun einmal kein Tanzſaal, ſondern nur'n langweiliges Felſenloch! —

Der Mann ſpricht deutlich, ſagte Mr. Muſters zu ſeiner Begleiterin.

Er ſcheint mit meinem hinkenden Vetter vor uns verwandt zu ſein, kicherte das Mädchen. Gut, daß wir gleichſam nur das Echo ſeiner bäuriſchen Grobheiten hören.

Sehr ſchön, ſehr bezeichnend! flüſterte Muſters. Wie könnten auch ſo zarte Ohren, wie die der Miß Anna, etwas anderes als nur den Schimmer von Harmonie, gleichſam einen Schatten der Melodie, vernehmen! Es iſt mir ſehr erklärlich, theure Miß, dieſes Umgeſtalten grober, rauher Töne in Ihrem Ohr. Nie noch ſah ich ein ſo zartes Haargewebe ſich ſanft an den Sammet von Lilienhaut ſchmiegen, als bei Ihnen. Schon eine kaum fühlbare Fingerberührung bringt dieſe weichen Haarſaiten zum Tönen. Es iſt Melodie in Ihrem Haar, Miß.

Sie haben melodiſche Einfälle, Sir, erwiederte die Miß. Aber ſehen Sie, um's Himmels Willen, was ſind das für gräßliche Figuren!

Ja, meine Ladies und Gentlemen, verſetzte der greiſe Führer, das ſind freilich keine Schooßhunde. Dürfen aber keine Furcht haben, ſind alles blos ſteinerne Beſtien, nichtsnütziges Zeug, verſichere Sie. Hab' mich nun ſchon ſeit funfzig Jahren über die Narren gewundert, die herkommen, ſie anzuſehen. 'S iſt eine curioſe Liebhaberei, eine gentlemanſche und ladienhaftige Verrücktheit! Thut aber nichts zur Sache, die Beſtien bleiben Beſtien und die Ladies Ladies. Gott der Herr hat Beide geſchaffen zu ihrem gegenſeitigen Vergnügen, obwohl ich nicht zu erſinnen vermag, wozu ſich unſer Herrgott ſo grauſame Mühe mit den lieben Geſchöpfen gegeben hat.

Dieſe Erklärung galt einem ungeheuren Dome, deſſen Säulen, Wände und rieſenhafte Wölbung die Schöpfung der

wunderbarſten Naturkraft war. Wie ſchlanke Palmen ſtiegen die funkelnden Schäfte der Säulen empor in eine Höhe, die das Auge nicht erreichen konnte, und aus der tiefen Nacht dieſes Rieſengewölbes flammte bei dem düſtern Schein der Fackeln und Windlichter, das zitternde Feuer eines Sternenhimmels, der wie eine Saat geſchliffener Brillanten mit kaltem Geiſterauge herabblickte auf die neugierigen Fremdlinge, und ringsum bildete der Tropfſtein die wunderſamſten Stalaktiten, hier phantaſtiſche Gewächſe emportreibend, dort die coloſſalſten Thiergeſtalten in drohenden Stellungen, gleich Wächtern vor das Heiligthum der unterirdiſchen Welt hinſtellend.

Langſam, nur mit Mühe die Lichter ſichernd vor den herabfallenden Tropfen, durchſchritt die Geſellſchaft den finſtern, ſchweigenden Raum. Von fern ward das Rauſchen eines Stromes hörbar, zitternde Töne ſchwirrten an dem unſichtbaren Gewölbe hin. Stumm, in die tiefe Welt ſeines Gemüthes verſunken, ſchritt Byron an Mary's Seite dem Führer nach. Auch die Geliebte ſchwieg und duldete es, daß Byron ſie in ſeine Arme ſchloß. Immer tiefer zu beiden Seiten ſenkte ſich der Fels, von den flackernden Lichtern wurden tauſend funkelnde Augen belebt. Wie ſchwärmende Meteore flogen die verſteinerten, glühenden Bälle dem Auge vorüber. Eine Welt trat in die Seele des ſtaunenden Knaben, wie ſie wohl in der Phantaſtik ſeiner Träume dämoniſch ſein Herz beſchlich, nie aber in wirklicher Geſtaltung ihm entgegen getreten war.' Die Macht des Außerordentlichen, das gänzliche Verſtummen aller irdiſch-befreundeten Naturlaute — denn ſelbſt das Rauſchen des Waſſers klang dämoniſch fremd, die Seele erkältend — die Grabesſtille einer nur im ewigen Tode das Leben nachäffenden Welt, drückte mit ſolcher Rieſengewalt auf ſeinen Geiſt, daß ihm dieſe ganze Umgebung wie eine lähmende Wahrſagung vorkam, die allein in lautloſer

Stille die Räthſel des verhüllten Menſchenherzes auszudeuten weiß.

Am unterirdiſchen Fluſſe angekommen, zog der Führer einen ſchmalen Nachen unter dem Felſen hervor, indem er ſelbſt bis an die Hüften in's Waſſer ſtieg.

Ladies und Gentlemen, redete er in ſeiner trockenen Manier die Geſellſchaft an, ſteigen gefälligſt zwei von Ihnen ein. Byron ſprang ſchnell in den Kahn und zog Mary nach ſich. So, fuhr Adams fort, es iſt genug. Die übrigen Ladies und Gentlemen mögen ſich unterdeß die Zeit vertreiben, womit ſie Luſt haben. Iſt freilich nirgends viel Rares zu finden, können einander in die Augen ſehen; das giebt, will mich bedünken, bei jungen Ladies und Gentlemen immer eine aparte, ſehr vergnügliche Unterhaltung. — Darauf zu Byron und Mary gewendet, fügte er noch hinzu: Schöne Lady, ſehr ehrenwerther Gentleman, ich muß Sie bitten, ſich ganz platt neben einander auf den Boden des Kahns zu legen; wird Sie nicht geniren, ſind ja Beide allerliebſt ſchlank gewachſen. Kam letzthin ein dicker Fuchsjäger aus Nottinghamſhire mit einer leiblich wohlgenährten Miſtreß. Hätten ſehen ſollen, wie ſich das ſträubte! Wollten nicht Raum haben in dem Kahn, und mochten doch auch nicht einzeln die Paſſage zurücklegen; das war mir ein drolliges Vergnügen. Es giebt ſehr wunderſame Menſchen oben auf Eurer Erde!

Byron und Mary hatten bereits mit ſchüchternem Beben die geforderte Stellung im Nachen eingenommen. Jetzt ſtieß der Doppelgänger Charon's den Kahn auf der dunklen Fluth vor ſich her, einer ſchmalen Oeffnung im herabſinkenden Felſen zu, durch die mit wildem Getöſe der unterirdiſche Strom brauſte. Byron's Nerven fieberten, die ſchönen Glieder Mary's ſchmiegten ſich an die ſeinigen; ſie drückte, hingeriſſen und gedrängt von der Seltſamkeit der Lage, in der ſie ſich befand, ſtärker und hingebender ihre Hand in die ſeinige, und während der

Digitized by Google

Kahn unter dem faſt das Waſſer berührenden Fels von dem ſichern Arm des unterirdiſchen Schiffers hinweggetrieben ward, löſte ſich von Byrons Herzen jeder Mißton ab und verſank in die dunkel brauſende Strömung. Sein Mund lag an Mary's Ohr, ihr Athem küßte ſeine Wimper; er fühlte, wie ſein Herz die Laſt von ſich wälzen müſſe in dieſem Augenblicke ſüßer Einſamkeit. Er hauchte glühende Worte in leiſem Geflüſter in das Ohr der Geliebten, ſein Mund ſog heiße Küſſe aus der geöffneten Lippe und glaubte die Seele zu ſchlürfen in duftendem Athem, der in ſein ganzes Weſen die Schauer heiliger Seligkeit goß.

Du giebſt keine Antwort, Mary? flüſterte er, nicht bedenkend, daß die Angſt und die Gefahr des Ortes dem holden Mädchen Seele und Körper band. O, Mary, theure, liebe Schweſter, nur ein Händedruck, ein leiſer Seufzer, ein Pfand deiner Liebe! Reiche mir ein Geſchenk, laß mich dir nur eine Locke entwenden!

Er lauſchte auf Antwort, wie die Mutter auf den ausbleibenden Athem des kranken Kindes, wie der Verurtheilte auf den Gnadenruf des Richters. Aber nur das Brauſen des Stromes, die Warnungsworte des greiſen Schiffers und von fern das Herübertönen eines markdurchſchütternden melodiſchen Glockengeläutes trafen ſein Ohr. Da taſtete er mit liebeſuchender Hand nach irgend einem Angedenken an dieſe Stunde, ein Medaillon blieb in ſeinen Händen. Nimm es! flüſterte die zitternde Stimme Mary's, es iſt mein Bild, ſei glücklich! —

Glücklich! glücklich! rief der Selige im Taumel eines Traumgeſichtes, womit der Satyr des Lebens ihn neckte, und ſank, das Bild an ſeiner Bruſt bergend, nieder auf ihre Lippen, ohne zu ahnen, daß er auf dem Sterbepfühle ſeines Herzens ſo ſanft, ſo überſelig ruhe! —

Der Kahn trieb an's Land, Adams nöthigte das von ſo

Digitized by Google

verſchiedenen Gefühlen und leidenſchaftlichen Gedanken aufgeregte Paar, auszuſteigen. Dann trieb er den Kahn zurück und ſchiffte die übrige Geſellſchaft auf dieſelbe Art durch die ſchreckenerregende Felſenenge. Sie betraten hierauf ſämmtlich einen zweiten Dom, aus deſſen Innerm die zaubervollſten Töne erklangen und auf hinreißenden Akkorden des reinſten Wohllautes Herz und Gemüth Byron's hinübertrugen in das Elyſium der Liebe, deſſen Boden betreten zu haben ihn die ſeltſame Schiffahrt und der greiſe Fährmann zu glauben berechtigten. — Er vermeinte die Muſik der Sphären zu hören, den Orgelton der ſchaffenden Natur, und fühlte ſich auf ewig verbunden mit Mary, die hingebend an ſeinem Arm hing und von den fliehenden und heranwogenden Tönen im Innerſten erbebte. Ein ganzer Ocean von Harmonieen ſchien ſich um und über ſie zu ergießen. Alle Steine klangen, der Boden flötete, der ganze Erdball ſchien ſich aufzulöſen in einen einzigen ſchwellenden Akkord, in dem alle übrigen zuſammenſchmolzen und das reichſte, ſchönſte Leben ausweinten. — Auf einmal verhallte Geſang, Ton, Muſik. Kalter Regen tröpfelte aus dem ſchwarzen Felſenhimmel, die Kerzen erloſchen, nur des Fährmanns Fackel warf die rothe Gluth auf die in Staunen hinſtarrende Gruppe.

Hier ſind Sie, Ladies und Gentlemen, in dem Regen-Vexirtempel, der draußen muſicirt und ſchalmeit und hier drinnen die Kleider der Ladies verdirbt, erklärte der trockene Führer. 'S iſt kein großes Plaiſir, lange in der Waſſerorgel ſich herumzutreiben. Wer juſt nicht von der waſſerplaiſirlichen Sorte iſt, reißt bei guter Zeit aus. Hat ſich auch manche feine Lady ſchon 's Fieber geholt, iſt ihr aber recht geſchehen; denn es kommt Alles von der Neugier her. Ich bin nicht ſchadenfroh, wünſche nur jedem, was ihm gebührt. So eine Erde, die ſich immer im Maule und Leibe herumhandthieren und trampeln laſſen muß, hat ſo gut ihre Mucken als der

Menſch. Kann's ihr nicht verdenken, wenn ſie den Spectakel ſatt hat und anfängt, ſich ihres Leibes zu wehren. Ich ließe mir's nicht ſo lange gefallen, wie ſie; das Geſchöpf aber hat Demuth im Leibe, iſt eine ganze Chriſtin! —

Der pflegmatiſche Redner befand ſich nur noch allein in der Höhle, die Geſellſchaft hatte ſich zurückgezogen und wartete fröſtelnd, ſchimpfend und ſeufzend ſeiner Rückkehr. — Nur Byron dachte weder an Regen noch Froſt. Er lauſchte den verhallenden Tönen, fühlte mit liebevollem Entzücken abermals Mary's Buſen im Nachen an ſein Herz klopfen, ihren Hauch mit ſeinen Haaren ſpielen und betrat, glücklicher als je, die ſchmale Pforte, die ihm die Oberwelt wieder öffnen ſollte.

Draußen lag ſchon die Abenddämmerung in den Thälern und an den Bergen. Wie des Mondes Sichel hing der glühende Abendhimmel herein in die ewige Nacht der Höhle. Die Hütten rauchten, die Kinder ſpielten wieder. Geſchäftig trieben ſich Frauen und Männer in dem nächtlichen Dunkel herum, während ein loſes, ſummendes Lied an dem mächtigen Gewölbe verhallte. Der Rauch ſchwamm wie ein ſchimmerndes Gewebe des ewigen Friedens in dieſer von dem verführeriſchen Geräuſch der Welt faſt gänzlich abgetrennten Lebensoaſe. —

Schnell eilte die Geſellſchaft dem Ausgange zu und begrüßte mit lautem Jubel den Ruf der Nachtigall, die ſchmetternde Lerche. Im Abend lag eine bluthrothe Wolke, durch die obere Luft ſegelten purpurne Gondeln, über das grüne Antlitz der Erde warf die ſorgliche Nacht ihren thauigen Schleier. — Erſt, als die Schatten tief herabgeſunken waren und dichte Dunſtmaſſen an den Bergen hinzogen, kam die von den verſchiedenartigſten Empfindungen bewegte Reiſegeſellſchaft nach Matlock zurück. Sie fanden unter den Zurückgebliebenen die beiden Miſtreß Byron und Chaworth, die ihren Kin-

Digitized by Google

dern nachgekommen waren, um mit ihnen dem Familienfeſt beizuwohnen. Mehr als gewöhnlich verſchwand die herkömmliche Steifheit aus der Geſellſchaft, Jeder überließ ſich ungebunden ſeinen Neigungen und der Abend verging in herzlichem Geſpräch, bei dem keiner glücklicher war, als Byron. Er trennte ſich erſt ſpät von ſeiner geliebten Mary. —

7.

Die Zimmer waren glänzend erleuchtet, die Geſellſchaft verſammelt. Muſik ergoß ſich in allen Strömen durch die erhellten Räume und die Jugend zog auf den Schwingen des Tanzes den Himmel zur Erde herab. Es liegt etwas bezauberndes in dieſen ſchwebenden Körpern, dieſer Entzückung aller Nerven und Muskeln, und eine Seligkeit, nur dem begreiflich, der ſich ihr ungebunden hingibt, blüht ihm freiwillig entgegen aus dieſem Schweben und Sinken, dieſem Suchen und Fliehen. Den Reiz zu erhöhen, war die Geſellſchaft übereingekommen, maskirt zu erſcheinen, und bald ſchimmerte das Parquett von maleriſchen Geſtalten. Die Tracht ſüdlicher Völker ſollte den trüben Nebelhimmel des Nordens, der draußen ſchwer und feucht an der Erde hinſtrich, vergeſſen machen. Schlanke Perſer, in die glühenden Farben ihres Himmels gekleidet, gaukelten im Tanze vorüber, pflegmatiſche Türken folgten, Odalisken flogen durch den Saal. Ueberall athmete Luſt, Freude, Genuß. — Da ſprangen die Flügelthüren auf und hereinſchwebten zwei Tänzer, der Eine in albaneſiſcher Tracht, der Andere in der leichten Umhüllung einer ſchönen Inſelgriechin. Beide trugen halbe Masken, die ihre Geſichtszüge unkenntlich machten. Die Muſik ſchlug ausländiſche Töne an. Eine melancholiſch einfache Melodie rang ſich klagend los aus den weinenden Saiten und tönte wie die verhallende Elegie eines Volkes, das unter dem Joche der Knechtſchaft verröchelt,

Digitized by Google

wehmüthig durch den Saal. Der Albaneſer begann mit ſeiner Gefährtin den Tanz. Es war ein einfacher Reigen, mehr Ausdruck tiefer, ſchmerzlicher Erinnerungen, als ein glückliches Hingeben an den Moment. Die Geſellſchaft, zuvor noch laut und geſchwätzig, verſtummte, alle übrigen Tänzer zogen ſich zurück, das Parquett blieb allein den eben erſchienenen Fremdlingen. Bald erhob ſich ein Geflüſter unter den Anweſenden, Maskirte und Unmaskirte ſteckten die Köpfe zuſammen, Einige deuteten mit Fingern auf die Tanzenden, Andere konnten ein ſchadenfrohes oder wegwerfend mitleidiges Lächeln kaum unterdrücken. Noch verging eine kurze Zeit in erzwungener Ruhe, dann aber brach, wie auf ein gegebenes Zeichen, ein Kichern auf allen Seiten aus, das ſchnell in ein lauteres Gelächter überging. Die Tänzer prallten zurück, dem Albaneſer fiel die Maske ab, Byrons bleiches Antlitz, noch leiſe geröthet von den Flammen einer unbegriffenen Begeiſterung, ſtarrte vernichtet in die Verſammlung mitleidig oder höhniſch grinſender Geſichter.

Dacht' ich mir's doch, daß es der lahme Junge ſei, flüſterte ziemlich hörbar Lady Sharper ihrem Gemahl in's Ohr. Es iſt lächerlich, wenn ein Krüppel in einer faſhionablen Geſellſchaft den Dandy ſpielen will.

Er tanzte wie ein Bock! betheuerte der Baronet Sir Robert Lindſay. Ich habe mein Lebtage noch kein ſolch Gehumpel geſehen.

Mit einem Klumpfuße tanzen! ſagte Miß Sommerfield, verächtlich ihr Köpfchen zurückwerfend. Ich würde mich ſchämen, in eine ehrenwerthe Geſellſchaft zu gehen.

Haben Sie ſchon gehört, Miſter Muſters, wandte ſich ein alter Fuchsjäger zu dem jungen Mann, daß der junge Lord ein Atheiſt ſein ſoll? Das iſt mir jetzt ſehr erklärlich, ſehr erklärlich! — Er lorgnettirte den noch immer regungslos ſeiner Mary gegenüberſtehenden Byron. In der That, fuhr er fort,

Digitized by Google

er hat einen Klumpfuß, eine Art Teufelsklaue. Schade um die Miß.

Wen meinen Sie, Sir? fragte Muſters.

Ach ja! gähnte der Baronet, ich habe gehört, der Lord werbe um die Hand der lieblichen Miß; er ſoll Ausſichten haben. Miß Chaworth iſt eine reiche Erbin.

Sie entſchuldigen, Sir, erwiederte Mr. Muſters, ſo viel mir bekannt iſt, theilt die reizende Miß Chaworth dieſe Meinung nicht.

Er wandte dem Baronet den Rücken, der eine Priſe aus ſeiner ſilbernen Doſe nahm, und trat aus dem Kreiſe der Zuſchauer. — Bis dahin hatte Miß Mary ihre Stelle behauptet, die Muſik tönte noch immer in den weichen, hinſchmelzenden Melodien durch den Saal, Byron ſtand wie eine Statue, die ein Erdbeben erzittern läßt. Wenige Augenblicke genügten, es ihm unwiderlegbar klar zu machen, daß der erſte Traum ſeiner Liebe unter der frivolen Berührung der nüchternen Wirklichkeit zuſammenſtürze. Kaum war Muſters aus der Reihe der Zuſchauer getreten, als Mary die Maske abriß, auf ihn zueilte und, umſchlungen von ſeinem Arm, fortwogte auf den rollenden Fluthen der Muſik, die mit lachendem Uebermuth die erkünſtelte Trauer durchbrachen. Freundlich nickten die Zuſchauer, leiſes Bravorufen ward vernommen, lauteres Beifallklatſchen hallte wieder in den geſchmückten Räumen. —

Byron's Gedanken begannen zu ſchwärmen, die Sinne ſchwanden ihm, nur mit größter Anſtrengung hielt er ſich aufrecht. — Er trat aus dem Kreiſe, mit den Augen fragend, ob nicht ein einziges Herz den Schmerz begreifen wolle, der ſeine Geierklauen in ſein zuckendes Herz immer tiefer, immer vernichtender eingrub. Aber nur eine Mauer kalt-gleichgiltiger Geſichter ſtarrte ihm entgegen, die Schutzwehr ſocialer Entſittlichung. — Jetzt ſchwebten Mary und Muſters heran;

Digitized by Google

die Muſik ſchwieg, der Tanz endete. Mit dem Lächeln eines brechenden Auges trat Byron zu Mary. Ich hoffe, ſprach er, Sie finden großen Gefallen an Ihrem neuen Freunde, Miß.

Er hat einen leichtern Fuß, als mein Vetter, verſetzte die vom Tanz Erhitzte und fuhr nachläſſig fort, mit Muſters zu plaudern.

Byron brach ſich Bahn durch die Menge der Diener. Er hatte die Reihen der Zimmer zurückgelegt. Das letzte öffnete ſich, zwei Damen ſaßen auf der Ottomane.

Mein Gordon! rief die Eine mit freudig bewegter Stimme, nicht wahr, du haſt Aufſehen erregt?

Ja, Mutter, verſetzte der Sohn. Ich habe ſehr glückliche Momente im Leben, und ich glaube faſt, das Aufſehen erregen iſt mein Fluch, der mich aus der Welt hinaushetzen wird! — Er durchbohrte mit fragendem Auge die Geſellſchafterin ſeiner Mutter. Das Geſicht kam ihm bekannt vor. Miſtreß Byron, wandte ſie ſich jetzt zu der Mutter des Gemißhandelten, ſie zürnten mir vor einem Monat in Nottingham, fragen Sie jetzt das Herz Ihres Sohnes, vielleicht gibt es Ihnen eine Antwort, vor der Sie erblaſſen.

Miſtreß Williams! rief Byron und ſtürzte hinaus in die Nacht. — Es war finſter, ein feuchter Weſtwind ſtrich über die Gegend, die ſchweren Nebel hingen ſich wie Trauerſchleier an ſein Haar. Ihm war es, als ſei das Herz der Welt zerriſſen und flattere in blutigen Fetzen um ſeine fieberheiße Stirn. Eine Thräne entfiel ſeinem Auge. Krampfhaft griff er in den Buſen und zog das Medaillon heraus, das ihm Mary in der Peakshöhle geſchenkt hatte. Er badete das Bild der noch immer Geliebten in ſeinen Thränen, obgleich ſie jeden Stern herabgeriſſen hatte von ſeinem Himmel. Mit ironiſchem Lächeln gedachte er des Namens, den er ihr in poetiſcher Liebesbegeiſterung gegeben. Aus dem „glänzenden Mor-

Digitized by Google

genſtern von Anneslev“ war ein dunkler Abendſtern geworden! —

Die innere Unruhe jagte ihn hinaus in den Park. Der Luftzug trieb die Töne der jubelnden Tanzmuſik herüber, das Hymnusjauchzen der Freude verwandelte ſich in ſeinem Ohr in den Klaggeſang iriſcher Todtenfrauen, die den Sarg eines Edlen bewachen und ihn auf dem letzten Gange zur irdiſch-ewigen Ruhe begleiten. Er ſank hin auf eine Moosbank und vergrub ſein glühendes Geſicht in die feuchten Gräſer. Rufende Stimmen wurden laut, er hörte ſeinen Namen nennen. Da flog ein Schatten grimmer Freude über die entſtellten Züge. Er fühlte, daß es jetzt in ſeiner Macht ſtand, befreundete Seelen tief in Schmerz und Kummer zu tauchen. Sein Herz jauchzte auf in wilder, verzweiflungsvoller Freude. Es wollte ſich ſatt ſaugen an fremdem Schmerz, ſeine blutenden Wunden kühlen in dem bittern Thränenbade derer, die ihn nicht beleidigt hatten. Eine andere Genugthuung blieb ihm nicht. Sorgfältig floh er die Suchenden und zog ſich immer tiefer in die Gänge des Park's hinein, bis die Stimmen verhallten, die Muſik ſein Ohr nicht mehr erreichte. Geſättigt von der bittern Koſt, die ihm des Lebens lockendſte Geſtalt, eine Göttin an Schönheit und Anmuth, gereicht hatte, brütete er im Sturm ſeines Gemüthes über wüſten Gedanken, während das Bild der Wahrſagerin und die dunkel drohenden Worte in ſein tiefſtes Leben ſich eingruben. —

Erſt als der Morgen zu dämmern begann betrat er wieder das geflohene Haus. Dieſe Nacht hatte den Staub der Jugend von dem Fittig der Pſyche abgeſchüttelt, er war nicht mehr Knabe; der tiefe, kalte Ernſt des Mannes lag auf ſeiner Stirn, wie das vernarbte Brandmal treuloſer, verrätheriſcher Liebe. — An demſelben Tage fuhr er mit ſeiner Mutter nach Nottingham zurück. Mary vergönnte er weder Blick noch Gruß. Er kam ſich vor wie ein ausgebrannter Vulkan,

Digitized by Google

der ſich erſchöpft hat und wieder Kräfte ſammeln muß zu neuem, aber furchtbarerem Leben. Stumm, blaß, eine lebendige Leiche, ſaß er neben ſeiner Mutter im Wagen; auf alle ihre Fragen hatte er keine Antwort, nur dem Schatten folgte er mit wimperndem Auge, den die Gegenwart hinüberwarf auf das dunkle Feld der Zukunft. —

8.

Einige Tage darauf war Byron wieder nach Annesley-Hall hinübergeritten, um Mary noch einmal vor ſeiner Rückkehr auf die Schule zu ſprechen. Auch zog ihn ſein Herz dahin, wo er die glücklichſten Stunden genoſſen. Noch immer liebte er mit derſelben Gluth Miß Chaworth, obwol er jetzt mit Sicherheit zu wiſſen glaubte, daß ihre Gefühle einem Andern galten. Er beſuchte alle die Orte, wo er ſo unausſprechlich glücklich geweſen war. Als er die Terraſſe betrat, erinnerte er ſich des verhaßten Auftrittes, und als müſſe er durch irgend eine ſeltſame Aeußerung die innere Aufregung bemeiſtern, zog er ſeine Taſchenpiſtolen, die er immer bei ſich trug, und ſchoß ſie ſchnell hintereinander nach der Thür ab, die auch früher ſein Ziel geweſen. — Von der Terraſſe beſuchte er das kleine Gärtchen, wo er ſo oft in glücklichem Geſpräch mit der Geliebten verweilt. Die Blumen waren abgeblüht oder ſenkten traurig die buntgeſchmückten Köpfchen zur Erde. In der Laube glaubte er einen Seufzer zu hören, er eilte hin, Mary ſaß, die ſchönen Glieder wie vor mehreren Wochen in das himmelblaue Gewand gehüllt, auf der kunſtloſen Moosbank.

Vielleicht ſtöre ich, Miß Mary, redete er die Ueberraſchte an. Die Zeit meines Aufenthaltes geht zu Ende, in wenig Tagen ſind die Ferien abgelaufen, eine ſtrenge Pflicht ruft mich nach dem Gefängniſſe in Harrow zurück. Es iſt gut, wenn der Menſch frühzeitig an harte Ketten gewöhnt wird.

Mary

Mary bemühte ſich heiter zu ſein. Du biſt in einer trüben Stimmung, lieber Bruder, erwiederte ſie. Es iſt nicht gar lange her, daß dieſe Stirn ein heiterer Glanz umwob und dies Auge nur Sonnenſtrahlen, ganze warme Sommertage ausſtrahlte. Soll dieſe Zeit nun vorüber ſein?

Ich weiß nicht, ob meine Schweſter Mary im Herzen fühlt, was ihr Mund ſpricht.

Bruder, ſagte heftig bewegt das Mädchen, und ergriff Byron's Arm, ich habe dir wehe gethan. War es aber meine Schuld?

Es war ein ſchöner Tag, als wir dort drüben auf dem Hügel lagerten, verſetzte Byron mit wehmüthigem Lächeln, aber ich beſinne mich, daß mir der Abend nicht gefallen wollte. —

Mary ſchwieg und zog den Verſtimmten mit ſich fort in den Betſaal. Das Fortepiano weckte abermals alte, glückliche Erinnerungen. Wenn ich keine Fehlbitte zu thun befürchten darf, liebe Schweſter, ſo möchte ich doch gern noch einmal das Lied „Mary Anna" ſingen hören. Mary ſetzte ſich an das Inſtrument und ſang das einfache Volkslied mit einer Innigkeit, die Byrons Weſen tief ergriff. Als ſie geendigt hatte, eilte er heftig auf ſie zu und umarmte ſie in leidenſchaftlicher Aufregung. Seine Lippen ruhten auf den ihrigen, aber keine ſüße Erwiederung ſeiner brennenden Küſſe ward ihm zu Theil. Mary, Mary! ſtammelte er, wenn Du wollteſt — wenn Du mich hören wollteſt —!

Ein Geräuſch ſchreckte ihn auf, Mary's Geſicht übergoß ein hohes Roth. Miſtreß Chaworth trat in das Gemach, an ihrer Seite war Muſters, mit einer Sorgfalt und Zierlichkeit gekleidet, die nur zu deutlich verrieth, daß der junge Mann den Dandysmus zu ſeinem eigentlichſten Studium gemacht habe.

Sein Sie uns gegrüßt, lieber Vetter Byron, ſprach die

Miſtreß. Es iſt recht ſchön, daß Sie gerade heut gekommen ſind, da es Ihnen angenehm ſein wird, zu erfahren, wie in Zeit eines halben Jahres Miß Mary ihren Stand vertauſchen wird. Der ſehr achtbare Mr. Muſters hat ſo eben um Mary's Hand geworben.

In Byrons Adern ſtockte das Blut, aber ſeine Wange blieb bleich, unbeweglich. Wie ein Gypsabguß ſeiner ſelbſt ſtand er ſprachlos und heftete ſein Auge feſt auf den glücklicheren Nebenbuhler. Nach einer Pauſe wandte er ſich zu Mary, die in den Taſten des Fortepiano's wühlte und ſprach: Ich hoffe, Sie werden glücklich ſein.

Das denke ich, erwiederte ſie mit geſenktem Blicke. —

Es trat abermals eine peinliche Pauſe ein. Muſters ſetzte ſich neben Mary und flüſterte ihr Worte zu, von denen jedes ein tödtlicher Dolchſtoß in das Herz des Getäuſchten war. Er verbeugte ſich gegen Miſtreß Chaworth und verließ die Halle.

Ein Gang durch den Park gab ihm die nöthige Ruhe wieder. Er betrat abermals das Haus, um das Zimmer zu beſuchen, wo er glückliche Nächte verträumt hatte. Schon ſtand er vor der Thür und wollte eintreten, als er Geflüſter und das unterdrückte Schluchzen einer Weinenden vernahm. Mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit lauſchte er auf die Sprechende. Dieſe Stimme gehörte Mary's Couſine, einem Mädchen, das er beleidigt hatte und die ihn nicht leiden mochte.

Aber Mary, ich bitte dich, ſagte Eliza, wie kannſt du dich nun erſt grämen! Haſt du den Vetter nicht geliebt, ſo erſpare dir die Thränen für wichtigere Ereigniſſe.

Pfui! erwiederte Mary, mit unterdrücktem Schluchzen, glaubſt du, ich habe je auch nur das Mindeſte für den lahmen Jungen empfunden? Ueberdies iſt er ein Schulknabe! Ich war ihm gut, weil mich ſein ſeltſames Weſen unterhielt, aber Gott ſoll mich bewahren, ihn zu lieben! Nur das

Digitized by Google

ſchmerzt mich, daß ich weiß, er fühlt ſich unglücklich durch mich! — Und abermals unterbrach ein heißer Strom von Thränen die zitternde Stimme.

Byron hatte ſchon zu viel vernommen. Vernichtet ſtürzte er die Treppe hinab dem alten Betſaale zu. Er war leer, der Nebelhimmel hing trüb herein zu den dunkeln, epheuumrankten Fenſtern. — Weil ſein Weſen ſie unterhalten, nur deshalb hatte ſie ihm Gefühle geheuchelt, die er ſeinem tiefſten Herzen entnommen! — Er fand keinen Halt in ſeiner eigenen, zerſtörten Bruſt. Eine grauenhafte Leere dehnte ſich aus in ihm, der Tummelplatz zahloſer Geſpenſter, deren jedes eine raſende Leidenſchaft verhüllte. — Unruhig ſchritt er die Halle auf und nieder, warf ſich auf's Sopha, trat an das Fortepiano, an's Billard, ſtieß einige Bälle wild durcheinander und ſah hinaus in die immer dichter hereinbrechende Dämmerung. Dann zog er die Schreibtafel aus ſeiner Bruſt, und wühlte den verſchloſſenen Schmerz ſeines Gemüthes auf die ſtummen, gelben Blätter des Pergamentes. Und wieder durchſchritt er das öde Gemach, riß die beſchriebenen Blätter aus, zerrupfte und warf ſie der Windsbraut in den nebelfeuchten Kranz, die über die Gegend zu ziehen begann.

Leiſe Schritte ſtörten ihn — Mary trat ein. Gordon, redete ſie ihn an, gehſt du im Zorne von mir?

Nur eines kurzen Augenblickes bedurfte es, um die Aufregung ſeines Gemüthes mit dem kunſtgerechten Lächeln vollendeter Verſtellung zu verdecken. Theure Miß, verſetzte er, wenn ich Sie wiederſehe, werden Sie Miſtreß Chaworth heißen, denn ich habe von Ihrer Mutter gehört, daß Sie auf einige Zeit Ihren Familiennamen beibehalten ſollen.

Das hoff' ich, erwiederte Mary. — Byron ließ ihr nicht Zeit, mit abermaligen Betheuerungen ſein blutendes Herz wie mit duftenden Veilchen zu beſtreuen. Zitternd ergriff er ihre Hand, hauchte einen Kuß auf ihre Stirn und drückte ſein

Digitized by Google

brennendes Auge noch einmal in ihre weichen Haare. Dann verließ er ſchnell den alten Betſaal, beſtieg ſein Roß und ſprengte im wildeſten Laufe in die feuchte Nebelluft. — Am Thore warf er noch einen Blick rückwärts. Er glaubte das blaue Gewand ſeiner Geliebten auf der Teraſſe flattern zu ſehen, der pfeifende Wind legte den zerriſſenen Schmerzenslaut ſeines eigenen Namens, von weinenden Lippen geſtammelt, an ſein Ohr.

Fort! rief er, als wolle er ſich ſelbſt Muth einſprechen, ſeinem Roſſe zu und ſpornte es zu noch ſchnellerem Laufe. —

Der Abend war kalt, öde, troſtarm, wie ſein armes, zerriſſenes Herz. Von fern durch den Dunſt des Nebels ſchimmerte der Hügel mit ſeinem ſäuſelnden Ulmenkranz. Byron wendete das Auge mit Gewalt ab und jagte Newſtead zu, deſſen grauer Thurm, von dem ſchreienden Krähenheer umkreiſt, in kurzem vor ihm lag. Als er am Abteithor hielt, vernahm er die Stimme Joe Murray's, wie ſie eben ein altes ſchottiſches Lied ſang. Es waren die letzten Strophen, mit denen ſich die gottesfürchtige Nanny nicht einverſtanden zeigte.

Sagt, was Ihr wollt, Joe, ſprach die Haushälterin, das Lied iſt nicht chriſtlich, und was nicht chriſtlich iſt, das iſt gottlos. Da habt Ihr meinen ganzen Katechismus. Er iſt kurz genug, um ihn einem zweijährigen Kinde begreiflich zu machen. Aber Ihr ſeid von der unbegreiflichen Menſchenſorte. Es haftet nichts an Euch, als das Unehrbare. Solltet Euch ſchämen, alter Joe! Seid ein Mann tief in den Sechzigen, tragt fremdes Haar, um die Blößen Eures Verſtandes zu decken und könntet recht warm ſitzen mit Eurem Gehirn. Ich denke aber, das Gewiſſen wird Euch ſchon einmal einheitzen, daß Ihr nicht wißt, ob Ihr Joe Murray oder Kaliban, das Ungeheuer ſeid, wie Ihr das arme Thier da nennt. Ihr ſeid ein ungeheuerliches Nichts, Joe! Glaubt einer gottesfürchti-

Digitized by Google

gen Frau, die wie Nanny Smith in der Furcht des Herrn alt geworden iſt in Ehren!

Schön, ſehr ſchön, Nanny! Habe lange keine ſo bündige Predigt gehört, ſeit des alten Lords Tode, tröſt' ihn Gott! Schade, Nanny, jammerſchade, daß unſer Herr Gott kein Mannsbild aus Euch gemacht hat, wär't ſicherlich ein rechter Streiter des Herrn geworden, ſo was man ſagt, ein wahrhaftiger Kampfhahn! — Ich ſag's, Nanny, 's iſt ſchade, läßt ſich aber nicht mehr ändern!

Der alte Diener erhob abermals ſeine Stimme und ſang laut und vernehmlich den Spruch der alten Prophezeihung, die im Munde des Volkes von der Brücke des Don bei Aberdeen lebt:

„Brücke Balgounie's, ſchwarz iſt dein Stein,
Mit des Weib's einz'gem Sohn' und der Mähr'
einz'gem Füllen ſtürzeſt du ein!"

Die Prophezeihung lügt! rief Byron, der wie eine Geiſtererſcheinung plötzlich in den düſteren Flur trat. Andere Prophezeihungen mögen zutreffen, wie's manches unglückſelige Menſchenkind wohl erfahren hat, aber dieſe iſt falſch. Ich hab' als kleiner Knabe oftmals über das Geländer der Balgounie-Brücke hinabgeſehn in den ſchwarzen, durchſichtigen Don, aber das Gewölbe iſt nicht zuſammengeſtürzt, wiewol ich der einzige Sohn meiner Mutter bin.

Joe war ehrerbietig aufgeſtanden und erwiederte jetzt: Es iſt zuverläſſig ein altes, ſogenanntes gottesfürchtiges Weib geweſen, Ew. Herrlichkeit, die den albernen Reim aufgebracht hat, ſonſt wär's eingetroffen, ſo wahr ich Joe Murray heiße und ein wahrhaftiger Alt-Engländer aus dem Sherwood-Walde bin. Ich bin überhaupt der Meinung, Ew. Herrlichkeit, daß alle Wahrſagungen von geſchwätzigen Weibern herrühren, weshalb ein ehrbarer Mann, etwa wie ich, all' dem

Digitized by Google

Zeug keinen Glauben ſchenken ſollte. Thut nicht gut, Ew. Herrlichkeit, werden's erfahren! —

Byron befand ſich nicht in der Stimmung, dem Geſchwätz des gemüthlichen Alten ruhig zuzuhören. Er verlangte in ſein altes Zimmer geführt zu werden.

Sr. Herrlichkeit, Lord Ruthge ſind in der Abtei, ſagte Joe. Der Lord hat mir auf das ſtrengſte befohlen, Ew. Herrlichkeit zu ihm zu führen.

Ich aber befehle dir, mich in das Zimmer mit dem alterthümlichen Kamin zu bringen.

Auch haben Sr. Herrlichkeit befohlen —

Mag Sr. Herrlichkeit verd — Byron unterbrach ſich und trieb den verwunderten Diener vor ſich her nach der Gegend des Zimmers zu.

Wollen Ew. Herrlichkeit nicht einen Plumpudding haben? erhob jetzt Nanny ihre Stimme. Sie werden gut thun. Dieſe Nebelluft ſchwächt den Magen.

Nein! Nichts als das Zimmer will ich.

Oder eine Flaſche Claret und kaltes Geflügel?

Trink und iß, was dir beliebt, Nanny. Ich will mich an den Schatten meiner Gedanken feiſt mäſten! —

Nanny murmelte ein Gebet und ſang einen frommen Liedervers, völlig irre geworden an ihrem jungen Herrn. Byron trieb den Alten ſogleich fort, als er Beſitz von dem Zimmer genommen hatte. Sein bleiches, verſtörtes Geſicht am Morgen verrieth, daß er die Nacht ſchlaflos zugebracht habe. Nanny wollte ihn ſogar gegen Mitternacht haben die Abtei verlaſſen und über den See ſchiffen ſehen. Doch, meinte ſie, kann's auch ein Geiſt geweſen ſein, mit dem ja unſere Abtei ſehr reichlich geſegnet iſt. —

Digitized by Google

Drei Tage ſpäter ſaß Byron wieder auf dem Grabſteine des Kirchhofes zu Harrow, dem von jetzt an die Schüler den Namen „Byrons Grab" gaben. Vom Schulhofe her ſchallte Jubeln der ballſpielenden Knaben, aber ſein Herz nahm keinen Theil mehr an der Harmloſigkeit ſeiner ſpielenden Kameraden. Die Liebe hatte ſeines Gemüthes Tiefen erſchloſſen und der Sturm, der heraufgeſtiegen war aus dieſen unergründlichen Schluchten, trieb in unerkennbare Fernen den Freudenglanz einer Welt, an den er ſich noch vor einem Monat mit Luſt und Liebe feſtgeklammert. — Blutig hing die Abendröthe an den Hügeln, der Strom glänzte, die Schiffer ſangen wieder. Es war Alles noch wie vor wenig Wochen. Nur in ihm hatte ſich eine grauenhafte Veränderung zugetragen. Die Zukunft lag ſchwer, trüb und verhüllend über ihm, wie der finſtere Nebeldunſt über dem unermeßlichen London.

Er hatte Mary's Bildniß vor ſich liegen auf dem Grabſteine. Einzelne Thränen fielen darauf, es war zerſprungen. Im unausſprechlichen Schmerz ſchrieb er darunter:

„Du ſüßes Bild, weit theurer mir,
— Ob auch kein Leben dich bewegt —
Als all' Lebend'ges, außer ihr,
Die nah dich an mein Herz gelegt!"

Ein bleicher, ſtarrer Ernſt lag auf ſeinen Zügen. Wie eine Laube, unter der die Schwermuth wohnt, überdachte die Fülle ſchwarzer Locken ſeine weiſſe Stirn. — Er verbarg das Bild wieder an ſeinem Herzen. Zufällig ruhte das Auge auf dem Stein. Er las, was er vor etwa ſechs Wochen in einem Anfall wehmüthiger, ſüßer Träumerei hingeſchrieben hatte:

„Mein Grabſtein ſoll allein mein Name ſein!
Iſt's Ehre nicht, die meinen Staub bedeckt,
O, daß kein andrer Ruhm mich dann befleckt!
Er ſoll des Ortes Merkmal, er allein
Mit ihm gedacht, wo nicht, vergeſſen ſein."

Digitized by Google

Das Lächeln der Satyre ſpielte um ſeinen Mund. Mary's Weigerung, ihm Herz und Hand zu ſchenken, die ſcherzhafte Flatterhaftigkeit, womit ſie ihn von ſich geſtoßen, raubte ihm nicht die Liebe zu ihr, wohl aber zur Menſchheit. Er vermochte jetzt nur noch im Haſſe zu lieben. Der Gottesfriede war von ihm gewichen, Zweifel, Zerriſſenheit, höhnende Skepſis waren die Götter geworden, denen er ſeine Hand entgegenſtreckte. Seine Schulkameraden fürchteten ihn. Der verwundende Gedankenausdruck, wozu von jetzt an für ihn die Sprache nur noch dazuſein ſchien, verſteckte ſich hinter eine Zweideutigkeit, die nur der begreifen konnte, deſſen Auge ſich unterzutauchen vermochte in die Gluthwelle des ſeinigen. Er ward, was die Welt abſchreckend geiſtreich nennt. —

Ein halbes Jahr nach dieſen Ereigniſſen reichte Miß Mary dem zierlichen Jack Muſters ihre Hand am Altare. Byron vergoß keine Thräne, als er es erfuhr. Iſt das Alles? ſagte er auf die empfangene Nachricht, ging fort und übte ſich im Piſtolenſchießen. —

Digitized by Google

Der Flüchtling.

Novelle

v. d. F. von W.

(Eingeſandt von Leopold Schefer.)

Graf S. an den Secretair Weſten.

Sie haben lange nicht von mir gehört, lieber Weſten, und ich werfe es mir lebhaft vor, ſo viele Ihrer lieben mir ſehr intereſſanten Briefe, unbeantwortet gelaſſen zu haben. Man iſt aber auf Reiſen ſtets wie auf der Flucht, obwohl es die angenehmſte Weiſe ſein mag, den Flüchtling darzuſtellen. — Nur der verlängerte Aufenthalt in den Städten verleiht einige Muße, die mir indeſſen größtentheils mit Briefen an meine Braut vergangen iſt. Ueber dieſes Verhältniß habe ich mich bisher nur flüchtig gegen Sie ausgeſprochen, ungeachtet vielleicht auf der Erde Niemand ſo wahren, ſo herzlichen Theil an mir nimmt, wie eben Sie. Die Empfindung iſt ſchwerlich zu ſchildern, mit welcher ich das gewünſchte Jawort empfing; aber Sie gehören zu den wenigen Menſchen, deren tiefes, reges Gefühl es faßt, daß man zu derſelben Zeit glücklich und unglücklich, zweifelnd und gläubig ſein kann. In dem Worte

Digitized by Google

„mein" liegt das Höchſte, das Beglückendſte, deſſen wir theilhaftig werden können, aber man ſpricht es nicht aus, ohne ſich auch ſelber dafür hinzugeben. Lieber Freund, werden Sie mich recht begreifen, wenn ich ſage: in dem Augenblicke als mir dieſes Jawort zu Theil wurde, war ich unbeſorgter für Luciens Glück, als für das meinige? — Ich habe das Leben kennen gelernt; frei von den Leidenſchaften, welche das Glück der Ehe gewöhnlich trüben, ſuche ich eine heftige Aufwallung, welche mir, wie Sie wiſſen, nicht fremd iſt, immer mehr zu bekämpfen. Meine äußere Lage iſt ſehr glänzend, man hat mir oft gezeigt, daß ich gefallen könnne und dieſes Alles ruhig und ohne Eitelkeit überdenkend, darf ich annehmen, daß eine Frau glücklich mit mir ſein kann. Aber ich? — Meine Braut hat Verſtand und ein gefühlvolles Herz, Eigenſchaften, welche die ganze Gewähr meines Glückes ausmachen und ein Vertrauen befeſtigen, deſſen Grund mir eben deshalb, weil die innere Geſinnung ihn bildet, unerſchütterlich zu ſein ſcheint. Sie weiß bis jetzt wenig mehr von mir als was der Ruf ihr mitgetheilt haben mag, meine Neigungen, Anſichten und Gewohnheiten ſind ihr faſt ganz fremd, und ſie iſt ſeit beinahe einem halben Jahre meine Braut, ohne daß wir uns während dieſer Zeit geſehen hätten. Die verwickelten Erbſchaftsangelegenheiten, die mich im Auslande feſt hielten, geſtatteten mir nur, mich ihr ſchriftlich nähern zu dürfen und ich habe dies unausgeſetzt, mit dem lebhaften Beſtreben gethan, ſie mehr und mehr empfänglich für eine Bildung zu machen, welche mir Lebensbedürfniß iſt. Denn wie traurig iſt der Gedanke, mit einem Weſen vereint zu ſein, von welchem man nie errathen, ſelten verſtanden und gewürdigt wird. An einen Austauſch der Gedanken, den doch das ſtete Beiſammenſein beinahe zur drückenden Nothwendigkeit erhebt, läßt ſich in Fällen ſolcher Art wahrlich kaum denken, denn wer wird nicht mit einem gewiſſen Schauer Gefühle ausſprechen, rückſichtlich derer man im

Voraus überzeugt iſt, daß ſie mißverſtanden werden. — Die Antworten meiner Braut gewähren mir indeſſen wahre Befriedigung, und ſo wird hoffentlich Franzens Prophezeihung unerfüllt bleiben, der, ſelbſt ein unglücklicher Ehemann, höchſt betroffen darüber iſt, daß ſein Herr, wie er ſich ausdrückt, in dieſes dunkle Leben eingehen will. Ich bringe ihn eben ſo originell zurück, wie er geweſen iſt; zuweilen reizt er meine Geduld, aber wenn mir eben nichts Ernſtes im Sinne liegt, lache ich recht herzlich über ſeine ganz eigenthümliche Verkehrheit. Nun zu einer Bitte an Sie, lieber Weſten. Franz wird nach acht Tagen in S. eintreffen und zwar von einem jungen Manne begleitet, in welchem Sie den nämlichen Italiener kennen lernen werden, deſſen Bildniß, von ihm ſelber gemalt, Sie früher einmal bei mir geſehen und bewundert haben. Er iſt in hohem Grade einnehmend und das Gemälde ein treues aber nicht geſchmeicheltes Abbild ſeiner Züge. In dieſem Augenblicke heimath-, und ich darf faſt ſagen obdachlos, ſey er Ihrer Fürſorge dringend empfohlen. Ich traf ihn in Frankfurt, was mir, und das geſtehe ich nur Ihnen, zuerſt nicht ganz angenehm war; ich will ihm wohl, er iſt ein guter, liebenswürdiger Menſch, aber ich bin ſo manche Verpflichtung ähnlicher Art eingegangen, und ſah gleich, wie dies enden würde. Indeſſen, der Zufall hat ihn mir entgegen geführt und da er mich gefunden, ſo darf er ſicher ſein, daß ich ihn nicht verlaſſen werde. Zuerſt bekannt wurden wir in Florenz, wo er in den glücklichſten Verhältniſſen lebte und bei dem ihm innewohnenden Schatze von Güte und Gefühl, ſich mir bald mit der Anhänglichkeit eines guten Kindes zuneigte. Damals war es mein Plan nicht, Italien als Land kennen zu lernen, denn ich kannte es bereits, nicht die Kunſtſchätze wollte ich bewundern, denn wer Sinn und Geſchmack dafür hat, thut dies dort überall, auch ohne Vorſatz; ſondern ich wollte dem Volke als ſolchem meinen Aufenthalt zuwenden. Glauben Sie es mir, lieber Weſten, in

dieſen ſüdlichen Naturen liegt mehr Zutraulichkeit, mehr Reinheit der Geſinnung, als man denkt. Bei uns iſt alles berechneter, bei ihnen vieles wahrer; ſie trotzen der Meinung, wir ſcheuen ſie, ohne deshalb eben beſſer zu ſein. M. begleitete mich an allen Orten und entwickelte ſchon damals Grundſätze, die mir für ſeine bürgerliche Exiſtenz Beſorgniſſe einflößen mußten. Meine Warnungen wurden freundlich aufgenommen, aber wem gelang es, wer durfte je ernſtlich glauben, das Feuer eines Vulkans löſchen zu können? Ein Südländer und Vernunft ſind nicht ſelten zwei einander entgegenſetzte Begriffe. Es fehlt in dem Innern dieſer Menſchen an Uebergängen; bei ihnen iſt Alles Gefühl, Leidenſchaft, Naſerei. — Wie tiefe Blicke that ich damals in ſein unbeſonnenes Herz, wie hätte ich ihn ſchützen und bewahren mögen! Nach einem Jahre trennten wir uns, ich verließ ihn mit wahrem Leidweſen, ſein Schmerz ſprach ſich tief und ergreifend aus. —

Vier Jahre ſpäter befand ich mich in Pampelona, als eben vor der Stadt ein lebhaftes Gefecht mit den Franzoſen vorfiel. Bald verkündete Jubel, wie deſſen nur die begeiſterte Exaltation des Südländers fähig iſt, Sieg über den Feind. Die Schüſſe wurden ſeltener und es hieß, man verdanke den Sieg und die Eroberuug einiger Feldſtücke der tollkühnen Tapferkeit eines jungen Freiwilligen, deſſen heldenmüthige Begeiſterung ſeine Gefährten mit fortgeriſſen habe. Alles ſtrömte zur Stadt hinaus, ihn zu ſehen, zu empfangen, und ich folgte der Menge. Bald erſchien der Held des Tages, von einem jungen Soldaten geführt, auf den er, bleich, ſchwach vom Blutverluſte und durch Anſtrengung ermattet, ſich lehnte. Jubelnder Zuruf empfing den verwundeten Sieger; die Frauen und Mädchen umgaben, bekränzten, begrüßten ihn. Da richtete er ſeine ſchlanke Geſtalt empor, ſeine bleiche Wange röthete ſich, ſein erloſchenes Auge bekam Leben und Feuer; ich erkannte ihn, es war M. Ein voller Blumenkranz ruhte auf

ſeinem dunklen Haar, ein anderer hing über ſeine Schulter, die Muskete lehnte noch in dem linken Arm, in der That, das anmuthigſte Bild, das ſich denken läßt. Ich war ſtets ein abgeſagter Feind alles Bekränzens, aber hier bei dieſem Anlaß fand ich es entzückend für denjenigen, welchem dies Schickſal zu Theil ward. Laute viva's erfüllten die Luft, die reizendſten Frauen umgaben lachend, weinend, jubelnd den jungen Helden, und auch ich fühlte, daß Thränen mir in's Auge drangen. Man hätte mein Gefühl für Neid halten mögen, und doch mußte ich mir ſagen, glückliche Verhältniſſe konnten ihn nicht hierher gebracht haben. Hin und wieder fielen noch Schüſſe, einige matte Kugeln erreichten ſelbſt den Platz, wo wir uns befanden; ich machte eine ſchöne Spanierin auf die Gefahr aufmerkſam: n'importa, n'importa! war Alles, was ſie erwiederte, und ihre herrlichen, brennenden Augen ſuchten M. von neuem, um mit Entzücken bei ihm zu weilen. Gewiß, ein ſolches Ereigniß iſt hinreichend, um Jemanden für ſeine ganze Lebenszeit verrückt zu machen. — Ich glaube, der Ton meiner Stimme traf ſein Ohr, vielleicht ſein Herz, denn er wandte plötzlich den Blick nach mir hinüber. Unſere Augen begegneten einander, M. zuckte zuſammen; in ſeinem Blicke lag Ueberraſchung, Stolz, Freude und ein leiſer Anflug furchtſamer Beſchämung. Sein gutes, kindliches Gemüth hatte ſich während unſers Beiſammenſeyns meinen Anſichten, meinem Willen ſtets gefügt, er liebte mich hinlänglich um auch einige Furcht vor mir zu hegen. Die zehn Jahre, welche ich älter bin, thaten dazu das ihrige. Ich winkte ihm freundlich und zog mich zurück, um ſeiner Umgebung den Jubel nicht zu ſtören. Am Abend ſuchte ich ihn auf, die Wohnung des Siegers war leicht zu erfragen. Bei meinem Anblicke wollte er, der bleich auf einem Ruhebette lag, ſich emporrichten, ohne indeſſen hierzu im Stande zu ſein; matt ſtreckte er mir die Hand entgegen und richtete ſeine Augen mit einem Ausdrucke auf mich,

Digitized by Google

der mehr ſagte als unzählige Worte. Er, der geliebte, angebetete Sohn reicher Eltern, ſo verlaſſen, ſo hülfsbedürftig in der Fremde! — Der Gedanke bewegte mich tief; liebevoll nahm ich mich ſeiner an, ihn pflegend, für ihn ſorgend, als ſei er mein Bruder. — Heftige Phantaſien, eine Folge des Wundfiebers und einer gereizten Einbildungskraft, erſchöpften ſeine Kräfte; nur mir, nur dem Ton meiner Stimme gelang es, ihn zu beruhigen; unter meinem Zureden ſchlief er ein, wie ein Kind, welches man durch ein Wiegenlied in ſüße Träume ſingt. — Ich erfuhr nach und nach, denn er geſtand offen aber zögernd, daß er in ſehr gefährliche Umtriebe verwickelt geweſen, daß der Verrath eines Eingeweihten ihn und ſeine Gefährten bewogen habe, ſich den Folgen deſſelben durch die Flucht zu entziehen. Die Regierung habe indeſſen diesmal die Milde walten laſſen und allen Schuldigen ungefährdete Rückkehr geſtattet und zugeſagt. — Sie erachten leicht, wie ich mit Bitten, mit Vorſtellungen in ihn drang; er gelobte mir endlich, daß er zu ſeinen Eltern zurückkehren wolle; mehr verſprach er nicht und ich hörte auf, in ihn zu dringen; es giebt eine Gränze, über welche hinaus man auch mit der beſten Abſicht nicht gehen darf.

Sein Geſtändniß, denn ſo darf ich es nennen, gewährte mir einen tiefen Blick in ſein Inneres, mir iſt nicht leicht ein intereſſanterer Menſch vorgekommen. Mit eiſerner Feſtigkeit ſeinen politiſchen Meinungen anhängend, ernſt, muthig, entſchloſſen, durch ein bittendes Wort bewegt, durch ein freundliches zum Entzücken, durch einen unfreundlichen Blick zur Verzweiflung gebracht. Ganz dazu geſchaffen, den Frauen die Köpfe zu verrücken, ſind ihm, ohne ſein Verſchulden, viele Thränen aus ſchönen Augen nachgeweint. Auch in Pampelona war er unausgeſetzt der Gegenſtand zarter Sorgfalt von Seiten der Damen; vieles geſchah auch dort, ſein jugendliches Herz zu entflammen. Dieſes Thema iſt indeſſen niemals von uns

Digitized by Google

erörtert worden; es lag etwas in ſeinem Weſen, was nicht dazu aufforderte, im Gegentheil, jede Mittheilung ablehnte. Manchmal konnte ich, wenn eine Sendung ſchöner Früchte, oder dem Aehnliches ihm zu Theil ward, eines flüchtigen, neckenden Lächelns mich nicht erwehren. Selten ſchien er es zu bemerken und ſagte nur mitunter mit ſeinem melancholiſchen Accent: Fremd und doch nicht verlaſſen! oder irgend ein entſprechendes Wort, welches auf ſeine Lage Bezug hatte und jeden Scherz unmöglich machte. — Endlich mußte ich mich von ihm trennen, es ward uns Beiden ſchwer. In der tiefen Wehmuth des Abſchiedes bat ich ihn noch einmal: Theurer M., ſpielen Sie nicht mit Ihrer Jugend, Ihrem Glücke. Beides geht vorüber; die Jugend kehrt niemals wieder, das Glück ſelten, wo es einmal Abſchied nahm. Setzen Sie Ihr Leben nicht an nutzloſe Pläne, Sie werden es bereuen, wenn es zu ſpät iſt. Gebe Gott, daß wir uns wiederſehen und Sie dann Ihr Auge frei zu mir erheben können! — Thränen und ein Händedruck waren ſeine Antwort. —

Jetzt nach fünf Jahren habe ich ihn wieder gefunden, in ſeinem Vaterlande, revolutionairer Umtriebe willen, zum Tode verurtheilt, iſt er dieſem durch eine ſehr gewagte Flucht glücklich entgangen. Ich kann jetzt nichts weiter thun, als mich dieſes unſinnigen Kindes annehmen. Er iſt neunundzwanzig Jahre alt und hat die volle Kindlichkeit des Gemüths, welche man bei den Südländern auch in geſetzteren Jahren mitunter anzutreffen pflegt; ſeinem Ausſehn nach durchaus jugendlich, ſcheint er mir ernſter als früher, doch ſteht ſein nachdenkendes Weſen ihm gut, er wird niemals glücklich, aber immer liebenswürdig ſein.

Ich wünſche, daß Herr M. die ſogenannten chineſiſchen Zimmer erhalten möge, deren freundliche Lage ihn hoffentlich anſprechen wird. Franz, der noch immer im Plural redet, hängt ſehr an unſerm jungen Freund, wie er ihn nennt, und ich wünſche, daß er ihn in S. bedienen möge. Ich bin ſehr

Digitized by Google

verwundert, daß er noch niemals „unſere Braut" geſagt hat; dies rührt aber muthmaßlich von ſeiner Abneigung gegen Alles her, was auf den Eheſtand Bezug hat. Uebrigens, ſchreibt mir meine Braut, daß Sie ihr ſtets geſandt haben, was in S. zur Blüthe und Reife gekommen iſt, und ich danke Ihnen herzlich dieſe Erfüllung meines Wunſches.

Meinen Vetter Friedrich ſprach ich in Dresden, er hat mir viel von S., dem Park und meinen Pferden erzählt. Herzlich verlangt mich danach, alle meine Schätze wiederzuſehn. Vorläufig halten Geſchäfte mich hier noch einige Wochen feſt.— Was alle kleinen Anliegen der Leute anbelangt, ſo werde ich darauf mündlich Beſcheid ertheilen. Sagen Sie gütigſt vorläufig, ich ſei in der Fremde nicht hartherziger geworden, ſie werden dann ſchon wiſſen, woran ſie ſind. Die Erfüllung billiger Wünſche gereicht mir zur Freude. Leben Sie wohl, lieber Weſten, bis auf Wiederſehn! —

Einige Wochen ſpäter traf Graf S. auf ſeinen Beſitzungen ein. Seine Untergebenen, die ihn abgöttiſch liebten, empfingen ihn mit einem Jubel, an den er gewöhnt war, und der doch immer ſein Herz tief bewegte. Der junge Italiener begrüßte ihn ſtumm aber mit Gebehrden, mit einem Ausdruck, die mehr ſagten als der lauteſte Jubelruf. Der Graf nahm nach jahrelanger Abweſenheit wieder Beſitz von ſeinem ſchönen Hauſe, um es bald, ſo hoffte er, mit einer holden Frau und für beſtändig zu bewohnen. Einige Stunden nach ſeiner Ankuuft lies er anſpannen, um in die nahe gelegene Stadt zu ſeiner Braut zu fahren, welche er als ſolche bis dahin nur ſchriftlich begrüßt hatte. Schon vor ſeiner Reiſe war es ſein Entſchluß, um Fräulein von Weſſenberg zu werben, aber erſt wollte er, der ſeinen Nacken den Feſſeln der Ehe nur zögernd beugte, ſich in der Ferne überzeugen, ob ihr anmuthiges Bild ihm auch

dort

dort gegenwärtig bliebe. Geſonnen zu heirathen, entſchied er ſich ohne Leidenſchaft, aber mit der vollſten Anerkennung, für Lucie von Weſſenberg, deren Jugendſchönheit, deren kindlich liebenswürdiger Charakter ihn angezogen. Bei ſeiner Abreiſe mochte es ihm nicht entgehen, daß ein Anderer leicht ihm zuvorkommen könne, ſein Entſchluß ſtand indeſſen feſt, es darauf zu wagen, und erſt anderthalb Jahre ſpäter hielt er bei der Baronin von Weſſenberg um die Hand ihrer Tochter an. Die Antwort erfolgte umgehend und entſprach ſeinen Wünſchen; die kluge, beſonnene Frau konnte ſich in derſelben kaum ſo weit mäßigen, ihrem ſtolzen Jubel den Anſtrich mütterlichen Wohlwollens und mütterlicher Freude zu geben. Der Graf war ſehr angeſehn, reich, höchſt liebenswürdig, der Gegenſtand mancher ſtillen, mancher offenkundigen Neigung und Lucie, ihre Lucie hatte ihn gefeſſelt! — Frau von Weſſenberg, die niemals ſehr humane Geſinnungen an den Tag legte, trug den Kopf jetzt höher als je, indeſſen ihre Tochter eine unverſtellte, unſchuldige Freude kundgab. — Jetzt, ein halbes Jahr nach der für ihn beglückenden Entſcheidung, ging der Graf zum erſtenmale einer Zuſammenkunft mit ſeiner Braut entgegen.

Nachdenkend lehnte er in eine Ecke des Wagens; verworrene Gedanken flogen durch ſeine Seele, Bilder der Vergangenheit tauchten auf, Bilder der Zukunft ſtiegen in zweifelhaftem Lichte empor. Er hatte ſelber ſein Geſchick beſtimmt, gewählt; und obwohl das Glück oder Unglück des Lebens meiſt von eignem Wollen oder Nichtwollen abhängt, ſo wird dies doch gewöhnlich nur da anerkannt werden, wo das ausgeſprochene Wort jedes Ableugnen unmöglich gemacht hat. Das raſche Heranfahren eines Reiſewagens ſtörte ihn aus ſeinem Sinnen auf, eine laute, wohlbekannte Stimme rief ein gebietendes Halt; es war Baron Berg, ein älterer Bekannter des Grafen. Raſch ſprang dieſer aus dem Wagen und näherte ſich dem Schlage. Willkommen im Vaterlande! rief jener ihm

entgegen, bitte, ſteigen Sie zu mir ein, damit wir einen Augenblick wenigſtens mit einander reden können. Was ſtehſt du da, dummer Eſel, den Schlag auf, ſage ich! Graf S. ſtieg ein; ich ſehe, ſagte er lächelnd, daß Ihre Erziehungsgrundſätze noch dieſelben ſind. Der Baron lachte: hoffentlich werden Sie überhaupt finden, daß ich noch der Alte bin. Uebrigens mache ich mir ein Gewiſſen daraus, Sie zu ſtören, einem Bräutigam ſollte man keinen Augenblick rauben; genießen Sie die Zeit der Täuſchung, welche jetzt für Sie beginnt; glauben Sie es mir, Sie werden die Erinnerung für kommende Tage nöthig haben! Ihre Braut iſt entzückend, wäre ich frei geweſen — ich reiſe der guten Baronin bis Dresden entgegen; ſie zeigte ſo viel ſchmeichelhafte Sehnſucht mich zu ſehen, daß ich daraus annehmen darf, mir ſei die Freude zugedacht, eine Menge Schulden für ſie zu bezahlen. Ich denke ihr gleich mit großmüthigen Anerbieten entgegen zu kommen, um allen Nervenzufällen aus dem Wege zu gehn. Das ſind Ehmannsfreuden — und Leiden — nun Sie werden ſchon ſehen! — A propos, ich war in S. um mir Ihre Pferde zeigen zu laſſen, die Fenella iſt das ſchönſte Thier im Lande. — Bei dieſer Gelegenheit ſah ich auch Ihren Demagogen oder Carbonari; nehmen Sie ſich in Acht, lieber Freund, der Zeitpunkt iſt für ſolche Geſellſchaft übel gewählt. Man wird Ihnen höheren Orts einen ſolchen Schritt nicht ſehr gnädig auslegen. Gern geſtehe ich Ihnen, daß es mir unbegreiflich vorkommt, wie Sie darauf verfallen können, Leute ſolchen Schlages zu beſchützen, die es doch beſonders auf uns und unſere Vorrechte abgeſehen haben. Hier im Lande, entgegnete der Graf ruhig, ſtehe ich für Herrn M. ein, zudem ſind meine politiſchen Anſichten ziemlich bekannt. Sie ſahen alſo meine Braut? — Ah! kommen Sie darauf zurück? — Nun, für einen Verliebten ſind Sie ziemlich lange ausgeblieben, ich dachte ſchon, irgend eine Blume des Südens halte ſie mit anmuthigem Zau-

Digitized by Google

der gefangen. Jedenfalls mag es Zeit ſein, daß Sie kommen — da iſt ein odiöſer, langbeiniger Blondin, auch ſo einer aus der neueren Schule, den ſeine Weltverbeſſerungen durchaus nicht verhindern, Ihrer ſchönen Braut zu huldigen. Ich ärgerte mich, wenn ich den Kerl nur ſah; die dummen, einfältigen Anſichten unſerer Tage verdrehen den Frauen auch die Köpfe. Die Phantaſie iſt nun einmal ihr Gebiet, was wie Enthuſiasmus ausſieht, reißt ſie hin, an Vernunft iſt bei ihnen nicht zu denken. — Trägt man die Weſten jetzt ſo in Paris? Sehr hübſch, in der That, überhaupt, man ſieht Ihnen den Bräutigam an, und da Sie es einmal ſind, will ich Sie nicht länger verhindern, Ihrem Glücke entgegen zu eilen. Adieu und empfehlen Sie mich der ſchönen Lucie; wenn ich wiederkomme, werde ich ihr raſend den Hof machen. Garde à vous! ſagte er lächelnd und mit der Hand grüßend. Der Bediente riß den Schlag auf, der kleine Jockey, welcher hülfreiche Hand leiſten wollte, fiel aus übergroßer Eile vom Bock, und bekam einige nachdrückliche Verheißungen und Drohungen; dann trennten ſich beide Herren und eilten ihrem Ziele entgegen.

Der Wagen hielt vor dem Hauſe der Baronin von Weſſenberg, Alles deutete darauf hin, daß der Graf erwartet ſei. Faſt zögernd ſtieg er aus, tief aufathmend, es war ihm feierlich, faſt wehmüthig zu Sinne. Als er das Haus betrat, ſah er überall halb geöffnete Thüren, aus denen die Köpfe der weiblichen Dienerſchaft, neugierig und wie verſtohlen, hervorblickten. Der Graf war oft in dieſem Hauſe aus und eingegangen, ohne weiter beachtet zu werden, er dachte lächelnd, daß er als Bräutigam doch noch ganz anders ausſehn müſſe, und ging freundlich grüßend vorüber. Ein Diener öffnete mit Geräuſch die Thüre des Vorzimmers, die Thüre zum Salon ſtand offen; ein Seufzer entſtieg der Bruſt des Grafen, als er dieſem verhängnißvollen Zimmer zueilte. Mit dem ſchnellen Blick, der geiſtig Begabten eigen zu ſein pflegt, ſah er, daß Lucie ſich

zitternd mit der Hand auf den vor ihr ſtehenden Tiſch ſtützte; dadurch bekam er alle Faſſung wieder. Er ging auf Frau von Weſſenberg zu und ſagte, ihre Hand küſſend, auf die einnehmendſte Weiſe: Ich komme jetzt, meine gnädige Frau, um aus dieſer gütigen Hand das Glück meines Lebens zu empfangen. Die Baronin umarmte ihn. Theurer Graf, wie glücklich machen Sie uns! — Raſch ſich zu Lucien wendend faßte er die kleine Hand in ſeine und fragte zärtlich: Darf ich hoffen, daß dieſe liebe Hand ſich mir gerne giebt? — Lucie ſchwieg, die Mutter antwortete für ſie und verließ bald darauf, zu Beider großer Erleichterung, das Zimmer. Der Graf ſprach jetzt ſo ſanft, ſo einnehmend mit ſeiner Braut, daß ſie ſich beruhigte und ihm, wenn gleich ängſtlich, antwortete. Ihre große Schüchternheit gab ihm ein Uebergewicht, welches er gütig dazu benutzte, ihr Faſſung wieder zu geben. Eine Stunde verflog gleich einem flüchtigen Traum; Frau von Weſſenberg kehrte zurück und nach einiger Zeit empfahl ſich der Graf. Lucie trat ans Fenſter; von der Dämmerung halb verborgen und begünſtigt, blickte ſie ihm nach, ſinnend der Zeit gedenkend, wo ſie ihn begleiten, ihm folgen werde. Er war liebenswerth, ſie geſtand es ſich, und doch — eine kleine Leere blieb in ihrer Seele zurück, es kam ihr vor, als ob ſie eine untergeordnete Rolle geſpielt, als ob ihr Bräutigam mehr wohlwollend als zärtlich geweſen ſei. Dieſer kehrte heiter zurück, er ſagte ſich, daß es nur von ihm abhänge, glücklich zu ſein und verſprach ſich, es werden zu wollen. In ihm war das ruhige, leidenſchaftloſe Gefühl, welches einem Manne ſeines Alters ſo wohl anſteht und die beſte Gewähr des Glückes iſt. — Die erſten Wochen vergingen unter Geſchäften, welche ihn indeſſen nicht hinderten, ſeine Braut täglich zu ſehn; er hatte bei der erſten Zuſammenkunft, vielleicht durch ihre Schüchternheit bewogen, vermieden, ſie Du zu nennen, er that es nicht, ſei es aus Grundſatz, ſei es, weil es ihm nicht geläufig war. Dieſe

Digitized by Google

anſcheinend ſo unwichtige Kleinigkeit gab ihrem Verhältniſſe einen weniger innigen Anſtrich; dazu kam, daß Lucie die ganz überwiegende Bildung des Grafen anerkannte, mitunter ein wenig fürchtete. Sie hätte ihn, im guten Sinne des Worts, lenken und beherrſchen mögen, und er leitete und beherrſchte ſie; es war nicht abzuleugnen. Als ſeine Frau hatte ſie ſich ihm unterordnen wollen, darauf war ſie ſehr gefaßt, aber jetzt ſchon? — War ſein unbeugſamer Sinn allein der Macht der Schönheit unzugänglich? oder verſtand ſie es nicht, den lieblichen Zauber geltend zu machen, der faſt jedes Herz beſiegt? — Dieſe Fragen beſchäftigten ſie oft und mehr, als zur Förderung ihres Glückes nützlich ſein konnte.

Der Graf hatte M. dort im Hauſe eingeführt und um freundliche Aufnahme für ihn gebeten, welche ihm auch zu Theil ward. Es fügte ſich bald ſo, daß er ſtets mit zur Stadt kam und immer willkommen war, indem ſeine Talente, ſein ſanftes, gehaltenes Weſen einen angenehmen Hausgenoſſen in ihm erblicken ließen. Der Graf kannte die kleinliche Eiferſucht nicht, welche Manchen bewogen haben würde, den jüngeren, wenn gleich vielleicht nicht einnehmenderen Mann, von ſeiner Braut ferne zu halten. Anfangs freilich hatte er, ſo oft in dem Hauſe der Baronin von einer neuen Bekanntſchaft die Rede war, nach dem bewußten Blondin ſich umgeſehn, als er aber dieſen, einen Herrn von D., kennen lernte, beſaß er Selbſtgefühl genug, ihn nicht zu fürchten. Dieſer junge Mann vereinigte ausgezeichnete Geiſtesgaben mit einer auffallenden, oft lächerlichen Selbſtgefälligkeit, welche ſeine ſcharf und eckig geformte Geſichtsbildung auf bezeichnende Weiſe ausſprach. Er gehörte, nach Baron Berg's Anſicht, der neueren Schule an, welcher auch nachgehends, durch Rede und That, manchen kleinen Dienſt zu leiſten, wie manchen Sieg zu erringen, ihm vergönnt werden ſollte. —

Ein Monat war auf dieſe Weiſe vergangen, als Lucie,

Digitized by Google

in einem Augenblick, wo ſie ſich mit ihrem Verlobten allein befand, dieſen haſtig und als fürchte ſie, es eine Minute ſpäter nicht ſagen zu können, fragte: Wiſſen Sie ſchon, lieber S. daß M. mir Unterricht im Italieniſchen ertheilen wird? — Der Graf blickte ſie ſehr verwundert an; das war abgemacht ohne ſeine Zuſtimmung? — Haben Sie Herrn M. darum erſucht? fragte er nach einer Pauſe. Ja, und er willigte ſogleich ein, vorausgeſetzt, daß Sie es billigen würden. Finden Sie meinen Wunſch nicht ganz begreiflich? Um ſo mehr, fügte ſie lächelnd hinzu, da ich Sie ſo oft mit Herrn M. reden höre, ohne ein Wort zu verſtehen. Ich bin zu eiferſüchtig, Sie dürfen keine Sprache reden, die ich nicht verſtehe. Der Graf lächelte gleichfalls. Aber warum wollten Sie mir, Ihrem beſten Freunde, das Vergnügen nicht geſtatten, Ihr Lehrer ſein zu dürfen? — Ihnen? Aber lieber S., Sie ſind ja kein Italiener, darin liegt der Vorzug begründet, welchen ich M. gebe. Freilich behauptet er, daß Sie dieſer ſchönen Sprache durchaus mächtig ſind. — Es iſt außerordentlich glücklich, fiel der Graf nicht ohne Aufwallung ein, daß Herr M. mir ein ſo günſtiges Zeugniß giebt! — Er war aufgeſtanden und blickte aus dem Fenſter; es entſtand eine Pauſe, welche zu unterbrechen Lucie keinen Beruf fühlte, dann kehrte er ſich freundlich zu ihr, und ſagte ſo ruhig wie immer. Da Sie mir dieſe Sache als eine abgemachte mittheilen, liebſte Lucie, ſo vermuthe ich nicht, daß Sie meine Zuſtimmung begehren, iſt dieß aber dennoch der Fall, ſo gebe ich ſie Ihnen von ganzem Herzen.

M. ſprach, als der Graf nach Hauſe kam, mit großer Unbefangenheit von dem beabſichtigten Unterricht, und fragte, ob dieſer etwas dawider habe? — Der Graf verneinte es, innerlich halb ärgerlich darüber lachend, daß er, um ſich nicht das Anſehn eines Eiferſüchtigen zu geben, gezwungen ſei, in etwas zu willigen, was ihm eigentlich mißfiel. Ich dachte, fuhr M.

Digitized by Google

nicht ohne Bewegung fort, es könne Ihnen unangenehm ſein, da man mich hier im Lande doch vielfach für einen ganz gewöhnlichen Abentheurer hält. Der Graf blickte auf, er ſah Thränen in den Augen des jungen Mannes. Liebſter M., entgegnete er, wenn ich die Thränen in Ihren Augen für Wirkung der Reue nehmen dürfte, wie innig würden ſie mich bewegen! Aber ich fühle zu gut, daß ſie das nicht ſind, und ſo kann ich mich nicht davon rühren laſſen. Sie haben den Bitten Ihrer Eltern, dem Rathe Ihrer Freunde, der Eingebung Ihrer Vernunft widerſtanden, um das Ungewöhnliche, nach meiner Anſicht darf ich ſagen, das Unerlaubte zu thun; iſt es nun nicht ungerecht, demunerachtet die Billigung, den Beifall der Welt zu fordern? — Man darf, wenn man handelt, wie Sie, wenig der Art begehren und erwarten. Einer unſerer beliebten Dichter ſagt: Der Dienſt der Freiheit iſt ein ſtrenger Dienſt, und nie ward ein wahreres Wort geſprochen. Wer ſich demſelben, oder vielmehr dem Trugbilde weiht, welches die Jugend mit dem Namen Freiheit bezeichnet, der muß auf alle milderen Gefühle verzichten, er muß ein ehernes Herz haben. Vergeſſen Sie indeſſen nicht, fügte er ſanft hinzu, daß, wie Sie auch handeln mögen, Ein Herz wenigſtens nie aufhören wird, Sie zu lieben und zu beklagen. —

Die Lehrſtunden begannen und Lucie lernte mit einem Eifer, der mitunter ſtörend in ihr bräutliches Verhältniß eingriff; kam ihr Bräutigam, ſo fand er ſie ſchreibend und lernend, oder im Begriff, eine Arie zum Clavier zu verſuchen; Beſchäftigungen, deren Unterbrechung ihr nicht ſelten ein ſichtliches Leidweſen verurſachte. Der Graf achtete auf dieſe Erſcheinungen nicht ſonderlich und fühlte ſich durch M's. Unbefangenheit völlig beruhigt, da ihm derſelbe allzu bekannt war, um nicht jeden Gedanken der Seele in ſeinen offenen Augen leſen zu können.

M. war, wie ſchon früher angedeutet, wenn nicht beſon-

Digitized by Google

dere Ereigniſſe dieſe Stimmung veränderten, von ſanfter, nach- giebiger Gemüthsart; wenn jedoch die Glut ſeiner Leidenſchaf- ten aufloderte, entfaltete ſich die ganze Natur des Südländers. Selten lächelnd, faſt nie lachend, hätte man annehmen mögen, daß er für Luciens Frohſinn kein ganz paſſender Gefährte ſei, demunerachtet machte es ſich bemerkbar, daß er jünger als der Graf, denn er billigte, aus natürlichem Mitgefühl, jeden ihrer jugendlichen, oder thörichten Einfälle, die Ausführung auf's eifrigſte unterſtützend, während Jener dabei oft Bedenken, ſel- ten fröhliche Billigung zeigte. — Lucie nahm mit kindlicher Freude tauſend kleine Dienſte von M. an, wozu ſeine Güte, Gewandtheit und vortreffliche Erziehung ihn geeignet erwieſen. Sie wollte ihn nicht plagen, aber es beglückte ſie, ihn mit ſich beſchäftigt zu wiſſen und überzeugt zu ſein, er müſſe auch ab- weſend ihrer gedenken, er könne es gar nicht vermeiden. Mit unerſchöpflicher Geduld holte er ihr Blüthen und Büſche zu- ſammen, nach denen ſie vielleicht ein Blatt, eine Blume malte, bereitete ihr die Farben, half ihm Tauben füttern und ruderte ſie auf einem kleinen Teiche im Garten umher. Der Graf ſah dem Allen nachdenklich zu, oft das kleine Bild im Nachen mit der Anerkennung eines Kunſtkenners betrachtend. M. legte bei dieſen Fahrten gewöhnlich ſeinen Hut ab, auch Lucie that dies nicht ſelten; ſein dunkles Haar und Auge, ſeine ganz ge- bräunte Geſichtsfarbe und hohe Geſtalt, bildeten den anmuthig- ſten Gegenſatz zu ihrer zarten, glänzenden Schönheit. — Er ſagte ſich in ſolchen Augenblicken, wie glücklich M. als fried- licher, ruhiger Bürger ſeines Vaterlandes habe ſein können. Im Beſitze eines wohlgeordneten Vermögens, im Beſitze einer reizenden Lebensgefährtin, und zwar in einem Alter, und dies geſtand der Graf ſich ruhig ein, wo man beſſer zu einem Bräutigam ſich ſchicke, als dies eben in dem ſeinigen der Fall ſei. — Fortwährend hatte er, auf den Einfluß angeſehe- ner Freunde in Italien zählend, Schritte zu M's. Gunſten ge-

than, das Reſultat aller Bemühung war die Anzeige: Signor M. dürfe in ſein Vaterland zurückkehren, wenn er, da die Regierung geſonnen ſei, die zuerkannte Todesſtrafe ihm zu erlaſſen, jedem ſonſtigen, über ihn noch zu fällenden Urtheilsſpruche, auf Gnade und Ungnade ſich ergeben wolle. „Da dieſes Erkenntniß höchſt wahrſcheinlich auf langwierige Gefangenſchaft gelautet hätte, ſo fiel es dem Grafen ſchwer, ihm die Rückkehr anzurathen, zu welcher auch er wenig Neigung verſpürte, um ſo weniger, da das Schlimme in bedrohlicher Ungewißheit ihm bevorſtand. Viele Pläne für die Zukunft wurden entworfen und vor der Hand an keine Veränderung der Lage gedacht. —

Lucien war M. in ihrem Sinne durchaus unentbehrlich, ſie begriff kaum, wie früher Alles auch ohne ihn habe geſchehen können und mit vollſter Ueberzeugung wagte ſie ſich jedenfalls einzugeſtehn, daß dem Leben eine freundliche Umgeſtaltung dadurch zu Theil geworden ſei. — Der Graf ſah dem Treiben gelaſſen, aber ungern zu, mit der Empfindung, daß er, welcher vermöge ſeines Rechtes, ſeiner ganzen Stellung und auch in Hinſicht auf tiefere Bildung ſo hoch über M. ſtand, doch augenblicklich in den Hintergrund gedrängt wurde, und zwar durch diejenigen, von welchem es ihn am tiefſten ſchmerzen mußte. Zudem war er nie gewohnt geweſen, irgend einem Manne nachzuſtehn; die Natur hatte ihn hoch geſtellt, die Gunſt der Frauen ſtellte ihn noch höher. Wie aber war dieſes Alles zu ändern? — Er ſcheuete ſich in der That, dem unſchuldigen Herzen Luciens das Mißbehagen mitzutheilen, welches ein feinfühlendes Weſen ſo peinlich empfindet, ſobald demſelben eine unbeſonnene, ja unzarte Handlungsweiſe begreiflich gemacht wird. Wenn aber auch ſein Wunſch nicht darauf gerichtet ſein konnte, der Braut klar vorzuhalten, daß ſie einen Andern ihm vorziehe, ſo tadelte er dagegen mit innerer Entrüſtung das leidende Verhalten der Frau von Weſ-

ſenberg, welche, nach ſeiner Meinung, auf jeden Fall den Takt hätte haben müſſen, ihrer Tochter dasjenige begreiflich zu machen, was ihm ſelber auszuſprechen unmöglich erſchien; doch konnte ſein Stolz ſich nicht überwinden, gegen die Mutter etwas hierüber zu äußern. —

So vergingen mehrere Wochen, da ward eine Landpartie veranſtaltet, an welcher die Baronin mit ihrer Tochter, Graf S. und auch M. Theil nahmen. Die unverholene Freude Luciens flößte ihrem Bräutigam inſofern die lebhafteſte Beſorgniß ein, als er ihre Unbeſonnenheit vor den Augen der Welt fürchten zu müſſen glaubte. Indeſſen verlebte man den Tag in dieſer Beziehung leidlich genug. M. mußte freilich alles beſorgen, ſein Name war unaufhörlich auf Luciens Lippen, aber ſeine Veranſtaltungen bezogen ſich auf alle Damen, und der Graf nahm auf ungezwungene Weiſe Theil daran. Gegen Abend beſchloß die jüngere Geſellſchaft auf Herrn von D's. Vorſchlag, den Rückweg zu Waſſer zu unternehmen. Er hatte ein großes Boot veranſtaltet und traf alle Vorkehrungen, damit Lucie ohne Unbequemlichkeit ſich einſchiffen könne. Gezwungen am folgenden Tage abzureiſen, erſchöpfte er ſich noch zuletzt in Artigkeiten, gleich als ob es ihr unmöglich werden ſolle, ihn ſo bald zu vergeſſen. — Luciens Verlobung hatte D. überraſcht, aber nicht verwirrt, und wie die Bélise in Moliere's femmes savantes, hätte auch er ſagen mögen: qu'elle prenne garde au moins, que je suis dans son coeur." Nachdem er ihr die Hand geboten, um ſie über eine Reihe von Steinen nach dem Boote zu geleiten, beſtieg er daſſelbe zu allgemeinem Ergetzen, unmittelbar auf Lucien folgend, gleich als ob es keine andere Dame mehr gäbe, welche gleicher Höflichkeit werth ſei, warf einen engen, grauen Banditenmantel, wie Lucie ihn nannte, über, und legte ſich in ſo maleriſcher Stellung als die Umſtände geſtatteten, auf den Boden des Fahrzeuges nieder, ſeine unangenehmen Augen mit ſchmach-

Digitized by Google

tendem Uebermuthe auf ſie richtend. — Das Wetter war bezaubernd, die Dämmerung ſank allmälig herab, die Fernen verſchwammen im weichen, ſehnſüchtigen Blau, nur das Geräuſch der Ruder war hörbar. Der ſeltſame Zauber, der Waſſerfahrten eigenthümlich iſt, hielt anfangs jede Zunge gefeſſelt; mehr oder minder ſchienen Alle in Betrachtungen verſenkt und nur hin und wieder plätſcherte eine weiße Hand in dem angenehm erwärmten Elemente. Herr von D. unterbrach zuerſt die Stille durch die Bitte an Lucie, ein kleines Tirolerlied ſingen zu wollen, welches ſie einſt von ihm bekommen hatte. Sie willfahrte ſogleich und trug die naiv zärtlichen Worte mit dem lieblichſten Ausdrucke vor. — Einige folgten dem gegebenen Beiſpiele und zuletzt wandte Lucie ſich mit der Bitte an M., daß auch er ſingen möge. O, mein Herr, rief D. mit empfindſamer Extaſe, gewähren Sie uns, ich beſchwöre Sie, das nie alternde, unvergleichliche: „Ecco quel fiero instante." M. ſchien dieſe Anrede kaum zu beachten und ſeine Augen ſchwermüthig emporrichtend, antwortete er mit einem ſchmerzlichen Beben der Stimme: Singen? — Ich? — Lucie, welche den leiſen Vorwurf empfand, war zu eigenſüchtig ihn verſtehen zu wollen. Ich bitte ſo ſehr darum, ſagte ſie mit tiefer Innigkeit. Wenn das Opfer nicht zu groß iſt, fiel der Graf raſch ein, ſo vereinige auch ich meine Bitte mit der der Geſellſchaft, lieber M. Dieſer verbeugte ſich ſchweigend und ſang ein Lied, deſſen ernſter, leidenſchaftlicher Inhalt ſeiner Stimme und ſeinen Gefühlen zuſagte. Lucie hatte ihn nie zuvor ſingen hören, ſie horchte dieſen klagenden melodiſchen Klängen, dieſem Schmerze, den ſie hervorgerufen hatte und alles um ſich her vergeſſend, weinte ſie Thränen des Mitgefühls und der Reue. M. bemerkte es nicht, er blickte über das Meer, in die Ferne, nach Süden. Andere mochten ſchärfer beobachten, und als er geendet hatte, entſtand eine peinliche, verlegene Pauſe. — Der Graf war zu ſehr

Menſchenkenner, als daß nicht Lucie für dieſe Thränen Vergebung erhalten hätte, wenn er mit ihr und M. allein geweſen wäre; den Umſtänden nach verdroſſen ſie ihn unbeſchreiblich. — Sein richtiger Stolz gab ihm indeſſen bald die Faſſung wieder, deren er bedurfte, und an M. einige freundliche Worte richtend, begann er mit großer Ruhe ein Geſpräch über Muſik im Allgemeinen, während Lucie, erſchrocken und beſchämt wegen ihres Benehmens, keines Wortes mächtig zu ſein ſchien. M. hatte, als er geendet, ihre Thränen geſehen, er war ein Menſch; ſie ſchmeichelten ihm, ſie thaten ihm wohl und obgleich ſchuldlos, hatte er dennoch das Gefühl eines Schuldigen, wodurch dem Aeußern ſich ein Anſtrich großer Verwirrung mittheilte. Am Landungsplatze trennte ſich die Geſellſchaft; das Haus der Baronin Weſſenberg lag nahe am Ufer; des Grafen Wagen hielt, ihn erwartend, vor der Thüre und er nahm ſogleich, und ziemlich kühl, Abſchied von ſeiner Braut. Sie hätte ihm ſo gern ein freundliches, verſöhnendes Wort geſagt, ſie wollte ihn bitten, die Rückkehr der Mutter abzuwarten, da traf ihr Auge ſeinen kalten, ernſten Blick, und das Wort erſtarb ihr auf den Lippen. —

Während der Fahrt nach S. wurde wenig geſprochen und, dort angelangt, begab der Graf ſich nicht in das Schloß, ſondern ſogleich in den Park. Dieſer war vom reinſten Mondlichte erhellt und der ganze Zauber einer ſchönen Sommernacht über denſelben ausgegoſſen. Die herrlichen Baumgruppen ſtanden theilweiſe im Dunkel, während ſich das vollſte Licht über die weiten Waſſerflächen ausgebreitet hatte. Duftende Blüthen erfüllten mit bezaubernden Wohlgerüchen die Luft; ein leiſer Hauch durchſchauerte die Bäume und Stauden und wiegte ſich flüſternd weiter. Die Natigall ſchlug in vollen, tiefen Tönen, und das Gerieſel eines anmuthigen Baches drang durch die nächtliche Stille. Anfangs ſchien der Graf für dieſe Schönheiten unempfänglich und der raſche

Digitized by Google

Gang mogte den Stürmen im Innern entſprechen. Dieſe Bewegung war indeſſen nicht von Dauer, ſein Schritt mäßigte ſich, er ging langſam weiter, blieb endlich ſtehen, und genoß des Anblickes, welchen ſein Eigenthum darbot, mit dem angenehmen Lächeln der Befriedigung auf den Lippen. — Eine Weile hatte er auf dieſe Weiſe, ſinnend, betrachtend, geſtanden, da berührte eine Hand leicht ſeinen Arm, ein bittendes Auge blickte in das ſeinige, und eine ſanfte Stimme ſagte, in gebrochenem Deutſch: Ich bitte Sie ſo ſehr, ſein Sie mir nicht böſe. Graf S. war ſehr betroffen. M. hatte noch nie ein deutſches Wort zu ihm geſprochen, und eben jetzt! — Sein Herz widerſtand jeder Bitte ſchwer, er ſah ihm ernſt aber nicht unfreundlich in's Antlitz und erwiederte auf Italieniſch: Habe ich Grund Ihnen zu zürnen? — Nein, nein, entgegnete Jener mit Leidenſchaft, ſo gewiß nicht, wie die Sterne über uns ſind! — Der Graf drückte ſeine Hand. So beruhigen Sie ſich, lieber M. Es hieße Ihr und mein Gefühl verletzen, wollte ich erörtern, was mich verſtimmen mußte; ich kann mich indeſſen Ihres Ausdruckes bedienen, ſo gewiß die Sterne über uns ſind, zürne ich Ihnen nicht. Aber ihr? fragte M. haſtig, ach! und ſie iſt ganz ſchuldlos, ein unbeſonnenes, fröhliches Kind. — Aber fort muß ich jetzt, ja ich muß; und iſt es nicht auch gleichgültig, wohin das Schickſal mich verſchlägt? — Mein Herz iſt frei von Leidenſchaft, dies Herz, welches alle Qual des Lebens ſchon empfunden hat. Aber ich bleibe ein Menſch, und Sie und ich kennen die Welt zu gut, um uns nicht zu ſagen, daß meine Lage gefährlich iſt. — Ich war völlig unbefangen — das iſt vorbei — es iſt aus — ich muß fort. — Der Graf begab ſich mit ſeinem jungen Freunde in's Haus zurück, dort erſchloß dieſer ihm völlig ſein Inneres. Mögen Sie denn erfahren, ſagte er, welcher Talismann in meinem Herzen, auf meinem Herzen ruht. Er zog eine kleine Briftaſche hervor

und gab aus derſelben dem Grafen ein fein gefaltetes Papier, auf welchem von zierlicher Damenhand folgende Worte geſchrieben ſtanden.

„Entflohen! Glücklich entflohen! Theurer, geliebter M., wie viel unausſprechliches Glück liegt in dieſen Worten! Kein Schlaf kam in meine Augen, keine Ruhe in meine Seele; Tag und Nacht bat ich die Heiligen, alles, alles Glück meines Lebens für Ihre Rettung zu nehmen. Ich bin erhört; jede Lebensfreude iſt hin, aber Sie ſind gerettet. Wir ſind getrennt, aber Sie leben! — Vorwürfe mache ich Ihnen nicht; das Gefühl muß allmächtig ſein, welches Sie über alle Rückſichten der Erde hinweghebt. Im Irrthum liegt keine Sünde. — Dieſe Zeilen bringen Ihnen mein letztes Lebewohl, ich nehme den Schleier ohne Noviciat. Ich kann nicht ſo fortleben wie andere, und Sie ferne wiſſen, in fremden Landen, von Menſchen umgeben, die doch Sie lieb gewinnen werden, ich — nein, ich kann es nicht ertragen! Kein Band ſoll Sie hieher zurückziehn in ſicheres Verderben. Wenn ich mich freiwillig von Ihnen für immer getrennt habe, werde ich Ruhe finden. Die Welt, die Verhältniſſe, Sie, das Alles durfte uns nicht ſcheiden, ich, ich ſelbſt mußte die Kraft haben, mich loszureißen. — Ich habe es erlebt, den Geliebten zum Tode verurtheilt zu wiſſen, andere Qualen ſind nichts dagegen; das Bitterſte ſcheint mir erſchöpft. Daher beklagen Sie mich nicht, beruhigen Sie Ihr Herz; möge der Segen, ſo geliebt zu ſein, für Sie eine Mahnung in böſer Stunde werden. Leben Sie wohl, theurer, geliebter M., ich füge kein Wort, keine Bitte hinzu; thun Sie, was Sie für das Rechte halten, und der Himmel wird Sie nicht verwerfen.

Gerührt gab der Graf das Papier zurück. Es erfolgte jetzt eine lange Unterredung, in welcher beſchloſſen wurde, daß M. nach Griechenland gehen ſolle. Dieſer freute ſich, einen lange gehegten Wunſch in Erfüllung gehen zu ſehn, und

Digitized by Google

doch — hier war alles ſo heimiſch, er war beliebt, wohlgelitten, er hatte den edelmüthigſten Beſchützer, und das Alles ſollte er verlaſſen, und wieder fort, in die öde, für ihn ſo öde Welt! — Armer M.! Er war jung, aber ſeine Jugend hatte nur Dornen; hin und wieder ſprießte eine Blüthe hervor, aber ſie mußte abfallen und welken, bevor ſie ſich erſchließen konnte. So will es das Geſchick der Verbannten, der Heimathloſen! Erſt ſpät am folgenden Abend begab der Graf ſich zu ſeiner Braut, er ſah im Eintreten, daß Frau von Weſſenberg ihn forſchend beobachtete, und eben dieſes gab ihm volle Unbefangenheit. Lucie vermied ſeine Blicke; da er ſich aber freundlicher an ſie wandte, als gewöhnlich, ſo erwuchs hieraus unter ihnen bald ſtillſchweigend das beſte Verhältniß. M. war Kopfſchmerzen wegen in S. zurück geblieben. Der Graf äußerte dies im Laufe des Geſpräch's und entſchuldigte ihn, nicht zur Unterrichtsſtunde gekommen zu ſein. Ich bedaure, erwiederte die Baronin nachläſſig, daß Herr M. ſich unwohl befindet. Rückſichtlich des Unterrichts hege ich indeſſen den Wunſch, daß derſelbe aufhören möge, da Lucie jetzt doch allzu beſchäftigt mit ihrer Ausſteuer iſt. — Der Graf unterdrückte mühſam ein ſpöttiſches Lächeln und entgegnete ruhig: Herr M. wird ſich ſo bald von hier entfernen, daß es mir nicht angemeſſen ſcheint, den Unterricht jetzt zu unterbrechen. Bereits nach Verlauf einiger Wochen wird er vielleicht unſere Gegend verlaſſen haben. Die Taſſe, welche Lucie dem Grafen über den Tiſch hinreichte, ſchwankte ſo in ihrer Hand, daß ſeine ganze Gewandtheit erforderlich war, ſie noch zu erfaſſen. Die Baronin blickte den Grafen verſtohlen an. Alſo wird Herr M. ſich von Ihnen trennen, lieber Graf? Im Grunde wünſche ich Ihnen Glück dazu. Sie haben ihn in Ihrer übergroßen Güte allzu hoch geſtellt, um ihn jetzt noch unter Ihre Dienerſchaft aufnehmen zu können, und doch wäre ein anderes Loos kaum denkbar geweſen; er hätte denn Sprachlehrer wer-

Digitized by Google

den wollen, wogegen freilich in Betracht kommt, daß es ſolchen jungen Abentheurern an jeder Ausdauer zu gebrechen pflegt. Dieſer junge Unglückliche, erwiederte der Graf ſehr ernſt, verdient vollkommen alle Zuneigung, welche ich ihm bezeige. Hierbleiben kann er allerdings nicht: jede Ausſicht iſt ihm verſchloſſen, da kein Fremder mehr in unſerem Heere Anſtellung findet. Er wird ſich nach Griechenland begeben und, gebe Gott, daß es ihm gut gehen möge! — Lucie kämpfte mit Thränen, welchen ein ſtrenger Blick der Mutter vergeblich zu gebieten ſuchte. Der Graf war nicht erzürnt, er empfand nur Mitleid, und wußte das Geſpräch ſo geſchickt zu lenken, daß ihr Zeit ward, ſich zu faſſen, worauf er freundlich und herzlich Abſchied nahm, und in ihrem Blick den vollſten Dank für ſeine zarte Güte leſen konnte. —

Während der vierzehn Tage, welche M. noch beim Grafen verweilte, beſuchte er nach wie vor das Haus der Baronin, ohne daß, bei ſeiner richtigen Anſicht der Verhältniſſe, ein Unbehagen hieraus entſprungen wäre. Er ſah in Luciens Gefühl nur die Aufwallung eines unſchuldigen Herzens, erregt durch ſeine Schickſale, ſeine gegenwärtige Lage, vielleicht durch ſeine Perſönlichkeit, welche ihn dazu eignete, ſie mit allen ihren kleinen Wünſchen und Neigungen zu verſtehen. Lucie war während dieſer Zeit, wie die Jugend immer iſt, bald froh und glücklich, nur des Augenblicks gedenkend, bald ernſt und wehmüthig. — M. wünſchte aus natürlichem Zartgefühl, dort im Hauſe nicht Abſchied zu nehmen, und ſo blieb der Tag ſeiner Abreiſe unerwähnt. — Als dieſer herangekommen war, ſchied er mit einer Wehmuth von dem Grafen, welche auch dieſen auf ungewöhnliche Weiſe bewegte. Immer nahm er wieder und wieder Abſchied von dem geliebten, gütigen Freunde, von der einzigen Hand, die ihn ſchützend und liebend gehalten hatte. Verſchiedentlich ſuchte er zu reden, und vermochte es nicht. Der Graf, in deſſen Augen Thränen glänzten, zwang

ſich

Digitized by Google

ſich zu lächeln und ſagte ſcherzend: Muß ich denn noch zuletzt zeigen, wie ganz ich dieſes gute, kindliche Herz verſtehe? — Theurer M., fügte er ernſt hinzu, muß ich es Ihnen wiederholen, daß ich Sie jetzt eben ſo ſehr liebe, als damals, wo ich zuerſt in mein Haus Sie einführte? — Daß in meinem Herzen kein Vorwurf Sie trifft, daß, hätte ich andern etwas zu verzeihen gehabt, ich dies längſt vergeben habe? — M. drückte haſtig, bevor der Graf es zu verhindern im Stande war, ſeine Lippen feſt und innig auf deſſen Hand, ſtürzte dann fort, und ſtieg eilfertig in den ihn erwartenden Wagen. Seufzend blickte ſein Freund ihm nach; armer M., ſagte er leiſe, mein Wille iſt es nicht, der dich ſo zweifelhaftem Schickſale preisgiebt."

Einige Stunden ſpäter begab Graf S. ſich zu ſeiner Braut. In ihm war tiefer, ſanfter Friede; noch bewegt vom Abſchiede, gedachte er der Vergangenheit mit der mildeſten Schonung. Wie begreiflich war es, Theil an M. zu nehmen, ihm wohlzuwollen! Er warf ſich vor, nur einen Augenblick auf den ſcheinbaren Vorzug Werth gelegt zu haben, den Lucie dieſem gegeben. Sehr nach ſeinem Wunſche erfuhr er, daß ſie ſich allein zu Hauſe befinde. — Bei ſeinem Hereintreten ſah er, wie ſie erſchrocken ihr Schnupftuch über eine Zeichnung deckte, welche, auf ſeinen ſchnellen Hinblick, den Kopf eines Mannes darzuſtellen ſchien. Dieſe Kleinigkeit verſtimmte den Grafen, er ließ den Arm ſinken, den er erhoben hatte, ſie zu umfaſſen, und ſagte, ganz gegen ſeinen Vorſatz, nach der erſten ſtummmen Begrüßung: M. iſt heute Morgen abgereiſ't, und hat mir aufgetragen, ihn ſehr zu empfehlen. Lucie erbleichte, und hier, fügte er hinzu, eine verſiegelte Rolle Papier übergebend, ſendet er Ihnen die begehrten Noten. Eine bebende Hand ſtreckte ſich aus, ſie entgegen zu nehmen, da überwältigte ihn der Verdruß des Augenblicks, das früher ſo oft bekämpfte Gefühl, und er ſetzte mit großer Bitterkeit hinzu:

Digitized by Google

Vielleicht bin ich ſo glücklich, damit zugleich Herrn M's. Lebewohl zu überbringen. Lucie erröthete unwillig: Wenn Sie das im Ernſte denken können, ſo haben Sie die Güte, die Rolle zu öffnen. Sie vergeſſen, entgegnete der Graf kalt, daß ich mir noch nie ein Recht über Ihre Geheimniſſe, oder über Ihr Eigenthum angemaßt habe. Lucie legte die Rolle, welche er zurückwies, unmuthig auf den Tiſch. Ich bin ſehr unglücklich, erwiederte ſie, es Ihnen ſo wenig recht machen zu können; wenn Sie wirklich Argwohn hegen, warum ihn nicht durch den Augenſchein beſtätigen, oder widerlegen? — Der Graf faßte ſich, halb beſchämt über ſein Benehmen: Liebe Lucie, ſagte er ſanft, vergeſſen Sie eine Aufwallung des Augenblicks, die vielleicht durch Ihr Benehmen gegen M. verzeihlich wird; denn, können Sie in Wahrheit behaupten, Ihr Freund ſei in der letzteren Zeit von Ihnen nicht ab und an ein wenig in den Hintergrund geſtellt? — Lucie kämpfte mit Thränen. O, ſagte ſie nicht ganz ohne Heftigkeit, wenn Ihr Freund deshalb fortgeſchickt iſt, ſo hätten Sie dieſe Härte ſich erſparen können, ſo war die Grauſamkeit überflüſſig, mit welcher M. von neuem einem unglücklichen Schickſale preisgegeben worden. — Tiefe Röthe überflog des Grafen Geſicht; er hart und grauſam? — Das war zuviel! Er war ſich bewußt, ſtets gütig gegen M. gehandelt zu haben und hatte erſt eben jetzt einem Lieblingswunſche entſagt, nur um ihn reichlicher mit Geldmitteln verſehen zu können. Er ſchwieg einen Augenblick, ſeine Hitze fürchtend, und ſagte dann mit aller Selbſtbeherrſchung, die ihm zu Gebote ſtand: Sie beantworten meine Frage, ohne es zu wollen, liebſte Lucie, aber ich habe wenig Urſache Ihnen dafür zu danken. In lebhafter Aufregung entgegnete ſie: Ich kann nur wiederholen, daß dieſe Maßregel völlig überflüſſig war, denn nie im Leben werde ich es mir vorſchreiben laſſen, wie freundlich oder unfreundlich ich eben gegen Jemanden ſein darf. Nun war des Grafen Ge-

Digitized by Google

duld völlig zu Ende. Und doch könnte es ſein, ſagte er feſt, und ſie durchdringend anſehend, daß ich Ihrem freundlichen Bezeigen Gränzen ſetzen würde, wenn ſolches mit der Ehre einer Gräfin von S. mir nicht vereinbar zu ſein ſchiene. Lucie antwortete nicht, erſchüttert erreichte ſie mit wankenden Schritten einen Stuhl und vergoß, ihr Geſicht mit den Händen bedeckend, eine Fluth der bitterſten Thränen. Der Graf war nicht in der Stimmung, ſich von dem Erguſſe derſelben rühren zu laſſen. Er ging lebhaft im Zimmer umher, wobei zuweilen ein Ausruf der Ungeduld über ſeine Lippen kam. Nach einer Weile aber, und als dieſe Thränen zu fließen nicht aufhörten, nahm er ſeinen Hut und ſagte ziemlich gemäßigt: Ich muß Sie Ihren Thränen überlaſſen, liebe Lucie; wenn wir uns wiederſehn, werden wir hoffentlich Beide gefaßter und freundlicher ſein. Er ging, unzufrieden mit ſich ſelber, unzufriedener vielleicht noch mit ſeiner Braut, welche er an dieſem Tage nicht wieder zu ſehn den Vorſatz faßte. Nach einigen Stunden ruhigen Nachdenkens begriff er indeſſen nicht, wie Alles ſich ſo habe ereignen können, da er, voll der friedlichſten, liebevollſten Geſinnungen, zu Lucie ins Zimmer getreten, und am wenigſten daran gedacht hatte, mit ihr rechten zu wollen. Unwillkürlich lachte er im Verfolg dieſes Nachſinnens laut auf und mochte ſich in ſeinem Eifer gegen einen wahrſcheinlich für immer geſchiedenen Nebenbuhler, mit Don Quixote vergleichen. Luciens Thränen fielen ihm freilich ein wenig auf's Herz, aber — denn auch der kleinen Schwächen unſeres Freundes müſſen wir gedenken, ihm galt dieſer Kummer für eine gerechte Vergeltung der Vernachläſſigung, welche ihm zu Theil geworden, und bald zu völliger Ruhe gelangend, ſah er, bei ſeiner Bereitſchaft, ihr ſein unfreundliches Wort abzubitten, im Geiſte das Bild lieblichſter Verſöhnung voraus.

Am folgenden Morgen, war Graf S. eben bereit ſich zur

Stadt zu begeben, als ihm nachſtehender Brief von Lucie eingehändigt wurde.

„Der Schmerz, welchem Sie mich ſo ganz ohne Mitgefühl überließen, verſiegte nicht ſo bald, ich habe auch die ganze Nacht geweint, jetzt aber bin ich ruhig und völlig gefaßt. Vollkommen bin ich mit mir einig, nie werde ich die Ihrige; ich kann mein Herz, mein Leben nicht zutrauungsvoll ſo ſtrenger Leitung hingeben. Wie unrichtig deuteten Sie meine Thränen; ich weinte nicht aus Verdruß, ich vergoß Thänen des Schreckens und der Reue, über Sie und über mich. Nur auf ein ſanftes Wort wartete ich, um Ihnen Alles abzubitten, was Sie verletzt haben mochte. Wie vergebens wartete ich! — Gleich nach Ihnen kam meine Mutter, mich mit Vorwürfen zu überhäufen; ihrer Behauptung zufolge, iſt mein Verhältniß zu M. das Geſpräch der ganzen Stadt, und nur Mitleid bindet Sie noch an mich. Was habe ich denn Böſes gethan? — Muß man eine frohe und ſchuldlos verlebte Zeit ſo ſchmerzlich büßen? — Wenn ich fehlte, warum warnten Sie mich nicht? — Jetzt iſt alles zu ſpät; nie werde ich die Ihrige, ich kann den Namen einer Gräfin von S. nicht führen, nie ſoll die Ehre deſſelben durch mich gefährdet werden. Kommen Sie nicht, flehentlich bitte ich Sie darum; meine Mutter würde mich zwingen wollen, Sie zu ſehn und mein Entſchluß iſt unwiderruflich. Leben Sie wohl, glücklich, und wenn ich Unrecht that, verzeihen Sie mir. Lucie"

Der Graf las dieſen Brief nicht ohne lebhafte Ueberraſchung, aber nach flüchtigem Sinnen ſchrieb er, während ein angenehmes Lächeln um ſeine Lippen ſpielte, folgende Antwort:

„Wir haben uns geſtern entzweiet, gleich unartigen Kindern, liebe Lucie; ich würde ſagen, wie Eheleute, müßte ich nicht fürchten, Sie dadurch gänzlich zurückzuſchrecken. Heute hoffte ich, würden wir uns wie artige Kinder verſöhnen; Sie

wollen mir dieſen Glauben nehmen, aber ich halte feſt daran und bin bereit Alles für den Frieden zu thun, was Sie billiger Weiſe begehren können. Ich geſtehe mein Unrecht ein; ſüße, theure Lucie, ich war unfreundlich, hart vielleicht, ich war es aus augenblicklicher Grille, aus Laune, ich war es — weil ich ein Menſch bin. Laſſen Sie dieſe Entſchuldigung gelten und ich werde mein Unrecht nur um ſo tiefer fühlen. Je milder Sie ſind, um deſto vollſtändigere Reue werde ich empfinden. Ihren Brief beantworte ich nicht. Wie könnte ich das? — Ich nehme an, daß der Zorn, welcher ihn eingab, meinen innigen, aufrichtigen Bitten nicht wird widerſtehen wollen. Nie kann ich es mir verzeihen, das Wort nicht geſagt zu haben, auf welches Sie ſo gerechten Anſpruch hatten, aber ich hoffe, Sie werden es thun, nach ſpäterhin gewonnener Ueberzeugung, daß Ihr treuer Freund der Barbar nicht iſt, für welchen Sie ihn halten. Heute Abend komme ich, das erſehnte Wort der Vergebung zu erflehen, werden Sie es mir verſagen wollen? —

Nach einigen Stunden bekam er die nachſtehende Erwiederung:

„Kommen Sie nicht, ich wiederhole meine Bitte, denn ich bin feſt entſchloſſen, Sie nicht zu ſehn. Das Schlimmſte iſt überſtanden, ich habe meiner Mutter erklärt, nicht die Ihrige werden zu wollen. Allzu beſtimmt, allzu überzeugend fühle ich, Neigung hat unſere Verbindung nicht geſchloſſen. Mit wie viel kalter Ueberlegung haben Sie um mich geworben, mit wie viel Gleichgültigkeit den Zeitpunkt des Wiederſehns verſchoben! Sie haben mich nie geliebt; oft habe ich es gefühlt, jetzt ſpreche ich es aus. Es iſt begreiflich, daß ich dem Manne nicht genügen konnte, der in allen Ländern Europa's die ſchönſten, liebenswürdigſten Frauen geſehen und bewundert hat. — Und ohne Neigung ſollten Sie jetzt mich heirathen, wo mein Ruf, wenn auch durch harte Beurtheilung, verletzt

worden? — Der gerechteſte Stolz, die richtigſte Würdigung unſeres Verhältniſſes hat mich meinen Entſchluß faſſen laſſen, er iſt unwandelbar. — Behalten Sie mein Bild und gedenken Sie zuweilen meiner, um ſich zu ſagen, daß ich tief und innig alle Güte erkenne, welche Sie für mich gehabt haben. Sie waren oft mild, zartfühlend, der beſte, treuſte Freund, den man ſich wünſchen mag. Sie hatten jede gute Geſinnung für mich, nur keine Liebe. — Leben Sie wohl, ich fühle ſchmerzlich bewegt, wie ſchwer es iſt, ſolchen Abſchied zu nehmen. Immer, immer werde ich Gutes Ihnen wünſchen und an Ihrem Wohlſein Theil nehmen. Lucie."

Schwer wäre es, die Empfindungen ſchildern zu wollen, mit welchen der Graf dieſe Zeilen las. So hoch geehrt, ſo beliebt, ſo umworben, wenn der Ausdruck ſchicklich wäre, und zurückgewieſen von derjenigen, welche er bis dahin jeder Selbſtſtändigkeit unfähig gehalten hatte! Ueberdies liebte er Lucien herzlich, ſein Zorn war zufällig erregt, denn ſein Herz barg für ſie im Grunde nur Nachſicht und er vergab es ihr leicht, die Gefahr nicht gekannt und mit derſelben geſpielt zu haben. Nicht ohne tiefe Verſtimmung überließ er ſich ſolchen Betrachtungen und ſchrieb erſt am folgenden Morgen.

Graf S. an Lucie von Weſſenberg.

Nicht gleich habe ich Ihnen geantwortet, liebe Lucie, weil ich fühlte, daß ich dazu nur mit völlig geſammeltem Gemüthe im Stande ſein würde. Ihren erſten Brief nahm ich für die Aufwallung eines tief gekränkten Herzens; ich hatte ſo viele Schuld mir beizumeſſen, daß der Ausbruch Ihrer Empfindung mich überraſchte, aber nicht beleidigte. Durch Ihre Sanftmuth verwöhnt, hatte ich noch nie der Vorſtellung Raum gegeben, daß Sie mir zürnen könnten. Auch jetzt noch ſträubt ſich mein

Digitized by Google

Herz dagegen. Lucie, meine Lucie, haben Sie in der That ſo denken, ſo ſchreiben können? — Zerreißt ein ernſtes Band ſich ſo leicht? — Sie ſagen, ich habe Sie nie geliebt? — Hoffentlich empfinden Sie ſchon die Ungerechtigkeit dieſes Vorwurfes. Was konnte mich bewegen, um Sie zu werben, wenn nicht Zuneigung es war, und lag nicht eben in der Beſonnenheit, die mich leitete, die tiefſte Anerkennung Ihres Werthes? — Meine verſpätete Rückkehr ward durch Verhältniſſe geboten, welchen ich mich, ſehr gegen meinen Wunſch, zu unterwerfen gezwungen wurde. — Lebhaft fühle ich, was mir bei Ihnen im Wege ſteht. Sie ſind noch ſo jung; durch Entfernung getäuſcht, hatten Sie ſich das Bild eines jugendlicheren Bräutigams entworfen und bei meiner Ankunft konnte ich demſelben nicht entſprechen. Aber, theure Lucie, das Leben überdauert die Jugend, die Wirklichkeit beſteht, nachdem der Traum verflogen, und ſo hoffte ich, würden Sie es mir vergeben, wenn ich nicht in dem Maße phantaſiereich und beweglich erſcheinen konnte, wie Sie ſelber. — Der Mann darf, kann noch empfinden, wie einſt der Jüngling, nur das äußere Benehmen muß ſeinen Jahren angemeſſen ſein. O Lucie, denken Sie, daß ich weniger innig, weniger wahr und tief empfinde, weil ich über die Zeit der Jugend hinaus bin? — Der jüngere Mann denkt vorzugsweiſe an ſich, er will glücklich ſein; der Mann in reiferen Jahren hat vielleicht das Glück des Mädchens mehr im Auge, welches das Schickſal ihrer Tage ihm anvertraut. Er fühlt die Verantwortung und ſucht derſelben zu entſprechen. — Und nun, meine Lucie, darf ich Sie fragen, ob Sie Alles recht überlegt haben? — Kennen Sie ſo ganz, ſo beſtimmt, was Sie verwerfen? — Fürchten Sie nicht, es werde einſt eine Stunde kommen, wo Sie in ernſter, vergeblicher Reue des Freundes gedenken möchten, den Sie ſo lieblos von ſich ſtießen? — Ein Freund iſt viel werth im Leben, ein Freund, auf den man rechnen darf, in Noth und Tod, deſſen Daſein mit dem unſern ver-

Digitized by Google

webt, deſſen Liebe unſere Liebe iſt. — Süße, geliebte Lucie, Sie wiſſen nicht, was es heißt: alleinſtehn in der Welt. Ich weiß es, obwohl ein Mann darauf angewieſen iſt, in ſich, durch ſich ſelber beſtehen zu können. Oft habe ich mich einſam, verlaſſen gefühlt, und Ihnen ſollte dies Gefühl fremd bleiben? — Man bedarf eines Herzens in der Welt, an dem man ſeine Thränen ausweinen, dem man ſeine Gedanken im wohlverſtandenen, ſtummen Schmerze mittheilen darf. Für das Glück finden wir überall Theilnehmer; wäre man immer glücklich, ließe ſich das denken ohne wahre Empfindung, ſo würden innigere Bande in Nichts zerfallen. — Dieſe Vorſtellungen ſind Ihnen noch fremd; ich bin Ihnen jetzt noch ſo nahe, Sie wiſſen, daß ein Wort mich zu Ihren Füßen zurückruft; aber, wenn ich ſpäter dies Wort nicht mehr hören könnte, vielleicht nicht wollte, dann wäre es möglich, daß dieſe ſchönen Augen, welche Thränen des Zorns über mich geweint haben, ſich mit Thränen vergeblicher Sehnſucht füllten. — Sie fragen mich, was Sie Böſes gethan haben? Und ich antworte: Nichts, aber darf man alles thun, was nicht böſe iſt? — Giebt es kein Gefühl in uns, welches uns warnt, wenn wir die feine Gränze überſchreiten wollen, welche vom Guten ablenkt? — Errötheten Sie nicht manchmal, wenn Sie M. ſo große Freundlichkeit bezeigten, ſuchte Ihr Blick nicht in ſolchen Augenblicken verſtohlen den meinen, und wenn mein Auge Sie traf, ſenkte das Ihrige ſich nicht zu Boden? — Darin liegt meine ganze Antwort, und welche andere Warnung durften Sie begehren? Verlangten Sie eine beſtimmte Aeußerung des Mißfallens von mir? — O, ein Frauenherz iſt ein unergründliches Räthſel! Faſt immer gehn wir zu rauh, zu hart damit um, und doch wird mitunter Strenge von uns begehrt und führt zum Ziele. — Hätte ich gleich anfangs mein Mißfallen ausgeſprochen, Alles wäre anders! Ein Lob liegt darin nicht für Sie, theure Lucie, aber Sie ſind in dieſem Falle durchaus

Digitized by Google

wie die Mehrzahl Ihres Geſchlechts, Sie befinden ſich in ſehr guter Geſellſchaft. — Ich habe das Alles nicht hoch genommen; in Wahrheit, Lucie, ich hätte es es ſchon vergeſſen, und für immer, wenn Sie mir geſtattet haben würden, Sie geſtern zu ſehen. Nehmen nun auch Sie es nicht zu hoch; vergeſſen Sie, daß die Welt ſich einen Augenblick lieblos mit Ihnen beſchäftigte und, falls Sie noch des Troſtes bedürfen, ſo ſuchen ſie ihn an der Bruſt des Freundes, der Sie herzlich ſchätzt und liebt, in den Armen, die Sie ſchützend durch das Leben führen und leiten werden. — Weinen Sie an ſeinem Herzen den Schmerz der vergangenen Tage aus, Sie werden ſehn, ob er ſanft und liebevoll zu tröſten verſteht! —

Ich bin gezwungen, auf acht Tage nach Waldhagen zu reiſen, wohin unabwendbare Geſchäfte mich rufen. Soll ich abreiſen, ohne Sie geſehen zu haben? Können Sie es wünſchen, es ertragen? — Sein Sie beſſer, wie ich in jener unglückſeligen Stunde war, ſprechen Sie das Wort der Verſöhnung aus, und dankbar will ich mein Glück erkennen. Ohne Ihre Bewilligung betrete ich Ihr Haus nicht. Die Erlaubniß hierzu erbitte ich fußfällig, wenn Sie es begehren, aber ich kann mich nicht vor Ihrer Thüre abweiſen laſſen. Am funfzehnten kehre ich zurück; erhalte ich bis dahin keine Antwort, ſo werde ich dann um Ihre letzte Entſcheidung bitten.

Es erfolgte keine Antwort, wohl aber ein Brief der Baronin, welche den Grafen inſtändig beſchwor, mit Luciens kleinen Launen Geduld zu haben und Alles werde gut enden. Er antwortete ſehr höflich, aber ziemlich kühl: daß in einer Angelegenheit, wovon Luciens ganzes Glück abhänge, dieſer allein unbedingte Entſcheidung zugeſtanden werden müſſe, und daß, wie dieſes auch bereits von ihm erklärt worden, er eine Bedenkzeit von acht bis zehn Tagen ihr gern zugeſtehe. Zu einer

Digitized by Google

längeren Zeit könne er, ſchon um des Geredes der Welt willen, ſich nicht verſtehen; bedenken helfe überhaupt nicht, und jeder Entſchluß, der nicht frei aus dem Herzen hervor ſtröme, pflege wenig zu taugen. — Graf S. reiſte am folgenden Tage gegen Abend, bis dahin alle Vorkehrungen treffend, welche es ihm im ungünſtigen Falle möglich machten, wenigſtens ein Jahr von ſeinen Beſitzungen abweſend ſein zu können. Wenig Hoffnung blieb ihm zur Ausſöhnung, er hatte zu viel Menſchenkenntniß, ſich nicht zu ſagen, daß Frauen einen ähnlichen Entſchluß ſelten zurücknehmen, wenn ſelbſt ſie ihn nachgehends bitter bereuen und dies auch vorahnend fühlen ſollten. Nach der Rückkehr von Waldhagen ſchrieb er Lucien Folgendes:

„Geſtern bin ich von meiner Reiſe zurückgekehrt und hoffte einige Zeilen von Ihrer Hand hier vorzufinden. Vergebens — alſo wollen Sie im vollen Ernſte mit mir brechen? — oder, und wie gern glaube ich das, wünſchen Sie, daß ich noch einmal mich ausſprechen ſoll, wie der ſehnliche, aufrichtige Wunſch meines Herzens darauf gerichtet iſt, Ihre liebe Hand wieder in Friede und Einigkeit der meinigen verbunden zu ſehen, und ſie dann mir es zutrauen wollen, daß ich Alles für Ihr Glück thun werde, was nur in meiner Macht ſteht. Liebſte, theuerſte Lucie, könnten Sie wirklich unverſöhnlich ſein? — Wollen Sie einer vorgefaßten Meinung Ihr und mein Glück zum Opfer bringen? — Ja, auch Ihr Glück, denn ich war Ihnen nicht gleichgültig; Sie ſahen kein Ideal in mir, aber einen guten, liebenswerthen Menſchen; Ihre holden Blicke haben es mir oft verrathen und ich eignete mit Entzücken mir zu, was mein war durch das heiligſte Recht. — Bin ich denn ſo gänzlich umgewandelt, weil ich Ihnen einmal mißfiel? — Sehe ich nicht in Ihnen dieſelbe theure, reizende, geliebte Lucie, obwohl ich einen flüchtigen Vorwurf Ihnen zu machen hatte? — Ich ſchätze Sie noch eben ſo herzlich, denn jemals, und, welcher Ausgang auch erfolgen möge, nie werde ich es be-

reuen, M. eine Zufluchtsſtätte gewährt zu haben. Laſſen Sie bei der Entſcheidung nur von Ihrem Herzen ſich leiten, glauben Sie es mir, die einfachſte Anſicht iſt faſt immer zugleich auch die reinſte und beſte. —

Können Sie mir Ihre Zuneigung nicht wieder zuwenden, ſo iſt dies ein Abſchied für immer. Ich werde dann S. ſo bald als möglich verlaſſen und wenigſtens ein Jahr abweſend ſein; dies iſt die letzte liebevolle Schonung, welche ich Ihnen zu beweiſen wüßte. — In Gedanken faſſe ich die theure Hand, welche allein den Pfad des Glücks mich leiten kann, wird ſie mich zurückſtoßen? — In Gedanken blicke ich in die Augen, in denen ich ſo oft das Glück meines Lebens las, ſoll ich es nie, nie mehr darin leſen? — O Lucie, antworten Sie mir darauf nicht ſo kalt, ſo abwehrend wie bisher, antworten Sie mir mit dem Gefühl, daß in Ihren Zeilen ein Wiederfinden, oder ein Verlieren für unſere ganze Lebenszeit liegen wird."

Luciens Erwiederung erfolgte bald. „Ich kann nicht ſo antworten, wie Sie es begehren, ſchrieb ſie, wir ſind für immer getrennt. — Tauſend, tauſend Dank für Ihre liebevollen Worte, ſie haben mich erſchüttert, bewegt, ich habe das unverdiente Glück empfunden, ſie von Ihnen zu hören, aber mein Entſchluß iſt derſelbe. O mein Freund, wir Alle werden einſt Antwort auf Fragen bekommen, die ſchmerzlich aus dem Herzen hervorquellen. Hier ſollte man kein Glück, kein unentbehrliches, in irdiſcher Frage und Antwort ſuchen! In jedem Menſchen liegt die Fähigkeit, ein höheres Glück zu bedürfen, als nie die Erde ein ſolches gewährt; dort wird die Frage gelöſt werden, warum ſo viel Befähigung zu Qual und Schmerz in uns ſein, warum wir ſelber dieſe Gefühle nähren und hegen mußten? — Leben Sie wohl und verzeihen Sie mir, daß

Digitized by Google

ich Sie für einige Zeit aus dem Vaterlande vertreibe. Verzeihen Sie mir Alles, ſo wie ich Ihnen Alles danke. Lucie."

Der Graf las dieſe Zeilen mit einer Miſchung von Schmerz und Verdruß; er hatte ſich den Ausgang ſo gedacht, aber wie vorbereitet man auch ſein mag, der entſcheidende Schlag trifft dennoch die Seele mit erſchütternder Gewalt. Er blieb eine Weile ſinnend, unmuthig mit der Hand über die Stirne fahrend. Wie kann man nur ſo thöricht ſein! murmelte er leiſe, oder hätte ich mich getäuſcht, fügte er hinzu, hätte ſie ihn dennoch wahrhaft geliebt? — Luciens liebliches Bild hervor ziehend und lange anſchauend, drückte er daſſelbe an ſeine Lippen, eine Thräne fiel darauf nieder und nachdem er es widerum in ſein Portefeuille verſchloſſen, ſagte er gefaßt: So ſei es denn, einſam will ich mein Leben beenden. —

Graf S. betrieb alle Anſtalten zu ſeiner Abreiſe mit der Ruhe und Haltung, welche unverkennbar im Unglück den wahren inneren Gehalt eines Menſchen beurkunden. Leiden, durch perſönliche Beziehungen veranlaßt, ſind der Probierſtein wahrhaft edler Geſinnung; der Graf beſtand dieſe Erfahrung, wie es ſich von ihm erwarten ließ. — Seine Dienerſchaft, Franz an der Spitze, behauptete natürlich, ihr Herr habe ſich von ſeiner Braut losgeſagt; letzterer ſah darin einen ſchlagenden Beweis ſeines Verſtandes und äußerte triumphirend: Diesmal ſind wir dem Netze glücklich entſchlüpft, uns fängt man nicht ſo leicht! — Am Morgen ſeiner Abreiſe ſchrieb Graf S. einige höfliche Zeilen an Frau von Weſſenberg, Luciens gedachte er mit keiner Sylbe. Als er in den Reiſewagen ſtieg, blickte er zu den Fenſtern der früheren Wohnung Ms. empor, Thränen drangen aus ſeinen Augen, dann, dem treuen Weſten noch einmal die Hand drückend, nahm er ſtummen, wehmüthigen Abſchied. —

Gleich zu Anfang ſeiner Reiſe, an einem ſchönen Abende war der Graf aus dem Wagen geſtiegen, um eine angenehme

Digitized by Google

Wegſtrecke zu Fuße zurück zu legen. Einſam dahin ſchreitend, weckten ihn jubelnde, fröhliche Laute aus ſeinem tiefen Sinnen empor. Er blickte der Richtung zu und ſah eine kleine Karavane ſich nahen, welche ſeine Theilnahme erregte. Ein junger Mann aus der arbeitenden Klaſſe kam des Weges, ein kleines, kaum jähriges Kind auf den Armen, welches mit ſeinen Händchen vergnügt über des Vaters Geſicht fuhr, der es jubelnd und liebkoſend an ſich drückte. Eine junge Frau ging nebenher, den Krug und das Geräthe tragend, Glück und Freude im Blick. — Ein zweites Paar folgte, auch hier trug der Mann das, ſchon etwas ältere Kind, jedoch ruhig, vor ſich hin; auch er ſah zwar jugendlich aber gedrückt aus, die Frau folgte, ein kleines Mädchen an der Hand mehr fortziehend als leitend; der mürriſche, verſteckte Ausdruck ihrer hübſchen Züge gab die beſte Erklärung zu dem ſtillen Verhalten des Mannes. Die Gruppe zog ehrerbietig grüßend an dem Grafen vorüber, auf den ſie einen tiefen Eindruck hervor brachte. Die Erinnerung an das erſte Paar ſtand ihm noch lange lebendig vor der Seele. Der Mann mit dem blühenden Kinde auf den Armen, die Frau mit dem Ausdruck der Liebe in den einfachen und doch ſo ſprechenden Zügen — und er, der beſchloſſen hatte, ſein Leben einſam hinzubringen und dem ein ähnliches Glück ſo nahe bevor geſtanden! — Zu ſeinem Troſte gedachte er des folgenden Paares; er ſah in Gedanken den finſtern Blick, der ihn ſo mißfällig berührt hatte; nein, nein, flüſterte er leiſe, eher ſterben, denn ungeliebt mit einer Frau leben, deren Glückſeligkeit man begründen, aus deren Händen man ſie ſelber empfangen ſoll. —

Graf S. hatte ein Jahr größtentheils in den verſchiedenen Provinzen Oeſterreichs zugebracht, als ihm die Nachricht aus der Heimath zu Theil wurde, Fräulein von Weſſenberg habe ſich mit Herrn von D. vermählt. Dieſe Kunde traf ihn gleich einem elektriſchen Schlage; er beklagte ſich, er beklagte

Lucien. Mußte Alles ſo kommen? dachte er ſinnend, o unbegreifliche Thorheit der Menſchen! Lucie, arme, bedauernswerthe Lucie, jetzt erſt wirſt du empfinden, was wahre Einſamkeit des Gefühls iſt! —

Ein halbes Jahr ſpäter kehrte Graf S. in die Heimath zurück. In ihm war tiefer, wahrer Gehalt, eine beglückende Einheit des Verſtandes, ein feſtes, ernſtes Wollen; er empfand keine Unzufriedenheit, aber in ſtillen Augenblicken des Alleinſeins mitunter ein wehmüthiges Sehnen nach verlornem, mehr gewünſchtem, als gekanntem Glücke. Er ſah Frau von D. zuerſt in großer Vereinigung in einem fremden Hauſe wieder; ihre Augen mußten ſich einmal begegnen. — Der Graf faßte ſich bald, für ihn war es nicht ſchwer, da ſein Gewiſſen ihn gänzlich frei ſprach; ſeine Blicke folgten dieſer einſt ſo theuren Geſtalt, ruhig beobachtend. — Lucien's einnehmendes Aeußere erregte auch jetzt ſeine Bewunderung, aber ihn würde dieſe Lucie nie gefeſſelt haben. Sie war ſichtlich in das politiſche Treiben ihres Mannes eingegangen, mit großer Sicherheit über Vieles abſprechend; in ihrem Weſen lag etwas Unruhiges, Kaltes und doch Gefallſüchtiges. Ihr Blick ſuchte und vermied den des Grafen; ſo oft ſie demſelben begegnete, ſenkte ſie wie erſchreckt den ihrigen. — Allmälig, im Laufe der Zeit, mußte ſo peinliche Erregung ſich legen. Beide gewöhnten ſich daran, einander zu ſehen, wenigſtens zeigte Frau von D. in ihrer äußeren Haltung keine Unruhe mehr. Der Graf beobachtete ſie oft mit ſchmerzlicher Theilnahme, wie verändert war ſie! Keine Spur des kindlichen Weſens, keine Ahnung jener Eigenſchaften, die ihn ſo oft entzückt hatten. Gegen ihren Mann war ſie kalt, oft überhebend, gegen Andere gefallſüchtig, aber ſichtlich ohne Herz; ihre Unterhaltung war mitunter glänzend, größtentheils aber beſtand ſie in abgebrochenen, entſchiedenen Phraſen, in Aburtheilen über politiſche Verhältniſſe. In ihrem Hauſe vereinigten ſich alle Bewegungsmänner. Herr von

Digitized by Google

D. war ganz derſelbe wie früher, voll Talent, voll Beredtſamkeit und unerträglichem Dünkel. — Eines Tages, als Graf S. dieſem einen Beſuch erwiedern wollte, ward er durch ein Mißverſtändniß des Bedienten zur Frau von D. geführt, welche er noch nie in ihrem Hauſe aufgeſucht hatte. Er fand ſie mit mehreren Damen in dem Anſchauen eines Bildes verſenkt. Sie erſchrack ſichtlich, als er eintrat, nnd fragte ihn nach der erſten Begrüßung, wie er das Bildniß beurtheile? — Ich vermuthe, entgegnete der Graf, daß die Aehnlichkeit den Werth beſtimmt, denn gemalt iſt es in der That nicht ſonderlich. Die Aehnlichkeit? — ahnen Sie denn nicht, wen es darſtellt? — Er machte eine verneinende Bewegung; Frau von D. lachte und ſagte, den Kopf nicht ohne Anſpruch ihm zuwendend: Alſo Sie haben mich wirklich nicht erkannt? — Er ſah ſie feſt und ausdrucksvoll an und entgegnete mit Bewegung: Nein, ich habe Sie nicht wieder erkannt. Sie erröthete, ein ſchmerzliches Zucken flog über ihr Antlitz, ſie ſtützte die Hand auf den Tiſch und ſah einen Augenblick gedankenvoll nieder, dann lächelte ſie, mit einem Ausdruck, der dem Grafen tief in's Herz drang, und ſetzte das Geſpräch mit den Damen und im Allgemeinen fort.

Wenige Tage nach dieſer Unterredung erhielt der Graf den erſten Brief von M. nach dem frühern, vermuthlich verloren gegangenen. Dieſe Zeilen enthielten die Darſtellung des bewegteſten Lebens; vom Geſchicke und ſeiner raſtloſen Unruhe umhergetrieben, war er während zweier Jahre in Griechenland, der Türkei, ja ſelbſt in Egypten geweſen. Jetzt befand er ſich in Frankreich und der Graf ſah ſeine Anſicht, daß M. einmal ſein Loos durch eine Heirath begründen werde, vollkommen beſtätigt, ſeine Liebenswürdigkeit hatte ihm das Herz einer reichen Franzöſin gwonnen. Er ſchrieb unter anderm. „Wie oft gedenke ich Ihrer, wie oft ſchwebt Luciens anmuthiges Bild mir vor. Wie richtig hat ihr Sinn Sie auch bei

dieſer Wahl geleitet! Bei wie wenigen Frauen findet man ſo viel Sanftmuth, Geiſt und liebliche Fröhlichkeit vereint, o gewiß, Sie müſſen ſehr glücklich ſein! — Ich — ach, theurer S., ich bin nichts mehr von Allem, was ich einſt war! Alle Träume meiner ſchwärmeriſchen Einbildungskraft haben ſich in kalte, düſtere Wirklichkeit aufgelöſt. Ich bin nicht mehr frei, nicht mehr jung, nicht mehr ruhmbegierig, nicht mehr glücklich. — Sie haben mir mein Geſchick vorher geſagt. Nichts iſt bezweckt, nichts erreicht, ich habe Alle, welche mir lieb waren, unglücklich gemacht, Glück und Jugend ſind für immer dahin. Mit wie viel inniger Reue gedenke ich meiner Eltern, wie ſchmerzlich bewegt denke ich an ſie — an ſie, die meine Thorheit in öden Kloſtermauern beweint! Vergebens, vergebens! das Glück, das ich vernichtete, ſtellt ſich nicht wieder her! — Jetzt — ich bin verheirathet, weil ich müde war, um meine tägliche Exiſtenz zu kämpfen; auch der Liebe habe ich, gleich dem Ruhme, entſagt. Ich, mit einem Herzen ſo voll von Liebe, ſo voll von Durſt nach Thaten! Beklagen Sie mich, und wenn Sie meiner gedenken, ſo ſtellen Sie ſich den jungen Florentiner dar, wie Sie ihn zuerſt ſahen; der Sie liebte, der an Ihnen hing, wie ich noch jetzt an Ihnen hänge; denken Sie mich immer unter dieſem Bilde; denken Sie ſtets, ich ſei noch ſo jung, noch ſo frei, noch ſo glücklich! Verſetzen Sie mich in mein Vaterland, laſſen Sie mich dort leben und — ſterben!" —

Graf S. las dieſen Brief mit einer nur zu natürlichen Bewegung; nach kurzem Sinnen ſiegelte er ihn ein und ſandte ihn Lucien, von folgenden Worten begleitet.

„Ich wage es, Ihnen den Brief eines Mannes zu ſenden, der einſt ſo glücklich war, Ihre Theilnahme zu erregen. Der Verlauf ſeines Schickſals kann, wird Ihnen nicht gleichgültig ſein. Sie ſehen, daß er Ihrer gedenkt und wie hoch er die Vorzüge hält, welche er damals an Ihnen bewunderte.

Mir

Mir ſcheint, es muß tröſtlich für Sie ſein, geiſtig ein Auge auf ſich gerichtet zu wiſſen, welches einſt Ihnen theuer war. Ermuthigend iſt es gewiß jedenfalls. — Ich werde Herrn M. antworten und darf ihm hoffentlich ſagen, daß Sie ſeiner mit Güte gedenken. Ihr ganz ergebener ꝛc.

Graf S. bekam keine Antwort, auch Ms. Brief erfolgte nicht zurück. Er wußte, daß Frau von D. in wenigen Tagen nach Dresden abreiſen werde, und ſchob es auf die Verwirrung der nöthigen Vorbereitungen. Vorher ſah er ſie nicht, begegnete ihr aber in dem Augenblicke, wo ſie Dresden verließ; ſie beugte ſich aus dem Wagen, als ſie ihn erblickte, ſie grüßte nicht, aber ſah ihn, wie ſelbſtvergeſſend, mit einem Ausdrucke an, der ihm gegenwärtig blieb, ſo oft er ſpäter ihrer gedachte. Wahre Erleichterung war es ihm, ſie fern zu wiſſen, er konnte in ihrer Nähe zu keiner rechten Ruhe gelangen. Wäre ſie liebenswürdig nach ſeinem Sinne geweſen, er würde ſich über ihren Verluſt haben tröſten können; ihre Schwächen, ihre Fehler waren es, die ſeine Gedanken ſtets zu ihr zurückführten. Er wußte, welch ein Schatz vortrefflicher Eigenſchaften in ihr verloren ging, ihr Schickſal erſchien ihm bejammerungswerth. — Drei Monate ſpäter erhielt er einen Brief nachfolgenden Inhalts.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir Ms. Brief ſchickten, tauſendmal danke ich es Ihnen; zurück erhalten Sie ihn nicht; nur zu wohl habe ich Sie verſtanden; dieſer Brief ſoll mich ewig an gefaßte Vorſätze erinnern und mahnen. Armer M.! Mit blutendem Herzen beklage ich ſein Geſchick, meines, Ihres. — Und wenn ich dann mir ſage, daß ich, ich, das Alles veranlaßt habe! — Daß meine unbegreifliche Thorheit mich ſo unglücklich gemacht hat! — Wer es niemals an ſich ſelber erfahren, wie unergründlich ein Menſchenherz iſt, wer es nie empfunden hat, daß man das Gute leidenſchaftlich lieben und doch das Schlimme thun kann, der wird, der kann,

Digitized by Google

kein Mitleid mit mir haben, dem muß ich völlig unſinnig, jeder Theilnahme unwerth erſcheinen. Wer aber dieſes weiß, wer ſich ſagen muß: das Glück des Lebens lag in meinen Händen, ich ſtieß es in beklagenswerther Verblendung von mir, der, ja der wird mich bedauern und verſtehen. — Für kurze Zeit habe ich Ihnen angehört; daraus, aus jener Zeit, entnehme ich das Recht, Ihnen zu ſagen, daß ich nur Sie geliebt habe. Kann Ihnen dieſe Betheurung eine Genugthuung ſein? — Ich wünſche es herzlich. Mein Gefühl für M. war ſo kindiſcher, vorübergehender Art, ſo ganz auf die Annehmlichkeit des Augenblicks begründet, daß es ſchwerlich den Namen Neigung verdient. — Ich wollte ihm wohl, ich glaubte bei ihm die Wärme der Geſinnung zu finden, die ich thörichterweiſe bei Ihnen vermißte. Ich beklagte mich über das, was mich anzog, was ewig feſſelnd bei Ihnen ſein wird: der Ernſt, das milde gehaltene Weſen, die Freundlichkeit, die ſo viel Werth hat, weil kein flüchtiges, leidenſchaftliches Gefühl ſie hervorruft. — Als Sie mich in jener unglückſeligen Stunde verließen — nie hat etwas mich ſo geſchmerzt! — aus Thränen der Reue wurden Thränen innerer Empörung, ich glaube — des Haſſes. Trotzig ſchwor ich es mir ſelber, nie Ihnen angehören zu wollen. Ich habe Wort gehalten, ich kam mir nach reiferer Ueberlegung ſo unwürdig vor, daß ich es nicht mehr wagte, die Hand zu faſſen, welche mir verſöhnend geboten wurde. So ſchieden wir. — Sie können nicht unglücklich geweſen ſein, das tröſtet mich; in Ihnen iſt zuviel Gehalt, zu viel innerer Werth. Ich bin es geweſen, ach! und wie ſehr! — Die Liebe meiner Mutter hatte ich durch meine Thorheit gänzlich verſcherzt; kein Band hielt mich mehr am Leben, da kam D. zurück, mit derſelben Geſinnung, mit erhöhter Leidenſchaft. Beſtimmt wußte ich, daß ich ihn niemals lieben würde, aber ich, ich wollte wenigſtens von einem Weſen geliebt ſein; dem Andenken an die Vergangenheit

Digitized by Google

wollte ich entfliehen, unter andern Verhältniſſen Ihnen wieder begegnen; ſo heirathete ich ihn, und der Himmel mag mir vergeben, daß ich es that. — Sein Glück kam dabei nicht in Betracht. — Sie kehrten zurück und fanden mich uneins mit mir ſelber, der Achtung unwerth und doch ſchuldlos. Ihre Misbilligung brachte mich zuerſt zur Beſinnung, o mögen Sie mein Unglück ganz kennen; dieſer traurige Beweis Ihrer Theilnahme war der erſte Lichtſtrahl, welcher mein Herz wieder belebte; Ms. Brief that das Uebrige; wie ſeltſam greift er in das Geſchick meines Lebens ein! — Ich verſtand Sie ſo wohl! — Kann es Sie erheitern, wenn ich Ihnen ſage, ich bin wieder Lucie, ich will es mehr und mehr wieder werden. Die Lucie, welcher Sie wohlwollten. Es iſt ſchwer, es iſt entſetzlich ſchwer, aber ich ändere mein ganzes Benehmen gegen D. ich bin gut, freundlich, ſorgſam, ich bin Alles was ich nicht war. Zuerſt, wie habe ich geweint! Thränen der Reue, der Verzweiflung, daß ich ſelber mir den Zwang auferlegt habe, alle dieſe Gefühle einem Manne zeigen zu müſſen, den ich nicht liebe, in deſſen Geſinnung ſo gar keine Uebereinſtimmung mit der meinigen liegt. Undankbare Qual! — Jetzt — das Bewußtſein recht zu handeln verleiht mir Kraft, mit jedem Tage wird es mir minder ſchwer. Es iſt Ihr Verdienſt, ich that es, damit Sie mich wieder achten möchten, ich thue es aus Religioſität, aus herzlicher Scheu vor der Sünde. — Aber Sie? — Werden Sie Ihr Leben einſam hinbringen? — Machen Sie mich nicht ſo unglücklich. Immer würde ich denken, es ſei meine Schuld; nehmen Sie dieſe Laſt von mir. — Antworten Sie nicht, laſſen Sie mir das kleine Verdienſt, auch ohne dieſen Troſt beſtehen zu können. — Wir werden in Dresden bleiben, wofür ich Gott danke, meine Mutter will mich hier beſuchen, meine Demuth ſcheint ſie verſöhnt zu haben. Leben Sie wohl, noch möchte ich Sie nicht wiederſehen, vielleicht nach Jahren, ob-

Digitized by Google

wohl — der Wunſch nach Glück erſtirbt nie im Herzen, beſſer, ich ſehe nicht wieder, was einſt mein war. Leben Sie wohl, laſſen Sie mich bald hören, daß Sie glücklich ſind, ich bedarf dieſes Troſtes. Lucie.

Der Wunſch der Frau von D. ward nicht in ſeinem ganzen Umfange erfüllt, denn Graf S. verheirathete ſich nicht. Er lebt auf ſeinen herrlichen Beſitzungen, im ſteten Verkehr mit den geiſtreichen Männern aller Länder, umgeben von den beſten Büchern, von Gegenſtänden der Kunſt, voll Sinn für die Schönheit der Natur, voll des reinſten, beſten Willens für das Glück anderer. Frau von D. iſt ihrem Manne nach Amerika gefolgt, bei ihrer Abreiſe empfing Graf S. einen mit Bleiſtift geſchriebenen Zettel, folgenden Inhalts:

„Am Bord des Alcyon. Ich ſcheide aus dem Vaterlande, es iſt mir, als ob ich von der Welt Abſchied nähme; deshalb Ihnen das letzte Lebewohl. Vergeſſen Sie mich nicht ganz; ich weiß, Sie können an mich denken und doch glücklich ſein. Es tröſtet mich, wenn ich mir ſagen darf, ich bin in der Heimath nicht ganz geſtorben, ich lebe dort im warmen Hauche der Lippen, die meinen Namen nennen, im Schlage des Herzens, das mitleidsvoll meiner gedenkt. — D. iſt zufrieden, glücklich, daraus mögen Sie abnehmen, ob ich Wort gehalten habe. Ich muß ſchließen; welche weite, weite Ferne wird uns trennnen! Zeit und Raum gehören auch zu den ſeltſamen Begriffen, die an unſer Daſein geknüpft ſind. Wie eng, wie klein das Herz, der äußern Form nach, und ach! wie viel Raum, wie unermeßlich viel iſt darinnen für Leid und Schmerz! Schwerlich werden Sie jemals mich wiederſehen, Sie können denken, ich ſei ſchon jenſeits. So leben Sie denn wohl, ich werde an den Qualen des Lebens fühlen, daß ich noch auf Erden bin. Lucie."

Digitized by Google

Gedichte

von

Apollonius von Maltitz.

Auf der Reiſe.

Seltſam treibt es mich ins Weite,
Wie mit dunklem Räthſelſinn,
Und die Berge mir zur Seite
Fragen mich: wohin, wohin?

Staunend ſcheinen ſie zu ſagen:
Wandrer, was gebietet dir,
Fern den Pilgerſtab zu tragen,
Bleiben wir doch ewig hier?

Einer Blume gleicht das Leben,
Und von ſeinem Heimathort
Raubt es euer ſtürmiſch Streben,
Bis es in der Hand verdorrt. —

Digitized by Google

Sah ich einſt die Wolke ziehen,
Sie, die Sternenpilgerin,
Sah ich ſie vorüberfliehen,
Rief ich auch: wohin, wohin?

Und mich ſelbſt nun trifft die Frage,
Die vermeßne Forſcherin,
Und das Herz, mit leiſem Schlage,
Fragt ſich ſelbſt: wohin, wohin?

Dort, wo ſich der Himmel ſenket,
Schwebt der Vorhang bald empor;
In dem Raum, den er beſchränket,
Harrt ein neuer Stundenchor.

Und den Strom, ich kann ihn nennen,
Dem mein Lebensſtrom ſich naht,
Und die Mauern werd' ich kennen,
Die betreten ſoll mein Pfad.

Jedes Loos, das mir beſchieden,
Steht ſo klar vor meinem Sinn;
Doch mein Herz, noch unzufrieden,
Seufzet ſtets: wohin, wohin?

Digitized by Google

Die Heimath.

Hätte mit dem Schwur der Treue
Die Geliebte mich verhöhnt,
Gern entſagt' ich ihrer Reue,
Schweigend, duldend und verſöhnt, —
Könnt' ich nur des Herzens Klagen
Einem theuren Ufer ſagen,
Hätt' ich einen heil'gen Strom!

Hätte mit dem Kuß der Schlange
Heuchelfreundſchaft mich durchbohrt,
Eine Thräne von der Wange
Tilgte jeden Meineid fort, —
Hätt' ich nur geliebte Gipfel,
Hätt' ich nur vertraute Wipfel,
Hätt' ich einen heil'gen Hain!

Aber ach! an jeder Stelle
Meidet mich das Vaterland,
Jedem Felſen, jeder Welle,
Jedem Zephyr unbekannt.
Bald bei Jenen, bald bei Dieſen,
Weiß ich nur, ich bin verwieſen,
Und ich weiß doch nicht, von wo?

Digitized by Google

Selig, wer am Himmelsrande
Einer Heimath Sterne ſucht;
Mag er irren Jahre lange,
Wie Odyſſeus auf der Flucht,
Für den Vaterlandesloſen
Giebt es Lorbeern nicht, noch Roſen,
Giebt es keinen Heldentod.

Eine Stimme nur hienieden,
Die mich nicht als Fremdling ſchmäht,
Und ſie ruft durch Sturm und Frieden,
Wie ein Glöcklein zum Gebet..
Sei mir denn in geiſt'ger Schöne
Heimath in dem Reich der Töne,
Sprache, ſei mir Vaterland!

Sei mir eine goldne Leier,
Die vom Arm des Ritters hängt,
Der ins Land der Abentheuer
Seine fernen Pfade lenkt,
Und, im Kampf von ſelbſt erklungen,
Wecke mir — Erinnerungen? —
Träume nur — vom Vaterland.

Digitized by Google

1.

Die Braut.

Als ich ſah dich, zarte Schöne,
Forſcht' ich nicht voll Neubegier,
Wie dein holder Name töne,
Nein, ich ſelbſt erſchuf ihn mir.
In der leichtgeſinnten Menge
Wollt' ich keinem mich vertraun,
Daß er nicht ſich zu dir dränge,
Selig dich, gleich mir, zu ſchaun.

Aus der Sprache zartſten Lauten
Ward ein Name dir erwählt,
Mir zum einzigen Vertrauten,
Zum Geſtändniß hold beſeelt.
Mild, wie Göttern kaum vergönnet,
Aus des Wohllauts Paradies,
Wenn die Schönheit ſie benennet,
Liſpelt jede Sprache ſüß.

Deiner Tugend ſanfte Thaten,
Deiner Seelenreize Zahl,
War ſo leicht mir zu errathen,
Wie die Farben deiner Wahl:
Wem von deinen Eltern, leiſe,
Inniger du zugewandt,
Und ich hab im Schweſternkreiſe
Deine Lieblingin erkannt! —

Digitized by Google

Daß du ſanft wie eine Taube,
Mild, wie Unſchuld müßteſt ſein,
Lehrte mich der fromme Glaube,
Daß die Schönheit mehr als Schein.
Ach! was alle, ſo dir nahten,
Mir verkünden jetzt ſo laut,
Alles wußt' ich zu errathen —
Doch nur Eins nicht — daß du Braut!

2.

Der Altar.

Halb geſprochen iſt der Segen,
Und die Menge vom Altar
Eilet fort auf ird'ſchen Wegen,
Sieh, da naht ein bräutlich Paar.
Fragen hör' ich, und erkennen,
Und der Nachbar eilt, ſo laut
Mir den Bräutigam zu nennen —
Und ich nenne nicht die Braut.

Vom vollbrachten Dienſt der Meſſe
Tritt der Prieſter zu dem Paar,
Doch bedeckt mit Todtenbläſſe
Iſt ſein Antlitz, grau ſein Haar;
Seine bleichen Lippen beben,
Seine tiefen Augen flieh'n
Von der Schönheit, von dem Leben —
Halt! du maleſt dich, nicht ihn!

Digitized by Google

Lerne, ſo wie er, dich beugen
Unter kalter Pflichten Eid,
Lerne fremdes Glück bezeugen,
Ohne Schmerz, wie ohne Neid.
Horch! die Engelsſtimmen tragen
Durch die Tempelhalle weit:
„Alle, alle, die entſagen,
Sind zu Märtyrern geweiht.“ —

Nun hinweg, eh Segensworte
Tönen durch das Gotteshaus,
Offen ſteht die Tempelpforte,
Heil'ge, ſtoßet mich hinaus!
Wie, ſo ſtürmiſch mich entrücken
Dieſen Friedensſtätten? — Nein,
Noch ein Blick, noch ein Entzücken,
Müßt's auch eine Thräne ſein.

Jeder fromme Wunſch der Deinen
Wird in Worten bald entglüh'n,
Doch i ch trage ſtill die meinen
Hin, wo deine Blumen blühn.
Stätten, wo ich ihr begegnet,
Rufet, wenn ihr ſie erblickt:
„Junge Gattin, ſei geſegnet —
Junge Mutter, ſei beglückt!“ —

Digitized by Google

3.

Zueignung

der vorhergehenden.

Es iſt ein zwiefach Schmerzenslied,
Das ſinkt aus meinen Händen,
Und lange zagt' ich im Gemüth,
Ob ich Dir's ſollte ſenden!
Doch Dichtung iſt Erinnerung,
Das Lied iſt immer Linderung,
Des Schmerzes ſüße Huldigung,
Und gleichet — einer Thräne.

Digitized by Google

Abſchied.

Es iſt auf unſ're Scheideſtunde
  Der Dolch des Zeigers ſchon gezückt;
Ich biete ſtill mein Herz der Wunde,
  Verlaſſe mich, doch ſei beglückt.

Wenn der Sirenenruf der Ferne
  Mit keiner Täuſchung dich berückt,
So folge deiner Sehnſucht Sterne,
  So opf're mich, doch ſei beglückt.

Wenn aus der Liebe Zauberwellen
  Ein Schein des Trugs dich angeblickt,
Das Bild des Freundes zu entſtellen,
  Verkenne mich, doch ſei beglückt.

Und wann in der Erhörung Bangen
  Die Liebe die Geliebte ſchmückt,
So ſei nur Wonne, nur Verlangen,
  Vergiß mich, aber ſei beglückt. —

Digitized by Google

Die Fehler.

Es war zu einer böſen Stunde,
An ihrem Grabe ſtand ich nicht,
Da rief ich, reizend meine Wunde,
Ernſt deine Fehler vor Gericht.

Sie kamen, ſchattenhaft ſich regend,
Aus einem fernen Trauerort,
Doch nicht aus deines Grabes Gegend,
Denn jede Tugend weilte dort.

Sie kamen, wie ein Heer von Zähren,
Sie ſeufzten ſchwerbewußt und tief,
Und ließen mich den Klagruf hören:
„Es war kein Engel, der entſchlief."

So zog heran die Schaar der Schwächen,
Die in des Buſens Falten keimt,
Und wann die ſchönſten Herzen brechen,
Sie kaum dem Todesengel räumt.

Sie ſind es, die ſelbſt dem Gerechten
Gebieten Sündersbangigkeit,
Sie laſſen keine Krone flechten,
Selbſt für der Unſchuld Sterbekleid.

Digitized by Google

Ich hielt in meinem Wahn die Waage,
So nicht der ird'ſchen Hand gehört,
Die ſtets von Unrecht bebt — eh' trage
Sie nur das meuchleriſche Schwerdt.

Nun ſanken deine Fehler nieder,
Wie Büßer, demuthsvoll gefaßt,
Da blendeten mich Thränen wieder,
Und mir entſank die Richterlaſt.

Was Liebe trug, bewahrt die Treue,
Denn ein Vergött'rer iſt der Schmerz —
Da wurden ſchön ſie, wie die Reue,
Und ſanken weinend an mein Herz.

Digitized by Google

Todtenopfer in der Ferne.

Unſrer Gedanken frömmſter, der du auf Gräbern
Weilſt, und von dorten
Himmelan deuteſt,
Biete die Schwingen
Nicht dem Geſange,
Eine Thräne beflügle,
Eine Thräne mir nur!

Nicht das Lied,
Das beifalllechzende,
Das ewig ſtolze Lied,
Soll mir feiern
So reinen Staub, —
Trage den Seufzer,
Trage die Thräne,
Frommer Gedanke,
Reiner Gedanke,
Zum Grabe der Unſchuld!

Digitized by Google

Die Jubelhochzeit.

Wohl wenig Feſte feiert noch das Leben,
Wenn ſich die Sonne neigt zum Grabesrand,
Aus welchem ſchon die erſten Schatten ſchweben,
Die ernſten Mahner an das dunkle Land.
Für graue Locken einen Kranz zu weben,
Gelingt ſo ſchwer des Frohſinn's Knabenhand;
Längſt hat das Herz, aus dem die Wünſche fliehen,
Die Freud' entlaſſen und dem Schmerz verziehen.

Ein Nachklang nur in des Vergang'nen Schweigen
Stellt ſich des Glückes Rückerinnrung dar.
So wandelt dort im feierlichen Reigen
Zum Tempel hin ein tiefergrautes Paar;
Verſchwunden ſind des Bundes erſte Zeugen,
Und einſam feiert es ſein Jubeljahr,
Wenn nicht der Nachwelt frommes Mitempfinden
Ihm hilft, die Kränze dieſes Tages winden.

Wo ſeid ihr, Myrthen, die in leichtem Schweben
Der Jungfrau blonde Locken einſt gekrönt?
Wo ſeid ihr, Lippen, deren heil'gem Beben
Das Wort des erſten Segens einſt enttönt?
Wohl kein Jahrhundert füllet mehr das Leben,
Das flücht'ger längſt den Sterblichen verhöhnt,
Doch Treue hat, ſo jubeln dieſe Stunden,
Ein halb Jahrhundert mächtig überwunden.

Digitized by Google

Wohl dem, der durch des Lebens Luſt und Klage
Im Herzen trägt Ein bleibendes Gefühl!
Es ſchwanken Schmerz und Glück auf gleicher Wage,
Doch wird ſein Herz nie ſeines Glückes Spiel,
Und wenn verrauſcht der Jugend lichte Tage,
Und ſich aus Dunkelm hebt des Lebens Ziel,
Da nahet ſich die Zeit, als letzte Weihe,
Und das vereinte Dulden heißt: die Treue.

O ſchönes Feſt der Wonne wie der Rührung,
Das wen'gen ward und keinem wiederkehrt,
O Feſt des Dank's, das eine weiſe Führung,
Den höhern Willen ſtill erkennen lehrt,
Wo mit des Segens heiliger Berührung
Der heiligſte der Schwüre wiederkehrt,
Und Gatten, wankend an des Alters Stabe,
Auf's neu vereint, am Altar und am Grabe.

Und wird ein Wunſch noch dieſem Paar gegeben,
Eh ihr euch wendet zu der Heimkehr Pfad,
So dürft ihr ihn nicht ſchenken einem Leben,
Das längſt vollbracht zum Rand des Grabes trat,
Nein, laſſet ihn zu jener Stunde ſchweben,
Die nur als Scheideſtunde ſchrecklich naht;
Sie reiche ſanft des ew'gen Schlummers Schalen
Dem heil'gen Paar in Eines Abends Strahlen!

Digitized by Google

Lebensgeſchichte.

Der Vater ſprach: Nimm deine Krücken
Und wandre vor das Dorf hinaus,
Da ſetze dich mit Jammerblicken
Vor eines Reichen neues Haus;
Du biſt ein krüppelhafter Knabe,
So bettle bis zur Dämmerung —
Drauf ſchlich ich fort am Doppelſtabe,
Da war ich elend und war jung.

Vergiß nicht, du biſt eine Waiſe,
Rief mir die Mutter ſorgend nach,
Vergilt den Eltern Trank und Speiſe
Und deiner Pflege Ungemach. —
Am Heerweg fehlt' ich nur zwei Tage,
Und flehte keinen Wandrer an —
Das war der Eltern Todtenklage,
Da war ich elend und war Mann.

Die Neffen ſagen nun, die Schwäger:
Willſt du noch ſchmälern unſern Tiſch? —
Du alter Müßiggänger, Träger,
Geh, tummle dich und bettle friſch. —

Da ſchlich ich fort an morſchen Krücken,
Wie rauh der Morgen auch und kalt,
Mit weißem Haar und krummem Rücken.
Jetzt bin ich elend und bin alt.

Guillotin.

Die wilden Roſen, welche ſtreut das Fieber,
Erblichen nun zum ſanften Lilienſchein,
Sie ſchlief — erwachte dann und ſchied hinüber,
Noch lächelnder, als Dank und als Verzeih'n.

Sie laſen in den hold verklärten Zügen
Den ſtillen, den ergebungsvollen Sieg,
Sie drängten ſich im Todtenſaal und ſchwiegen,
Noch glaubend nicht, daß ſie für ewig ſchwieg.

Kein Seufzer wird der Stille zum Entweiher,
Stumm war ſelbſt jeder Blick und unberedt,
Sie breiteten auf ſie den reinſten Schleier
Und ſchlichen fort — zu Thränen und Gebet. —

Er blieb, geſtützt auf ſtarr geſtemmten Händen,
Belauſchend den erloſchnen Athemzug:
Ohnmächt'ger Arzt, willſt du dem Tode ſpenden
Den Trank, der nicht die Schmerzen niederſchlug? —

Digitized by Google

Am Sterbebette wachet ſtumm die Trauer,
Die trock'nen Blickes bei dem Todten ruht,
Er ſtürzt hinaus — zum Krampfe ward der Schauer,
Und draußen fand er Grimm, Verzweiflung, Wuth.

Er ſtürmte fort zu ſeiner eig'nen Schwelle,
Wild riß er auf ſein eigenes Gemach,
Er ſchloß ſich ein in ſeine eigne Hölle
Und auf das Lager ſinkend, ward er wach.

Bald aber kam ein ungeſtümes Pochen,
Und wenn er aufſprang, ſchwieg es ſchadenfroh,
Als hätt' es einen Schlummer unterbrochen;
So kommt die Mücke und entweichet ſo.

O, keine Sendung mehr von meinen Kranken,
O gönnet Ruh' dem Mörder ſeiner Braut, —
Auch auf des Wiſſens Bahnen iſt nur Wanken
Für den, der keinem Stern des Glücks vertraut!

Und ward mir nicht verſagt ſchon in der Wiege
Die Feſtigkeit der Hand — ihr raſches Glück?
Wo ſind, o Wiſſenſchaft, des Mannes Siege,
Der ſtets beſonnene, nie irre Blick? —

Ich kenne nur des Grabes finſtre Zeichen,
Ich übe nur, Zerſtörung, dein Gebot!
Ich bin der Arzt, der finſtre Arzt der Leichen
Und Eines kann ich ſchenken nur — den Tod.

Ihr Pflanzengaben — der Geneſung Düfte,
Nepenthe, Dictamnon voll Wunderkraft,
Gezähmte Schlangenbrut — wohlthät'ge Gifte, —
In meinen Händen wart ihr Drachenſaft.

Digitized by Google

Selbſtmord, o Gott, du füllſt nicht dieſen Becher,
Wie bitter er auch unſrer Lippe naht,
Ihn füllt der Menſch als Opfer und als Rächer,
Und mir geziemt des Lebens Hochverrath! —

So herzt' er den verbrech'riſchen Gedanken,
Bis ſich der Schlummer hob aus ſeinem Thal,
Die Mondespflanze, die mit kühlen Ranken
Umſtricket alle Zuckungen der Qual.

Allein mit ſeinem vollen Friedensſchilde
Deckt er das Kind nur und den Engel zu,
Die Träume ſind der Sorgen Nachgebilde —
Drum athmet tief und ſchwer des Mannes Ruh.

Er träumte Selbſtmord, träumte von dem Schwerte
Und über ſeinem Haupte hing es hoch,
Es ſank und ſtieg, indem er's ſauſen hörte,
Schnell, wie kein Vorhang auf und nieder flog.

Gefangen in des Rahmens ſtrenger Schneide,
Bedürftig kaum der Henker Helferſchaar,
Fällt dumpf auf eine Schwelle ſeine Schneide,
Und theilt den letzten Seufzer, wie ein Haar.

Tief an dem Boden zucket kaum die Leiche,
Das überraſchte Blut entſprudelt kaum,
Das ſonſt, befreit vom trägern Senſenſtreiche,
Hevorquoll, ziſchend mit des Purpurs Schaum.

Dann wiederum zu Klara's Sterbekiſſen
Führt ihn der Traum, vor ihre Gruft zurück,
Sie lächelt wie ein ſeliges Gewiſſen,
Allein ihr Blick iſt noch ein Dulderblick.

Digitized by Google

Der letzten Lind'rung Balſam ihr zu ſpenden,
Neigt er ſich ſanft zu ihr — da faßt' es ihn —
Den Arzt, mit rauhen Todtengräberhänden,
Und er erwacht — ein bleicher Morgen ſchien.

O Ruhe nach dem Schlummer, wo zu finden!
Furchtbar Erwachen mit dem Sterbeblick,
Du heißeſt nicht die Furien verſchwinden,
Sie treten grimmig lauſchend nur zurück.

Er ruft den Traum in zitternder Beſchwörung,
Er prüft, er ſinnt, er zeichnet, er erbaut,
Und nach des Wahnbilds ſchrecklicher Belehrung
Stellt er das Muſter auf, wovor ihm graut.

Des Blutgerüſtes Trauerſtufen eilen,
Wie ſonſt, empor zum Gipfel, drohend ſteil,
Und zwiſchen aufgeritzten, grimm'gen Säulen
Steigt auf und ab das ämſ'ge Henkerbeil.

Gefangen in des Rahmens ſtrenger Scheide,
Bedürftig kaum des Würgers Helferſchaar,
Fällt dumpf auf eine Schwelle ſeine Schneide,
Und theilt den letzten Seufzer, wie ein Haar.

Nimm hin, o Menſchheit, nimm die bittre Gabe,
Ich hätte dich, nach einer freiern Wahl,
Berührt mit der Geneſung Wunderſtabe,
Doch werth des Dankes iſt auch mind're Qual.

Dann zu des Rechtes räthſelhaften Schalen,
Zu den Gewaltigen tritt er heran —
Verlangend weder Loben noch Bezahlen
Und leget vor den Tod, den er erſann.

Welch' neuer Sieg der aufgeklärten Zeiten,
Wo Menſchlichkeit ſogar das Richtſchwert führt!
Wir wollen edel ſtrafen, wie wir ſtreiten —
Vom Blitze ſei der Schuldige gerührt. —

Nun tobt der Kampf der Hütten und der Throne,
Der Tugend Strafe — Läſterung der Pflicht. —
Ein König fällt, als Märtyrer der Krone,
Der Richterſtuhl ragt auf dem Hochgericht.

Vom Sterbebette reißen ſie die Greiſe,
Doch erſt, wann ſie das zarte Weib zerſtückt;
Ein Strom ergießt ſich durch die Würgerſchleuſe,
Als ob der Menſchheit Selbſtmord ſei geglückt.

Die Erde weigert ſich den glüh'nden Bächen,
Die Grüfte drohen, übervoll mit Mord,
Als ſchrei'nde Wunden wieder aufzubrechen,
Und ält're Gräber ſchwemmt die Lava fort.

Die Bürgerkrone werde dem Erfinder,
Der ſo beflügelt des Geſetzes Macht —
Nein, greifet ihn, des Vaterlandes Kinder,
Als Mann der Wiſſenſchaft weckt er Verdacht! —

Sie bringen ihn, den Wahnſinn ſchon ergriffen,
Und in des Wahnſinns Ketten ihn herbei —
Halt, nicht für ihn iſt dieſes Beil geſchliffen —
Geh, Bürger, geh, dein Wahnſinn ſpricht dich frei! —

Eine Sammlung der Gedichte von Apollonius v. Maltitz wird im Laufe des Sommers erſcheinen.

d. R.

Digitized by Google

Die Maske.

Eine Silhouette

von

Heinrich Laube.

1.

Es giebt vielleicht ſo vielerlei Liebe, wie es Blumen giebt, und es mag wohl manchen Uebelſtand erzeugen, daß wir unter dem Worte Liebe meiſthin ein und denſelben Begriff von ſtarker gegenſeitiger Zuneigung verſtehn, ſo ſtark, wie wir eben im Stande ſind, ihn bei uns ſelbſt als möglich zu denken. Entſprechend iſt der Frühling — iſt ein Frühling wie der andere? Leben und Fruchtbarkeit beginnt und ſteigt oft unter wenig erfreulichem Wetter; aber es giebt gewiſſe Folgegeſetze, nach denen es doch grün wird, nach denen die Liebesleute doch küſſend zu einander gezogen werden — der Sommer weiſ't es dann aus, und ſicher bringt es der Herbſt an den Früchten deutlich zu Tage, ob die Empfängniß in Wahrheit glücklich geweſen ſey.

Vielleicht gäbe es glücklichere Menſchen, wenn ſie ſich weniger blindlings auf einen allgemeinen Begriff verließen, wie

Digitized by Google

die Liebe durch ſchlechte Romane einer geworden iſt, wenn ſie ſchonungsloſer in ſich aufſuchten, was ihnen wirkliches Herzensbedürfniß iſt, und was ſie als bloße Empfindungsphraſe in ſich zu einer künſtlichen Höhe ausbilden.

Eine ganze, durch und durch nothwendige, volle Liebe iſt vielleicht ſo ſelten, als ein ganzer, durch und durch ſchaffender und ſchöner Frühling. —

Der ſchönen Aurelie wären dieſe Gedanken wunderlich und fremd vorgekommen, weil ſie niemals von ähnlichen, von nur entfernt ähnlichen überraſcht worden war. Liebe iſt Liebe, hätte ſie geſagt, und ich weiß wohl, wen ich liebe. Ein zufriedenes Lächeln zeigte, daß es damit ſehr gut beſtellt ſein möge — ſie ſaß an einem ſehr großen Blumenfenſter, und ſah auf die ſchneebedeckte, aber von Schlitten, Reitern und Vorübergehenden reichlich belebte Straße hinab; die willkommene Winterſonne ſchien freundlich in das behaglich und reich eingerichtete, von reiner Wärme durchſtrömte Zimmer, ein Kanarienvogel, der im großen, metallenen Bauer neben ihr ſtand, mitten in Blumen, beleuchtet von den Sonnenſtrahlen, ſang und ſchmetterte, als ob es Frühling ſei.

Aurelie war zwanzig Jahr alt, und ihr Leben war in den Hauptzügen folgendes geweſen. Die Eltern hatten eine günſtige Stellung in der Welt, und erzogen die einzige Tochter auf eine dieſer Stellung angemeſſene Weiſe. Aurelie war ſanft, gelehrig, wußte ſich leicht zu ſchicken, zu fügen, ward ſtattlich und ſchön, und hatte Jedermann zum Freunde, und Ferdinand, ein junger, glänzender Mann weihte ihr die ganze ſchwärmeriſche Neigung erſter Liebe. Wie reizend fand ſie das; Ferdinands Blut und Miene, ſeine Munterkeit, ſeine Gewandtheit waren das Ideal ihrer Wünſche — wie liebte ſie ihn!

Da trat der Vater eines Tages zu ihr und ſprach: Liebe Aurelie, ich habe ſtarke Verluſte erlitten, meine Exiſtenz iſt bedroht, du kannſt helfen, ſchlag dir die Jugendtändelei mit

Digitized by Google

Ferdinand aus dem Sinne, Herr von Real hat um dich angehalten, er iſt ein reicher, braver Mann, gieb ihm deine Hand!

Aurelie weinte und gehorchte. Ferdinand ging auf Reiſen. Ein Jahr verging beſſer, als ſie gedacht hatte. Herr von Real war ein guter, liebenswürdiger Mann. Aureliens milder, fügſamer Charakter unterwarf ſich erſt geduldig den auferlegten Pflichten, und fand am Ende eine ſtille, ziemlich zufriedene Exiſtenz, die bald gar keine Erinnerung mehr daran hatte, daß ſie eine reſignirte ſei.

Herr von Real ſtürzte mit dem Pferde und ſtarb. Aurelie kam nach einer Zeit, als ſchöne, junge Wittwe nach der Stadt zurück, und war umſchwärmt von Verehrern und Bewerbern. Ihre Eltern waren in der Zeit auch geſtorben, ſie war mit ihrem Reichthum allein und unabhängig. Natürlich tauchte Ferdinands Bild in ihrer Seele auf, aber, dachte ſie, der iſt jetzt, Gott weiß wo, und ſein Herz hat Troſt geſucht. Sie gab ſich alſo ziemlich unbefangen den Verehrungen hin, welche man ihr zollte, ſpielte mit den Freiwerbern, und befand ſich wohl. Da traf ſie in einer Abendgeſellſchaft Ferdinand; er war zurückgekehrt, ſah ernſt und reiſebraun aus, und begrüßte ſie ziemlich kühl, jedenfalls viel förmlicher, als er nach ihrem Ermeſſen nöthig gehabt hätte, und als er mit mancher anderen Dame verkehrte. Sie ſelbſt hatte wieder jenen elektriſchen Schlag bei ſeinem Anblicke gefühlt, der ſie früher oft ſo entzückend betroffen hatte, größere Wärme, regerer Antheil an Allem ſchien ihr ausgegoſſen über Herz und Sinne — aber mit Ferdinand ſchien es ganz anders zu ſein. Es vergingen mehrere Tage, und er beſuchte ſie nicht; als ſie ihm wieder in Geſellſchaft begegnete, ſchien er ihr ſogar auszuweichen. Himmel, in welche Bewegung verſetzte ſie das! Als der Zufall ihn neben ſie führte, mochte ſo etwas von der inneren Aufregung heraustreten und irgend ein verrathendes Wort finden, wenigſtens fand er ſchnell eine Erwiederung, die eben dahin ſchattirte; man

Digitized by Google

fand ſich näher zu einander geſtellt, als man vermuthet hatte, den nächſten Abend erwartete Aurelie ſeinen halb erbetenen, halb angekündigten Beſuch.

Sie ſaß in ihrem ſchönen Zimmer, und harrte ſeiner mit klopfendem Herzen; die Erwartung ließ ihr keine Ruhe, bald ſtand ſie auf, ging hin und her, bald ſetzte ſie ſich wieder, bald eilte ſie zum Spiegel: „Meine Haut iſt nicht mehr ſo weich und ſchön, wie früher, meine Augen liegen etwas tiefer, mein Mund iſt nicht mehr ſo ſchmal und geſchloſſen — werd' *ich* ihm noch gefallen?"

Als könnte Liebe vergleichen! —

Sie war aber in der That von einnehmender Schönheit. Schlank und hoch gewachſen und doch von leichter, feſter Fülle der Umriſſe war ſie eine lockende Erſcheinung, und das ſeidene dunkle Gewand, das ſie trug, hob die Weiße ihrer Haut und das mit leichteſter und feinſter Röthe angehauchte Geſicht, in welchem unter dunklem Haar und fein geſchweiften dunklen Braunen ein großes tiefblaues Auge lebte, und dem ganzen Weſen ein ſüß Geheimnißvolles gab, was man oft Romantik nennt. Der ſpröde Reiz des Mädchens, der weiche Schmelz einer jungen Frau ſahen noch vereint aus ihren Zügen, jener war noch nicht ganz überwunden, dieſer hatte noch nicht völlig geſiegt.

Wenn mich nur nicht die Blatternarbe hier am linken Schlafe entſtellt! Betty ſtreicht mir auch den Scheitel immer noch nicht tief und feſt genug darüber. —

— Aber wo er bleibt! Es iſt ihm doch gar nicht eilig — Da hörte ſie ſchnelle, leichte Schritte auf dem Vorſaale, und wie tief erſchreckt floh ſie auf's Sopha, und griff mechaniſch nach der Handarbeit.

Digitized by Google

2.

Sie hatten ſich gefunden; aber im Grunde nur ſo weit, daß Ferdinand hoffen konnte, über kurz oder lang eine volle, gewährende Liebe in Aurelien zu finden. Aurelie gehörte zu den Frauen, welche mehr zu geben und zu gewinnen glauben, wenn ſie wenig und öfter geben, als wenn ſie eine ganze Seele ohne Rückhalt öffnen und im aufopfernden Selbſtvergeſſen darbieten. In jenem Verfahren liegt Klugheit oder Mangel; es feſſelt geſchickter, aber es fehlt ihm eben auch jener Hauptmoment der Liebe, in welchem alle Beſchränkung und Berückſichtigung aufhört, und um deſſentwillen die Liebe ein voller, ſelbſtändiger Himmel genannt wird.

Das Verhältniß ging in dieſer halben Entſchiedenheit länger fort, als Ferdinand gehofft hatte. Kluge Leute behaupteten, es gewinne dadurch mehr Reiz, andere meinten, der Reiz ſei weniger als das Glück.

So war es Winter geworden, und Aurelie ſitzt, wie zu Anfang geſagt wird, am Fenſter, und ſieht mit Behagen dem Treiben auf der Straße zu; es iſt um die Mittagszeit, Ferdinand kann jeden Augenblick vorbeireiten. Bunte Schlitten mit Herren und Damen klingeln vorüber. „Wenn Ferdinand galant wäre, ſo könnte er mich wohl auch zu einer kleinen Fahrt abholen!" und wie ein Tiſchleindeckdich kam der Geliebte mitten in den Wunſch hineingeſchwirrt mit einer prächtigen Equipage —

„Ich finde es ſehr liebenswürdig, guter Ferdinand, daß Sie mir den Vorſchlag machen; aber es würde doch zu ſehr auffallen, es geht nicht" —

„„Meine Couſine iſt bereit, uns zu begleiten.""

„Nein, lieber Ferdinand, es geht nicht; aber ich dank's Ihnen beſtens."

Kein Bitten half, verletzt ſtürmte er fort, warf ſich in den

Digitized by Google

Schlitten und fuhr davon, als wollte er ſich und was ihm in den Weg käme zu Grunde richten; Aurelie ſchrie auf am Fenſter. Da er verſchwunden war, reute es ſie. — Du wirſt ihn ermüden, und er wird dich aufgeben. Raſch wurde ihm ein Billet geſchrieben: Sein Sie nicht böſe, und kommen Sie ja heut Abend auf die Redoute; ich bin an rothen Schleifen zu kennen, und finde Sie ſicher heraus. Ich möchte gut machen, was ich wohl heute ſchlecht gemacht, im Maskenkleide kann ich das vielleicht am Beſten, weil ich mich leider ewig vor der blanken Wirklichkeit genire.

Die Redoute war im luſtigſten Treiben, ein blauer Domino verfolgte eine weiße mit rothen Schleifen ausgeſchmückte Dame — ſie ſah reizend aus mit dem ſtolzen Wuchſe, dem ſtolzen weißen Nacken, den blendenden Schultern, dem vollen, ſchönen Arme, es mußte Aurelie ſein, obwohl die Maske nicht darauf eingehen wollte. Am Ende mußte ſie denn doch dem unabläſſig drängenden Ferdinand nachgeben, mußte ſprechen und damit das halbe Geheimniß aufgeben. Eine Weile ſcherzten und tändelten ſie nun unbefangen und glücklich im Saale herum, und genoſſen den kleinen Reiz deutſcher Maskenbälle. Wenn ſich nicht ein ſolches Einverſtändniß gebildet hat, kann man bei dieſen Vergnügungsanſtalten dem unergründlichſten Zuſtande anheimfallen: man iſt in enge Räume gedrängt, die Witterung verbietet das Draußen, ein wirklich intereſſantes Suchen und Finden und Verkehren iſt ſchon darum nicht möglich, unſre Gewohnheiten mit der unvermeidlichen Mutter am Arme, mit der ganzen idealen Schamhaftigkeit der Germanen bilden einen baaren Gegenſatz zum Romantiſchen, was der Kern eines Maskenballs ſein ſoll; das Fremde, das Unbekannte iſt uns feindlich in der Geſellſchaft, unſre Laune, unſer Humor ſind niemals ſo eigenwüchſig aus unbefangenem, halbmateriellem Uebermuthe, daß wir uns Stunden lang darin herumtreiben, daß wir für ein Scherzwort, was nur ein Erkünſteltes

betrifft und von einer Larve ausgeht, zu der wir keinen geſchichtlichen Bezug haben, Empfänglichkeit oder gar Entgegnung haben könnten. Sind wir auch ſonſt objektiv genug, für das, was man Amüſement nennt, brauchen wir unſre Gewohnheiten, unſre Umgangsgeſchichte mehr als andere Völker. Deshalb werden die Redouten bei uns immer etwas Forcirtes, Ungenügendes bleiben.

Ein Liebender wie Ferdinand hätte am wenigſten auf ſolche Gedanken kommen ſollen, Aurelie hatte ihm aber doch dazu verholfen. Sie war nun einmal von den Frauen, welche eine Furcht davor haben, ſich an den Mann zu verlieren: ſo war es ihr denn auch bald eingefallen, daß die Maske keinesweges verberge, daß ſie auch von anderen Bekannten Notiz nehmen müſſe und was dergleichen Bedenklichkeiten mehr waren, die einen Liebhaber in Converſationsſchranken weiſen. Er lehnte ſich, in ſeinem blauen Domino gehüllt, an eine Säule, und ennuyirte ſich herzlich über das Maskentreiben, die Späße kamen ihm albern vor, unnatürlich widerlich, beſonders die Harlequins mit ihrer dem Deutſchen ſo unangemeſſenen Beweglichkeit, waren ihm ein Gräuel. Und Eiferſucht, das trockne Feuer, das nur ſticht und brennt, ohne jemals zu wärmen, der Baum, welcher nur Ruthen trägt, aber niemals Blätter, quälte ihn prickelnd. — Aurelie war umſchwärmt von Masken und Dominos; mitunter ſtrich ſie wohl an ihm vorüber, und verſuchte es, ihn in den Kreis zu ziehen; aber ein Eiferſüchtiger, der Alles haben kann und will, weiſ't trotzig alles Halbe von ſich, ſelbſt Gunſtbezeigungen, womit er einen Augenblick vorher, in größerer Unbefangenheit, glücklich gemacht worden wäre.

So verging der Abend; Aurelie fühlte ſich auch beunruhigt, einmal durch das Verhältniß zu Ferdinand, den Mann ihrer Liebe, welchem ſie lauter Qual bereitete, ferner durch eine zudringliche Maske, die ſie unabläßig verfolgte; ſie ſah ſich ängſtlich nach dem blauen Domino um. Er

Digitized by Google

hat kein Glück, ſagte ſie ärgerlich vor ſich hin, ich bin in einer Stimmung, ihm um den Hals zu fallen, und jetzt iſt er nirgends zu ſehn.

Die Maske ward immer dreiſter, Aurelie wollte fort, Muſik, Tanz, Schmeicheleien, das Zurücktreten Ferdinands hatten ſie aufgeregt, daß ſie hätte weinen, oder, ja wohl, geſtand ſie ſich leiſe, küſſen mögen zum Vergehen — da, da iſt der blaue Domino? He, Ferdinand, bringen Sie mich nach Hauſe — ſie reichte ihm den Arm — den erſten beſten Wagen, ich habe nicht Zeit und Luſt, meinen Bedienten zu ſuchen. —

Es war eine ſtockfinſtere Nacht, der Miethwagen hatte keine Laternen, die Fahrenden nahmen ihre Larven ab. Aurelie, die vielleicht juſt ein ſolches Nichtgeſehenwerden brauchte, um ſich endlich einmal hinzugeben, umarmte ihn feurig und innig, und bat ihn auf das Zärtlichſte, er möge ihr Liebe bewahren, auch wenn ſie ihrem Naturell nach nicht immer ſo wäre, wie er es gern haben möchte.

Sie waren an der Hausthür, die Lampen waren ausgebrannt, auch im Portierfenſter war es dunkel, aber, mechaniſch an ſein Geſchäft gewöhnt, mochte dieſer auf den Klingelzug am Drahte ziehn; die Thür öffnete ſich. Um Gotteswillen, Ferdinand, was machen Sie, Sie ſind mit eingetreten! Seine Küſſe verſchloſſen ihr den Mund — ſie wollte ſelbſt nicht viel ſprechen, um Niemand zu wecken — und was braucht auch die Liebe Worte und Reden, ſie ſind ihr nur ein Ausfüllmittel, wie das franzöſiſche Sprechen in deutſcher Geſellſchaft.

3.

Sie waren verheurathet, und lebten eben wie andere junge Eheleute, umgaukelt von neuen Reizen und Zuſtänden, in den Tag hinein.

„Aber

Digitized by Google

„Aber ſag mir Aurelie, was dich damals am Tage nach dem Maskenballe bewog, ein ſo reizendes Billet an mich zu ſchreiben, und mir anzukündigen, daß wir verlobt wären?"

„„Schweig, Ferdinand, du biſt abſcheulich!""

Er ſchwieg aber nicht, und nach einigem Hin- und Herreden mußte Aurelie glauben, er ſei damals in ſeinem blauen Domino allein nach Hauſe gegangen. Kalt überlief es ſie; aber ſie ſchwieg. War es ein thörichter Scherz von ihm, oder ſollte wirklich ein anderer blauer Domino — entſetzlich, — er hatte kein Wort geſprochen!

In Sachen der Liebe ſind Frauen viel feinere Diplomaten als unſere Politiker in Sachen des Staates, weil ihnen das Herz zu Hilfe kommt; Ferdinand ahnte nichts von dem, was in Frage war, und Aurelie hatte dennoch bald die unumſtößliche Gewißheit, er ſei nicht der heimbegleitende blaue Domino geweſen.

Nun zeigte ſich's, was es für ein Frühling, für eine Liebe geweſen ſei: ſie hatte nicht die Kraft, den Vorfall einzutauchen in jenes Meer von Neigung, das eine ächte Liebe beſitzt, in jenes grundloſe Meer; denn es exiſtirt eine Liebe, die Alles vergiebt, auch das Schlimmſte, die auch den Verbrecher gegen ſie ſelbſt niemals verlaſſen kann, eine Liebe ohne Rückſicht, eine Liebe quand même. Eine ſolche war Aureliens keineswegeś; ſie ſah ſich jetzt durch einen Irrthum an Ferdinand gerathen, dieſe Eine Täuſchung warf ihre Schatten über die ganze Neigung, und machte ihr dieſelbe fraglich. Aber ſie liebte auch nicht ſo kräftig, um jetzt zu haſſen, um wenigſtens das Begehren zu empfinden: du möchteſt ihm weh thun bis in's innerſte Herz. Bei ſtarken Naturen ſpringt das Gefühl von einem Pole zum andern — nichts davon fand ſich bei Aurelien vor: die Neigung war ihr zweifelhaft geworden, die Gleichgültigkeit folgte dieſem Zweifel auf dem Fuße, das Verhältniß, das ſcheinbar ſo tief und ſtark einhergebrauſ't kam, verlor ſich wie

Digitized by Google

der Fluß, der zeitig an den Meeresſtrand ſich verirrt; ſein Waſſer, ſein Weſen verliert ſich in die große Maſſe hinein.

Ferdinands Verwunderung über die gar ſo indifferent gewordene Frau wurde Trotz, da die Verwunderung unbeachtet blieb; der Trotz, da er ſich ebenfalls ignorirt ſah, flüchtete ſich zur Gleichgültigkeit, und dieſe war gefällig und ließ ſich wirklich finden. Man vergaß ſich, vergaß ſeine Geſchichte, und haſchte nur darnach, irgend ein kleines Intereſſe an Dieſem und Jenem zu haben; ſie wohnten nach wie vor in demſelben Hauſe, und wurden viel artigere Weltleute, als ſie früher geweſen waren. Wenn die innere Welt zu Ende iſt, da hilft die äußere am liebſten; wer nicht dichten kann, verſpottet am ſchnellſten die Dichter.

— „Eine ganze, durch und durch nothwendige, volle Liebe iſt vielleicht ſo ſelten, als ein ganzer, durch und durch ſchaffender, ſchöner Frühling.“ —

Digitized by Google

Deſirée's Lebensſtufen.

Eine Skizze

von

Theodor Mundt.

I.

Im Theater war Emilia Galotti geſpielt worden. Deſirée war als Emilia eine wunderbare Erſcheinung, und legte in dieſe einſylbige Rolle ſo viel von ihrem eigenthümlichen Naturell hinein, daß eine ihr ganz angehörende Schöpfung daraus wurde, mit der aber der weiſe Dichter ſelbſt ſich gewiß einverſtanden erklärt hätte.

Sylvius war gleich nach dem Schluß des Trauerſpiels fortgeeilt, um die Wohnung der berühmten Schauſpielerin zu erreichen. Sie liebte nicht, daß er ſie aus dem Theater ſelbſt nach Hauſe führte, aber ſie erlaubte ihm, nach der Vorſtellung den Thee bei ihr einzunehmen, und ihr ſeine Urtheile zu ſagen.

Deſirée bewohnte gemeinſchaftlich mit ihrem alten Vater einige kleine und einfache Zimmer, die dem Glanz ihrer ſonſtigen Verhältniſſe keineswegs entſprachen, in deren heimlicher Einrichtung man aber um ſo lieber ihrem ſtillen und ſinnigen

Digitized by Google

Geiſt begegnete. Sylvius kannte ſeit einiger Zeit kein größeres Entzücken, als in ihrem Gemach zu ſitzen, und von dieſen traulichen Zeichen ihres täglichen Lebens ſich umgeben zu ſehn. Der junge Mann verſank wieder in ſeine ſchönſten Träume, als er jetzt, ein ſpärlich brennendes Licht vor ſich auf dem Tiſch, auf dem ſchlichten Sopha ſich ausſtreckte, um Deſirée zu erwarten. In ihren Blumen, die ihm vom Fenſter her entgegendufteten, glaubte er ihren Athem und den Hauch ihres Weſens zu ſpüren. Einige Bilder und Portraits, die an den blaugemalten Wänden hingen, ſagten ebenfalls charakteriſtiſch, was ſie liebte, wofür ſie Intereſſe und Sympathieen hatte. Neben ihm ſaß Deſirée's Vater, der alte Hilbert, in einem vortrefflichen Lehnſtuhl, der, für ihn eigens von der ſorglichen Tochter angeſchafft, das einzig prächtige Meuble in dem ganzen Haushalt war.

Sylvius führte mit dem Alten nur eine abgebrochene Unterhaltung, ſo ſehr dieſer auch immer zum Reden aufgelegt war, und heut etwas Beſonderes zu haben ſchien, das er mittheilen wollte. Er beſaß noch die naive Treuherzigkeit der Provinz, aus der ihn das glänzende Schickſal ſeiner Tochter plötzlich in eine reichere Lage hergerufen, und unter dieſen neuen Verhältniſſen, die mit ſeiner vorigen Armuth und Niedrigkeit contraſtirten, hatte ſein Weſen etwas Poſſirliches angenommen, das zuweilen durch eine unbegränzte Ehrfurcht für ſeine Tochter rührend wurde. Er fragte nach Deſirée's Spiel am heutigen Abend, wovon er freilich in der Regel wenig verſtand.

Sylvius ſagte vor ſich hin: Sie hat, wie immer, zu viel gegeben! Sie verausgabt ihre ganze Seele auf den Brettern, und ich könnte faſt eiferſüchtig auf das Publikum werden, an das ſie ſo viel von ihrem herrlichen Selbſt verſchwendet.

Der alte Hilbert lachte über dieſe Rede laut auf. Ein

Schelm giebt mehr als er hat! ſagte er drollig. Meine Tochter iſt aber kein Schelm. Wartet nur, ſie wird euch bald gar nichts mehr geben, ſie kann auch geizig ſein! — Wiſſen Sie denn, fuhr er, plötzlich ernſter werdend, fort, daß Deſirée gänzlich vom Theater abgehen will?

Sylvius ſchwieg und verſank in ein nachdenkliches Hinſinnen. Er war ein ſchöner, hochgewachſener Jüngling, blond, aber ausdrucksvoll in ſeinen feinen Geſichtszügen. Mit ſeiner großen Jugendlichkeit verband ſich etwas Mildes, Stilles und Träumeriſches.

Jetzt hielt ein Wagen vor der Thür. Deſirée kam. Sylvius trat ihr lebhaft entgegen, aber ſie begrüßte ihn nur flüchtig, denn ſie liebte nicht, daß man ſich mit großer Aufmerkſamkeit um ſie bemühte. Dagegen umarmte ſie den alten Vater zärtlich, wie ſie immer that, und ließ dann lächelnd noch ein Licht auf den Tiſch ſetzen, weil die Beleuchtung des Zimmers gar zu ſpärlich geweſen war.

Deſirée fühlte ſich nach der Vorſtellung ſo angegriffen, daß ſie ermattet auf das Sopha ſank, um ſich einen Augenblick zu ruhen. Sie legte das Halstuch ab und entblößte die ſchöne Schulter, zog die Schuhe aus und begann, faſt ohne Rückſicht auf Sylvius zu haben, ihre Umkleidung vorzunehmen, da ſie in ſolchen Dingen höchſt unbefangen war. Nur einen Augenblick ſchlüpfte ſie in das Nebengemach, und trat in dem einfachen Hauskleide, in dem ſie am lieblichſten ausſah, wieder hervor. Deſirée war groß, ſchön und kräftig, das dunkle Colorit herrſchte in ihrem Geſicht vor und erhöhte noch mehr den geiſtigen Ausdruck deſſelben, der, bei aller ſinnlichen Fülle der Geſtalt, ihrem ganzen Weſen überwiegend eigen war. In den ſchwarzen, glänzenden Augen lag Begeiſterung, Phantaſie und Nachdenken, die etwas ſtark hervorſpringende Naſe verrieth Seelenmuth und Entſchloſſenheit, aber ein gewiſſer Zug um den Mund legte ſchon entweder eine

Digitized by Google

Gleichgültigkeit oder Verſtimmung gegen das Leben an den Tag. Berühmt aber war in der Bühnenwelt ihr herrliches ſchwarzes Haar geworden, das, wenn ſie es in tragiſchen Momenten aufgelöſt über den Nacken fallen ließ, ihr eine großartige Schönheit lieh, und einen wunderbaren Eindruck machte.

Sie ſetzte ſich jetzt erſt zu Sylvius, um mit ihm zu ſprechen. Dieſer ergriff ihre Hand und drückte ſie an den heftig ſchlagenden Buſen des Mädchens zurück. Wie Sie athmen, wie Sie wieder angegriffen ſind, Deſirée! ſagte der junge Mann. Wenn Sie fortfahren, ſo viel Leben zu geben, werden Sie ſterben! Ich habe Sie heut mit Schmerzen bewundert und zittre noch von dem Schauer des Entzückens, den Sie verbreiteten. Sie ſind die erſte wahre Emilia Galotti, die ich geſehen habe, aber Sie haben die einfachen, kurzen Andeutungen der Leſſing'ſchen Worte, die jede Schauſpielerin ohne Phantaſie in Verzweiflung ſetzen müſſen, faſt mit zu geſättigten Farben ausgeführt, wenigſtens für ein Leſſing'ſches Stück. Wo wollen Sie mit dieſem Reichthum Ihres Geiſtes auf dem Theater hin? Sie haben Recht gehabt, der Emilia ein mehr italieniſches Colorit zu geben, als es bisher alle Darſtellerinnen gethan und von vorn herein einen ſchwärmeriſchen und religiös feierlichen Grundton leiſe anzudeuten, dadurch haben Sie die beiden Widerſprüche, die ſich in dieſem Charakter befinden, die anfängliche Furchtſamkeit des kaum zu ſprechen wagenden Mädchens und nachher die Heldin, die plötzlich aus dieſer ſchüchternen Mädchenknospe erwachſen iſt, mehr vereinigt, erklärt und in eine Geſtalt verſchmolzen, als es irgend eine kritiſche Analyſe vermocht hätte. Wie viel Ueberfluß an Unſchuld, Seele, Leidenſchaft und Thatkraft müſſen Sie aber ſelbſt in Ihrem Innern beherbergen, Deſirée, daß Sie in den wenigen Worten, die der Dichter ſeiner Emilia gegeben, ganze Lebensperſpectiven eröffnen, an einer unſchein-

Digitized by Google

baren und mehr rhetoriſchen Phraſe alle Pulſe des weiblichen Herzens anſchlagen laſſen können! Wahrhaftig, Sie behandeln alle Ihre Rollen muſikaliſch, ohne dadurch die Wirklichkeit zu verfehlen. Ihre Seele möchte Muſik werden, um nur Alles ausſchütten zu können, was in ihr lebt, und was in ſeiner übergroßen Fülle leichter den Klang findet als das Wort! Aber mir bangt, wenn dieſe geheimſten Laute Ihrer Seele an die Logen ſchlagen und in das Parterre treffen! Ich verliere mich mit Wonne in dieſe Tiefe, Reinheit und Friſche, in dieſes jugendliche Myſterium Ihres Weſens, und hänge ganz an dem, was Sie ausathmen, aber ich bin doch nicht mit Ihnen zufrieden, ſo ſehr ich auch von der Gewalt Ihrer Eindrücke abhänge, und gerade in den Momenten, wo ich Sie am meiſten zu loben gezwungen werde, möchte ich Sie tadeln! Und jetzt, wo Sie mir ſo hold und einfach gegenüberſitzen, begreife ich nicht, warum Sie ſolche Stürme erregen wollen, aber ich begreife ein unendliches Glück, das Sie gewähren können, als Göttin des Friedens, der Liebe, der Tugend! —

Deſirée ſchwieg und entzog ihm ihre Hand. Dann traf ſie Anſtalten, den Thee zu ſerviren. In dem kleinen Haushalt gab es faſt keine Bedienung, Deſirée that und beſorgte gern das Meiſte ſelbſt, wie ſie es aus den beſchränkten Verhältniſſen ihres früheren Lebens her gewohnt war, und ſie zeigte ſich darin ausnehmend liebenswürdig, daß ſie dieſe häuslichen Sitten mit derſelben Anſpruchsloſigkeit beibehalten hatte. Sylvius fand ſie in dieſem beſcheidenen Walten ebenſo erhaben, wie auf dem Kothurn der Bühne, und entzückte ſich faſt noch mehr darüber. Bei Deſirée war wirklich keine Koketterie darin. Sie war in der That ein einfaches Mädchen, und nur das, was ihr ſelbſt noch unklar geblieben, ihr verborgenes Herz, war zuſammengeſetzt und verwickelt, aber darüber hüllte ſie im gewöhnlichen Umgangsleben einen undurchdringlichen Schleier. Sie lebte zurückgezogen, unterhielt ſehr wenige Bekanntſchaf-

Digitized by Google

ten, ſchlug die meiſten Einladungen aus, und machte nur regelmäßig alle Tage einen einſamen Spaziergang, auch bei ungünſtigem Wetter. An den Abenden, wo ſie nicht ſpielte, ſah man ſie doch meiſt im Theater, wo ſie oft ganz allein in der Bühnenloge ſaß, mit der größten Aufmerkſamkeit der Vorſtellung folgend, während die andern nicht beſchäftigten Schauſpielerinnen an dieſen Abenden ſich reizendere Unterhaltungen zu ſuchen pflegten.

Deſirée wurde jetzt freundlicher gegen Sylvius, indem ſie ihm den Thee einſchenkte, und von den Butterbroten darreichte, die ſie ſo eben mit eigener Hand und vor ſeinen Augen zurechtgemacht hatte. Aber man ſaß ſchweigſam um den Tiſch und es kam keine rechte und lebendige Mittheilung in irgend einer Art zu Stande. Deſirée war zerſtreut und ſchien etwas zu haben, was ſie immer von neuem mit ſich ſelbſt beſchäftigte, wenn ſie ſich auch zuweilen mit der ihr eigenen Gutmüthigkeit losreißen wollte, um auf Sylvius zu hören oder ihm etwas zu erwiedern. Auch ihr Vater, der alte Hilbert, war heut nicht im Beſitz ſeiner guten Laune, mit der er ſonſt die beluſtigendſten Einfälle vorzubringen wußte, und ſein weißes Haupt, das ebenſo ehrwürdig als heiter ausſah, bückte ſich zuweilen nachdenkend über den Tiſch. Doch hatte er ſich, wie er immer that, mit einer gewiſſen Förmlichkeit zum Thee niedergeſetzt, indem er den neuen blauen Frack mit den blanken Knöpfen dazu angezogen, um eine gewiſſe Achtung, die er für das vornehme Weſen des jungen Sylvius ſpürte, dadurch an den Tag zu legen, wie denn ſeine Art meiſtentheils etwas Drolliges hatte.

Deſirée richtete bald an Sylvius die Bitte, ſie heut zu entſchuldigen, weil ſie müde ſei und ſich zu Bett begeben wolle. Sylvius ſchickte ſich ſogleich an, zu gehen und nahm ſeinen Hut. Deſirée leuchtete ihm ſelbſt hinaus und duldete nicht, daß ihr Vater ſich bemühe. Wenn die Aufwärterin

Digitized by Google

nicht zugegen war, pflegte ſie ihm auch ſelbſt die Hausthür aufzuſchließen. So ging ſie auch heut mit ihm hinaus auf den Flur, und entließ ihn dann mit derſelben Güte wie immer, indem er ihr die Hand küßte.

Sylvius ſchlich, in ſeinen Mantel gehüllt, in die weiße Winternacht hinaus, und ſeufzte: Sie liebt mich nicht! Sie hat Seele, Herz, Feuer und Leidenſchaft, aber nicht für mich. Auch für Niemand. Sie verſchwendet ihren herrlichen Kern an die weſenloſe Schwärmerei der Dichtung, aber ſie gehört in der Wirklichkeit Niemand an, nicht einmal ſich ſelbſt! Sie iſt ſo ſchön und fern wie dieſe Sterne da oben am Winterhimmel, die Feuer ausſtrahlen, glänzend, verheißungsvoll, aber es bleibt für mich doch ein kalter Schimmer, der keine Wärme ſpendet! Was iſt Deſirée? Iſt ſie tugendhaft, kalt, ſinnlich, hingebungsfähig? Ich weiß es nicht. Alles liegt in ihr da, aber Alles verbirgt ſich. Alles blüht in und an ihr, aber nichts ſteckt die Blumenſpitzen heraus, daß man es faſſen könnte! —

Sylvius bog in die nächſte Straße ein, an deren Ecke er gewöhnlich ſeinen Wagen warten ließ, denn er hatte Deſirée, die ihn nur als einen einfachen und ſchlichten Theaterfreund kannte, über ſeine Verhältniſſe ununterrichtet gelaſſen, weil er wußte, daß ſie, ihrer Sinnesart nach, jede anſpruchsvollere Bekanntſchaft abgelehnt haben würde. Mit der Zeit hatte er ihre Vorurtheile und Zurückhaltung zu beſiegen gehofft, denn er liebte ſie und ſetzte auf ſie ernſte Lebenshoffnungen.

Er war zu unruhig, um ſchon in den Wagen zu ſteigen und nach Hauſe zu fahren, er befahl dem Bedienten, noch ſeiner zu harren, und eilte in der bewegteſten Stimmung einige Straßen auf und ab. Seine Schritte führten ihn unwillkürlich noch einmal an dem Hauſe Deſirée's vorüber, und da ihre Wohuung Parterre lag, konnte er ſich nicht enthalten,

einen Blick durch den Spalt der Fenſterlade zu werfen, hinter der noch Licht ſchimmerte. Deſirée ſaß am Tiſch und ſchrieb eifrig, wie es ſchien, in großer Bewegung. Sylvius ſtand von Verwunderung gebannt, und in den lieblichen und ſinnigen Anblick des Mädchens verſunken. So viel ihm bekannt war, hatte ſie keine Verbindungen, die ſie veranlaßten, Briefe zu ſchreiben, aber er wußte, daß ſie ſich zuweilen getrieben fühlte, ihre eigenen Gedanken auf das Papier zu werfen. Sie hatte auch einige Gedichte niedergeſchrieben, die ſchon der Stimmung nach, aus der ſie gefloſſen, gewiß eine Bedeutſamkeit hatten, aber ſie verbarg das Alles ſo ſorgfältig, daß es Sylvius bloß ahnen durfte, und nur der Zufall hatte ihm einmal einige merkwürdige Papierſtreifen davon vor Augen geführt.

Die Nacht umher war ſo ſtill, daß Sylvius faſt das ſtarke Gehen ihres Athems zu vernehmen glaubte. Ihr Buſen wogte auf und nieder, ja er glaubte, daß ſie eine Thräne aus den Augen wiſchte. Bald aber öffnete ſich die Thür des Nebengemachs, und ihr alter Vater trat im Nachtkleide heraus, ihr Vorwürfe machend, daß ſie noch nicht das Bett ſuche. Er fragte ſie, was ſie ſo ſpät nach Mitternacht noch zu ſchreiben habe?

Ich ſchreibe einen Brief, ſagte Deſirée, an Honeſta, unſere gute Nonne, meine mütterliche Freundin und Erzieherin. Du weißt, ich verdanke ihr Alles, was ich bin, weiß und kann! Wir werden, denke ich, wieder in das kleine Städchen zurückkehren, wo ich meine harmloſe und niedrige Kindheit verbrachte, wo Wald und Thal mich kennen, und wo in der Nähe auf hohem Berge das Kloſter liegt, in dem Honeſta ihren Gebeten, Gedanken und Geſängen lebt. Mein Väterchen, ich habe es dir ja ſchon beſtimmt erklärt, daß ich meinen Contract, der übermorgen zu Ende läuft, nicht wieder erneuere, ſondern in die Unbedeutendheit unſers früheren Le-

Digitized by Google

bens mich mit Sehnſucht zurückwende! Dies wird mir Ruhe und Glück bringen.

Der Alte wurde unruhig und äußerte faſt mit Heftigkeit ſeine Mißbilligung über dieſen Schritt, den er längſt gefürchtet. Desirée ſuchte ihn zu beſchwichtigen, ſie ſagte, Mangel ſolle der theure Vater darum nie erleiden. Es ſei ja von ihnen ſo viel erſpart worden, um längere Zeit einen mäßigen Wohlſtand fortzuführen, und dann würden ihre Hände fleißig für ihn arbeiten, um ihn zu nähren und zu erquicken.

Er ſchüttelte traurig und widerſtrebend den Kopf. Und Sylvius? fragte er die Tochter. Hat der junge Mann verdient, daß du ihn gänzlich zurückweiſeſt? Nimmſt du gar keine Rückſichten auf ihn?

Daß ich ihm wohlwill, weißt du, ſagte Desirée, denn er iſt der Einzige geweſen, dem ich den Zutritt zu mir verſtattet.

Große Gunſt! ſagte der Alte. Einen armen Fiſch auf Leben und Tod an der Angel zappeln zu laſſen! Hat er alſo gar nichts von dir zu hoffen, der ſchöne, blonde, junge Mann?

Nein! erwiederte Desirée, und ſchwieg einen Augenblick, nachſinnend.

Dann trieb ſie den Vater, ſich zur Ruhe zu begeben.

Aber Sylvius draußen glaubte mit ihrem letzten Wort ſein Todesurtheil vernommen zu haben. Er wußte nicht, ob es Schmerz oder Zorn war, was in ihm ſich regte, aber als er noch einmal einen Blick auf die herrliche Geſtalt warf, die ihm nie gehören wollte, verdunkelte ſich ſein weinendes Auge. Er eilte raſch fort, mit dem hoffnungsloſen Entſchluß, ſie nie wieder zu ſehen. —

Desirée blieb noch wach, mit ihrem Brief und ihren Gedanken beſchäftigt. Sie las den erſteren noch einmal durch, und wiederholte ſich beſonders folgende Stellen, die ſie an die

Nonne Honeſta über den Zuſtand ihres Lebens und Gemüths geſchrieben.

— Honeſta! Mutter und Schweſter, Freundin und Geliebte! Denn das haſt du mir immer ſein wollen, und biſt es mir treulich geweſen! Soll ich wieder zu dir kommen, um mit dir zu beten? Ich komme, ich komme! Mein unbändiges Herz, das du gebildet aber nicht gezähmt haſt, ſehnt ſich nach dir, damit du ihm ſageſt, was ihm jetzt fehle und ihm helfeſt, denn du kennſt das Herz.

— Seit ſechs Jahren haſt du mich nicht geſehen, und ich möchte wiſſen, ob ich dir noch gefalle? Du haſt mich gewiß längſt verloren gegeben, nachdem du wußteſt, daß ich als Schauſpielerin die menſchlichen Leidenſchaften zur Darſtellung bringen helfe, deren die Anderen unſeres Geſchlechts entweder ſich ſchämen oder die ſie nicht haben, und über welchen du ſelbſt, nach einem heißen und unruhigen Jugendfrühling, ein frommes Grab in deiner Seele errichtet haſt. Aber du ſiehſt, ich komme wieder zu dir, um mich dir zu zeigen, wie ich bin! Mich verlangt nach deinem Troſt, Deiner Ruhe und Liebe.

— Und doch iſt von dir zuerſt mir mein Unfrieden gekommen! Du warſt meine Lehrerin, du nahmſt dich aus Neigung des armen Kindes an, das ohne dich ununterrichtet und unbewegt geblieben wäre. Aber du nährteſt ſchon früh einen jungen lebensbegierigen Geiſt mit dem Feuerwein der Poeſie, der von dir ſelbſt übertreff. Mir die Dichtung in mein Herz flößend, regteſt du, ohne es zu wiſſen, gewaltig Natur und Sinne in mir an, und ich empfand Mächte in mir, mit denen ich nicht wußte, wohin! Du ließeſt mich von dir mit deinem Segen, und herrlich und bange lag die Welt vor meinen Augen. Es war ein Chaos von Gott, Liebe, Poeſie und Welt in meiner Seele, aber alle dieſe Dinge ver-

einigte untereinander ein und derſelbe Geiſt der Sehnſucht in mir.

— Und doch wußte ich nicht, was ich eigentlich ſuchte, was ich wollte! Zufällige Ereigniſſe brachten mich auf die Bühne, und, in der unerfahrenen Hingebung meiner ganzen Seele, empfand ich dort zuerſt die Wohlthat, mich austönen zu können. Ich hatte das Theater immer für wichtig gehalten und geglaubt, daß die edelſten Geiſter ſich dazu hergeben ſollten, es wieder zu heben. Für mein eigen Selbſt erſchien mir das Theater, wie ſeltſam es auch klingt, zugleich als ein Ausweg für die innern Leidenſchaften und Bewegungen der Seele, die mich drängten und von denen ich im Leben keine Anwendung erſah. Und doch wollte ich vor allen Dingen leben, und das Leben in mir aus allen Poren ausſtrömen laſſen. Nun hatte ich einen Raum gefunden für das weibliche, lebhafte, von Empfindung und Begeiſterung übervolle Herz, dem nur in der Dichtung und ihrer Darſtellung in dieſer Weiſe vergönnt ſein ſollte, ſich auszuleben und auszuſprechen. Ich machte große Experimente mit Allem, was in mir war, und ließ, unter dem Schutz dieſer fremden Geſtalten, die ich annahm, meine eigne Seelenharfe ſich ausklingen. Ich erſchrak oft ſelbſt vor dem, was ich zur Erſcheinung brachte, aber es riß mich unwillkürlich dazu hin und lag in den Gränzen und der Fülle meiner Natur. Ich wurde berühmt durch die Gewalt meiner Empfindungen, und man beklaſchte mich. Ich verachtete das Publikum, aber wenn ich im Leben, als einfaches Mädchen, alle dieſe drängenden und ſtürmiſchen Laute, dieſe großartigen Schauer der Leidenſchaft und des Schmerzes hätte hörbar machen wollen, würde man mich verachtet haben. Ich weiß ſelbſt nicht, wie mir die ganze Zeit zu Muthe war, aber es muß doch ein Bedürfniß meiner Seele geweſen ſein, das dunkle Feuer, das in ihr loderte, ausſtrah-

Digitized by Google

len zu können. Wie geſagt, auf jedem anderen Terrain würde mir der Muth dazu gefehlt haben.

— Aber ich habe auch die Sehnſucht, glücklich zu werden, in meinem Herzen. Mir iſt klar geworden, daß ich bis jetzt nur unglücklich war. Aus dem Chaos meiner Natur hat ſich noch keine harmoniſche Geſtalt, kein ſonniges Bild der Freude geboren. Honeſta, mir brennt der Kopf, lege deine ſanften Hände wieder über meinen glühenden Scheitel! Ich bin krank, und die Aerzte rathen mir, mich zu mäßigen, wenn ich ſpiele. Ich werde gar nicht mehr ſpielen! Ich ſuche die Einſamkeit und Verborgenheit, den Schatten und die Stille.

— Sage mir doch aufrichtig, Honeſta, welches deine glücklichſte Stunde im Leben war? Gewiß die Stunde, in der du liebteſt, aber was? Das Höchſte, was es noch für mich giebt, wäre die Liebe, aber ich weiß nicht, was ich lieben ſoll. Ein holder, träumeriſcher Jüngling in meiner Nähe hat mir gefallen, aber ich glaube nicht, daß ich ihn liebe. Ich bin unklar in mir, was für mich die Liebe bedeutet. Ich ſehne mich nach Gott und Liebe!

— Der Drang nach Liebe, von dem ich unendlich entbrenne, lodert als ein Opfer meiner jungen Seele zu Gott empor. Gott mag meine Liebe, mit der ich ſonſt nirgend hin weiß, empfangen und lohnen, da er ja ſelbſt die höchſte Liebe iſt, und mich zuerſt geliebt hat. Ich komme zu dir, Honeſta, um mit dir zu beten, und an deiner Seite meine Liebesbruſt in Andacht zu kühlen.

— Ich will arm werden und Gott lieben. Das wird das Schönſte ſein. Ich komme, ich komme! — — —

II.

Deſirée hatte, wie es von ihrem entſchloſſenen Weſen zu erwarten ſtand, ihr Vorhaben ausgeführt, und lebte ſeit eini-

Digitized by Google

ger Zeit mit ihrem Vater in dem kleinen Städtchen, das von aller Welt abgelegen und in einem einſamen Bergthal eingeſchloſſen war. Es war unterdeß Frühling geworden, und Deſirée überſchaute aus dem Fenſter des kleinen Hauſes die grünwerdende Landſchaft, aber nicht mit fröhlichen Augen, noch mit einem ſo zufriedenen Herzen, als ſie gedacht hatte.

Sie hatte ſich ſchon in vielen ihrer Hoffnungen getäuſcht geſehen. Die Einſamkeit, die ſie geſucht, bewährte ihren Zauber nicht, und ließ das unruhige Herz des Mädchens nicht glücklich werden. Ihre Lehrerin, die Nonne Honeſta, auf deren erneuten Umgang ſie große Erwartungen geſtellt, hatte ſie nur ein einziges Mal erſt geſehen. Sie war den Kloſterberg mit einer Haſt hinaufgeflogen, als wenn ſie einem Geliebten entgegeneilte, aber ſchon während ſie in den Armen der frommen Frau lag und ihr Herz recht dicht an das ihrige preßte, wie wenn ſie ſich retten wollte zu dieſem friedensvollen Aſyl, fühlte ſie ſich plötzlich von einer kalten Befremdung überſchlichen. Honeſta erſchien ihr alt, knöchern, theilnahmlos, erſtorben, Deſirée ſah ſie verwundert an, und begriff nicht, daß dies die heilige Geſtalt ihrer Kindheit ſein ſolle, an der ſie mit Enthuſiasmus gehangen, zu der ſie jetzt gewiſſermaßen gewallfahrtet war. Der poetiſche Duft war verſchwunden, der ſonſt um die Nonne geſchwebt, und im Relief des Alters trat ſelbſt das, was früher ſchön und geiſtig bewegt an ihr geweſen war, nur noch wie eine abſtoßende Schwärmerei hervor. Deſirée war troſtlos über dieſe Verwandlung ihres Ideals. Sie wankte fort. Auch die Gegend breitete ſich nicht mehr in demſelben Glanze vor ihr aus, wie damals, wo ſie als ahnungsvolles Kind im Schatten des Waldes träumte. Alles kam ihr jetzt ſo klein, eng und gewöhnlich vor, daß ſie erſtaunen mußte, wie dies dieſelbe Scenerie war, an der ſie ſich in den damaligen ſchönen Jahren begeiſtert.

Sie eilte niedergeſchlagen in die kleine Hütte zurück, in

Digitized by Google

der ſie ſich einfach und zierlich eingerichtet hatte, von einer ziemlich reichen Auswahl ihrer Lieblingsbücher umgeben. In der Ecke ſtand ein Klavier, über dem Tiſch am Fenſter lag eine angefangene Stickerei ausgebreitet. Aber die rechte Ruhe und Behaglichkeit, die ſie von dieſen traulichen Räumen erwartet, hatte ſie noch nicht darin gefunden. Dazu kam, daß es ihr nicht gelingen wollte, ihren Vater, der über dieſe neue Lebensänderung nur Unzufriedenheit und Kummer zeigte, wieder zu erheitern. Seitdem ſeine Tochter in den harmloſen und unbedeutenden Stand zurückgetreten war, ſchien der wunderliche Alte eine gewiſſe Ehrfurcht, welche ihm ſonſt die Schauſpielerin und ihre magiſche Kunſt eingeflößt, verloren zu haben und ſuchte mit mancherlei Grillen eine väterliche Oberherrſchaft gelten zu laſſen, die für Deſirée, ſo ſehr ſie ihn auch liebte und ihm lächelnd zuſah, doch zuweilen drückend werden mußte.

So unglücklich, wie heut, hatte ſich Deſirée noch nie gefühlt, und das Gebet tröſtete ihr Herz nicht. Sie konnte es in dem kleinen Zimmer nicht aushalten, ſie hätte klagen, in einen Strom von Thränen ſich ergießen, und wie ſonſt, ihre Herz- und Seelenſtürme laut ausklingen mögen, aber ſie ließ ſich verſtummen, weil ihr Vater ſie beobachtete. Dieſer war immer geneigt, ihr Vorwürfe zu machen, ſobald er ſie traurig ſah, und brauchte dann ſeine Ueberredung, ſie zur Rückkehr nach der Reſidenz zu bewegen. Jetzt wandte ſie ſich mit großer Verſtimmung von ihm ab und verließ das Zimmer.

Sie eilte in den ſchönen hellen Tag hinaus, der draußen über den Feldern und Wieſen lag, und ihre Bruſt und Wangen mit Frühlingslüften kühlte. Sie ſog begierig dieſe Erquickung ein, denn das Fieber ihrer ungeſtillten Sehnſucht bereitete in ihr eine brennende Gluth. Sie flog mehr als ſie ging, es trieb ſie, ſie wußte nicht, in welche Ferne, und ihr einſamer Spaziergang führte ſie bald in die entlegenſten Pfade des Waldes. Die Sonne zitterte mit geheimnißvollem Lichter-

Digitized by Google

ſpiel durch die dichtverſchlungenen Baumgruppen, die ſich zu einem Tempel wölbten. Deſirée ſank auf den Raſen nieder, um ihre Gedanken zu Gott zu ſammeln, den ſie hier geſucht, dem ſie Leben und Liebe allein gelobt. Aber ſie konnte in ihren aufgeregten Gedanken Gott nicht finden, und ſie erſchien ſich in dieſem Augenblick eher von ihm verlaſſen als begünſtigt. Sie ſank verzweifelt zurück, und lehnte die heiße Wange über die feuchten Gräſer. Ihr ganzer Körper zitterte und über das ſchöne Geſicht rann eine Thräne. Dann richtete ſie ſich nachdenkend auf, ein beruhigendes Bild ſchien vor ihre Seele zu treten, aber ſie mochte es ſich ſelbſt noch nicht geſtehen, was es war. Sie dachte an Sylvius, den ſtillen Jüngling, der ſie treu und ſelten geliebt hatte. Jetzt erſt, in der Ferne von ihm, nachdem ſie ihn kalt verabſchiedet hatte, fühlte ſie das Reizende, das in ſeiner Liebe gelegen. Seine ganze Geſtalt vergegenwärtigte ſich ihr jetzt immer mehr, und ſie empfand zum erſten Mal in ihrem Leben eine Sehnſucht nach ihm, die bald ſo ſtark und ungeduldig wurde, daß ſie ihr faſt nicht mehr zu bewältigen ſchien. Das Herz bebte ihr, alle Pulſe ſchlugen leidenſchaftlich an, und ſie begann von ihm und ſeiner Liebe zu träumen. Sie erſtaunte ſüß über dieſe Entdeckung, die ſie in ihrem Herzen gemacht, aber noch mehr darüber, daß ihr daſſelbe früher unter ſo feſten und harten Banden gelegen, daß es keine Regung für den liebenswürdigen Jüngling zugelaſſen. Das Frühlingswehen, das rings um ſie her über die Erde ſtrich, ſchien auch in ihrer Bruſt gewiſſermaßen ein neues Erdreich aufzulockern. Sie ſtand auf, und indem ſie langſam und nachſinnend von dannen ging, war es ihr, als ſei ſie um ein Beſitzthum, ein Bild unverhofft reicher geworden, ohne, in der wunderbaren Illuſion des Herzens, zu denken, daß ſie dieſes Glückes nicht mehr mächtig ſei, ſondern es damals von ſich gegeben, als ſie es beſeſſen.

In ihre Wohnung zurückgekehrt, fand ſie einen Brief vor,

auf deſſen Entſiegelung ihr Vater ſchon neugierig geharrt. Deſirée ergriff ihn raſch, als erwarte ſie Etwas, das ihrer gegenwärtigen Stimmung ſchön entſprechen ſolle, aber nachdem ſie ihn durchlaufen, ließ ſie ihn erſchrocken fallen und heftete einen Blick der Betroffenheit, des Mitleides, des Schmerzes auf ihren Vater. Dieſer Brief kündigte ihr den Verluſt einer bedeutenden Summe an, die ſie bei einem Banquier in der Reſidenz zurückgelaſſen, die Erſparniſſe ihrer Künſtlerlaufbahn, von denen ſie in ihrer jetzigen Beſchränkung längere Zeit ohne Sorgen zu leben gehofft. Jener Kaufmann hatte einen Bankerott gemacht und ihr war nichts mehr übrig geblieben.

Der alte Hilbert gerieth in Verzweiflung und überſchüttete ſeine Tochter mit neuen Vorwürfen, daß ſie, ohne Rückſicht auf ihn, in ſeinem Alter ihn dieſer hülfloſen Lage preisgegeben habe. Sie vermochte ihm mit der Verſicherung, daß ſie nun Tag und Nacht für ihn arbeiten werde, nur einen ſchwachen Troſt einzuflößen, denn ſie hatte ſelbſt in der letzten Zeit gefühlt, wie es ihrer Natur widerſtrebe, anhaltend zu arbeiten, und zu einem beſtimmt erforderten Zweck Verrichtungen zu thun, die nur die Hand in Anſpruch nahmen. Ihr geiſtiges Leben war zu rege und drängend in ihr, ſie war immer zu gedankenvoll beſchäftigt, und den Händen entglitt bald die angefangene Stickerei, während das Mädchen in Träume und Selbſtbetrachtungen verſank. Doch glaubte ſie noch, dieſe Anfechtung werde dazu dienen, ihr inneres Leben, ihr frommes Ringen mehr und mehr zu ſtärken.

* * *

Vater und Tochter geriethen bald in die drückendſte Lage, und Deſirée, die ſich von der Armuth eine Art Poeſie vorgeſtellt, empfand ſchnell, wie bitter und herztödtend ſie ſei, und ihr ward oede zu Muthe, ſtatt der inneren Erquickung und

Digitized by Google

Erleuchtung, die ſie in der Demüthigung gehofft. Das Leben lag wie ein naßkalter Regentag vor ihr, ſie ſah keine Sonne und keinen blauen Himmel mehr am Horizont ab. Bei allen Entbehrungen, denen ſie für ſich allein ſich gern unterzogen hätte, ſtörte es ſie doch, ſo zu ſagen, in der eigentlichen Andacht der Armuth, daß ſie neben ſich ihren Vater leidend und hülflos erblicken mußte.

Der alte Hilbert hatte inzwiſchen ein Auskunftsmittel verſucht, um ſich manche Bequemlichkeiten des Lebens, an die ihn der Wohlſtand der letzten Jahre einmal gewöhnt, durch ein kleines Amt zu verdienen, das die Gevattern und Freunde ihm anzunehmen gerathen. Dies war der Beruf eines Laternenanſteckers, den, mit einigen anderen Functionen verbunden, er ſeit einiger Zeit verwaltete, und woran ihn Deſirée mit aller Mühe nicht hatte verhindern können. Dies vermehrte noch das Quälende ihrer Lage, und, in ihr Zimmer ſich verſchließend, begann ſie einer tiefen Melancholie anheimzufallen. Wie zitterte ſie oft auf, wenn es Abends ſechs Uhr ſchlug und die Theaterſtunde ſie an eine Zeit mahnte, wo ſie ſonſt in der vollen Glorie ihrer Gefühle und Leidenſchaften, überſtrahlt von einem höheren Weſen der Begeiſterung, von ſich ſelbſt nichts wiſſend und doch ihr innerſtes Selbſt erſchöpfend, auf der Bühne geſtanden. Jetzt war Armuth in ihr und um ſie her.

Dem Städtchen, in dem ſie lebte, ſtand ein beſonders feſtlicher Tag bevor. Die gräfliche Standesherrſchaft, zu der es gehörte, war durch den Tod des letzten Beſitzers an eine Nebenlinie gefallen und der junge Graf, der die Güter antreten ſollte, wurde zu feſtlichem Einzuge erwartet. Es hieß, daß er gegen Abend eintreffen werde, und man hatte im ganzen Städtchen eine große Illumination verabredet, auch waren Transparents und Triumphbogen aller Art errichtet, die weithin einen feierlichen Lichterglanz ausſtrahlen ſollten. Die Thä-

Digitized by Google

tigkeit des alten Hilbert wurde bei dieſer Gelegenheit ganz beſonders in Anſpruch genommen. Aber der alte Mann hatte ſich ſeit einiger Zeit ganz verändert, und jede Spur der Heiterkeit, deren er ſonſt fähig geweſen, war aus ſeinem tiefbetrübten Geſicht verſchwunden. Er ſtand oft ſtundenlang, auf einen Fleck vor ſich hinſtarrend, und ſchien mit einem Geheimniß zu kämpfen, das er Niemanden anvertrauen mochte. Deſirée beobachtete ihn genau, aber ſie konnte nicht erforſchen, was dieſem unglücklichen Tiefſinn ihres armen Vaters zum Grunde liege. Sein Geheimniß war aber kein anderes, als daß er ſich ſeit Kurzem in den Kopf geſetzt, das Amt des Laternenanzünders, zu dem er ſich hatte bereden laſſen, ſei kein ehrliches Geſchäft, ſondern verunehre vielmehr den rechtlichen Mann. Wie er zu dieſer Ideenverbindung gekommen, war ihm ſelbſt ſchwerlich klar, aber es peinigte ihn ſeitdem der entſetzliche Gedanke, daß er einen ſchimpflichen Beruf treibe, und ließ ihm kaum mehr eine ruhige Stunde.

Der feſtliche Abend war herangekommen, und die Flammen und Lichter, die Meiſter Hilbert angezündet hatte, brannten luſtig in die laue Sommernacht hinein. Er ſelbſt aber hatte ſich heut mit einem beſondern Ausdruck der Schwermuth von ſeiner Tochter entfernt. Deſirée dagegen fühlte ſich heut etwas aufgeweckter, das poſſirliche Treiben der kleinſtädtiſchen Feſtgänger hatte ein wenig ihren Spott gereizt und ſie unmerklich erheitert. Sie verließ ihr Zimmer, hüllte die Glieder in das Umſchlagetuch und begab ſich auf die Straße hinaus. Bald aber wurde ſie des Treibens der Menge auf den Gaſſen überdrüſſig, ſie wandte ihre Schritte ins Freie, und irrte immer weiter, an der ſchönen Dunkelheit und Milde der Nacht ſich ergötzend, und die geheimſten Bilder ihrer Gedankenwelt wieder in ſich aufrufend. In der Ferne tobte der Lärm, dem ſie entflohen war, und accompagnirte ſeltſam die Träumereien ih-

Digitized by Google

rer Seele, die nach Freude, Glück, Liebe, Gott noch immer vergeblich ſuchte.

Unterdeß harrte man umſonſt auf das Erſcheinen des jungen Grafen, dem dieſe feſtlichen Veranſtaltungen galten, und ein Theil der Lichter und Fackeln war faſt heruntergebrannt. Es ſchien in der Abſicht des Grafen gelegen zu haben, einen anderen Weg einzuſchlagen, als auf dem man ihn erwartete. Er hatte zu Fuß einen Umweg durch den Wald genommen, um unvermerkt in die Stadt zu gelangen, ſich einen Augenblick in der Mitte ſeiner Unterthanen zu zeigen, und dann in das Schloß ſich zurückzuziehn. Er ſchien ein junger ſinniger Mann, und ſchlenderte, in Träume und Gedanken verloren, allein über den nächtlichen Waldpfad hin, nachdem er ſeine Begleiter mit dem Wagen vorausgeſandt. Er kam an einem großen See vorüber, der herrlich gelegen war und zwiſchen romantiſchen Gebüſchen und Bergabhängen ſeinen weißen Spiegel hervorſchimmern ließ. Der junge Graf freute ſich dieſer Partie ſeiner Beſitzungen, und verweilte eine Zeitlang, während der Mond, der eben im Aufgehn begriffen war, das maleriſche Bild zu beleuchten anfing. Bei dieſem helleren Schein bemerkte er plötzlich, daß er ſich nicht allein hier befand. Auf einer Bank am Rande des Sees ſaß eine weibliche Geſtalt, in einen weißen Schleier gehüllt, in ſich zuſammengedrängt, und, wie es ſchien, bemüht, ſich ſeiner Aufmerkſamkeit zu entziehen. Er trat hinzu, faßte ſie ſchärfer ins Auge und ein Schrei des Entſetzens oder der Freude entfuhr ihm. Er erkannte Deſirée.

Deſirée wandte ſich nach ihm um, ſie hatte eben von ihm geträumt und an ihn gedacht. Mit dem Ausruf: Sylvius! ſtürzte ſie in ſeine Arme. Sie küßte ihn herzlich und ihm widerfuhr in der bloßen Berührung ihrer Lippen ein Glück, wie er es ſich nicht mehr zu hoffen gewagt.

Digitized by Google

Beide ſaßen eine Zeitlang neben einander, faſt ohne zu ſprechen. Sylvius war von dieſer Wiederbegegnung berauſcht, er vergaß Alles, was ihn hierhergeführt hatte, See, Mond und Wald verſchwammen vor ſeinen entzückten Blicken, und nur die Geliebte an ſeiner Seite erſchien ihm als das ächte Bild alles wirklichen Seins. Sie ſchien ihm erſt jetzt eine Seele zu haben, die ihn verſtand, aber wer war der Pygmalion geweſen, der dieſen herrlichen Marmor belebt hatte? Deſirée aber ſtrömte in leiſen Andeutungen ihr erhabenes Herz aus, und zeigte frei, daß ſie liebe. Der Moment hatte ſie ergriffen, ſie konnte nicht mehr zurück.

Indeß ſollte eine Störung gerade den erſten Austauſch ihrer Seele treffen. Gegenüber am andern Ende des Sees irrte ſeit einiger Zeit eine Fackel umher, und beim Schein derſelben erkannte ſie bald eine männliche Geſtalt, die zuletzt unbeweglich am Rande des Ufers ſtillſtand. Endlich ziſchte und ſprühte es laut im Waſſer, Fackel und Geſtalt hatten ſich miteinander hineingeworfen, und ein Sterbeſeufzer erſchütterte die ſtille Luft. Deſirée und Sylvius waren entſetzt hinzugeſprungen, der letztere band einen Kahn vom Ufer, um in den See zu ſtoßen und vielleicht einem Unglücklichen Hülfe zu leiſten. Er brachte den ſchon Entſeelten ans Ufer zurück. Als der Mondſtrahl ſchärfer über ſein Geſicht fuhr, ſchrie Deſirée laut auf, denn ſie erkannte in dem Todten ihren Vater. Es war der alte Hilbert, den die Schwermuth, mit der er ſeinen letzterwählten Beruf getragen, ſogar bis auf den Punkt geführt hatte, ſein armes Leben eigenwillig im Waſſer zu enden.

Als Deſirée von ihren erſten Schmerzen erwachte, ſank ſie noch einmal dem treuen Sylvius, der zärtlich um ſie bemüht war, an die Bruſt. Nun bin ich ganz dein, nur dein! ſagte ſie auf ſeine Bitte, ihm ewig anzugehören, und durch ihre Thränen brannte das neue Lebensfeuer der Liebe. —

Digitized by Google

III.

Ein ſchönes, glückliches Jahr war verſtrichen, Deſirée war Gattin und Mutter, und ein fröhliches Kind, das die weichen Züge ihres Sylvius trug, ſchaukelte ſich auf ihrem Schooße. An einem bezaubernden Sommermorgen ſaß Deſirée auf dem Balkon des gräflichen Schloſſes, neben ihr ſtand ein voller Roſenſtock, der an Friſche mit ihren Wangen wetteiferte, der prächtige Park, der zu ihren Beſitzungen gehörte, lag duftend und rauſchend zu ihren Füßen.

Ein Schauer des Wohlbehagens durchdrang Deſirée's Bruſt, und ſie drückte, die glänzenden Augen zum Himmel gerichtet, ihr Kind an ſich, das mit ihren flatternden Locken ſpielte. Sie ſelbſt war ein ſchönes Bild der Kraft, Harmonie und Geſundheit, und was früher in ihrem Weſen geiſtig kränklich geweſen war, ſtand jetzt in einer faſt derben, phyſiſchen Blüthe. Eine gewiſſe Verklärung lag auf ihrem Geſicht, die jedoch keiner tranſcendenten Schwärmerei mehr, ſondern dem geſättigten Beſitz und Genuß der Gegenwart angehörte.

Ihr größtes Glück maß Deſirée ihrem Kinde bei, das ſie unendlich liebte und an dem ſie ihrer Liebe kaum genugthun konnte. Erſt durch ihr Kind glaubte ſie ſich ein neues und feſtes Verhältniß zum Leben gewonnen zu haben. Die Morgenſonne blitzte fröhlich herab auf die Scheitel von Mutter und Kind. Deſirée küßte die Stirn ihres Knaben, faltete die Hände, und betete, wie ſie noch nie gebetet hatte: Heiliger Gott, jetzt erſt erkenne ich dich! In der Weite und Ferne hatte ich dich geſucht, im Schmerz und in der Freude um dich gebangt, und dich nicht gefunden. Und jetzt iſt mir, als hielte ich dich an meiner Bruſt, und ſchaute dich an im Lächeln meines Kindes! Jetzt weiß ich, wie ſehr du uns liebſt und mehr als wir dich lieben können und es verſuchen ſollen. Im

Digitized by Google

Vollgefühl des Lebens bin ich ſelig feſtgehalten von den Erdenbanden und empfinde mich doch in deiner Hand und als ein Theil von dir, o Gott! Mir iſt wohl und klar. Liebe mich ferner, mich und mein Kind, und ich werde mich fröhlich in dem Genuß gehen laſſen, von dir geliebt zu ſein. Was kann mir noch widerfahren, als Liebe?

Sie neigte ihr Haupt und erinnerte ſich niemals in ihrem Leben ſo von Andacht und Frieden beglückt worden zu ſein. — — —

Berlin, gedruckt bei J. F. Starcke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

13730

13790
15077
16774

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE JAN 19 191

DEC 14 1927

DUE SEP '69

CANCELLED

Digitized by Google

Digitized by Google